Geschichte

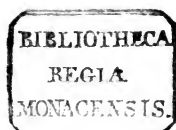
des ehelichen Güterrechts in Deutschland

von

Richard Schroeder,
Doctor der Rechte.

Erster Theil.
Die Zeit der Volksrechte.

Stettin. Danzig. Elbing.
Léon Saunier's Buchhandlung.
1863.



Jacob Grimm

gewidmet.

Vorrede.

Das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung einer von der Berliner Juristenfakultät für das Jahr 1860 gestellten Preisaufgabe: „ut agatur de dote secundum leges gentium Germanicarum antiquissimas“. Von den eingelieferten Bearbeitungen war die meinige so glücklich, den Preis davonzutragen. Sie erschien demnächst im Jahre 1861 als Inauguraldissertation zu Berlin im Druck.

Schon damals empfand ich lebhaft das Verlangen, meine Untersuchung nicht auf den Muntschatz und die Morgengabe zu beschränken, sondern auf das ganze Gebiet des ehelichen Güterrechts auszudehnen und die Entwickelung desselben von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart nach besten Kräften zu durchforschen.

Das dringende Bedürfnisz eines solchen Werkes ist allgemein anerkannt, und ich brauche darüber kein Wort weiter zu verlieren. Was mir persönlich den Mut zu einem so schwierigen Unternehmen gegeben hat, ist schon oben gesagt, und dies mag zu meiner Entschuldigung dienen, wenn meine Kräfte sich der Grösze der Aufgabe nicht gewachsen zeigen sollten.

Nur auf dem Wege einer eingehenden historischen Betrachtung dürfen wir hoffen, in die, wie keine anderen, verworrenen und verwickelten Güterrechtsverhältnisse der Ehegatten in Deutschland Licht und Klarheit zu bringen. Kein anderer Zweig des deutschen Rechts hat so sehr unter dem Partikularismus unseres Volkes gelitten, in keinem, um auch die Lichtseiten dieser Eigenschaft hervorzuheben, zeigt sich eine solche Fülle schöpferischen Geistes.

Das in der Urzeit unzweifelhaft durchaus einheitliche System wird schon früh durch verschiedenartige Entwickelungen der einzelnen Stammesrechte durchbrochen; in manchen Fragen bilden sich engere Gruppen, in anderen nehmen gewisse Rechte einen ganz vereinzelten Standpunkt ein. Aber trotz alledem zeigt sich in den Grundzügen überall eine merkwürdige Uebereinstimmung, so dasz wir uns in den Stand gesetzt sehen, unter Abwerfung der partikularrechtlichen Besonderheiten ein vollständiges System des gemeinen deutschen ehelichen Güterrechts zur Zeit der Volksrechte aufzustellen.

Diese Periode bedurfte daher zunächst einer eingehenden Untersuchung, um die Grundlagen für die fernere Entwickelung, den Ariadnefaden für das Labyrinth des späteren Mittelalters aufzufinden. Mit der Entstehung des deutschen Reiches wird das räumliche Gebiet ein weit engeres, zugleich steigert sich aber die Entwickelung der Partikularrechte von Tage zu Tage; man hat es nicht mehr mit einzelnen Stammesrechten zu thun, sondern innerhalb der einzelnen Stämme schlägt jeder Gau, jeder Ort seine eigenthümliche Richtung ein, die landesherrliche Gesetzgebung bringt noch mehr Verwirrung unter das Ganze, und so ist es überaus schwierig, bei dem Uebermasze abweichender Bildungen die gemeinsamen Grundzüge festzuhalten. Die Fülle des Stoffes droht den emsigen Forscher zu ersticken.

Die Rezeption der fremden Rechte bringt theilweise eine gröszere Vereinfachung auf unserem Gebiete hervor, andrerseits hat sie sich jedoch nirgends so unwirksam, so wenig eingreifend

gezeigt, wie auf dem Boden des Familienrechts, und so dient sie nur dazu, die Untersuchung noch mehr zu erschweren.

Naturgemäsz zerfällt die Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland nach den hier betrachteten Perioden in drei Theile: die Zeit der Volksrechte, die Entwickelung in Deutschland bis zu der Rezeption des römischen Rechts, die neueste Zeit. Gegenwärtig liegt nur der erste Theil vor; der zweite, zu dem bereits ein ansehnliches Material gesammelt ist, soll spätestens in zwei Jahren nachfolgen.

In dem ersten Theile habe ich mich streng auf die deutschen Stämme beschränkt, um das ohnehin verwickelte System der Volksrechte nicht noch verwickelter zu machen. Ausgeschlossen habe ich, namentlich auf den von Walter in seiner deutschen Rechtsgeschichte gegebenen Rat, die nordischen Rechte, und ebenso ist jeder Hinblick auf analoge keltische oder slavische Einrichtungen absichtlich vermieden. Ich weisz wol, wie nahe alle diese Rechte und besonders das der Skandinavier dem deutschen Rechte stehen, aber es kam mir zunächst darauf an, eine klare Uebersicht der historischen Entwickelung in Deutschland zu gewinnen. Haben wir diese erst, so kann es nicht schwer fallen, durch eine Vergleichung mit den nordischen Rechten und dann weiter mit denen der Kelten und Slaven auch die Urzustände der in Rede stehenden Verhältnisse zu erkunden.

Dagegen durfte ich das angelsächsische Recht nicht aus den Augen verlieren, es ist ebenso gut deutsch, wie alle übrigen Volksrechte, die es an Ausführlichkeit in manchen Beziehungen weit übertrifft; auszerdem gewährt die Sprache, in der die angelsächsischen Gesetze und Urkunden groszentheils abgefaszt sind, wie sie einerseits die Untersuchung häufig erschwert, doch vielfach erwünschten Aufschlusz. Eine ausführlichere Betrachtung war hier auch schon aus dem Grunde erforderlich, weil auf dem Gebiete des angelsächsischen Familienrechts seit Phillips angelsächsischer Rechtsgeschichte so gut wie nichts geschehen ist.

Die Zeit, mit welcher wir uns in dem vorliegenden Bande zu beschäftigen haben, erstreckt sich bis zu dem Jahre 850, das

ich namentlich rücksichtlich der Urkunden im Allgemeinen als Grenze festgehalten habe. Dies schlieszt jedoch nicht aus, dasz hier und da auch spätere Quellen angezogen werden, sobald es unzweifelhaft ist, dasz sie älteres Recht enthalten. Ich konnte mich aber nicht entschlieszen, auch bei den Stämmen, die später nicht mehr zum deutschen Reiche gehören, mit jenem Jahre abzuschneiden; vielmehr suchte ich hier noch die Fäden auf, welche zu der Rechtsbildung im späteren Mittelalter hinüberleiten, und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn wir in den Abschnitten, welche dem langobardischen, salfränkischen, angelsächsichen und westgothischen Recht gewidmet sind, häufig Belägen aus ganz später Zeit, bis in das 12. und 13. Jahrhundert hinein, begegnen. Auch das burgundische Recht hätte ich gern mitangeführt, aber hier sind wir leider ausschlieszlich auf die Lex Burgundionum angewiesen, die Urkunden lassen uns vollständig im Stich.

Die Darstellung muszte von selbst in zwei Hauptabschnitte zerfallen, deren erster die Bestandtheile des ehelichen Vermögens darlegt, während der zweite den Schicksalen dieses Vermögens in der Ehe und nach Trennung derselben gewidmet ist. Innerhalb jedes gröszeren oder kleineren Abschnittes betrachten wir zunächst jedes einzelne Volksrecht für sich und suchen dann am Schlusse das allen Gemeinsame festzustellen. Diese Art der Untersuchung brachte manche Wiederholungen mit sich, war aber unumgänglich notwendig, um zu sichern Resultaten zu gelangen. Die Einleitung gibt eine kurze Uebersicht über die allgemeine privatrechtliche Stellung der Weiber, an welche sich ein von den ungesetzlichen Eingriffen in diese Stellung handelnder Paragraph anschlieszt, der wol eigentlich in den ersten Abschnitt des ersten Buches gehörte, dort aber keinen angemessenen Platz finden konnte. Den Schlusz der Einleitung bilden einige Worte über die Konkurrenz der Rechte.

Ich brauche wol nicht erst zu sagen, dasz ich überall unmittelbar aus den Quellen geschöpft habe. Man wird dies jedem Worte selbst anmerken, auch wo keine Beläge aus den Quellen angeführt sind. Ich habe zunächst jedes einzelne Stammesrecht

für sich einzig nach den Quellen ohne jede Berücksichtigung der Literatur durchgearbeitet, um möglichst auf eigenen Füszen zu stehen. Die Literatur wurde dann vor und bei der Ausarbeitung des Ganzen gebührend zu Rate gezogen.

Das friesische Recht muszte ganz ausscheiden, denn die Lex Frisionum enthält für uns fast gar keine Aufschlüsse, und alle übrigen Quellen gehören erst der nächsten Periode an. Die wenigen Stellen, welche aus der Lex Frisionum angeführt werden, sind der älteren Ausgabe von Richthofen entnommen. Die Lex Salica, Lex Saxonum und Lex Angliorum et Werinorum sind in den Ausgaben von Merkel, die Lex Francorum Chamavorum in der von Gaupp benutzt. Die langobardischen Edicte lagen mir in dem von Neigebaur veranstalteten Abdrucke der Turiner Ausgabe von Baudi a Vesme vor; die Lombarda-Commentare des Ariprand und Albertus, herausgegeben von Anschütz, lieferten manchen schätzenswerten Aufschlusz, nicht minder die Glossen und die langobardischen Prozesz- und Notariatsformeln, für welche ich Walters Corpus juris Germanici benutzte; des letzteren habe ich mich auch für die Lex Ripuariorum bedient, und ebenso für die Lex Wisigothorum, doch sind von dieser diejenigen Stellen, welche sich auch in Bluhmes Ausgabe der westgothischen Antiqua abgedruckt finden, letzteren Werke entnommen. Für die Lex Alamannorum, Lex Bajuwariorum und Lex Burgundionum standen mir bereits die trefflichen Ausgaben von Merkel und Bluhme in dem eben erschienenen XV. Bande der Monumenta Germaniae zu Gebote, nur von der Lex Burgundionum fehlten mir einige Artikel, darunter leider Art. 42, der in der neuen Ausgabe eine so veränderte Gestalt erhalten hat, dasz ich dem §. 6 des ersten Buches in dem Nachtrage einen wesentlichen Zusatz geben muszte, den ich nicht zu übersehen bitte. Für das angelsächsische Recht habe ich Schmids Gesetze der Angelsachsen (zweite Auflage) benutzt.

Die Kapitularien sind natürlich nach der Ausgabe von Pertz citiert, und für die Formelsammlungen hatte ich einen Auszug aus der groszen Ausgabe von Rozière (Recueil général des formules, usitées dans l'empire des Francs. I. II. Paris 1859) zur Hand; wo dieser Auszug mich im Stiche liesz, half mir Walters Corpus

juris; die Merkelschen Formeln sind, obgleich sie sich auch bei Rozière (als Cod. Vat. A) finden, dem ersten Bande der Zeitschrift für Rechtsgeschichte entnommen.

Neben den genannten Quellen lieferten die von Wasserschleben herausgegebenen Buszbücher und die Historiker wichtige Ausbeute, vor allem aber musz ich meinen verehrten Lehrern Georg Beseler und Waitz dankbar sein, dasz sie mich von Anfang an auf die reichen Schätze aufmerksam gemacht haben, welche die Urkundensammlungen für die deutsche Rechtsgeschichte enthalten. Ich habe keine Mühe gescheuet und dafür die Freude gehabt, manchen bemerkenswerteren Fund zu machen.

Für das langobardische Recht gewährte besonders Troya, Codice diplomatico Longobardo (I — V. Napoli 1852 — 1855) reiche Beiträge, daneben die groszen Urkundenschätze bei Muratori, Antiquitates Italicae und der Codice dipl. s. Ambrosiano von Fumagalli (Milano 1805), der einige besonders wichtige Urkunden enthält. Auch dem ersten Bande der Monumenta Patriae babe ich nicht wenig zu verdanken. Die Sammlungen von Brunetti, Lupi, Odorici und Andern standen mir leider nicht zu Gebote. Die Untersuchung über das angelsächsische Recht fand in Kembles Cod. dipl. aevi Saxonici (6 Bände) eine unentbehrliche Stütze, während derjenigen über das fränkische Recht besonders Bréquignys Diplomata (ed. Pardessus) zu Grunde gelegt wurden. Auch die von Guérard herausgegebenen Chartularien und sein Polyptique de l'abbé Irminon, so wie der Appendix actorum veterum in Baluzes Kapitulariensammlung sind mehrfach von mir benutzt worden. Für das ripuarische Recht fand ich besondere Hülfe in Dronkes Cod. dipl. Fuldensis und in dem vortrefflichen Codex Laureshamensis, während die Sammlungen von Beyer, Bondam, Guden, Günther, Hontheim, Lacomblet, Miraeus, Tolnerus u. a. grösztentheils erst der folgenden Periode angehören. Von d'Achérys Spicilegium waren mir nur wenige Bände zur Hand. Die von Zeuss edierten Traditiones Wizzenburgenses enthalten auch manche fränkische Urkunden, vorzugsweise lieszen sie sich aber für das alamannische Recht verwerten, welches im Uebrigen hauptsächlich aus Neugarts Cod. dipl. Alemanniae ein reichhaltiges Material erhielt. Die neue Ausgabe

der Traditiones Sangallenses war mir noch unbekannt, und Schöpflins Alsatia diplomatica konnte ich nicht erlangen. Alle übrigen Sammlungen gehören in die spätere Zeit. Unter den bairischen Urkundensammlungen nimmt Meichelbecks Historia Frisingensis den ersten Rang ein; auszerdem habe ich Einzelnes aus Pez Thesaurus und aus dem Urkundenbuch des Landes ob der Enns entnommen; die Monumenta Boica enthalten bis auf die in dem letzteren genauer mitgetheilten Sammlungen fast nur Material für die folgende Periode. Dasselbe gilt von den Fontes rerum Austriacarum. Das thüringische Recht hat keine so alten Urkunden aufzuweisen, und ebenso würde das sächsische Recht leer ausgehen, wenn nicht Wigands Traditiones Corbcienses einzelne interessante Nachrichten enthielten.

Was ich von der Literatur benutzt habe, ist zum gröszten Theil in der Einleitung und im §. 2 des ersten Buches angegeben. Von den neueren Werken ist mir hoffentlich kein bedeutenderes entgangen. Unter den Arbeiten des vorigen Jahrhunderts sind nur die von Heineccius und einzelne Bemerkungen bei Grupen und Gundling zu gebrauchen, fast alle übrigen sind Ergüsse des schwächsten Dilettantismus. Die zahlreiche Literatur, welche das eheliche Güterrecht zu ihrem besondern Gegenstande genommen hat, behandelt fast ausschlieszlich das spätere Mittelalter, die Zeit der Volksrechte wird wenig oder gar nicht von ihr berührt. Nur die Franzosen, unter denen besonders Ginoulhiac, Koenigswarter, Laboulaye und Pardessus eine hohe Stellung einnehmen, machen hier eine Ausnahme. Unter den deutschen Werken, welche unser Thema gelegentlich berühren, sind auszer den Rechtsgeschichten von Eichhorn, Walter und Zoepfl und den Rechtsalterthümern von Grimm besonders die Schriften von Beseler, Gaupp, Kraut und Rive, so wie Merkels Anmerkungen zu seiner Ausgabe der Lex Alamannorum und Lex Bajuvariorum hervorzuheben. Eine ausführlichere Polemik habe ich nur gegen das Werk von Rive ausüben müssen; es ist selbstverständlich, dasz alles bei dieser Gelegenheit von mir Gesagte rein objectiv gemeint ist, und dasz ich trotz aller meiner Einwendungen durchaus nicht gesonnen bin, jenem Werke seine vielfachen Verdienste abzusprechen.

Die beste Hülfe hat meine Arbeit in den reichen Schätzen der Berliner Bibliothek gefunden. Auszerdem haben die von mir hochverehrten Herren Jacob Grimm und Georg Beseler mit gröszter Liberalität mir ihre Unterstützung angedeihen lassen. Nächst ihnen schulde ich vielen meiner Freunde Dank, besonders Herrn Professor Wieding und den Doctoren Arndt, Kühns und Steindorff.

Treptow an der Tollense, den 22. August 1863.

Richard Schroeder.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Buch. Die Bestandtheile des ehelichen Vermögens.

Erster Abschnitt. Der Muntschatz.

I. Kapitel. Das langobardische Recht.

II. Kapitel. Das burgundische, sächsische und angelsächsische Recht.

III. Kapitel. Das fränkische Recht.

IV. Kapitel. Das alamannische, bairische, westgothische und thüringische Recht.

Zweiter Abschnitt. Die Morgengabe.

Dritter Abschnitt. Die Aussteuer.

Zweites Buch. Schicksal des ehelichen Vermögens.

Erster Abschnitt. Verhältnisse während der Ehe.

Zweiter Abschnitt. Verhältnisse nach Trennung der Ehe.

Anhang.

Einleitung.

§. 1. Die Geschlechtsvormundschaft. Die staatliche Stellung der Weiber und die allgemeine Geschlechtsschwäche und Unkunde in rechtlichen Dingen brachte im deutschen Recht von Anfang an ihre Unterwerfung unter die Vormundschaft des stärkeren und umsichtigeren, am öffentlichen Leben theilnehmenden Mannes mit sich. [1])

Man bezeichnete diese Geschlechtsvormundschaft vorzugsweise mit dem auch für die übrigen Vormundschaftsarten gebräuchlichen Ausdruck „Mundium“, durch lateinische Endung aus dem deutschen Worte „munt“ gebildet, welches manus und davon abgeleitet potestas bedeutet und als Femininum nicht mit dem Masculinum Mund (os) zu verwechseln ist [2]). Aus „munt“ ist unser „Vormundschaft“ entstanden, und schon in alter Zeit begegnet die Ableitung mundiburdium, für den Vormund muntporo, mundiburdus, mundoaldus, für die Bevormundete mundoalda [3]). Die letztere heiszt im langobardischen Recht auch „frea“ [4]). Sonst kommen auch die lateinischen Ausdrücke tutela oder tuitio und tutor, defensio und defensor, advocatia und advocatus, procuratio

---

[1]) So empfiehlt eine sächsische Witwe unter Karl d. Gr. ihrem Sohne die Pflege seiner Schwestern: „quia muliebris in parvo defectum facile patitur custodia, si pervigil omnino virilis ad tempus abest tuitio.“ (Vita Liutbirgae 7: Mon. Script. 4, 160.) Dasz jene allgemeinen Gründe und nicht, wie man sonst vorzugsweise annahm, die Waffenunfähigkeit die Veranlassung für die Geschlechtsvormundschaft gewesen sind, hat mit Recht hervorgehoben Rive, die Vormundsch. im Rechte d. Germ. 226 ff. (a. u. d. T. Gesch. d. deutsch. Vormundsch. I. Braunschw. 1862.)

[2]) Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 447; deutsche Gramm. 2, 471. Kraut, die Vormundsch. n. d. Grunds. d. deutsch. Rechts 1, 1—7. Rive 222, Anm. 7.

[3]) Kraut 1, 2 f.

[4]) Kraut 1, 10.

und procurator, patronus u. a. m. vor, und die vom König geführte Vormundschaft wird auch wol verbum, sermo regis genannt [5]).

Unterworfen sind der Vormundschaft alle Weiber [6]), doch werden im westgothischen, burgundischen und wahrscheinlich auch im angelsächsischen Recht die Witwen von dieser Regel ausgenommen [7]), und dasz dies auch bei den Ostgothen und, in späterer Zeit, bei den Baiern der Fall gewesen ist, geht aus der diesen Rechten mit der Lex Wisigothorum und Lex Burgundionum gemeinsamen, ganz abnormen Bestimmung hervor, dasz Witwen unter Umständen die Vormundschaft über ihre Kinder führen können [8]).

Nach der allgemeinen Regel sind vielmehr nur mündige Männer zur Führung der Vormundschaft berechtigt, und zwar vor allen andern der Vater, nach ihm der älteste Bruder, endlich der nächste Verwandte von der Vaterseite (Schwertmage) [9]). Mit der Verheiratung geht die Jungfrau in die Vormundschaft ihres Mannes über [10]), und als Witwe wird sie von seinem ältesten Sohne, seinem Vater oder seinem nächsten Schwertmagen bevormundet [11]), wenn sie nicht etwa mit Bewilligung ihres Vormundes

---

5) Kraut 1, 5 ff. Phillips, deutsche Geschichte 1, 615.

6) Kraut 1, 10. Anm. 1. Ueber die Geschlechtsvormundschaft überhaupt vgl. noch Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 5 Aufl. I. §. 52. Walter, deutsche Rechtsgeschichte, 2 Aufl. §. 478—480. Zoepfl, deutsche Rechtsgeschichte, 3. Aufl. §. 83—86. Laboulaye, recherches sur la condition civile et politique des femmes 172—178. 186—188. Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter 120 ff. Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen 150—155. Osenbrüggen, Strafr. d. Langob. §. 35.

7) L. Wis. III. 4, 2. 7. L. Burg. 52, 3. Aethelr. 5, 21. Cnut 2, 73. Vgl. jedoch wegen der burgundischen Witwe Anm. 34.

8) L. Wis. III. 1, 6. 7. IV. 3, 3. L. Burg. 59. 85, 1. Procop, de bello Goth. 1, 2. Häberlin, systematische Bearbeitung der in Meichelbecks Hist. Fris. enthaltenen Urkundensammlung 225. Die Kontroverse, ob dies Recht der Mutter für eine wirkliche Vormundschaft anzusehen ist, oder nicht, liegt auszerhalb unserer Betrachtung. Vgl. Kraut 1, 247. 2, 670 ff., Rive 194, Walter §. 515 und die von diesen Angeführten.

9) Vgl. Kraut 1, 166 ff., 189 ff. Rive 194. 230. Walter §. 478. Gaupp 150 ff. Ueber die Verhältnisse des salfränkischen Rechts s. Anm 11.

10) Hierüber werden wir erst im ersten Abschnitt des zweiten Buches handeln. Siehe übrigens Anm. 42 ff.

11) Vgl. Kraut 1, 185 ff. Rive 275 f. Gaupp 153 ff. Grimm 452.

oder wegen schlechter Führung desselben zu ihrer Familie zurückkehrt [12]). Denn diese steht dem Vormunde überall beaufsichtigend und in allen wichtigern Angelegenheiten mitwirkend zur Seite [13]), besonders nachdem die Pflegebefohlene durch Verheiratung in eine andere Vormundschaft übergegangen ist [14]). Neben und statt dieser Familienaufsicht bildet sich allmählich die Obervormundschaft des Königs aus, wie dieser auch schon als Vormund überall da eingreift, wo es an einem gesetzlichen Vormunde fehlt [15]).

In ihren Wirkungen zeigt die Geschlechtsvormundschaft im Laufe der Zeit eine immer gröszere Abschwächung, namentlich

---

In Betreff des salfränkischen Rechts könnten aus später zu betrachtenden Gründen Zweifel entstehen. Die Tochter Chlodwigs wird von ihren Brüdern, desgleichen Chlodosinda von ihrem Bruder Childebert bevormundet (Gregor v. Tours 3, 1. 9, 16), welcher zugleich die Vormundschaft über seine Mutter Brunichilde führt und nach dem Tode des Gunthramm, seines Vaterbruders, als nächster Schwertmage auch die über Gunthramms Tochter übernehmen soll, während umgekehrt dem Gunthramm nach dem Tode seines Brudersohnes Childebert die Vormundschaft über die Mutter, die Witwe und die Schwester des Childebert in Aussicht gestellt wird. (Vertrag von Andlau v. J. 587: Mon. Leg. 1, 5; Greg. v. Tours 9, 20.) Wir haben also auch hier den nächsten Schwertmagen der Pflegebefohlenen, beziehungsweise ihres verstorbenen Ehemanns als Vormund der Jungfrau respective der Witwe.

[12]) Roth. 182. 183. 195—197. 199. Kraut 1, 186. 214 Anm. 24. 398 f. Walter §. 485 Anm. 3. Phillips, deutsch. Privatr., 3. Aufl. 2, 138. Weinhold 304. Vgl. Anm. 44. Buch I. §. 3, Anm. 17. 18. §. 6. Anm. 4. §. 7. Anm. 8. §. 9.

[13]) Liutpr. 29. Alamann. Formel (Wyss, alem. Form. u. Briefe Nr. 16, Rozière 239): „complacuit mihi, ut peterem a nobili et generoso viro — filiam ejus — mihi desponsandam. — Quod cum ille cum consensu proximorum amicorumque suorum mihi concederet“ etc. König Childebert fragt, als Rekkared um seine Schwester bei ihm anhält, zuvor seinen Oheim Gunthramm um seine Meinung (Greg. v. Tours 9, 16. 20). L. Wisig III. 1, 7. Vgl. Kraut 1, 43—47. 218. 295.

[14]) Neben dem Ehemanne: Roth. 200. 202. Grim. 6. 7. Liutpr. 130. Angelsächs. Verlobung 7 (Schmid Anh. VI.), Leg. Heinr. primi 70, 12 (ebd. Anh. XXI). Bei der Witwe: Greg. v. Tours 5, 33. Fränk. Urk. v. J. 885 (d'Achéry, spicilegium 3, 361): „consensu et voluntate de filio meo — in cujus mundium ego permaneo, seu cum notitia — propinquis parentibus meis — venumdavi“. Ueber die eigenthümlichen Verhältnisse bei der Wiederverheiratung einer Witwe s. Anm. 41. Die Rechte der Familie der Frau neben dem Ehemanne in Bezug auf das eheliche Vermögen werden wir im zweiten Buche kennen lernen. Vgl. Kraut 1, 40 ff. 325. Rive 271. 275 f.

[15]) Kraut I. §§. 8. 9.

wirken die römischrechtlichen Anschauungen auch in dieser Beziehung vielfach auf das deutsche Recht ein. Die allmähliche Entwickelung zu Gunsten der Witwen haben wir bereits kennen gelernt, und ebenso büszen die Vormünder von Jungfrauen mehr und mehr, in einzelnen Stammesrechten bis auf ein Minimum [16]), ihre Rechte ein, und nur in den Händen des Vaters oder Bruders sind hier und da Spuren des alten Vormundschaftsrechts zurückgeblieben [17]).

Das letztere stellt sich als ein umfassendes Schutz- und Gewaltverhältnisz dar, doch läszt sich das Gewaltverhältnisz in unserer Periode nur noch in einzelnen Wirkungen erkennen, der überwiegende Karakter ist jetzt der eines einfachen Schutzes. Ein Strafrecht ist dem Vormund freilich verblieben [18]), in allen rechtlichen Dingen und namentlich vor Gericht ist er der Vertreter oder Beistand seiner Pflegebefohlenen [19]), und wenn sie in irgend einer Weise verletzt wird, hat er sie zu rächen und die Busze einzutreiben [20]), um diese je nach den Umständen selbst zu behalten [21]) oder zu dem Vermögen der Mündel zu schlagen [22]). Ebenso musz er, wenigstens im langobardischen Recht, wenn diese ihrerseits eine Busze verwirkt hat, die Summe, natürlich aus dem Vermögen der Uebelthäterin, erlegen [23]). Daraus folgt, dasz er

---

16) Siehe Anmerkung 33.

17) Ueber die gröszeren Rechte des Vaters oder Bruders gegenüber dem extraneus mundoaldus vgl. Roth. 195—197. Liutpr. 12. 31. Albert 1, 30. 2, 2. 11. L. Burg. 66. Andere Beispiele werden uns im weitern Laufe der Darstellung begegnen. Vgl. Kraut 1, 334. Osenbrüggen S. 82.

18) Kraut 1, 293 ff. 297.

19) Kraut 1, 24. 362 ff. 377. Rive 234.

20) Roth. 178: „potestatem habeat pater aut frater vel qui mundium ejus potestatem habit, distringere fidejussorem, quatinus adimpleat metam". Liutpr. 31: „pro fatigio suo et exactione de ipsa poena". Vgl. Kraut 1, 329 f.

21) Dies ist in der Regel bei fleischlichen und bei solchen Vergehen der Fall, welche eine Entziehung der Pflegebefohlenen aus seiner Gewalt zum Ziel haben. Hier erscheint sein vormundschaftliches Recht unmittelbar verletzt. Man sehe die meisten der im §. 2 besprochenen Stellen. Vgl. Rive 236 ff. Walter §. 479.

22) Kraut 1, 331—335 hält dies erst für eine Aenderung der späteren Zeit, während früher jede Verletzung des Mündels auch als eine Verletzung der Vormundschaft aufgefaszt sei. Vgl. dagegen Rive 236 ff.

23) Liutpr. 148. Vgl. Kraut 1, 343 f. Walter §. 479.

im langobardischen Recht das Vermögen derselben in Händen hat und verwaltet, wahrscheinlich auch den Nieszbrauch davon zieht, es ist aber bei der Mangelhaftigkeit der übrigen Quellen nicht ersichtlich, ob bei den andern Stämmen ursprünglich dieselbe Einrichtung bestanden hat[24]). Willkürlich verfügen kann der Vormund freilich auch im langobardischen Recht über das Vermögen seiner Mündel nicht[25]), ebenso wenig aber darf diese ohne seinen Willen die geringste Veräuszerung vornehmen[26]); hat er einmal zugestimmt, so erscheint sie jedoch, wenigstens seit Liutprand, als der handelnde Theil[27]). In den übrigen Volksrechten, soweit sie eben noch eine volle Geschlechtsvormundschaft kennen, erscheint die Zustimmung des Vormunds nur bei der Auflassung von Grundstücken erforderlich[28]), wobei vielleicht die Gerichtlichkeit des Verfahrens in Betracht gekommen ist. Von einem Erbrecht des Vormunds als solchen gegen seine Pflegebefohlene ist übrigens in diesen Volksrechten nirgends die Rede, während im langobardischen Recht unter Rothari der Vormund seine Mündel

---

24) Vgl. Kraut 1, 227. 343 f. Anderer Meinung ist Rive 233. Siehe noch Liutpr. 101. Dasz auch der Vormund einer langobardischen Witwe ihr Vermögen in Händen hat, folgt aus Roth. 199, denn andernfalls würde sie die zur mundii liberatio zu zahlende Meta doch wol selbst geben, nicht aber ihre Verwandten. Das Umgekehrte folgt für die salfränkische Witwe aus der Zahlung des Achasius. Vgl. Buch I. §. 9.

25) Dies ergibt der Gegensatz zu Liutpr. 5: „Si filiae aut sorores contra volontatem patris aut fratris egerit, potestatem habeat pater aut frater judicandi de rebus suis, quomodo aut qualiter voluerit“.

26) Roth. 204: „Nulli mulieri libere sub regni nostri dicione legis Langobardorum viventem leceat in suis potestatem arbitrium silpmundia vivere, nisi semper sub potestatem virorum aut certe regis deveat permanere, nec aliquid e res moviles aut inmoviles sine volontatem illius, in cujus mundium fuerit, habeat potestatem donandi aut alienandi“. Vgl Kraut 2, 272. Walter §. 479. Siehe übrigens Liutpr. 101.

27) Liutpr. 29: „ipsi parentes in ipsam vinditionem manum ponant, et ipsa se vinditricem faciat, sic et mundoald ei consentiat, et quod vendiderit stabilem sit“. Vgl. Rive 232. Es darf nicht unbemerkt bleiben, dasz Liutpr. 29 ausschlieszlich von der Witwe zu sprechen scheint.

28) Auszer den bei Kraut 2, 274 Anm. 18 und Rive 232 Anm. 5 citierten Urkunden will ich hier noch die folgenden, dem 8 und 9 Jh. angehörigen anführen. Neugart, Cod. dipl. Alem. I. No. 224. 256. 295. 358. 376. 410. 536. Zeusz, Trad. Wizz. No. 6. Meichelbeck, Hist. Fris. Ib. No. 21. 30. 33. 155. 246. 373. 491. 1018. Dronke, Cod. dipl. Fuld.

mit Ausschlusz aller näheren Verwandten beerbt[29]); seit Liutprand hat er unter Umständen freilich nur noch Anspruch auf einen Theil der Hinterlassenschaft, welcher gleichfalls „Mundium“ heiszt[30]) und, wie sich aus der gleichen Entwickelung anderer Institute abnehmen läszt, wol bald zu einer blosz symbolischen

---

No. 88. 115. 177. 189. 447. 478. 567. Lacomblet, Urk. B. z. Gesch. des Niederrh. I. No. 15. Eine andere fränkische Urkunde s. o. Anm. 14. Neben den Vormündern kommen in den angegebenen Urkunden zwar häufig nähere Verwandte vor, welchen der erste Anspruch auf die Vormundschaft zustehen würde, aber es ist kein Grund vorhanden, diese für mündig und die erwähnten Vormünder mit Kraut 2, 274 ff. für blosze Fürsprecher zum Zweck des einzelnen in Rede stehenden Geschäfts zu erklären. Die Annahme von Rive 232 Anm. 5, dasz die Zuziehung eines Vormunds bei Schenkungen erst in späterer Zeit üblich geworden sei, widerspricht der gesammten historischen Entwickelung der Vormundschaft. Die von ihm aufgezählten Urkunden, in welchen allerdings Weiber ganz selbständig Veräuszerungen vornehmen, beweisen nichts, denn in ihnen ist ebenso, wie bei zahlreichen Urkunden von Ehefrauen, welche, wie wir später sehen werden, ohne Einwilligung ihrer Männer keine Grundstücke veräuszern können, die Zustimmung des Vormunds vorausgesetzt, wenn dieselbe auch nicht ausdrücklich in die Urkunden mitaufgenommen ist. Ebenso wenig beweist das Capitulare ad leg. Salic. v. J. 819 c. 6 (Mon Leg. 1, 225), denn die Worte „vel ingenua femina“ finden sich nicht in allen Handschriften und sind wahrscheinlich ein späterer Zusatz.

[29]) Roth. 187: si contegerit casus, ut, antequam mundium fecerit, mortua fuerit, res ejus parentibus reddatur. 188: si contegerit eam antea mori, quam mundium ejus faciat, res ipsius mulieris ad eum revertantur, qui mundium ejus in potestatem habit. 215: Si quis puellam aut veduam sponsatam habuerit, et contegerit casus, ut ipsa antea moriatur, quam a patre aut qui mundium ejus potestatem habit, tradita fuissit, tunc meta, quae data fuerat ab illo sponso, reddatur ei tantum, quantum in ipsa meta dedit; nam alias res illius sit, qui mundium ejus in potestatem habere videtur, eo quod ante traditione mortua est.

[30]) Liutpr. 14: „si contegerit una ex eisdem sororibus mori, tunc et quae in capillo remanserent et quae ad maritum ambolaverint, in omni portioni sorori suae defunctae, quamvis puella mortua fuerit, succedant; parentis autem propinqui aut mundoald earum tantum mundium earum suscipiant, nam de rebus ejus aliud nihil percipiant“. Dies ist übrigens erst durch das vorliegende Gesetz eingeführt, und zwar mit Beschränkung auf den Fall, wo eine Jungfrau von ihren Schwestern beerbt wird. Bei den entferntern Verwandten geht der Vormund auch jetzt noch vor. Liutpr. 147: „quia intentio exorta est inter fratres et sorores de nepte, que in capillo mortua fuerat, altercationem ponentes, quis ei succedere deberit: statuimus, ut barbas ejus, in cujus mundium fuit, ipse ei succedat in ejus portione“. Albert. 2, 14. Vgl. Kraut 1, 391 f. Rive 245. Walter §. 478. Zoepfl §. 86.

Anerkennung seines ursprünglichen Rechts geworden ist[31]); dem Vormunde einer Witwe steht seit Liutprand kein solcher Anspruch mehr zu[32]).

Das für unsere Betrachtung wichtigste Recht des Vormunds endlich ist seine Mitwirkung bei der Verheiratung seiner Mündel. Dies ist das Einzige, was dem westgothischen Recht von der Geschlechtsvormundschaft geblieben ist[33]), und selbst bei der burgundischen Witwe, die doch sonst mündig ist, hat sich eine gewisse Mitwirkung der Familie bei der Verheiratung erhalten[34]). Es sind noch verschiedene Spuren vorhanden, dasz der Vormund in alter Zeit das Recht gehabt hat, seine Mündel zu einer Heirat zu zwingen[35]) und sie, wenn sie wider seinen Willen eine Ehe eingegangen war, zurückzufordern[36]). Dies Recht hat sich aber,

---

[31]) Schon Ariprand 2, 14 identificiert diese Summe mit dem pretium mundii: „Si puella moritur, primo pater succedit, secundo frater, tertio soror in ultimo mundualdus. Set cum soror sorori succedat, pretium mundii habere debet mundualdus.“ Albert 2, 14 führt dies noch weiter aus: „soror sorori succedit, prestito tamen mundualdo ejus pretio mundii, quod esse debet ad minus 20 solidorum, si fuerit ingenua —. Si vero fuerit liberta, ejus mundium secundum legem trium solidorum esse invenitur“ etc. Das Minimum von 20 β ist nur eine wunderliche Idee des Albertus (vgl. Buch I. §. 4. Anm. 4). Dagegen werden wir später (Buch I. §. 4) sehen, dasz das „Mundium“, d. h. das pretium mundii, unter Liutprand nur noch eine symbolische Bedeutung hat, und diese müssen wir daher auch für den vorliegenden Fall annehmen.

[32]) Die Mutter wird wenigstens ausschlieszlich von ihren Kindern beerbt (Liutpr. 1). Siehe dagegen Anm. 29.

[33]) Den Westgothen hat Kraut 1, 11. 2, 672 deshalb die Geschlechtsvormundschaft überhaupt absprechen wollen. Vgl. dagegen Walter §. 480 und jetzt auch Rive 226.

[34]) L. Burg. 44, 2. 52, 3.

[35]) Dies Recht hat jetzt nur noch hier und da der Vater oder Bruder. Liutpr. 12: Pater autem aut frater potestatem habeant, cui aut in quali etate voluerit dandum aut spunsandum filiam aut sororem suam. 119: Si quis filiam suam aut sororem sponsare voluerit, habeat potestatem, cui voluerit, libero tamen hominem. Ariprand und Albert 1, 30. Vita s. Glodesindis (Bouquet, Recueil des historiens 3, 461): Pater, nece sponsi prioris audita, puellam — rursus cogit ad thalamum. Vita s. Salabergae (ebd. 3, 606): parentes ejus — contra puellae voluntatem eam cuidam — in matrimonio tradiderunt. Theodorus capit. Dacher 119. (Wasserschleben, Buszordnungen 156).

[36]) L. Alam. Hloth. 54, 1: Si quis filiam alterius non sponsatam acciperit sibi ad uxorem, si pater ejus eam requirit, reddat eam et cum 40 sol.

wie gesagt, nur hier und da erhalten, die durchgreifende Regel ist jetzt vielmehr, dasz kein Weib wider ihren Willen verheiratet werden kann[37]), und dasz eine von ihr ohne die Zustimmung des Vormunds eingegangene Ehe für sie zwar den Verlust ihres Vermögens oder ihres Erbrechts[38]), für ihren Mann die Verpflichtung zur Zahlung einer Busze an den Vormund[39]) mit sich bringt, die Ehe aber thatsächlich aufrecht erhalten wird[40]). Auch diese Nachtheile fallen fort, wenn die obervormundschaftliche Behörde, d. h. die Verwandten des Weibes oder der König, die Weigerung des Vormunds für unbegründet erklärt[41]). In diesem Falle hat die Ehe auch rechtliche Wirkungen, während sonst die ohne Zustimmung des Vormunds eingegangene Ehe nur vom sittlichen, nicht vom rechtlichen Standpunkte aus als solche angesehen wird.

Darum ist regelmäszig für jede rechte Ehe die Verlobung

---

conponat eam. (Vgl. ebd. 51, 1.) Gregor v. Tours 9, 33: Quia sine parentum consilio eam conjugio copulasti, non erit uxor tua. Siehe auch Roth. 193. Vgl. Kraut 1, 290. 320. Rive 243 Anm. 26. Walter §. 481 Anm. 25.

37) Roth. 195. Liutpr. 12. 120. Aripr. und Albert 1, 30. Const. Chloth. v. J. 560 c. 7 (Mon. Leg. I, 2). L. Burg. 100. L. Wisig. III. 1, 4. 3, 4. 11. Cnut 2, 74. Angels. Verlob. 1 (Anh. 3). L. Sax. 40. Vgl. Phillips, angels. Rechtsg. 129. Kraut 1, 327 f. Rive 240. Walter §. 484.

38) Vgl. Kraut 1, 320 f.

39) Mit dieser Busze werden wir uns in dem folgenden Paragraphen beschäftigen.

40) Vgl. Walter §. 481 Anm. 22. Rive 243. Beläge hierfür werden uns noch im ersten Abschnitt des ersten Buches begegnen.

41) Dies gilt besonders von der Wiederverheiratung einer Witwe; willigt die Familie der Witwe in dieselbe, so verliert der Vormund durch seine Weigerung die Vormundschaft, und die Witwe geht entweder gleich in das Mundium ihres den Muntschatz für den bisherigen Vormund bereit haltenden Bräutigams über (so bei den Sachsen), oder kehrt ohne Entgelt für den Vormund zunächst in das Mundium ihrer Familie zurück und wird dann von dieser gegen Zahlung des Muntschatzes (auf den der bisherige Vormund nun keinen Anspruch hat) dem Bräutigam übergeben (so bei den Langobarden). L. Sax. 43. Roth. 182. Der Vormund der salfränkischen Witwe ist überhaupt nicht berechtigt, dieselbe jemand zur Ehe zu geben; sie musz vielmehr zu dem Behufe sich von seiner Vormundschaft loskaufen und dann von ihrer Familie dem Bräutigam antrauen lassen. (Siehe unten Buch I §. 9). Vgl. Kraut 1, 42. 325 f. Gaupp 140 f. (welcher irrig an die Verwandten des Vormunds denkt). Pardessus, Loi Salique 666. Rive 270. Zoepfl §. 81 a.

ein unumgängliches Erfordernisz[42]), denn sie enthält eben die Anerkennung des vormundschaftlichen Rechts und musz daher, wenn eine thatsächlich bereits bestehende Ehe die Rechtsgültigkeit erlangen soll, noch nachgeholt werden[43]). Der Vormund willigt bei der Verlobung in die Uebertragung der Braut und seiner vormundschaftlichen Rechte an den Bräutigam, und da, wie wir gesehen haben, mit diesen Rechten in älterer Zeit auch wesentliche materielle Vortheile für den Vormund verbunden waren, so ist es ganz natürlich, dasz ihm für die Aufopferung derselben eine Entschädigung gegeben, ihm die Vormundschaft gewissermaszen abgekauft wurde. Der als Kaufpreis entrichtete Muntschatz, wie wir ihn mit einem dem friesischen Recht entlehnten Ausdrucke nennen wollen, ist das Wesentlichste in den Leistungen des Bräutigams[44]). Der letztere verspricht bei der Verlobung die Zahlung des Muntschatzes und die Aufnahme der Braut, und umgekehrt verpflichtet der Vormund sich, ihm die Braut mitsammt ihrem Vermögen zu übertragen. So wird ein beiderseits durch Bürgen befestigtes obligatorisches Verhältnisz begründet[45]), welches beide Theile bei Vermeidung einer Busze[46]) zu der Erfüllung des gegebenen Versprechens innerhalb der ge-

---

42) L. Alam. Hloth. 54, 1. (Anm. 36.) Aethelb. 76. Cnut 1, 7. Northumbr. Priestergesetz 61 (Schmid Anh. 2). Capit. v. J. 857 c. 5 (Mon. Leg. 1, 454). Besonders drang die Kirche auf die vorherige Abschlieszung von Verlöbnissen. c. 9 C. 36 qu. 2; c. 1 C. 30 qu. 5. Vgl. Gaupp 191. Walter §. 482. Schmid, Ges. d. Angels. 561 f. Rive 242. Phillips, Privatr. 1, 377. Derselbe, angels. Rechtsg. 129 f.

43) Fragm. histor. Franc. Du Chesne, Scriptores 2, 404): Karolus — concubinam suam Richildem desponsatam et dotatam in conjugem duxit. Poenit. Pseudo-Egberti 4, 13 (Wasserschleben 334): Si homo quis alterum filia sua spoliaverit, emendet erga amicos — et ducat eam postea in uxorem legitimam, si amici voluerint. L. Al. Hl. 54, 2. c. 10 C. 36 qu. 2. Roth. 189.

44) Vgl. Kraut 1, 172 Anm. 6. Grimm 427. Ginoulhiac, Histoire du régime dotal et de la communauté en France 184. Gaupp 192. Weinhold 209. Mit dem Muntschatz haben wir es im ersten Abschnitt des ersten Buches zu thun. Ein Muntschatz wird auch entrichtet, wenn die Witwe mit Bewilligung ihres Vormunds zu ihrer Familie zurückkehrt.

45) Roth. 178. 190—192. Formel zu Roth. 182 und 196. Ine 31. Aelfred 18. Angels. Verlob. 1 f. 5 f. (Anh. 3). Vgl. Kraut 1, 174 Anm. 13.

46) Siehe §. 2.

setzlichen Frist von zwei Jahren[47]) verpflichtet, wenn nicht etwa gesetzliche Aufschiebungs- oder Aufhebungsgründe eintreten[48]). Zwischen den Verlobten selbst entsteht ein der Ehe analoges Verhältnisz, dessen Bruch für ein groszes Unrecht gilt[49]) und, wenigstens an der Braut, gleich dem Ehebruche bestraft wird[50]). Gegen Dritte, die ihm seine Braut zu entziehen suchen, hat der Bräutigam einen Anspruch auf Busze[51]), manche Rechte gestatten ihm sogar die Vindication der Braut[52]).

Tritt zu der Verlobung die Uebergabe[53]), oder zu der schon bewirkten Vereinigung die nachträgliche Verlobung hinzu, so gilt die Ehe in jeder Beziehung als eine rechte Ehe, der Mann hat die Vormundschaft über seine Frau und seine Kinder, und diese folgen seinem Stande. Ist dagegen eine Verlobung, also eine Uebereinkunft über den Uebergang der Vormundschaft, auch nachträglich nicht erfolgt, so bleibt die Frau in dem bisherigen Mundium, und die Kinder stehen nicht in väterlicher Gewalt, sondern sie folgen der Mutter und ihrem Vormunde und werden ihrem Vater gegenüber nur als natürliche Kinder angesehen[54]).

---

[47]) Roth. 178. Liutpr. 119. L. Wis. III. 1, 2—4. 4, 2. 6, 3. Vgl. Walter §. 482 Anm. 2.

[48]) Roth. 178. 179. 180. Aethelb. 77. Vgl. Phillips, deutsche Gesch. 1, 621.

[49]) Procop, de bello Goth. 4, 20: „Tanti enim pudicitiam faciunt illi barbari, ut ea prostituisse videatur femina, cui solum nomen pacti conjugii, non res ipsa contigerit". Bei den Franken erregte es allgemeines Murren, als König Theodebert seine Braut nach siebenjähriger Verlobung noch nicht heimführen wollte. Greg. v. Tours, 3, 27.

[50]) Vgl. Rive 242. Walter §. 482 Anm. 4. L. Burg. 52, 3. Eine Klage auf Eheschlieszung scheint nach L. Burg. 44, 2 dem Bräutigam zugestanden zu haben.

[51]) Siehe §. 2.

[52]) Vita s. Wulmari (Bouquet 3, 625): Wulmarus — conjugem duxit — quae erat desponsata ab alio viro, nomine Wilmaro. Ipse Wilmarus accusavit (eum) — propter — feminam ad principem Francorum et ejusdem jussione adeptus est Wilmarus sponsam suam. L. Baj. 8, 16. Vgl. Walter §. 482 Anm. 6.

[53]) Roth. 183. 184. 215. Greg. v. Tours 6, 34. Vgl. Kraut 1, 173. Eichhorn I §. 54. Grimm 448. Ginoulhiac 185. Schulte, deutsche Reichs- und Rechtsg. §. 11 Abs. 3. Phillips, deutsch. Privatr. 2, 134. Anderer Meinung Rive 262.

[54]) L. Al. Hloth. 51, 2. 3. 54, 2. Liutpr. 126. Vgl. Kraut 1, 172 f. 291. Walter §. 481 Anm. 21—24. Grimm 449. Phillips, deutsch. Privatr. I §. 52.

§. 2. Die Muntbrüche. Für die Verletzung des vormundschaftlichen Rechts durch Nichtachtung desselben bei einer Verheiratung mit der Mündel, durch aussereheliche Beischlaf, durch Bruch des Verlöbnisses oder Störung des durch dasselbe begründeten Rechts, ja selbst durch unberechtigtes Verstoszen der Ehefrau Seitens des Mannes ist regelmäszig an den Vormund oder die Verwandten der Frau, unter Umständen auch an die letztere selbst oder an den Bräutigam, der durch die Verlobung bereits ein Recht auf die Vormundschaft erworben hat, eine bestimmte Summe, und zwar je nach der Schwere des Vergehens ein- oder mehrfach, als Busze zu entrichten. Wir können dieselbe füglich mit einem dem angelsächsischen Recht entnommenen Ausdrucke „Muntbrüche“ nennen [1]).

Diese Busze zeigt, was bisher viel zu wenig beachtet ist [2]), eine durchgehende Verwandtschaft mit einer bei der Verlobung von dem Bräutigam an die Braut oder deren Vormund gemachten Gabe. Wir werden sie daher aus Rücksicht auf diese einer genaueren Betrachtung unterwerfen [3]).

Am deutlichsten zeigt sich diese Verwandtschaft im burgundischen Recht, wo ein von der Muntbrüche handelnder Titel die Ueberschrift „de wittemon“ führt [4]), während dieser Ausdruck sonst, wie wir später sehen werden, den für die Vormundschaft gezahlten Kaufpreis bezeichnet. Für auszerehelichen Beischlaf erhalten die Verwandten der Verführten das einfache „nuptiale pretium“ [5]) oder nach einer andern Stelle 15 Solidi [6]),

---

[1]) mundbryce, mundbyrd. Vgl. Schmid, Gesetze der Angelsachsen, 2. Aufl. 635.

[2]) Vgl. Merkel, Note 15 zu Lex Alam. Hloth. 55. Kraut 1, 303. 311. 320. Wilda, Strafrecht der Germanen 354 ff. Weinhold 202. Rive 241 f.

[3]) Das friesische, thüringische und bairische Recht kennen die Muntbrüche zwar auch, da aber hier der oben berührte Zusammenhang bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nicht mehr ersichtlich ist, so lassen wir diese Rechte unberücksichtigt.

[4]) L. Burg. 101.

[5]) L. Burg. 61: Quaecumque mulier natione barbara ad viri coitum spontanea voluntate furtim convenerit, nuptiale pretium in simplum tantum ejus parentibus desolvatur.

[6]) L. Burg. 44, 1.

die wir demnach als den einfachen Betrag der Muntbrüche auffassen können. Ebenso erhält die von ihrem Manne grundlos verstoszene Frau als Busze „alterum tantum, quantum pro pretio ipsius dederat“ [7]). Auf die doppelte Höhe, auf 30 Solidi, steigt die Strafe, wenn jemand einem freien Weibe die Haare abschneidet, und hier wird die Busze ebenfalls an die Beschimpfte gegeben [8]). Noch strafbarer ist die Heirat einer Jungfrau ohne Zustimmung des Vormunds; hier heiszt es: „nuptiale pretium in triplum desolvat“ [9]), und wenn zugleich an einer andern Stelle gesagt wird, dasz hier die Busze „tripla solutione“ für den Gemeinfreien (Leudis) 45 Solidi, für den Adligen (optimatis, mediocris) aber 150 Solidi betrage [10]), so wird dadurch unsere obige Behauptung von der Höhe der Muntbrüche lediglich bestätigt und zugleich gezeigt, dasz die Muntbrüche bei den höhern Ständen 50 Solidi beträgt. „Sexies puellae pretium“ büszt der Entführer einer Jungfrau, wenn diese unverletzt zu den Ihrigen zurückkehrt [11]), hat er sie aber auszerdem ihrer Ehre beraubt, so „pretium quod pro puella daturus erat, in novegildo cogatur exsolvere“ [12]).

Das langobardische Recht kennt eine solche Muntbrüche nur bei der Verletzung des zwischen Braut und Bräutigam bestehenden Verhältnisses, während in allen andern Fällen nur die einfache Injurienbusze (pro faida et anagrip) von zweimal 20 ß [13]), unter besonders erschwerenden Umständen (wie bei Entführung) das langobardische Friedensgeld von 900 ß eintritt [14]). Dagegen erhält der Bräutigam, dem ein Dritter widerrechtlich die Braut abwendig macht, das Doppelte der von ihm bei der Verlobung versprochenen Meta als „compositionis poena“, weil der Schul-

[7]) L. Burg. 34, 2.

[8]) L. Burg. 92, 1.

[9]) L. Burg. 12, 4: Si vero puella sua sponte expetierit virum et ad domum illius venerit, et ille se cum illa miscuerit, nuptiale pretium in triplum desolvat.

[10]) L. Burg. 101.

[11]) L. Burg. 12, 2.

[12]) L. Burg. 12, 1.

[13]) Roth. 188. 190. 214. (Liutpr. 94. 125. verdoppelt). Vgl. Wilda 358.

[14]) Roth. 26. 186 f. 191. Liutpr. 12. 30 f. Vgl. Wilda 424 ff. Osenbrüggen §. 38. 42. 43.

dige „in ejus turpe aut in derisiculum egit“[15]), und wenn der Vormund der Braut selbst sein Wort gebrochen und diese einem Andern zur Ehe gegeben hat, so verfällt er dem Bräutigam in die gleiche Busze[16]). Wird aber die Verlobung wegen einer zwischen den beiderseitigen Familien ausgebrochenen Feindschaft aufgehoben, so hat der Theil, welcher hierzu Veranlassung gibt, dem andern nur die einfache Meta zu zahlen[17]). Denn auch der Bräutigam ist straffällig, wenn er sich einseitig der Verlobung entzieht und seine Braut nicht innerhalb der gesetzlichen Frist zur Ehe nimmt; der Vormund kann ihn dann durch den zur Sicherung der versprochenen Meta gestellten Bürgen zwingen: „quatinus adimpleat metam illam, quae in diae sposaliciorum promisit“, und die so als Muntbrüche eingetriebene Meta wird — wie auch wol in dem vorigen Falle — Eigenthum der verschmähten Braut: „et meta, quae exacta fuerit, sit in potestatem puellae aut mulieris, eo quod spunsus intra prefenitum tempus oxorem accepere neclexit“[18]). In beiden Fällen liegt eine einfache Weigerung der Erfüllung des Eheversprechens vor, keine solche Rücksichtslosigkeit, als wenn der Vormund hinter dem

---

15) Roth. 190: „Spunsus autem, cujus sponsatam fuit, omnia quae in meta dictum fuit, quando eam sposavit, n dublum ei conponantur ab illo, qui ei disponsatam suam turpe fecit; et postea spunsus, post acceptam dublam conpositionis penas, sit sibi contemptus“. 191: „Spunso autem, in cujus turpe aut in derisiculum egit, conponat dobla meta quantum dictum est in diae illa, quando favola firmata fuerat“. Liutpr. 119: „conponat sponso ejus dubbla meta, sicut Edictus anterior contenit“. Ariprand und Albert 1, 30. 2, 1. 2. 8. Liutpr. 30: „si quiscumque secularis parentem nostram saecularem disponsat cum solo anolo, eam subarrat et suam facit, et si postea alter eam oxorem ducit, culpaviles invenitur solidos 600“. Hier sind der doppelten Meta 600 Solidi substituiert, woraus zu folgen scheint, dasz zur Zeit des Liutprand in Ermangelung einer näheren Verabredung eine gesetzliche Höhe der Meta von 300 ß eintritt. Vgl. Liutpr. 12 und Buch I §. 5 Anm. 8. Osenbrüggen §. 41.

16) Roth. 192: ipsi parentes, qui hujus conludii fraudis consenserent, conponant sponsum, qui eam spunsatam habuit, simili poena ut supra in dublum meta, que dicta fuerat in diae spunsaliorum. Liutpr. 119. Aripr. und Albert. 2, 1.

17) Liutpr. 119: conponat pars, qui neclexerit, sicut statutum inter se habuerunt.

18) Roth. 178. Aripr. und Albert. 2, 1. Ueber den falschen Schlusz, den man aus dieser Stelle gezogen hat, siehe Buch I, §. 3. Anm. 38.

Rücken des Bräutigams die Braut einem andern zur Ehe gibt; es rechtfertigt sich daher die einfache Muntbrüche, während der Bräutigam, wenn er seine Weigerung auf den grundlosen Verdacht einer Treulosigkeit der Braut stützt und dabei auch, nachdem ihre Unschuld erwiesen ist, beharrt, die doppelte Meta — wol ebenfalls an die Braut — zu zahlen hat[19]. — Wir haben hier die Meta als eine Conventionalstrafe zur Festigung des Bandes zwischen Bräutigam und Vormund kennen gelernt[20], die aber in ihren Wirkungen noch über dies Verhältnisz hinausgreift und — eine reine Muntbrüche — die Rechte des Bräutigams auch gegen Eingriffe eines Dritten sichert.

Bei den Sachsen beträgt die Muntbrüche 300 Solidi[21]; sie wird bei Heiraten ohne Zustimmung des Vormunds an diesen gezahlt, unter erschwerenden Umständen auszerdem eine gleiche Busze an die Mutter des Weibes, und wenn es sich um die Entführung einer Braut handelt, hat auch der Bräutigam noch Anspruch auf 300 Solidi[22].

Im angelsächsischen Recht findet sich für den Stand der Eorle ursprünglich eine Muntbrüche von 50 ß[23], welche bei der Entführung einer Jungfrau dieses Standes einfach, bei der einer Witwe doppelt erlegt werden musz[24]. Später beträgt sie

[19]) Roth. 179.

[20]) Daher sagt die Glossa Eporediens. (Neigebaur 150): „meta i. e. pena" Glossar. Matrit. (Neigebaur 156): „messio i. e. arre". Ariprand 2, 1 und die Prozeszformel zu Roth. 178 nennen sie schlechtweg pena, Albert. 2, 2. 8: „duplam metam componat, id est duplam penam pacto sponsaliorum insertam." Ueber den Gebrauch von Conventionalstrafen vgl. Liutpr. 107.

[21]) Also die gleiche Höhe mit der langobardischen Meta unter Liutprand. s. Anm. 15.

[22]) L. Saxonum 49: „Qui feminam ab alio desponsatam rapuerit, 300 solidos patri puellae, 300 sponso conponat et insuper 300 solidis emat eam. et si cum matre euntem in via rapuerit, etiam et matri 300 solidos conponat". L. Sax. 40: „Uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus. Si autem sine voluntate parentum, puella tamen consentiente, ducta fuerit, bis 300 solidos parentibus ejus conponat. Si vero nec parentes nec puella consenserunt, id est si vi rapta est, parentibus ejus 300 solidos, puellae 240 conponat eamque parentibus restituat". In den „bis 300 solidos" stecken 300 ß Muntbrüche und 300 ß Muntschatz. Ueber die 240 ß vgl. Anm. 53.

[23]) Aethelb. 75.

[24]) Aethelb. 76. 82. Ist die Entführte verlobt, so erhält auszerdem der Bräutigam 20 ß (Aethelb. 83).

60 ß für die Keorlin und steigt bei den höhern Ständen nach Maszgabe des Wergelds[25]. Sie wird bei auszerehelicher Beiwohnung einfach gezahlt[26], aber doppelt, wenn die Entehrte eine Nonne ist[27]. Die Braut, welche ihrem Verlobten untreu wird, büszt ihm die einfache Muntbrüche[28], wogegen der Bräutigam, wenn er sie im Stich läszt, „perdat pecuniam, quam pro ipsa dedit“[29]. Der technische Ausdruck für diese „pecunia“ scheint „Weotuma“ zu sein, wenigstens übersetzt König Alfred die hier einschlagende Bibelstelle (2. Mos. 22. V. 16 f.; c. 1. X. de adulteriis. 5, 16): „Gif hwa faemnan beswice unbeweddode and hire mid slaepe, forgielde hie and haebbe hi siþþan him to wife. Gif þaere faemnan faeder hie þonne sellan nelle, agife he þaet fioh aefter þam weotuman“ (Wenn jemand ein unverheiratetes Weib betrügt und bei ihr schläft, vergelte er sie und nehme sie sodann zu seinem Weibe. Wenn des Weibes Vater sie aber nicht geben will, so gebe er das Gut nach Verhältnisz des Weotuma[30]).

Klarer noch ist der Zusammenhang der Muntbrüche mit einem bei der Verlobung von dem Bräutigam zu entrichtenden Pretium im westgothischen Recht. Der Bruch eines Verlöbnisses wird mit der „poena quae in placito (der Verlobung) continetur“

---

25) Aelfred Ges. 11 §. 5.

26) Aelfred Ges. 10 (in der Vet. Vers.). 11 §. 2.

27) Aelfred Ges. 8 pr. 18 pr.

28) Aelfred Ges. 18 §. 1.

29) Poenitentiale Theodori II. 12 §. 34 (Wasserschleben, Buszordnungen der abendl. Kirche 216): „Illa autem disponsata, si non vult habitare cum eo viro, cui est disponsata, reddatur ei pecunia, quam pro ipsa dedit, et tertia pars addatur, si autem ille noluerit, perdat pecuniam, quam pro illa dedit“. Poenit. Ps. Theodori 16, 1 §. 29 (Wasserschleben 576). Die 60 ß, welche die treulose Braut zu zahlen hat, entsprechen dem vom Manne Gegebenen, man könnte sogar versucht sein, dieselben nicht für eine eigentliche Busze, sondern eben für den Muntschatz zu halten, welcher nach dem Poenit. Theodori und nach Ine 31 dem betrogenen Bräutigam zurückgegeben werden musz. Die eigentliche Busze würde dann der Zuschlag von einem Drittel, etwa die Anm. 24 erwähnten 20 ß, bilden. Vgl. Buch I, §. 8. Auch im langobardischen Recht erhält der von seiner Braut betrogene Bräutigam einfach seine Meta zurück. Vgl. Buch I, §. 3. Anm. 23.

30) Aelfred Einl. 29.

gebüszt[31]; der ungetreue Bräutigam verliert die von ihm gegebene Dos[32], während er, wenn der Vormund die Entführung der Braut durch einen Dritten zugegeben hat, nicht blosz das schon gezahlte Pretium zurückerhält[33], sondern auch den vierfachen Betrag als Muntbrüche von dem Vormunde fordern kann[34].

Die Muntbrüche bei den ripuarischen Franken beläuft sich auf 50[35], bei den Saliern auf 62½ Solidi, ein Buszansatz, der übrigens auch sonst vielfach in der Lex Salica vorkommt[36]. Diese Summe wird bei Unzucht[37], Entführung[38], Verlöbniszbruch Seitens des Bräutigams oder eines Dritten[39], endlich bei der Verheiratung einer Witwe mit Nichtachtung der gesetzlichen Vorschriften[40] entrichtet. Für Liten und Römer, welche regelmäszig nur die halbe Busze zahlen, müszte sie 31¼ ß betragen, es kommt aber nur die runde Summe von 30 ß vor[41]. Die fränkischen Buszordnungen erwähnen diese Muntbrüche häufig und bezeichnen sie als mulcta, humiliationis pretium, pretium pudicitiae[42].

---

[31]) L. Wis. III. 1, 4.

[32]) Concil. ap. Tusiacum v. J. 860, s. unten Buch I, §. 13.

[33]) L. Wis. III. 4, 2: pretium ad illum sponsum, qui dederat, revertatur.

[34]) L. Wis. III. 3, 3: Si parentes raptori consenserint, pretium filiae suae, quod cum priore sponso definisse noscuntur, in quadruplum eidem sponso cogantur exsolvere. Idem vero raptor legibus sponso inexcusabiliter maneat abdicatus.

[35]) L. Rip. 35, 2

[36]) Remissorium legis Salicae 4. (Merkel 96.) Recapitulatio legis Salicae 20 (ebd. 99). Vgl. Wilda 416 f.

[37]) L. Sal. 15.

[38]) L. Sal. 13. §. 1. 3.

[39]) L. Sal. 13, 6. Nov. 274. 357.

[40]) L. Sal. 44. 71 (Capit. Chlodow. 7. Mon. Leg. II, 1). Remissorium legis Salicae 22 (Merkel 97). Vgl. Buch I §. 9.

[41]) L. Sal. 42, 3. 71. 75, 4. (Capit. Chlod. 7. 11.) Pact. Childeb. et Chloth. v. J. 593 c. 8 (Merkel 45. Mon. Leg. I, 7). — L. Sal. 91 (Capit. leg. Sal. add. 14: Mon. Leg. II, 12). Nov. 39. L. Sal. 14, 1 und 14, 3.

[42]) Regino, de synod. caus. 2, 106: dotabit eam ipse vir — — et dabit pretium pudicitiae ejus. 156: sponso legaliter mulctam componat. Poenit. Columbani (Wasserschleben 357) 14: Si quis laicus de alterius uxore filium genuerit — poeniteat — dans insuper pretium pudicitiae marito uxoris violatae. 16: Si quis autem fornicaverit de laicis cum mulieribus a conjugio liberis —, reddito tamen humiliationis ejus pretio parentibus ejus, poeniteat. Ueber die deutschrechtlichen Elemente in den Beichtbüchern. Vgl. Wasserschleben 9. 11. 28. 355.

Das **alamannische** Recht endlich nennt häufig zwei Buszen neben einander, eine von 40 und eine von 400 Solidi. Die kleinere, welche bei verheirateten Frauen und Witwen verdoppelt wird[43]), verfällt bei Unzucht[44]), wenn jemand seine Ehefrau oder Braut grundlos verstöszt[45]), bei Heirat wider den Willen des Vormunds[46]) oder mit der Braut oder Frau eines Andern[47]). In den beiden letztgenannten Fällen musz aber das Weib auszerdem zurückgegeben werden, sonst tritt, wenn nicht eine nachträgliche Einigung erfolgt, die gröszere Busze von 400 ß ein[48]). In ähnlicher Weise ist auf den Verkauf eines freien Menschen, wenn man ihn wieder in die Freiheit zurückführt, eine Busze von 40 ß (bei einer mulier 80 ß) gesetzt; kann man ihm die Freiheit nicht wiedergeben, so musz man das Wergeld des Verkauften, ist es aber ein Weib gewesen, 400 Solidi zahlen[49]). Daraus ergibt sich, dasz jene gröszere Busze das Wergeld der Frau ist[50]), und ebenso natürlich stellen sich die 40 Solidi als die Muntbrüche des alamannischen Rechts dar[51]).

Wie in der Lex Alamannorum, so begegnet auch in den

---

43) L. Alam. Hloth. 58, 5.

44) L. Alam. Hloth. 58, 4.

45) Pact. leg. Al. 3, 3. L. Al. Hloth. 53.

46) L. Alam. Hloth. 54, 1.

47) Pact. leg. Al. 3, 29. L. Al. Hloth. 51, 1. Lantfr. 97, 4 (Handschr. C, 4).

48) L. Alam. Hloth. 51, 1. 52, 2. 54, 2.

49) L. Alam. Hloth. 46. 47.

50) Das Wergeld des Gemeinfreien beträgt 160, unter Umständen auch 200 Solidi, während letztere Summe sonst das Wergeld des Medius oder Medianus ist. Pactus 2, 37. 38. L. Al. Hloth. 46, 2. 69, 1. 2. Da nun Frauen das doppelte Wergeld haben (Pact. 2, 40 f. Hloth. 69, 3), so handelt es sich hier entweder um eine Mediana, oder, was das Wahrscheinlichere ist, auch das Wergeld der gemeinfreien Alamannin beträgt regelmäszig 400 ß. Die Erklärung dieser Summe als das Wergeld der Frau findet sich auch durch Hloth. 51, 2. 52, 2. 54, 2 bestätigt, wonach bei einer ohne Ablösung des Mundiums geschlossenen Ehe der Mann für seine Kinder, wenn sie sterben, deren Wergeld, für seine Frau im gleichen Falle 400 ß zahlen soll. Vgl. Walter §. 481. Grimm 449. Bluntschli, Staats- und Rechtsg. von Zürich I. §. 22. Dagegen findet Merkel, Note 15 zu Hloth. 55, die eigentliche Muntbrüche in jenen 400 ß. Wie er die 40 ß erklärt, werden wir unten sehen.

51) Ueber ihren Zusammenhang mit dem Muntschatze s. Buch I, §. 11.

übrigen Volksrechten häufig neben oder statt der Muntbrüche das Wergeld des Weibes[52]) oder das des Schuldigen[53]), und man musz sich wol hüten, die Muntbrüche mit dieser Wergeldsbusze zu verwechseln[54]). Die letztere ist allgemein erst in späterer Zeit an die Stelle der Muntbrüche getreten[55]), woraus hervor-

---

[52]) Für das langobardische Recht folgt dies aus Roth. 187, wo die Bestimmung der L. Al. Hloth. 54, 2 wiederkehrt. Grimow. 7. Vgl. Wilda, 424 ff. Im bairischen Recht erhält der Ehemann das Wergeld seiner Frau von dem Ehebrecher (L. Baj. 8, 1). Für das burgundische Recht führt Sigismund im Jahre 517 ein, dasz die ungetreue Braut selbst ihr Wergeld an den Bräutigam zahlen solle (L. Burg. 52, 3).

[53]) Für das langobardische Recht: Liutpr. 119. 121. 122. 135. Burgundisch: L. Burg. 36. 52, 4. Fränkisch: L. Sal. 15. 94. 95, 3. Nov. 41. L. Rip. 35, 1. (Das Wergeld des Weibes würde 600 β betragen: L. Sal. 24, 6. 41, 2.) Friesisch: L. Fries. 9 §. 8—10. Add. Sap. 2 §. 76. Angelsächsich: Aethelb. 31. Cnut. 2, 52 (namentlich die Lesart des Cod. Colbertinus). Wilhelm, 12. Northumbr. Priesterges. 63 (Schmid Anh. II). Besonders wichtig wird diese Regel durch ihre Anwendung auf das sächsische Recht, indem die 240 Solidi, welche nach L. Sax. 40 (s. Anm. 22) der gewaltsame Entführer eines Mädchens neben der an den Vormund zu entrichtenden Muntbrüche an die Geraubte zahlen musz, sich als das Wergeld des Entführers herausstellen. Dadurch wird die von Gaupp (S. 49. 102 f.), Wilda (S. 432 f.), Walter (§. 419. 439), Grimm, Zeitschr. f. gesch. Rechtsw. 11, 385 ff. und Andern gegebene Erklärung der sächsischen Ruoda (Lex Saxonum 14) bestätigt, gegen die Ansicht von Schaumann, Zeitschr. f. gesch. Rechtsw. 11, 362 ff., nach welchem das Wergeld nur 120 β beträgt. Auszerdem folgt hieraus, dasz der zweite Theil der Lex Saxonum, die sogenannte Lex Francorum, nicht gleich dem ersten Theil ein Adelsstatut ist, sondern die Stellung der Gemeinfreien zu Grunde legt. Auch die bedeutende Höhe der sächsischen Muntbrüche kann daher nicht (wie z. B. Kraut 1, 317 will) aus dem Adel der Betheiligten erklärt werden.

[54]) Diesen Fehler begeht Zoepfl §. 81 a.

[55]) Die Bestimmungen der L. Burg. 52 sind erst im Jahre 517 getroffen, und die Bestimmung des Tit. 36, der vom Incest spricht, kann auch erst in christlicher Zeit entstanden sein. Im fränkischen Recht werden in späterer Zeit verschiedene Vergehen, auf welche nach der L. Sal. die Muntbrüche steht, mit dem Wergelde gebüszt (L. Rip. 34, 1. 2. L. Chamav. 47. Capit. v. J. 817 c. 4. 9: Mon. Leg. 1, 211), ebenso bei den Angelsachsen (vgl. Aethelb. 82. Aelfr. Ges. 8 mit den Anm. 53 angeführten Stellen). Die L. Bajuw. 8, 16 bestraft die Entführung einer Braut nach der ersten Rezension mit 80 β oder der doppelten Muntbrüche (vgl. L. Baj. 8, 6. 7.), nach der dritten Rezension mit 160 β, dem Wergelde des Thäters. Das alamannische Recht beschränkt die ursprünglich allgemein bei der Heirat mit einer fremden Braut zu entrichtende Muntbrüche (Anm. 47) später auf die Fälle auszer der Entführung, während auf diese das Wergeld des Entführers mit

geht, dasz der Karakter dieser Busze als besondern Schutzes für die vormundschaftlichen Rechte im Laufe der Zeit mehr und mehr verloren gegangen ist[56].

§. 3. Die Konkurrenz verschiedener Rechte. Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Stämme kommen sehr häufig vor[1]), es finden sich sogar Staatsverträge darüber[2]), ohne dasz jedoch in der Regel zu erkennen wäre, welches Recht bei Eingehung der Ehe in Betracht kommt. Indesz läszt sich doch nach den wenigen Aeuszerungen der Quellen über diese Frage ein gewisser Grundsatz nicht verkennen.

Der Franke Chlodwig verlobt sich mit der burgundischen Königstochter „per solidum et denarium secundum legem Salicam[3])“, unter Karl dem Groszen ein Franke mit einer Thüringerin nach fränkischem Recht[4]), und gegen Ende des 9. Jahrhunderts verläszt sogar ein Franke seine dem sächsischen Stamme angehörige Frau, weil er sich mit ihr nicht nach seinem, sondern nach sächsischem Rechte verlobt hat[5]). Hier schritt freilich die

200 ß gesetzt wird (L. Alam. Hloth. 52, 1. Lautfr. 97, 4). Auch die Bestimmungen Liutprands bezeichnen sich zum Theil selbst als Neuerungen, so dasz man wol annehmen darf, dasz auch die 900 ß des langobardischen Rechts erst unter Rothari an die Stelle der Muntbrüche getreten sind.

[56]) Als Verlöbniszbrüche tritt später eine besondere Conventionalstrafe auf.

[1]) Die Nichte Theodorichs des Groszen heiratet den Thüringerkönig Hermanfried (Cassiodor. Varia 4, 1), eine englische Königstochter vermählt sich mit dem Sohn des Warnerkönigs (Procop de bello Gothico 4, 20). Vgl. Heineccius, Elementa I §. 204.

[2]) Procop de bello Gothico 1, 13: hae duae gentes (Westgothen und Franken) connubiis affinitates junxerant; unicuique viro, qui uxorem e gente altera accepisset, permissa est optio, utrum mallet uxorem sequi, an ad gentem, ex qua ipse esset, illam traducere. Divisio imperii v. J. 806 c. 12 (M. L. I, 140).

[3]) Siehe unten Buch I, §. 9 Anm. 3.

[4]) Annal. Nazarian. ad a. 786 (Mon. Scr. 1, 41): transmisit — rex legatum suum ad aliquem de illis Thuringhis propter filiam suam, sponsam scilicet unius Franci, quam secundum legem Francorum sponsatam habuisse cognoscebatur.

[5]) Concil. Tribur. v. J. 895 c. 39 (Mansi 19, 151): Quicunque alienigenam, hoc est alienae gentis foeminam, verbi gratia Francus mulierem Bojoaricam, utrorumque consultu propinquorum legitime vel sua vel mulieris lege acquisitam in conjugium duxerit, velit nolit, tenenda erit nec ultro ab eo separanda. — Quare si unus e duobus — copulam nuptialem machinetur

Kirche ein und erklärte die Ehe nichtsdestoweniger für gültig, weil es nur auf die Zustimmung der beiderseitigen Verwandten, nicht aber auf die Förmlichkeiten dieses oder jenes Rechts ankomme, aber als eigentlich deutschrechtlicher Grundsatz geht aus dem Angeführten doch hervor, dasz das Recht des Bräutigams bei der Verlobung das maszgebende ist[6]). Damit stimmt überein, dasz in späterer Zeit der Langobarde eine Quarta, der Franke eine Tertia für seine Braut bestellt[7]), was auch bei der einzigen bekannten Ausnahme von dem gefundenen Princip, soweit es sich um Ehen zwischen Deutschen verschiedener Stämme handelt, nicht verändert wird. Bei der Verlobung einer salfränkischen Witwe scheint es nämlich, als wäre, gleich viel, welchem Stamme der Bräutigam angehört, das salische Recht das bestimmende[8]). Der Grund für diese Ausnahme liegt wol in den ganz besondern Förmlichkeiten, welche das salische Recht hier erfordert, doch scheint es fast, als träte hinterher auch noch die Verlobung nach dem Rechte des Bräutigams ein[9]).

Eine zweite Ausnahme findet bei der Heirat eines Römers mit einer Langobardin statt, derselbe musz die Vormundschaft über seine Braut nach langobardischem Recht ablösen, obwol er selbst nicht Vormund wird[10]). Der Grund liegt wol hauptsächlich

---

disjungere, dicendo, non secundum suae gentis legem jura matrimonii contraxisse et idcirco separari posse, — diffinimus — ut jus matrimonii nequaquam resolvatur. - Nos — cognita referimus, quia quendam Francum et mulierem Saxonicam talia egisse cognovimus. c. 1. X de sponsalibus (aus dem Conc. Trib.:) De Francia quidam nobilem mulierem de Saxonia lege Saxonum duxit in uxorem, verum quia non eisdem utuntur legibus Saxones et Francigenae, causatus est, quod eam non sua id est Francorum lege desponsaverat (vel acceperat vel donaverat), dimissaque illa aliam superduxit. Diffinivit super hoc sancta synodus, ut ille transgressor evangelicae legis subjiciatur poenitentiae et a secunda conjuge separetur et ad priorem redire cogatur.

6) Vgl Savigny, Gesch. d. röm. Rechts im Mittelalter, 2. Aufl. 1, 170. Stobbe, Jahrb. d. gem. dtsch. R. 6, 33. Anderer Meinung Kraut 1, 319 f.

7) Langob. Notariatsformel 8. 20.

8) Langobardische Notariatsformel 20 (Anhang II). Der Bräutigam wird hier erst nach Beginn der Handlung nach seinem Recht gefragt.

9) So ist vielleicht die Verbindung von Formel 21 mit der in der vorigen Anmerkung genannten zu erklären. Vgl. unten Buch I §. 4, Anm. 8 und §. 9 Anm. 9. Gengler, Grundrisz der deutsch. Rechtsgeschichte 318.

10) Liutprand 127. Dasz er gleichwol zuweilen als Vormund seiner

darin, dasz die Ablösung der Vormundschaft durchaus wesentlich ist; bei Heiraten unter Deutschen verschiedener Stämme bringt das Recht des Bräutigams auch diese Ablösung regelmäszig mit sich, weshalb die Ausnahme eben nur bei Römern eintritt; eine andere Zurücksetzung des römischen Rechts aus ähnlichen Gründen werden wir gleich kennen lernen.

Sobald die Ehe geschlossen ist, tritt die Frau aus ihrem Geburtsrechte heraus und in das des Mannes über [11]. Dies gilt auch von der mit einem Römer verheirateten Langobardin [12], bei Veräuszerungen ihres Vermögens müssen aber — aus Rücksicht auf die verwandtschaftlichen Rechte — ihre Verwandten, wie im langobardischen Recht, zugezogen werden [13], weshalb bei solchen

---

Frau auftritt (s. Anm. 13. 14.) hat seinen Grund in der besondern Beschaffenheit des vorzunehmenden Rechtsgeschäfts. Umgekehrt empörten sich die Langobarden gegen König Rachis, weil er eine Römerin nach römischem Recht heiratete Chron. Benedicti de s. Andrea 16 (M. Scr. III, 702): „accepit Rachisi uxorem de hurbem Roma, nomine Tassia, et disrupit lex paterna Langobardorum, morgyncaph et mithio, que in suis legibus affixum est, non adimplevit. Fecit autem donationes cartule Romane, sicut ipsi Romani petierunt. Propter hoc Langobardi irritati adversus Rachisi rex et tractantes cum Aistulphus de regus ejus."

11) Urk. v. J. 996 (Mon. Patriae I S. 309): „professo sum ex nacione mea legem vivere Romana, set nunc pro ipso viro meo legem vivere videor Longobardorum." Urk. v. J. 1081 und 1091 bei Muratori, Antiquitates Italicae 2, 267. 269. Ariprand und Albert. 2, 7. Vgl. Savigny 1, 139 f. 146 f. Kraut 1, 178 ff. Bei den Angelsachsen behält nach Schmid, Gesetze der Angelsachs. 562 die Ehefrau das Wergeld ihrer Geburt; allein die hierfür angeführten Stellen (Aelfr. Ges. 9 pr. Leges Henrici 70, 13. 14) sprechen theils von dem Wergelde des Embryo, welches sich nach dem Geschlechte des Vaters (also des Ehemanns der Schwangern) richten solle, theils von der mulier, unter welcher nicht notwendig eine Ehefrau verstanden wird.

12) Liutpr. 127. Vgl. auch die vorige und die folgende Anmerkung.

13) Urk. v. J. 961 (Mon. Patr. I S. 193): Constad nos Paulo et Leuperga jugalibus, que professa sum ego Leuperga ex nacione (mea) lege vivere Langobardorum, set nunc pro ipso viro meo lege vivere Romana, ipso namque jugale et mundoaldo meo michi consenciente et justa lege idem viri meo una cum noticia de propinquioribus parentibus meis — in corum presencia vel testium certa facio professionem, quod (neque) me pati violenciam ad quempiam ominem nec ab ipso jugale et mundoaldo meo, nissi mea bona et spontanea voluntate etc. Vgl. die in der folgenden Anmerkung angeführten Urkunden.

Gelegenheiten auch wol die Erklärung begegnet, dasz der Mann nach römischem, die Frau nach langobardischem Recht lebe[14]).

Die Witwe lebt in der älteren Zeit nach dem Rechte des Mannes weiter[15]), später dringt aber der Grundsatz durch, dasz sie zu dem Rechte ihrer Geburt zurückkehre[16]), doch ist wol anzunehmen, dasz es ihrer Wahl anheimgestellt ist, welchem Rechte sie den Vorzug geben will[17]).

---

[14]) Urk. v. J. 1019 (Muratori, Antiquit. 2, 275): nos Gezo — et Teuza jngalibus, qui professus sum ego ipse Gezo ex natione mea lege vivere Romana et ego ipsa Teuza professa sum ex natione mea lege vivere Langobardorum: predicto namque jugale meo mihi consentiente et subter confirmante et justa eandem legem, in qua nata sum, una cum notitia et interrogatione de proximioribus parentibus meis etc. Vgl. Muratori 2, 278.

[15]) Liutpr. 127. Anderer Meinung Savigny 1, 141, dessen Ansicht durch das angelsächsische Recht (s. Anm 11) unterstützt wird.

[16]) Hloth. I. const. Olonn. v. J. 823 (M. L. I., 232) 2, 18: Ut mulier Romana, quae virum habuerit Langobardum, defuncto eo a lege viri sit soluta et ad suam legem revertatur. Hoc vero statuentes, ut similis modus servetur in ceterarum nationum mulieribus. Urk. bei Muratori 2, 129. 133. 273. Albert. 2, 7. Ariprand 2, 7 hat diese Veränderung übersehen.

[17]) Vgl. Savigny 1, 141. Albert. 2, 57.

Erstes Buch.

Die Bestandtheile des ehelichen Vermögens.

§. 1. Uebersicht. Das eheliche Vermögen zerfällt naturgemäsz in drei Theile, jenachdem es schon vor der Eheschlieszung den einzelnen Ehegatten angehört hat oder erst während der Ehe hinzugekommen ist. Bei dem letzteren musz man wieder das in Folge persönlicher Verhältnisse eines der beiden Ehegatten (wie durch Erbschaft oder Schenkung) Erlangte von dem unterscheiden, was beide durch ihre Thätigkeit während der Ehe erworben haben (eheliche Errungenschaft); jenes folgt in der Regel denselben Grundsätzen wie das schon früher vorhandene Vermögen, und die wenigen Ausnahmen davon werden wir besser zusammen mit der Errungenschaft im ersten Abschnitt des zweiten Buchs, wo wir es mit dem ehelichen Vermögen in der Bewegung zu thun haben, betrachten, während in diesem Buche die Errungenschaft nur aus besondern Gründen an einigen Stellen zur Sprache kommt.

Das schon früher vorhandene Vermögen der Ehegatten bedarf für unsern Zweck einer Erörterung natürlich nur insoweit, als es rücksichtlich der Ehe eine besondere Gestalt annimmt: von dem Vermögen des Mannes dasjenige, womit er seine Frau erwirbt, — der Muntschatz, — und das, was er ihr zuwendet, sobald er sie erworben hat, — die Morgengabe; von dem Eingebrachten der Frau einzig dasjenige, was ihr zum Zweck der Ehe von den Ihrigen gegeben wird, — die Aussteuer. Schenkungen der Ehegatten unter einander gehören in den ersten Abschnitt des zweiten Buchs, und blosze Zuwendungen von Todes wegen kommen erst bei der Behandlung des Erbrechts der Ehegatten, im zweiten Abschnitt des zweiten Buchs zur Erörterung.

Erster Abschnitt.

Der Muntschatz.

§. 2. Einleitung. Die zahlreichen Kontroversen über die Bedeutung und das Wesen des Muntschatzes knüpfen sich hauptsächlich an die bekannte Stelle des Tacitus, Germania 18:

„Dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Intersunt parentes ac propinqui; probant munera, non ad delicias muliebres quaesita, nec quibus nova nupta comatur, sed boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque. In haec munera uxor accipitur, atque invicem ipsa armorum aliquid viro affert. Hoc maximum vinculum, haec arcana sacra, hos conjugales deos arbitrantur. Ne se mulier extra virtutum cogitationes extraque bellorum casus putet, ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur: venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. Hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denuntiant. Sic vivendum, sic pereundum; accipere se quae liberis inviolata ac digna reddat, quae nurus accipiant rursusque ad nepotes referantur."

Die Erklärung dieser schon an sich dunkeln Worte wird noch bedeutend erschwert durch den Umstand, dasz die Volksrechte gleichfalls eine vom Manne gegebene Dos kennen, auszerdem aber auch von einer Morgengabe und einem Muntschatze, die langobardischen Rechtsquellen von einer Meta berichten. Jene Dos der Volksrechte haben viele Gelehrte für eine technisch so bezeichnete, mit der Meta der Langobarden identische Gabe des Mannes erklärt, wobei sie die von Tacitus erwähnte Dos entweder jener späteren gleichstellen, oder für die Morgengabe halten. Die erste hierher gehörende Ansicht[1]) faszt nun Dos, Morgengabe und Muntschatz als drei von Anfang an verschiedene

---

1) Heineccius, Antiquitates Germanicae II. Kap. 13 §. 2. 15 §. 2. Derselbe, Elementa juris Germanici I. §. 182. Walter, deutsche Rechtsgeschichte, 2. Aufl. §. 481. Rive, die Vormundschaft im Rechte der Germanen 243—262. 277—284. Derselbe, de dote qualis sit in antiquis Germanorum legibus (Bonnae 1856) 20 ff. Beseler, die Lehre von den Erbverträgen 1, 197—200. Pardessus, Loi Salique 668 f. Davoud-

und von einander unabhängige Gaben auf, die beiden ersteren der Frau, die letztere dem Vormunde zukommend. Ein anderer Schriftsteller[2]) nimmt für die ältere Zeit den gleichen Standpunkt ein; für die spätere Entwickelung ist er aber der Meinung, dasz man sich im Laufe der Zeit gewöhnt habe, auch den Muntschatz als eine der Frau zukommende Gabe aufzufassen; so sei die alte (taciteische) Dos mit dem ehemaligen Muntschatze zu einer Zuwendung an die Frau, der Dos oder Meta der Volksrechte, zusammengeflossen. Wieder einen abweichenden Standpunkt nimmt eine andere Reihe von Gelehrten ein[3]), welche Dos und Muntschatz nicht wesentlich von einander unterscheiden, sondern annehmen, dasz der Muntschatz — wenigstens in der historischen Zeit — nie ganz Eigenthum des Vormunds geworden sei, dieser habe ihn vielmehr ganz oder doch zum Theil als Dos an die Braut herausgegeben; ihm selbst sei bald nur eine geringe Summe als symbolischer Muntschatz, schlieszlich gar nichts geblieben, während der Bräutigam bei der Bestellung der Dos allmählich den Umweg durch den Vormund vermieden und dieselbe unmittelbar seiner Braut zugewandt habe.

Von der zuletzt entwickelten Ansicht nur in zwei Punkten abweichend ist diejenige, welche man wol als die am meisten verbreitete bezeichnen darf[4]): dasz der Ausdruck „Dos“ keine

Oghlou, Histoire de la législation des anciens Germains I. S. XLI. ff. Schulte, deutsche Reichs- und Rechtsg. 25.

[2]) Jordao, le morgengabe portugais, Revue historique de droit français et étranger 5, 108 f.

[3]) Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 423 f. Koenigswarter. Etudes historiques sur le droit français, Revue de législation 17, 394 f 402. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 5. Aufl. I, §§. 54. 62 b. Gundlingius, de emptione uxorum, dote et morgengaba (Lips 1744) 39 ff. Die beiden letzteren nehmen die dos legitima einzelner Volksrechte für die taciteische Dos und für den der Frau gebührenden Theil des Muntschatzes; in Betref der dos pactitia stehen sie dagegen auf dem Standpunkte der unter Anm. 1 genannten Schriftsteller.

[4]) Kraut, die Vormundschaft nach den Grundsätzen des deutschen Rechts 1, 171—175. 298—318. Gaupp, Recht und Verfassung der alten Sachsen 143. 146 f. 187—190. Ginoulhiac, Histoire du régime dotal et de la communauté en France 187—201. Laboulaye, Recherches sur la condition civile et politique des femmes 113—117. Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter 211 f. Eckardt, das Witthum,

technische Bezeichnung, sondern bald auf die Morgengabe, bald auf den zu einer Zuwendung an die Frau gewordenen Muntschatz zu beziehen ist; der letztere erscheint noch in einigen Volksrechten als Eigenthum des Vormunds, während dieser nach andern entweder nur einen Theil, oder einen blosz symbolischen Kaufpreis, oder gar nichts erhält, die Hauptsache der Braut zu gute kommt; diese Entwickelung fällt aber erst in die Zeit der Volksrechte, vorher gibt es neben der Morgengabe nur den Muntschatz in seiner eigentlichen Bedeutung; Tacitus spricht daher entweder von jener, oder er stellt den Muntschatz irrthümlich als eine Gabe an die Frau dar.

Ein endgültiges Urtheil über diese verschiedenen Ansichten läszt sich nur durch eine unparteiische Untersuchung der einzelnen Stammesrechte gewinnen, denn erst wenn wir die Besonderheiten der einzelnen Stämme erkannt haben, sind wir im Stande, unter Beseitigung der partikularrechtlichen Eigenthümlichkeiten ein klares Bild der gemeinsamen Entwickelung zu entwerfen.

I. Kapitel. Das langobardische Recht.

§. 3. Die Meta zur Zeit des Rothari. Wir haben oben[1]) als die Muntbrüche des langobardischen Rechts eine Summe kennen gelernt, welche den Namen „Meta“ führt und von dem Bräutigam unter Stellung von Bürgen bei der Verlobung versprochen wird. Es ist klar, dasz die Bedeutung als Conventionalstrafe oder Muntbrüche zum Schutze des durch die Verlobung begründeten Verhältnisses erst eine abgeleitete ist, denn wäre das ihre Hauptbestimmung, so dürfte sie nicht einseitig von dem Bräutigam versprochen werden.

Der Ausdruck „Meta“ ist gleichbedeutend mit dem althochdeutschen mieta, dem angelsächsischen mêd, mêdsceat (altsächs.

Zeitschrift f. deutsch. Recht 10, 437 f. Zoepfl, deutsche Rechtsgeschichte, 3. Auflage §§. 80. 81 a. b. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte 1, 199. Phillips, deutsche Geschichte 1, 216 ff. Mittermaier, deutsches Privatrecht II, §. 374. Bluntschli, deutsches Privatrecht, 2. Aufl. 407. 429. Warnkönig, französische Rechtsgeschichte II, §. 94. Schroeder de dote secundum leges gentium Germanicarum antiquissimas (Berol. 1861) 7—84.

[1]) Seite 12 f.

meda, mieda, meoda, unser Miete) und bezeichnet merces, munus, praemium [2]). Durch Zusammensetzung mit feo, feoh, gothisch faihu (pecus, pecunia) entsteht der bisweilen für Meta vorkommende Ausdruck Medfio, Mefio, Mepfio [3]). Einen dritten Ausdruck werden wir sogleich kennen lernen.

Der Mann musz, um die Ehe zu einer rechtmäszigen zu machen, durch einen Akt, der in den Quellen mit „mundium facere" bezeichnet wird [4]), die bisherige Vormundschaft über seine Frau ablösen; durch die hinzutretende Uebergabe der Frau erlangt er alsdann, wenn anders seine persönlichen Verhältnisse es gestatten [5]), die Vormundschaft, und es treten alle Wirkungen einer rechten Ehe ein [6]), während, wenn jener Akt unterbleibt, die Ehe nur vom sittlichen Standpunkte aus als solche betrachtet wird [7]).

Ganz ebenso findet die Ablösung der Vormundschaft statt bei dem Loskaufe eines Aldius oder Freigelassenen, welche bekanntlich unter der Vormundschaft ihres Herrn (patronus) stehen [8]). Der Herr erhält als Entschädigung für seine Rechte eine Summe, welche gleich dem abzulösenden Verhältnisse mit dem Ausdruck

---

[2]) Vgl. Grimm 422 f. Derselbe, Grammatik 2, 49. No. 533. Schmeller, altsächs. WB. unter Meda. Ditterich, de Langobardorum meta vel methio (Vrat. 1846) 12 f. Nibelung. Not. 1865: „brûtmiete." Gudrun 955: „Seht ir die bürge, frouwe? ir müget iuch freude nieten: welt ir uns sîn genaedic, wir wellen iuch mit richem lande mieten". Verwandt ist die sächsische „Bumede." Vgl. Graff, althochd. Sprachsch. 2, 703 f.

[3]) Roth. 199. Liutpr. 103. 129. Glossar. Matrit. (Neigebaur 156) messio i. e. arre. Vgl. Homeyer, Sachsenspiegel II b. 275.

[4]) Roth. 165. 184. 187. 188. 190. 191. Liutpr. 114. 126. 127. Ueber die Bedeutung des Ausdrucks s. §. 5 Anm. 4.

[5]) Ein Römer musz, wie wir oben gesehen haben, wenn er eine Langobardin heiratet, mundium facere, obwol er dadurch keine Vormundschaft erwirbt. Liutpr. 127. Ein Aldius, der doch unter der Vormundschaft seines Herrn steht, erwirbt durch das mundium facere die Vormundschaft auch nur für diesen. Roth. 216 und die dazu gehörigen Formeln. Liutpr. 126. Vgl. Kraut 1, 57 ff. 318. Gaupp 219 f.

[6]) Roth 165. 184. 187. 188. Liutpr. 126. Vgl. S. 10 Anm. 53. 54.

[7]) Darum wird der Ehebrecher dem verletzten Ehemanne zugesprochen, auch wenn dieser die Vormundschaft noch nicht abgelöst hat. Liutpr. 141. Vgl. Roth. 165. Liutpr. 114.

[8]) Kraut 1, 12 ff. 57—59. Rive 244. Walter §. 415. Gaupp 219 ff.

„Mundium" bezeichnet wird[9]), und dasselbe ist der Fall, wenn eine Freigelassene oder Aldia sich verheiratet[10]). Die Höhe dieses Muntschatzes ist bei den Freigelassenen erster Klasse gesetzlich, bei denen aus der Klasse der Aldionen durch den Freibrief bestimmt[11]), und bei den in diesem Stande geborenen kommt sie dem für die Mutter — auch wenn diese eine Freie gewesen ist — entrichteten Muntschatze gleich[12]).

Denn auch bei der Heirat einer Freien wird ein solcher Muntschatz, der ebenfalls den Namen „Mundium" führt, von dem Bräutigam entrichtet[13]), und das ist der wesentliche Inhalt des mundium facere. Die Höhe desselben wird mit dem Vormunde vereinbart[14]), dieser nimmt die Summe demnächst in Empfang[15]) und behält sie für sich oder theilt sie mit denen, die neben ihm

---

9) Urkunden des 8. Jh. bei Troya, Codice diplomatico longobardico 3, 498. 5, 825. 937. Capit. generale v. J. 783 c. 12 (M. L. I, 47).

10) Liutpr. 9: et qui mundium de ipsa libera a principe expetierit, sic eum habeat sicut de fulfreal muliere, nam amplius ei nulla conditione debeat neque ipsa neque filia ejus. Et hoc est statutum, ut masculi, qui de ipsa libera nati fuerent, absque mundium sint; femine autem habeant mundium sicut et mater earum, et ipse mundius non sit amplius quam solidos tres. Liutpr. 141: dominus ejusdem mulieris tantum mundium de ea suscipiat, si aldia fuerit.

11) Liutpr. 9. 10. Urk. v. J. 712 bei Troya 3, 393: Volo autem et hordino, quod omnes mulieres ille livere, que — — servis meis in matrimonium tradiderunt, cum maritis suis et filiis et filiabus — sint pro aldiones et aldianes et insuper haveant per caput unus quis mundium solidos quinque. Ebenda 4, 566. 577. 617. 632, 5, 909. 979. 985. Vgl. Walter §. 478. Kraut 1, 15. Rive 244.

12) Roth. 216: Et si filii de ipsa muliere fuerent, et noluerent in casa patris sedere, res paternas demittant et mundio pro se reddant, quantum pro matrem eorum datum est, et vadant sibi ubi voluerent liberi. Urk. v. J. 712 b. Troya 3, 434: Et si ex ipso coito filii aut filias procreati fuerint, mascolini vero semper quem in vestro mundio permaneant, feminas vero, qui natas fuerint, quando ad maritum ambolaverit, dit una quis mundium suum per caput, sicut in suprascriptam genitricem ipsorum datum est. Liutpr. 9 (s. Anm. 10).

13) Roth. 183: Si quis pro liberam mulierem aut puellam mundio dederit. Walter §. 478 Anm. 18.

14) Roth. 190: mundius ejus qualiter convenerit faciat. Roth. 214: de mundium autem qualiter convenerit et lex havet. Kraut 1, 174 Anm. 14.

15) Roth. 200: illis parentibus, qui eam ad maritum dederunt et mundium susceperunt.

ein gleich nahes Recht auf die Vormundschaft haben [16]). Etwas anders verhält sich die Sache, wenn eine Witwe sich wieder verheiratet oder, um zu ihrer Familie zurückzukehren, aus der Vormundschaft der Familie ihres verstorbenen Mannes losgekauft [17]) wird. Hier findet eine Vereinbarung des an den Vormund zu zahlenden Muntschatzes nicht statt, die Höhe desselben richtet sich vielmehr nach dem von dem ersten Manne gegebenen. Handelt es sich um die freigeborene Witwe eines Aldius, so erhält der Patron ein „Mundium" in Höhe des früher von dem Aldius gezahlten Muntschatzes.

Roth. 216: „Si aldius cujuscumque libera oxorem tolerit, id est fulfreal, et mundium de ea fecerit et, posteaquam filius habuerit, maritus mortuos fuerit: si mulier in ipsa casa noluerit permanere et parentes eam ad se recollegere voluerent, reddant praetium, quod pro mundio ipsius mulieris datum est, illis quibus aldius fuit et mundium ejus fecit; tunc illa absque morgincap aut aliquit de rebus mariti revertatur sibi ad parentes suos cum rebus suis, si aliquid de parentes adduxit."

Wenn uns nun von der Witwe eines Freien berichtet wird, dasz unter denselben Umständen der Erbe ihres verstorbenen Mannes, also ihr Vormund, von dem Bräutigam oder von den Verwandten der Witwe als Muntschatz die Hälfte der von dem ersten Manne gegebenen Meta erhalte [18]), so ist es doch im

---

[16]) Roth. 160: Pro mundio autem suprascriptarum tollant naturalis filii tertiam partem et heredis legetimi aut curtis regi partis duas. 161: Si fuerint filii legitimi et filii naturalis et sorores tam legitimas quam naturalis, pro mundio earum tollant legitimi filii partes duas, naturalis vero partem tertiam. Vgl. Anm. 43. Diese Stellen haben auch Kraut 1, 414 f. bewogen, seine Ansicht, dasz die Meta regelmäszig von dem Vormunde an die Braut herausgegeben werde (s. Anm. 20), etwas zu modificieren.

[17]) Der technische Ausdruck hierfür ist „mundium liberare." Roth. 199: quantum pro mundio pater aut frater liberandum a parentis mariti defuncti dedit. Vgl. S. 3 Anm. 12.

[18]) Ariprand 2, 1: mundualdus consentire debet et accipere medietatem mete quam prior vir dedit uxori sue pro pretio mundii. Albertus 2, 1. Glosse zu Roth. 182: Meta quandoque pro pretio mundii ponitur, ut hic et lege seq. Vgl. Grimm, Rechtsalterthümer 427. Walter §. 487 Anm. 5. Davoud-Oghlou 2, 60. Rive 278 f. und die Anm. 19 genannten. Die künstliche Auslegung von Roth. 182 bei Rive, de dote 25—28 hat dieser jetzt selbst fallen lassen.

höchsten Grade wahrscheinlich, dasz Meta und Muntschatz ein und dasselbe sind[19]), denn wie sollte man sonst darauf verfallen sein, abweichend von dem Verfahren bei der Witwe eines Aldius hier den Maszstab der früheren Meta, nicht den des früheren Muntschatzes anzulegen?

Roth. 182: „Secundus autem maritus, qui eam tollere disponit, de suis propriis rebus medietatem pretii, quantum dictum est quando eam primus maritus spunsavit, pro ipsa meta[20]) dare deveat ei, qui heredis proximus mariti priori esse invenitur. Et si noluerit accepere, habeat ipsa mulier morgincap et quod de parentes adduxit, id est faderfio. Parentis vero ejus potestatem habeant eam dandi ad alium maritum, ubi ipsi et illa voluerent; et mundium ejus prioris mariti parentes non habeant, pro eo quod ei denegaverunt volontatem suam: ideo redeat mundium ejus ad proximus parentes etc.“

Roth. 183: „Si quis pro liberam mulierem aut puellam mundio dederit, et convenit, ut ei tradatur ad oxorem, posteaque contegerit marito mortuo, ut ipsa mulier ad alium maritum debeat ambolare aut ad parentes reverti aut ad curtem regis: tunc heredis mariti prioris accepiant medietatem de meta, sicut supra constitutum est, et ipsa per mano simili modo retradatur, sicut priori maritu tradita fuit.“

Dasz hier der Muntschatz nur halb so viel beträgt, wie bei der ersten Heirat oder bei der Witwe eines Aldius, erklärt sich einfach aus der freieren Stellung der Witwe ihrem Vormunde gegenüber, wie wir dies aus Roth. 182 ganz deutlich sehen, denn der Vormund verliert, indem er seine Zustimmung zu der Heirat trotz der gleichlautenden Erklärung der Witwe und ihrer Ver-

---

[19]) Kraut 1, 172 f. 299—302. Gaupp 138. 143. 147. 179. Ginoulhiac 186 f. Laboulaye 115 f. Koenigswarter 395. 402. Weinhold 209. 212. Phillips, deutsch. Privatr., 3 Aufl. 1, 377; Rechtsgeschichte, 3. Aufl. 112; deutsche Geschichte 1, 204. Mittermaier, a. a. O. I, §. 374. Zoepfl §. 81 a. b. Warnkönig II, §. 94. Jordao 108. Gundling 29. 41. Muratori, Antiquitates Italicae 2, 113 f. Osenbrüggen 85 ff.

[20]) Auch aus diesem „pro ipsa meta“ könnte man auf die Identität von Meta und Muntschatz schlieszen, allein das Komma kann auch hinter „meta“ gehören, und dann wäre jener Schlusz unzulässig. Vgl. Walter §. 487 Anm. 5.

wandten verweigert, mit der Vormundschaft zugleich den Anspruch auf Entschädigung; es bedarf wol keiner Beläge dafür, dasz die Witwe des Aldius ihrem Herrn gegenüber weit schlechter dasteht, dieser kann daher den vollen Preis beanspruchen, wie ja die Witwe selbst ihre Morgengabe zurücklassen musz.

Wenn sich gleichwol gewichtige Stimmen für die Unterscheidung von Muntschatz und Meta erhoben haben[21]), so hat dies darin seinen Grund, dasz nach der allgemeinen Ansicht die Meta nicht dem Vormunde gehören, sondern Eigenthum der Frau sein soll[21a.]); wäre dies richtig, dann müszte sie natürlich von dem Muntschatze, der doch dem Vormunde zusteht, unterschieden werden. Allein eine genauere Untersuchung wird uns zeigen, dasz dies für die Zeit des Rothari noch nicht der Fall ist, vielmehr die Meta alle Schicksale des Muntschatzes theilt und auch gleich ihm dem Vormunde und den mit ihm etwa gleichberechtigten Personen zufällt.

Die Verabredung über das „mundium facere" musz, wenn die Ehe von Anfang an eine rechtmäszige sein soll, schon bei der Verlobung stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Höhe der Meta vereinbart[22]), und die Summe wird demnächst in der Regel noch vor der Eheschlieszung gezahlt, denn wenn die Ehe ohne Schuld des Bräutigams nicht zu Stande kommt, erhält dieser seine Meta wieder zurück[23]). Von einer Rückgabe des etwa schon gezahlten Muntschatzes ist bei dieser Gelegenheit nie die Rede, und wenn auch die Annahme zulässig wäre, dass der-

---

[21]) Heineccius, Antiquitates II, Kap. 13 §. 3. 15 §. 3 (anders Elementa I, §. 181). Walter §§. 481. 487 Anm. 5. 492. Rive 244—250. Davoud-Oghlou I, S. XLI. II, 57. 64. Ditterich a. a. O. 16 ff. — Grimm, 422 f. 427. 448 f. erklärt die Meta zwar für den ehemaligen Muntschatz, unterscheidet aber davon das Mundium als die dem Vormunde verbliebene Summe. — Eichhorn I, §§. 54. 62 b. und Beseler 1, 199 f. nehmen, jener allgemein, dieser wenigstens für die Zeit des Rothari, eine Theilung der Meta zwischen Braut und Vormund an und verstehen unter Mundium den diesem zufallenden Theil.

[21 a.]) Vgl. jedoch Anm. 16.

[22]) „metam quantum dictum est" etc. Roth. 179. 182. 191. Vgl. Anm. 14.

[23]) Roth. 179. 180. 215. Vgl. die in der Einleitung §. 2 besprochenen Stellen.

selbe immer erst nach der Hochzeit entrichtet würde[24]), so ist doch jener Umstand immerhin bemerkenswert[25]).

Was nun zunächst die für die Vormundschaft einer Witwe gezahlte halbe Meta angeht, so ist darüber wol kein Zweifel, dasz diese dem Vormunde, und nicht der Witwe zukommt[26]). Da aber bei der Verlobung einer Witwe auch eine mit „Meta" bezeichnete Summe von dem Bräutigam versprochen wird[27]), so musz man entweder annehmen, diese Meta der Witwe sei von der halben als Muntschatz gezahlten gänzlich verschieden[28]), oder die Meta werde getheilt und komme zur Hälfte an den Vormund und zur Hälfte an die Witwe[29]), oder endlich die für die Witwe gezahlte halbe Meta werde selbst wieder Meta genannt[30]). Die Unwahrscheinlichkeit der ersten Ansicht, namentlich wenn man hinzuzieht, was bei der Witwe des Aldius Rechtens ist, haben wir schon oben besprochen, die zweite Ansicht findet in den Quellen keine Unterstützung, es ist vielmehr immer nur von der an den Vormund zu entrichtenden halben Meta, nie von einer auszerdem an die Witwe zu machenden gleichen Zuwendung die Rede[31]); dagegen hat die letzte Ansicht nicht blosz den wahr-

---

[24]) Rive 247 f. Das Gegentheil, dasz nämlich das „Mundium" vor der Uebergabe der Vormundschaft erlegt wird, folgt aus Roth. 183.

[25]) Vgl. Kraut 1, 299 f.

[26]) Dies geht für die mundii liberatio aus der in Roth. 199 enthaltenen Vorschrift hervor: dasz die Witwe bei der Beerbung ihres Vaters oder Bruders zunächst ihr Faderfium conferieren, demnächst aber jede ihrer Miterbinnen vorweg nehmen solle „quantum pro mundio pater aut frater liberandum a parentis mariti defuncti dedit." Was aber bei der mundii liberatio gilt, tritt auch bei der zweiten Heirat ein. Roth. 183. Vgl. Kraut 1, 415. Gaupp 144 f.

[27]) Denn auch bei der „mulier desponsata" kommt die „meta quae in diae sposaliciorum promisit" als Muntbrüche vor. Roth. 178. 190. 191. 215. Vgl. auch Roth. 180.

[28]) Dies ist die Konsequenz des von Heineccius, Walter und Rive eingenommenen Standpunkts (s. Anm. 21), denn die Bestellung einer Meta selbst läszt sich bei den in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen auch für die zweite Heirat nicht ableugnen.

[29]) Vgl. Eichhorn und Beseler (Anm. 21).

[30]) Vgl. Kraut 1, 300 f. Ginoulhiac 187. Gaupp 144 f.

[31]) Die veränderten Verhältnisse unter König Liutprand können für die Zeit des Rothari nicht als Beweis dienen.

scheinlichen Wortlaut von Roth. 182 für sich[32]), sondern sie ist, wie wir gleich sehen werden, überhaupt die in dem wahren Wesen der Meta begründete.

Gibt man dies aber zu und behauptet zugleich, bei der Jungfrau verhalte sich die Sache anders, diese sei selbst Eigenthümerin der Meta, nicht aber, wie bei der Witwe, der Vormund, so ist das doch ein eigenthümlicher Unterschied, der aus dem verschiedenartigen Wesen der beiden Vormundschaften schwerlich erklärt werden könnte.

Für die Meta der Jungfrau ist es zunächst bezeichnend, dasz die zu den Ihrigen zurückkehrende Witwe des Aldius ihre Morgengabe zurücklassen musz, während die für sie gezahlte Meta von ihren Verwandten zurückgegeben wird. Indesz wollen wir auf diesen Umstand nur gelegentlich aufmerksam machen, denn man könnte uns einwenden, die Identität des hier erwähnten „praetium quod pro mundio ipsius mulieris datum est" mit der Meta sei bisjetzt nur eine Hypothese, und die Meta könne ebenso gut in dem „aliquit de rebus mariti" stecken[33]). Aber dann wird man uns doch wenigstens zugeben müssen, dasz es auffallend ist, wenn bei der mundii liberatio der Witwe eines Freien ganz ebenso verfahren wird, indem die Witwe nicht etwa selbst die Hälfte ihrer Meta zurückläszt, was doch das Natürlichste wäre, sondern jene Summe gleichfalls von ihren Verwandten entrichtet und erst später von ihrem Erbtheil in Abzug gebracht wird[34]).

Ueberhaupt erscheint die Frau nirgends — denn die wenigen Ausnahmen sind, wie wir gleich sehen werden, nur scheinbar — im Besitze der Meta. An einer Stelle, wo es sich gerade darum handelt, ihr Vermögen aufzuzählen, nämlich bei der Rückkehr der Witwe zu den Ihrigen, nachdem ihr bisheriger Vormund wegen grundloser Verweigerung des Heiratsconsenses der Vormundschaft ohne Entgelt enthoben ist, heiszt es: „habeat ipsa mulier morgincap et quod de parentes adduxit, id est faderfio"[35]).

---

[32]) Siehe Anm. 20.

[33]) Roth. 216. Die zuletzt angeführten Worte beziehen sich auf sonstige Zuwendungen des Mannes, namentlich von Todes wegen.

[34]) Roth. 182. 199.

[35]) Roth. 182. Dieser Umstand hat Eichhorn 1, 315 Anm. c. zu der Annahme bewogen, dasz in dem vorliegenden Falle die Meta an die

Ihr ganzes Vermögen besteht also aus der Morgengabe und dem Eingebrachten (Faderfium), von der Meta, die doch als der wichtigste Theil sonst überall in den Vordergrund tritt, verlautet kein Wort. Und wenn man gleichwol einwenden sollte, dasz aus dem bloszen Verschweigen der Meta nichts gefolgert werden könne, so wird man doch dem wiederholten Verschweigen bei einer andern Gelegenheit ein Gewicht beilegen müssen. Ein Mann hat seine Frau widerrechtlich erschlagen; er musz dafür als Busze das erhöhte Wergeld von 1200 ß zahlen, und zwar „medietatem illis parentibus, qui eam ad maritum dederunt et mundium susceperunt, et medietatem regi", und auszerdem verliert er das Erbrecht gegen die Erschlagene: „Et si filius de ipsa mulierem habuerit, habeant filii morgincap et faderfio matris suae mortuae; et si filius ex ipsa non habuerit, revertatur ipsa facultas ad parentes, qui eam ad maritum dederunt; et si parentes non fuerit, tunc ipsa conpositio et predicta facultas ad curtem regis perveniat"[36]. Wenn die Frau auch die Meta besessen hat, warum sollen ihre Erben blosz Morgengabe und Faderfium erhalten, auf die Meta aber keinen Anspruch haben[37]? und wo

Familie des verstorbenen Mannes herausgegeben werde. Roth. 199 lehrt uns aber, dasz, wenn der Vormund gutwillig und gegen Empfang der halben Meta seine Rechte aufgibt, die von dem verstorbenen Manne gegebene Meta in der Familie der Witwe bleibt. Dagegen sollte er, wenn er widerwillig und zur Strafe (als Balemund) seines Rechtes beraubt wird, die ganze frühere Meta, also das Doppelte seiner gewöhnlichen Entschädigung, erhalten? Dann müszte er doch sehr unpraktisch sein, wenn er jemals seine Einwilligung gäbe und sich die Vormundschaft nicht lieber aberkennen liesze. Vgl. Walter §. 487 Anm. 5. Rive, de dote 23 f. Auszerdem steht dem entgegen, dasz die Bestellung einer Meta als eine Veräuszerung gilt, durch welche jene Summe definitiv aus dem Vermögen des Mannes und seiner Angehörigen ausscheidet. Roth. 167. Vgl. Beseler 1, 206. — Die Meta kann auch nicht in dem Faderfium stecken, denn sie wird von demselben an andern Stellen (Roth. 199) ausdrücklich unterschieden. Es bleibt also nur die Alternative: entweder besitzt die Frau die Meta in Wirklichkeit nicht, oder dieselbe ist nur zufällig ausgelassen.

36) Roth 200.

37) Rive 249 nimmt an, dasz in dieser Stelle der Besitz der Meta stillschweigend vorausgesetzt sei. Aber wenn man so interpretieren will, kann man in jeder Stelle „Lücken" finden und diese nach Belieben ausfüllen.

bleibt die Meta dann? Die Antwort liegt nahe: die Meta ist nie Eigenthum der Frau gewesen, sondern sie gehörte von Anfang an den „parentes, qui eam ad maritum dederunt et mundium susceperunt“, sie ist identisch mit dem Muntschatz.

Wir haben jetzt nur noch die unserer Behauptung anscheinend widersprechenden Stellen zu prüfen. Das meiste Gewicht legt man gewöhnlich auf die Worte Roth. 178: „et meta, quae exacta fuerit, sit in potestatem puellae aut mulieris, eo quod spunsus intra prefenitum tempus oxorem accepere neclexit.“ Allein wir haben schon oben [38]) gesehen, dasz es sich hier nicht um die eigentliche Meta handelt, sondern um eine Busze, welche der Bräutigam seiner verschmähten Braut zu zahlen hat. Mit demselben Rechte könnte man ja aus Roth. 192 ableiten, dasz die Meta nicht von dem Bräutigam an den Vormund oder an die Braut gezahlt werde, sondern dasz der Vormund regelmäszig eine Meta, und noch dazu eine doppelte, an den Bräutigam geben müsse. Eher könnte man sich noch auf Roth. 199 berufen, wo es von der durch mundii liberatio in ihre Familie zurückgekehrten Witwe heiszt:

„Si — postea pater aut frater mortuus fuerit, et illa remanserit in casa cum alias sorores unam aut plures, et a facultatem patris aut fratris venerint dividendam cum alios parentes aut curtis regi: tunc illam veduam, qui in domum patris aut fratris regressa est, habeat sibi in antea morgincap et mephio; de fadarfio autem, id est quantum de alia dona, quando ad maritum ambolavit, pater aut frater ei dedit, mittatur in confusum, et alias sorores et illa alia soror unam aut plures tollant unamquis in antea tantum, quantum pro mundio pater aut frater liberandum a parentis mariti defuncti dedit. Reliqua patris vel fratris substantia aequa lanciae dividant, sicut in hoc Edictum legitur.“

Der gemeinschaftliche Vormund ist ohne Hinterlassung von Brüdern oder männlicher Nachkommenschaft gestorben, und es handelt sich nun um die Regulierung des seinen Töchtern und Schwestern neben den männlichen Seitenverwandten oder neben dem Fiscus zufallenden Erbtheils [39]). Das Recht, an dieser Erb-

[38]) Seite 13 Anm. 18.
[39]) Roth. 158—160.

schaft theilzunehmen, hat die Witwe erst durch die Rückkehr in die Vormundschaft des Erblassers erlangt, denn andernfalls würde sie durch ihr Faderfium als abgefunden zu betrachten sein[40]. Es ist daher ganz natürlich, dasz sie jetzt bei der Theilung mit ihren Miterbinnen zunächst ihr Faderfium einwirft, und ebenso, dasz jede der Miterbinnen so viel vorweg erhält, als der Erblasser für die mundii liberatio bezahlt hat, nämlich die Hälfte der von dem ersten Manne gegebenen Meta. Nicht minder billig ist es aber, dasz die Witwe, wie sie die durch ihre Ehe entstandenen Kosten allein tragen musz, auch die aus derselben entsprungenen Vortheile allein genieszt; daher hat sie vor ihren Miterbinnen voraus die von ihrem Manne herrührende Meta und die Morgengabe[41]. Etwas anderes bedeutet das „habeat sibi in antea“ nicht, und ganz mit Unrecht hat man diesen Ausdruck mit „retineat“ übersetzt und aus der falschen Uebersetzung dann weiter den Schlusz gezogen, dasz die Meta gleich der Morgengabe schon vorher in den Händen der Frau gewesen sei; vielmehr liegt in dem „in antea habere“ sowol der Begriff vorweg behalten, wie vorweg erhalten[42], und der einfache Sinn unserer Stelle ist also der, dasz die Witwe ihre Morgengabe vorweg behalten, d. h. nicht in die Masse einwerfen, die für sie gezahlte Meta aber aus der Erbschaft vorweg erhalten soll[43].

---

[40]) Roth. 181: „Si pater filiam suam aut frater sororem legetimam alii ad maritum dederit, in hoc sibi sit contempta de patri vel de matri substantia, quantum ei pater aut frater in diae traditionis nuptiarum dederit, nam amplius non requiratur“. Ein allgemeines Erbrecht neben den unverheirateten Töchtern oder Schwestern des Erblassers hat den verheirateten erst Liutpr. 2. 3. eingeräumt.

[41]) Einfacher wäre das Verfahren, wenn von der Meta gleich die Hälfte in der Masse zurückbehalten würde, um die durch die mundii liberatio entstandene Ausgabe zu decken. Dasz dies nicht geschieht, beweist, wie stark das Recht der Witwe auf die Meta ist, und wie diese und die als Muntschatz gezahlte halbe Meta als zwei ganz verschiedene Vermögenstheile gelten. Reicht die Erbschaft nach Einwerfung des Faderfiums nicht hin, um jeder der Miterbinnen eine halbe Meta zur Entschädigung zu geben, so hat die Witwe zwar an der eigentlichen Erbschaft keinen Theil, die Meta musz ihr aber unverkümmert herausgegeben werden.

[42]) Aehnlich ist der Gebrauch des „habeat sibi in antea“ in Roth. 167. Vgl. auch Albert. 2, 4.

[43]) In meiner Dissertation de dote etc. S. 11 hatte ich diesen Doppel-

In der Bezeichnung des Faderfiums durch „id est quantum de alia dona, quando ad maritum ambolavit, pater aut frater ei dedit" hat man wol die Andeutung finden wollen, dasz auch die Meta von dem Vormunde, der sie von dem Bräutigam in Empfang nehme, der Braut mit in die Ehe gegeben werde[44]). Dann müszte aber doch von der Morgengabe, die mit der Meta zusammen genannt wird, ganz dasselbe gelten. Das „alia dona" enthält vielmehr nur einen Gegensatz gegen die aus dem Vermögen des Mannes herrührende Meta und Morgengabe, während das Faderfium aus dem Vermögen des Vormunds gegeben wird[45]). Ebenso wenig Bedeutung ist dem Worte „alius" an einer andern Stelle beizulegen, wo es von der durch den Tod der Braut aufgelösten Verlobung heiszt: „tunc meta, quae data fuerat ab illo sponso, reddatur ei tantum, quantum in ipsa meta dedit; nam alias res illius sit, qui mundium ejus in potestatem habere videtur" (Roth. 215). Wie man in diesen Worten finden will, dasz die Meta als zu dem Vermögen der Frau gehörig bezeichnet werde[46]), ist schwer zu begreifen.

Auszer den wenigen hier besprochenen Stellen gibt es für die Ansicht, dasz die Meta Eigenthum der Frau sei, in der Edictensammlung des Rothari keinen Anhalt. Anders verhält sich die Sache freilich unter Liutprand, wie wir bald sehen werden, aber für die in Rede stehende Zeit ist diese Ansicht nur aus

---

sinn des „in antea habere" ein Zeugma genannt. Der Ausdruck mag schief sein, dasz dadurch aber ein anderer Sinn „erzwungen" werde, wie Rive, Vormundschaft 249 Anm. 45 mir vorwirft, kann ich nicht einsehen. Uebrigens dürfen wir den Erbanspruch der Frau auf die Meta nicht über den in Rede stehenden Fall ausdehnen. Nur wenn der Vormund ihr Vater oder Bruder ist, und in letzterem Falle wieder nur, wenn sie weiter keine Brüder hat, gehört jenem die Meta ganz, und auch nur in diesem Falle kann dieselbe nach seinem Tode der Frau zu gute kommen. Ich bin aber auszerdem geneigt, nur der durch mundii liberatio in die alte Vormundschaft zurückgekehrten Witwe diesen Anspruch einzuräumen; hat eine solche Rückkehr nicht stattgefunden, so hat sie überhaupt kein Erbrecht gegen den früheren Vormund, also auch wol keinen Anspruch auf die Meta.

[44]) Kraut 1, 301.

[45]) Dies hebt sehr richtig hervor Rive 248. Vgl. Gaupp 145.

[46]) Rive 248, welcher auf derselben Seite gegen Kraut beweist, dasz es mit den „alia dona" nichts auf sich habe. S. Anm. 45.

einem Misverständnisz jener Stellen und aus dem unstatthaften Hineinziehen späterer Quellenzeugnisse hervorgegangen. In Wirklichkeit ist in unserer Periode die Meta ein und dasselbe mit dem auch „Mundium" genannten Muntschatze, regelmäszig dem Vormunde und den etwa neben ihm stehenden Personen zukommend, und das Recht der Frau auf dieselbe ist auf einen ganz singulären Erbanspruch nach dem Tode des Vormunds beschränkt.

§. 4. Der symbolische Muntschatz seit Liutprand. Der Vormundschaftskauf dauert in dem späteren Rechte fort, das „mundium facere" hat noch dieselbe Bedeutung, wie in der vorigen Periode [1]), und in Betreff der Aldionen und Freigelassenen sind die alten Grundsätze vollständig in Geltung geblieben [2]).

Die dem Vormund zu entrichtende Summe musz nach dem Kommentar des Albert mindestens 20 Solidi betragen [3]), aber schon der Umstand, dasz Ariprand hiervon nichts weisz, musz uns stutzig machen, und erfreulicherweise ist es uns selbst gestattet, die wunderliche Argumentation, durch welche Albert zu diesem Schlusse gekommen ist, genau zu verfolgen [4]). Jene Behauptung stützt sich auf keine Quellenzeugnisse, vielmehr finden wir in einer Urkunde vom Jahre 853 [5]) die testamentarische Be-

---

[1]) Liutpr. 114. 126. 127. Rive 250.

[2]) Vgl. die im vorigen Paragraphen Anm. 9—12 angeführten Beispiele aus dieser Zeit. Ariprand und Albert 2, 12.

[3]) Albert 2, 1: „mundualdus consentire debet et accipere de vidua medietatem mete id est sponsalitie donationis, quam prior vir dedit uxori, et hoc pro pretio mundii. De puella vero pro modo facultatum ad minus 20 solidos". Vgl. Ariprand 2, 1. Eine ganz ähnliche Entwickelung haben wir bereits Seite 6 f. kennen gelernt.

[4]) Roth. 165 wird dem Ehemanne, welchem ein Dritter die Vormundschaft über seine Frau streitig macht, statt des früheren Beweises durch Zweikampf der Zwölfereid gestattet „quod de certo domino mundium ipsius fecisset." Obwol in dieser Stelle die Vormundschaft überhaupt, nicht aber der Muntschatz Gegenstand des Streites ist, verbindet Albert dieselbe doch mit einer Bestimmung in Roth. 359, wonach bei Sachen über 20 Solidi der Beweis durch Zwölfereid geführt werden soll, und schlieszt daraus auf ein Minimum von 20 ß für den Muntschatz. Vgl. die Glosse des Karolus de Tocco zu Roth. 165 (l. 2. Lomb. II. 55): Ex hoc dicunt quidam, pretium mundii semper certum esse et 20 solidos valere per legem „Si qualiscumque causa" infra eodem (l. 5. l. c. Roth. 359). Anschütz, Lombarda-Commentare 97 Anm. q.

[5]) Fumagalli, codice diplomatico s. Ambrosiano No. 69.

stimmung eines Vaters: „Filias vero meas — volo ut vivat in simul cum filiis meis usque dum ad maritum ambolaverit, et quando ad maritum ambolaverit — pro earum mundio amplius nihil tullantur nisi dinarius quatrinus, quia sic est mea voluntas.“

Wo eine solche Bestimmung möglich ist, da können wir dem Muntschatze nicht mehr die Bedeutung einer materiellen Entschädigung beilegen, er hat nur noch einen symbolischen Karakter, indem er das Recht des Vormunds bei der Verlobung manifestiert und dem Uebergange der Vormundschaft auf den Mann die Gestalt eines Kaufgeschäfts wahrt. In ganz ähnlicher Weise werden auch Schenkungen in einen scheinbaren Kaufvertrag eingekleidet, indem der Beschenkte eine geringe Summe als „Launechild“ (Lohngeld) an den Schenker zahlt [6]).

Derselbe Vorgang findet nun aber auch bei der Verlobung statt. Der Vormund überträgt dem Bräutigam unter verschiedenen Symbolen, auf die wir hier nicht näher eingehen können [7]), die Vormundschaft über die Braut und erhält dafür von dem Bräutigam ein Launechild, also einen symbolischen Kaufpreis [8]). Aus einer Prozeszformel zu Roth. 196 erfahren wir sogar, was hier als Launechild gegeben wird: „Senior comes, accipite illam mundualdam de palatio et donate Martino ad legitimam uxorem ad habendum. Senior comes, propter hoc donat

---

[6]) Liutpr. 73: „De donatione, quae sine launechild aut sine thingatione facta est, menime stare deveat: quia etsi specialiter in Edictum sic non fuit institutum, tamen usque modo sic est judicatum“. Roth. 175. Liutpr. 43. Hlothar. const. in Maringo v. J. 825 C. 3 (Mon. Leg. I, 241). Ariprand und Albert 2, 15. Urk. v. J. 761 bei Troya 5, 760: „Unde accepimus nos — promissionis lannichild secundum legem nostram — auri solidos numero 6 et 2 tremisse, ut stabilis permaneat“. Andere Urkunden des 8. Jahrhunderts ebenda 5, 759. 761. 791. 807. 930. In einer Urkunde (ebend. 3, 507) kommt ein Launechild von 20 Solidi vor. Vgl. Walter §. 563. Beseler 1, 114.

[7]) Namentlich überreicht der Bräutigam dem Vormunde einen Mantel (crosna), welchen dieser ihm demnächst mit der Braut wieder zurückgibt. Vgl. Grimm 428. 431. 448. Walter §. 483.

[8]) Siehe den Schlusz der im Anhang unter No. I. mitgetheilten Prozeszformel zu Roth. 182 und die Notariatsformel 21 (Anhang No. II. am Ende). Die letztere ist zwar mit einer fränkischen Formel verbunden, diese Verbindung ist aber eine rein äuszerliche. Vgl. Einleit. §. 3 Anm. 9 und unten §. 9 Anm. 9.

Martinus istam crosinam et istam lanceam et istum scutum ad habendum a domino imperatore per mundium Mariae, mundualdae de palatio, ut mittas eam sub mundio cum omnibus rebus mobilibus et immobilibus seu familiis, quae ad eam per legem pertinent. Et tento scuto et lancea tradas ei hanc crosna et mundium ad proprium. Retinentur enim illa duo a comite." Der Graf behält also Schild und Speer, offenbar an Stelle des Launechilds. Beides gemahnt an das „scutum cum framea gladioque" der taciteischen Dos [9]).

Launechild und Mundium sind also ein und dasselbe, und beide unterscheiden sich jetzt bedeutend von der Meta. Für diese Periode musz man also den Schriftstellern beistimmen, welche überhaupt im langobardischen Recht einen solchen Unterschied annehmen, doch hat die Meta, wie wir gleich sehen werden, auch jetzt noch in gewissen Beziehungen ihren alten Karakter bewahrt, und ihre Entstehung aus dem Muntschatze ist noch deutlich zu erkennen [10]).

§. 5. Die Meta seit Liutprand. Mit der Meta ist in der kurzen Zeit von siebzig Jahren (643 bis 713) eine grosze Veränderung vor sich gegangen [1]). Leider besitzen wir über diese Zwischenzeit kein einziges Quellenzeugnisz, sonst würden wir sehen, wie man im Laufe der Zeit der Frau ein gröszeres Recht auf die von ihrem Manne gegebene Meta einzuräumen sich gewöhnte, wie es bald unbillig erschien, dasz der Vormund, dessen Rechte sich doch immer mehr abschwächten, gleichwol immer die alte Entschädigung für diese erhielt, und wie sich allmählich die Sitte Bahn brach, dasz der Vormund die Meta der Braut mit in die Ehe gab, für sich nur einen ganz geringen Theil als Symbol seines Rechts behielt. Was sich so in den Anschauungen des Volkes vorbereitet hatte, erscheint nun unter Liutprand als geltendes Recht: die Meta ist eine Zuwendung an die Frau, ein Brautgeschenk (sponsalitium) [2]) geworden, und der dem Vormunde ge-

---

9) Siehe oben §. 1.

10) Am richtigsten haben das Verhältnisz in dieser Periode Grimm 422. 449 und Kraut 1, 414 aufgefaszt.

1) Vgl. schon Beseler 1, 200. 206. Weinhold 212. Kraut 1, 302.

2) Ariprand 2, 4. Albert 2, 1. 4. Formel zu Roth. 215 (216). Glossa Epored. z. Liutpr. 7: „sponsaricio" (Neigebaur 148).

bliebene Antheil erscheint jetzt gänzlich davon abgelöst, mundium facere und metam facere [3]) stehen einander als verschiedene Geschäfte gegenüber [4]).

Sonst hat die Meta noch vieles von ihrem alten Wesen bewahrt. Sie steht noch in jener innigen Verbindung mit jeder rechtmäszigen Ehe, nur ist nicht genau ersichtlich, ob die Bestellung einer Meta Erfordernisz für die Rechtmäszigkeit der Ehe ist, oder ob aus der rechtmäszigen Ehe d. h. einer solchen, wo eine Ablösung der Vormundschaft stattgefunden hat, und als eine Folge derselben der Frau ein derartiges Recht auf die Meta erwächst, dasz sie nach dem Tode des Mannes, auch wenn dieser ihr keine Meta gegeben hat, von seinen Erben eine solche zu fordern berechtigt ist, — ob wir also die Meta uns aktiv oder passiv mit der rechten Ehe verbunden zu denken haben [5]).

In der Regel wird sie wie ehedem von dem Bräutigam unter Stellung von Bürgen bei der Verlobung versprochen, auch kommt jetzt schon der Gebrauch von schriftlichen Urkunden bei dieser Gelegenheit vor [6]), was um so nötiger erscheint, als die Meta nicht

---

[3]) Liutpr. 117 (Anm. 6).

[4]) Nach der Analogie von metam facere darf man auch wol in mundium facere das „Mundium", d. h. den Muntschatz finden, so dasz unter Rothari mundium facere auch „eine Meta bestellen" heiszen konnte; während es jetzt die Bezahlung des Launechilds an den Vormund bezeichnet. Vgl. Kraut 1, 57. 301 Anm. 7. Gaupp 219.

[5]) Diese Alternative folgt aus dem umgekehrten Verhältnisse bei der ungesetzlichen Ehe. Liutpr. 114: „Si puella sine volontate parentum absconse ad maritum ambolaverit et ei meta nec data nec promissa fuerit, et contegerit, ut maritus ipse antea moriatur quam mundium de eam faciat: contenta sit ipsa mulier, nec possit postea metam querere ab heretibus ejus, qui defunctus est; pro eo quod neclegenter sine volontate parentum suorum ad maritum ambolavit nec fuit, qui justitiam ejus exquireret". Sollte der Witwe aus jeder rechtmäszigen Ehe, wenn der Mann keine Meta bestellt hat, eine gesetzliche Meta zustehen, so wäre ich geneigt, den Ausdruck „justitia" auf dieselbe zu beziehen und ihre Höhe auf 300 Solidi anzunehmen. Den Grund für letzteres siehe Seite 13 Anm. 15.

[6]) Liutpr. 117: „Si infans — spunsalia facere voluerit aut sibi muliere copolaverit, habeat potestatem et metam facere et morgincap dare juxta Edicti tinore et oblicationem facere et fidejussore ponere et carta, si voluerit, pro causa ista scrivere". Glossar. Cavense: „meta i. e. promissio quod marito facit uxori antequam tollat" (Neigebaur 154). Glossar. Matrit. (ebd. 156): „meta i. e. obligatio in die nuptiarum".

in barem Gelde zu bestehen braucht, sondern alle mögliche fahrende Habe gegeben werden kann[7]. Die Höhe wird zwischen Bräutigam und Vormund vereinbart, und der so verabredete Betrag bildet nach wie vor die Muntbrüche zum Schutze des Verlöbnisses[8]. Der Verabredung der Höhe hat aber Liutprand im Jahre 727 eine bestimmte Grenze gezogen, indem er für den Richterstand 400 ß, für den übrigen Adel 300 ß als Maximum der Meta festsetzt[9], bei den niedern Ständen, wie es scheint, den realen Verhältnissen die Beschränkung überlassend.

Liutpr. 89: Si quis conjogi suae metam dare voluerit, ita nobis justum esse conparuit, ut ille, qui est judex, debeat dare, si voluerit, in solidos 400, amplius non, minus quomodo convenerit; et reliqui novelis homenis deveant dare in solidos 300, amplius non; et si quiscumque alter homo minus voluerit, quomodo convenerit[10].

Dieselbe Veränderung, welche wir jetzt bei der Meta der Jungfrauen kennen gelernt haben, müssen wir nun auch bei der Wiederverheiratung von Witwen annehmen, wenn wir nicht dieselbe Inkonsequenz begehen wollen, die wir oben einer gewissen Auslegung der langobardischen Verhältnisse vorgeworfen haben[11]. Bei der Heirat einer Witwe oder bei deren Rückkehr zu den Ihrigen hat der Vormund jetzt nur noch einen Anspruch auf das Launechild[12], wogegen die wiederheiratende Witwe von ihrem Bräutigam selbst die Hälfte der von ihrem ersten Manne ihr dargebrachten Meta empfängt[13].

---

[7]) Liutpr. 89: „Et ipsa meta sub aestimatione fiat data et adpraetiata, ut nullo tempore exinde intentionis aut causationis procedant". Vgl. Beseler 1, 204. Die Abschätzung ist erforderlich, um das von Liutprand festgesetzte Maximum nicht zu überschreiten.

[8]) Siehe S. 13 Anm. 15. 17.

[9]) Dazu könnte ihn die gesetzliche Höhe der Meta bewogen haben. Vgl. Anm. 5.

[10]) Beträge von 100 und 200 Solidi kommen mehrfach vor. Form. z. Roth. 167. 182. 199. 215 (216).

[11]) Seite 33.

[12]) Siehe die Notariatsformel 21 (Anh. II. am Schlusz), welche, wie ihre Verbindung mit Formel 20 darthut, von der Witwe handelt.

[13]) Dies geht aus Liutpr. 129 hervor, wo in Betreff der Ehe eines Frauenzimmers mit einem Knaben bestimmt wird, dasz der letztere, wenn er groszjährig werde, jene verschmähen und ein anderes Weib wählen

Dies ist der Standpunkt der Meta im 8. und 9. Jahrhundert, die weitere Entwickelung werden wir unten bei der Besprechung der Morgengabe kennen lernen[14]).

II. Kapitel. Das burgundische, sächsische und angelsächsische Recht.

§. 6. Das burgundische Recht. Die einfache Muntbrüche der Lex Burgundionum besteht, wie wir schon oben gesehen haben[1]), aus einer Summe von 15 ß für den Gemeinfreien, 50 ß für den Adel, welche auch den Namen „pretium nuptiale“ oder „Wittemon“ führt. Diese Bedeutung des Wittemons ist aber erst eine abgeleitete, seinem eigentlichen Wesen nach ist er gleich der langobardischen Meta eine Behufs der Eheschlieszung von dem Bräutigam an den Vormund der Braut entrichtete Summe[2]).

---

dürfe: „Illa vero, si ad alium maritum ambolaverit et ipse puerulus eam habere noluerit, non ei possit vero suo (vir suus), qui eam tollit, pleniter mefio dare, sicut ad aliam puellam, sed tantummodo mediaetatem, sicut ad viduam mulierem“. Dem widersprechen freilich Ariprand und Albert 2, 1 (§. 3 Anm. 18) und die Formel zu Roth. 182, aber bei den unklaren Ansichten, die in jener späteren Zeit über die Meta überhaupt herschen, darf man dem kein Gewicht beilegen; sie geben hier eben nichts weiter, als eine Erklärung der Edicte des Rothari und treffen bei dem klaren Wortlaute der einschlagenden Stellen diesmal das Richtige, während sie im Uebrigen durch die Gesetzgebung des Liutprand sich haben verleiten lassen, falsche Anschauungen über die Meta in das hier weniger deutlich sich aussprechende Edict des Rothari hineinzutragen. Die Formel zu Roth. 199 spricht bei der mundii liberatio ebenso unrichtig die halbe Meta der Witwe zu. Die Unklarheit des Ariprand über den Begriff der Meta zeigt sich deutlich 2, 4: „Sponsus sponse dare potest metam id est sponsalitiam donationem — usque ad 300 solidos, ultra non; minus licet, et quod in die votorum promisit, nisi et illud idem meta dicatur“. Auch die verschiedenartigen Ausdrücke und Erklärungen, deren die Kommentatoren und Glossatoren sich für die Meta bedienen, beweisen, dass dieselbe im Leben nicht mehr vorkam und nur noch aus den Gesetzen der alten Könige bekannt war. Vgl. S. 14 Anm. 20, oben Anm. 2, unten §. 16.

[14]) §. 16.

[1]) Siehe 11 f.

[2]) Kraut 1, 172. 302—306. Rive 253 f. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 3. 15 §. 3. Elementa I, §. 181. Walter §. 481 Anm. 16. Eichhorn I, §. 54. Zoepfl §. 81 a. Gaupp 175. Grimm 422. 424. Be-

Seinen ursprünglichen Karakter hat er freilich nur für den Fall bewahrt, wo die Vormundschaft über die Braut sich in der Hand ihres Vaters oder Bruders befindet. Beide haben einen ausschlieszlichen Anspruch auf den Wittemon, und es bleibt ihrem guten Willen überlassen, ob sie ihrer Pflegebefohlenen einen Theil davon, der dann mit dem später zu erörternden Ausdruck „mala hereda“ bezeichnet wird, mit in die Ehe geben wollen[3]). So weit reicht aber selbst die Gewalt des Vaters nicht, dasz er, etwa um seine Töchter leichter an den Mann zu bringen, seinem Rechtsnachfolger verbieten könnte, bei der dereinstigen Verheiratung seiner Mündel dem Bräutigam die Zahlung des Wittemons zu erlassen. Diese Zahlung musz vielmehr gleichwol erfolgen, nur erhält der entferntere Verwandte als Vormund nicht die ganze Summe, sondern er musz ein Drittel an die näheren weiblichen Verwandten und ein Drittel, das wol gleichfalls „mala hereda“ genannt wird, an die Braut herausgeben.

L. Burg. 86, 2: „De wittemon vero si demandaverit pater, ut non quaeratur, demandatio ejus non valeat, sed sicut lex alia expressit, proximus parens accipiat, ita ut de eo, quod acceperit, tertium solidum in ornamentis puella percipiat.“

Ebd. 66: „De puellis, quae sine patribus et matribus marito traduntur. 1. Puella, quae marito traditur, patrem et fratres non habens, nisi patruum et sorores, de wittimon tertiam partem patruus accipiat, et alteram tertiam sorores sibi noverint vindi-

---

seler 1, 198. Ginoulhiac 184. 188. Weinhold 209. 212. Laboulaye 113. 115. Koenigswarter 395. 402 f. Jordao 106 ff. Warnkönig II, §§. 87. 94. Davoud-Oghlou 1, 409 f. — Ob die 15 oder 50 ß ein Maximum oder eine gesetzliche Höhe des W. andeuten, und ob überhaupt eine Vereinbarung des W. nebenher besteht, musz dahingestellt bleiben.

[3]) L. Burg. 86: „De mala hereda. 1. Si pater, qui filias dimittit, malam hereda se vivo dare voluerit, cui voluerit donet, ita ut postea ad filias suas si ille dederit, nemo requirat“. Dasz die mala hereda ein Theil des Wittemons ist, scheint aus der im Text mitgetheilten Fortsetzung dieser Stelle zu folgen. Varianten sind malatere, mala herede, m. areda, m. hareda, m. arida, m. reda, m. heredem. Ueber die bevorzugte Stellung von Vater und Bruder vgl. Seite 4 Anm. 17. Die im burgundischen Recht vorkommende Dos ist von der mala hereda gänzlich verschieden', wie wir später sehen werden.

candam. 2. Si vero puella sine patre maritum accipit et fratres non habent, de wittimon tertiam partem mater accipiat et aliam proximiores parentes. 3. Si mater non fuerit, tertiam illam sorores accipiant."

Nach dem Tode des Mannes bleiben die Witwe und ihre Verwandten in dem Besitze des Wittemons, mit ihrer Wiederverheiratung, aber auch nur mit dieser, fällt derselbe jedoch an die Erben des verstorbenen Mannes zurück[4]), wogegen der nun von dem zweiten Bräutigam gezahlte Wittemon ganz Eigenthum der Witwe wird[5]) und ihr auch bei einer etwaigen dritten Heirat ungeschmälert verbleibt[6]).

Dieser Anspruch der Witwe hängt unzweifelhaft damit zusammen, dasz sie keiner Geschlechtsvormundschaft mehr unter-

---

[4]) L. Burg. 69, 1: „Mulier, quae ad secundas nuptias traditur, wittimon ejus a prioris mariti parentibus vindicetur". Unter dem „wittimon ejus" ist nicht etwa der von dem zweiten Manne gegebene zu verstehen (Walter §. 487 Anm. 6. Weinhold 212.), denn damit würden die in der folgenden Anmerkung anzuführenden Stellen unvereinbar sein, ebenso wenig aber ist es notwendig, mit Kraut 1, 305. 307 Anm. 14 und Schroeder, de dote 39 anzunehmen, dasz man nur an das der Frau etwa zugefallene Drittel zu denken habe. Die Verwandten des verstorbenen Mannes haben vielmehr Anspruch auf den ganzen von diesem gegebenen Wittemon. Der Tod der Frau während der Ehe (also gewisz auch im Witwenstande) berechtigt den Mann (oder seine Erben) noch nicht, den für sie gegebenen Wittemon zurückzufordern. L. Burg. 14, 3: „Illud etiam praesenti lege placuit convenire, ut, si mulier maritum habens sine filiis de hac luce transierit, maritus defunctae uxoris pretium, quod pro illa datum fuerit, non requirat". Hieraus ersehen wir, dasz die Rückforderung des W. bei der Wiederverheiratung einer Witwe nicht auf erbrechtlichen Ansprüchen der Verwandten des Mannes beruhen kann (denn diese müszten doch auch bei ihrem Tode eintreten), sondern aus ihrem ehemaligen Vormundschaftsrecht über die Witwe entsprungen sein musz. Vgl. S. 3 Anm. 12.

[5]) L. Burg. 42, 2: „pretium, quod de nuptiis ejus inferendum est, accipiat". 52, 3: „Aunegilde post mariti prioris obitum in sua potestate consistens se — Fredegisclo — donaverat et majorem nuptialis pretii partem sponso adnumerante perceperat". Hat die Witwe schon vorher fleischlichen Umgang mit dem zweiten Manne gepflogen: „nec statutum percipiet numerum solidorum — quia justum est, ut — nec matrimonio sit digna, nec praemio" (44, 2).

[6]) L. Burg. 69, 2: „Si vero tertium maritum accipere deliberat, wittimon, quod maritus dederat, mulieri proficiat". Hier sind also die letzten Spuren einer Vormundschaft geschwunden.

worfen ist [7]). Aus diesem Umstande, wie aus der Bezeichnung des Wittemons als „nuptiale pretium,“ „pretium puellae,“ „pretium quod pro puella daturus erat,“ ferner aus der Notwendigkeit desselben und aus der abgeleiteten Bedeutung als Muntbrüche geht unbedenklich hervor, dasz der Wittemon gleich der langobardischen Meta ein für die Vormundschaft erlegter Kaufpreis, ein wahrer Muntschatz ist.

Was endlich das Wort Wittemon angeht, für welches auch die Varianten Wittimon, Wittemum, Wictimum, Uettimum, Uitamon u. a. m. vorkommen, so scheint es bei den meisten deutschen Stämmen die gewöhnliche Bezeichnung des Muntschatzes gewesen zu sein. In friesischen Rechtsquellen der späteren Zeit begegnet der Ausdruck „Wetma“, „Werthmond“, welcher, wie wir bei der Betrachtung jener Periode sehen werden, noch im späten Mittelalter den Muntschatz in seiner ursprünglichen und unverälschten Gestalt bezeichnet [8]); im angelsächsischen Recht haben wir schon oben das verwandte „Weotuma“ kennen gelernt [9]), für das alamannische Recht wird der Ausdruck „Wideme“ mehrfach bezeugt [10]), auch dem bairischen, fränkischen und sächsischen Recht ist derselbe nicht fremd [11]), und im späteren Mittelalter erscheint das „Witthum“, welches jetzt freilich fälschlich mit „Witwe“ in Verbindung gebracht wird, vorzugsweise in Franken heimisch. Die Bedeutung des Ausdrucks ist zwar in den verschiedenen Stammesrechten eine verschiedene, er bezeichnet im friesischen und burgundischen Recht den an den Vormund der Braut entrichteten Muntschatz, in den übrigen dagegen eine Gabe an die Braut oder eine Stiftung an die Kirche,

---

7) S. 2 Anm. 7.

8) Vgl. Richthofen, altfries. Wörterb. u. d. W.

9) S. 15 Anm. 30 und §. 8 zu Anfang.

10) Williram (Wackernagel, altd. Leseb. 155, 26): „iz gescah in sînemo maheltage, do er imo selbemo mahelta mit demo widemen sînes hêiligen blûotes die ecclesiam“. Marcianus Capella (ebd. 151, 20) übersetzt mancipia dotalia mit „widemdiwe.“ In einer schwäbischen Verlöbniszformel (ebd. 190, 12) findet sich „widembuoch“ für libellus dotalis, Boëthius braucht „widemo“ für dos; dotare heiszt „ze widemen geben,“ und für die Lex Papia Poppaea begegnet „widamea.“ Graff, althochd. Sprachschatz 1, 777 f.

11) Siehe Anm. 12.

welche dabei wol gleichfalls als Braut aufgefaszt wird[12]), allein dies hindert nicht, ihm für die älteste Zeit die gemeinschaftliche Bedeutung als Muntschatz unterzulegen und ihn neben der langobardischen Meta für die technische Bezeichnung desselben zu erklären. Das Wort ist abgeleitet von dem gothischen vidan (binden), gavadjôn (geloben, versprechen) und hängt mit dem angelsächsischen weddian (spondere, pacisci), so wie mit unserm widmen, vielleicht auch mit wetten zusammen[13]).

§. 7. Das sächsische Recht[1]). Die Lex Saxonum gebraucht für heiraten „uxorem emere", für verloben „uxorem vendere", und bei der Verlobung wird ein „pretium emptionis" von 300 Solidi, also eine der Muntbrüche gleiche Summe[2]), von dem Bräutigam an den Vormund entrichtet[3]). Ob dieser die

---

[12]) Kirchengrundstücke, wie sie allgemein mit „Dos" und „fundus dotalis" bezeichnet werden, heiszen sehr häufig „Widemhof," so in Schwaben (Weisth. I, 43. 55. 77. 119. 263. 374 f. 821), in Baiern (Meichelbeck, Hist. Fris. II b. No. 264), in Franken (Weisth. II, 619. 645. 723. 769. IV, 596. 623. 765), in Nordalbingien (Michelsen, schlesw. holst. Urk. B. I. No. 87. 120. 131 f. II, No. 307), in Friesland finden sich urkundlich seit dem 9. Jh. die Ortschaften Witmund, Wichmund, Widimuntheim, Witmuntheim, und in fränkischen Urkunden des 11. Jh. ist mir ein Witmundus sutor, ein Wimundus puer begegnet. In langobardischen Urkunden (Troya No. 351. 441. 479. 873) wird der oeconomus ecclesiae häufig „Widamus" genannt, was man aber wol richtiger aus vicedominus erklärt.

[13]) Vgl. Grimm 424. Graff, althochd. Sprachsch. 1, 777 f. Grupen, von der teutschen Frau 43 ff. 226 ff. Schmid, Ges. d. Angels. 673 ff. Phillips, verm. Schriften 1, 150. Merkel, Note 15 zu L. Al. Hloth. 55. Haltaus, Glossar. German. 2095 ff. Kraut 1, 303 Anm. 11.

[1]) Kraut 1, 171. 313. Rive 250 f. Gaupp 137. 139—142. Grimm 422. Ginoulhiac 183. Walter §. 481 Anm. 20. Beseler 199. Weinhold 212. Laboulaye 113. Koenigswarter 404. Gundling 26. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 3; Elementa I, §. 181.

[2]) Siehe S. 14 Anm. 21 und 22, wo auch auf die gleiche Höhe der langobardischen Meta hingewiesen ist.

[3]) L. Sax. 65: „Lito regis liceat uxorem emere, ubicumque voluerit, sed non liceat ullam feminam vendere". 49: „Qui feminam ab alio desponsatam rapuerit, 300 solidos patri puellae, 300 sponso conponat et insuper 300 solidis emat eam". 40: „Uxorem ducturus 300 solidos det parentibus ejus. Si autem sine voluntate parentum, puella tamen consentiente, ducta fuerit, bis 300 solidos parentibus ejus conponat. Si vero nec parentes nec puella consenserunt, id est si vi rapta est, parentibus ejus 300 solidos, puellae 240 conponat eamque parentibus restituat". In den „bis 300 solidos" sind 300 ß als Muntschatz, weil er die Entführte behält, und 300 ß als Muntbrüche

Summe für sich behält oder, wie der langobardische Vormund, mit gleichberechtigten Verwandten theilt[4]), ist nicht ersichtlich, nur so viel ist unzweifelhaft, dasz die Braut selber kein Recht auf den Kaufpreis hat[5]). Der Zusammenhang mit der Muntbrüche und der Umstand, dasz die Zahlung, wenn die Ehe ohne Zustimmung des Vormunds eingegangen ist, noch nachgeholt werden musz[6]), endlich die Analogie des langobardischen und burgundischen Rechts machen es unbedenklich, dasz diese 300 Solidi gleich der Meta und dem Wittemon den echten Muntschatz bilden, wobei es freilich dahingestellt bleiben musz, ob diese Summe gleich den langobardischen 300 ß ein Maximum ist, oder ob sie als gesetzlicher Kaufpreis überall da eintritt, wo es an einer andern Verabredung fehlt[7]). Bei der Wiederverheiratung einer Witwe wird die gleiche Summe an ihren Vormund entrichtet, doch kann die Ehe auch ohne diese Zahlung zu Recht bestehen, wenn nur die mangelnde Einwilligung des Vormunds durch die Verwandten der Witwe ergänzt wird; den Anspruch auf den Muntschatz verliert der Vormund dadurch freilich noch nicht, wie dies im langobardischen Recht der Fall zu sein scheint[8]).

---

enthalten. Der Muntschatz fällt weg, wenn die Entführte zurückgegeben wird. Ueber die 240 ß vgl. S. 18 Anm. 53.

[4]) Unter den parentes sind nicht notwendig mehrere Verwandte zu verstehen, der Ausdruck bezeichnet häufig den Vormund allein, und diesen nennt auch L. Sax. 43 als den Empfänger, während die Muntbrüche ebenso dem Vater zugeschrieben wird (ebd. 49). Wie der letztere die Muntbrüche erhält, so ist auch der Muntschatz bestimmt sein alleiniges Eigenthum, während dies bei andern Vormündern nicht so sicher behauptet werden kann. Vgl. Gaupp 139 f. Der von Gaupp 141 für die Ausschlieszung der Verwandten des Vormunds angeführte Grund beruht freilich auf einem Irrthum. Vgl. S. 8 Anm. 41.

[5]) Für die Witwe kann dies keinem Zweifel unterliegen. Vgl. Anm. 8. Grimm 423 meint auch hier, dasz der Vormund der Braut den Muntschatz in die Ehe gebe, und findet denselben in der Dos der L. Sax. wieder. Wir werden bei der Untersuchung über die sächsische Morgengabe auch die Verschiedenheit der Dos und des Muntschatzes kennen lernen. Vgl. Kraut 1, 313. Gaupp 139. Rive 250.

[6]) Siehe die Anm. 3 angeführten Stellen.

[7]) Dasz die 300 ß für Gemeinfreie und nicht, wie Gaupp 138 annimmt, für den Adel gelten, haben wir schon Seite 18 Anm. 53 gesehen.

[8]) L. Sax. 43: „Qui viduam ducere velit, offerat tutori pretium emptionis ejus, consentientibus ad hoc propinquis ejus. Si tutor abnuerit, con-

Bei einem dem Sachsenstamme angehörigen, in grosser Abgeschlossenheit lebenden Völkchen, den Diethmarsen in Holstein, hat sich die uralte Sitte des Brautkaufs bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erhalten, denn um jene Zeit berichtet Albert Krantz (Wandalia 1, 13): „valet hodie ea (ut ferunt) consuetudo in Thietmarsis, gente palustri ad exitum Albis fluminis, ut nuptui tradant filias indotatas, sponso quantum inter eos convenit annumerante aut pendente his, qui puellam in potestate habuerunt." Im 16. Jahrhundert war die Sitte freilich auch hier verblichen, Neocorus in seiner diethmarsischen Geschichte weist bei den mannigfachen Hochzeitsgebräuchen, welche er anführt, auf den Brautkauf als etwas Verschollenes hin (1, 109): „Crantzii wort Wand. I. sind klar, dat solchesz noch tho siner tidt ummet jahr 1500 im gebrucke gewesen."

§. 8. Das angelsächsische Recht. Wir haben oben[1]) gesehen, dasz die einfache Muntbrüche des angelsächsischen Rechts bei einer Keorlin 60 Schillinge beträgt und sich nach der Grösze des Weotuma richtet, während andrerseits der ungetreue Bräutigam ganz so die „pecunia quam pro ipsa dedit" verliert, wie er im langobardischen Recht zur Strafe die Meta zahlen musz. Die Zusammenstellung dieser verschiedenen Angaben läszt es unzweifelhaft erscheinen, dasz die „pecunia pro ipsa data" dieselbe Gabe ist, welche auch „Weotuma" genannt wird, nämlich der Muntschatz, der burgundische Wittemon[2]), zugleich maszgebend für die Grösze der Muntbrüche und in Ermangelung einer genaueren Verabredung bei dem Stande der Keorle 60 Schillinge betragend.

Freilich erscheint der Weotuma gegen das Ende des 9. Jahrhunderts bereits als ein der Braut von ihrem Verlobten dargebrachter Brautschatz, denn König Aelfred (geistliche Gesetze 12) gibt das II. B. Mose 21, V. 7—11 so wieder: „Gif þonne he alefe his suna mid to haemanne, do hiere gyfta and locige, þaet

vertat se ad proximos ejus et eorum consensu accipiat illam, paratam habens pecuniam, ut tutori ejus, si forte aliquid dicere velit, dare possit, hoc est solidos 300". Vgl. S. 3 Anm. 12. Gaupp 140 ff.

[1]) Seite 15 Anm. 25—30.

[2]) Siehe oben §. 6 Anm. 9.

hio haebbe hraegl, and þaet weorð sie hire maegð-hades, þaet is se weotuma, agife he hire þone" (Wenn er aber seinem Sohne erlaubt, ihr — der Sklavin — beizuwohnen, so verlobe er sie ihm und er sehe zu, dasz sie Kleider habe, und was ihrer Jungfrauenschaft zukommt, das ist der Weotuma, gebe er ihr dann), und bei der Verlobung des Königs Ethelwulf mit Karls II. Tochter Judith im Jahre 856 sagt der einsegnende Priester: „Benedic, domine, has dotes et accipientes tua benedictione dotare digneris"[3]).

Dagegen hat in der älteren Zeit bestimmt ein wirkliches Abkaufen der Vormundschaft durch den Bräutigam stattgefunden[4]). Darauf deutet einmal der häufige Gebrauch des Ausdrucks „ein Weib kaufen" für heiraten hin[5]), und dann erfahren wir auch, dasz wirklich eine Summe, für welche die Bezeichnungen scaet, sceat, ceap, gyft, feoh, pretium, pecunia pro puella data vorkommen[6]), von dem Bräutigam aus eigenen Mitteln entrichtet wird[7]), wozu er, wenn er in der Zahlung säumig ist oder

---

[3]) Coronatio Judithae (Mon. Leg. 1, 450). Vgl. Annal. Bertin ad a. 856 (Mon. Scr. 1, 450): „Edilwulf, rex occidentalium Anglorum, — Judith — desponsatam — in matrimonium accepit et eam — episcopo benedicente, imposito capiti ejus diademate reginae nomine insignit, quod sibi suaeque genti eatenus fuerat insuetum: patratoque regiis apparatibus utrimque atque muneribus matrimonio" etc.

[4]) Vgl. Phillips, angels. RG. 131. Schmid, Ges. d. Angels. 562. Kraut 1, 171. Grimm 422. Zoepfl §. 81 a. Gaupp 138. 147. 181. Weinhold 209. 219. Laboulaye 113. Koenigswarter 395. Jordao 106 f. Davoud-Oghlou 2, 355.

[5]) Vgl. §. 7 zu Anfang. Auf einen wirklichen Kauf läszt der Gebrauch dieses Ausdrucks für sich allein noch nicht schlieszen, denn noch im späten Mittelalter, wo an ein Abkaufen der Vormundschaft nicht mehr zu denken ist, findet sich dieser Ausdruck in zahlreichen deutschen Geschichtsquellen, aber der Zusammenhang mit einem ehemaligen wirklichen Kaufe läszt sich nicht ableugnen. Die Behauptung von Rive 258 Anm. 63, welcher in dem Ausdruck „ein Weib kaufen" nur eine Bezeichnung für die vertragsmäszige Schlieszung des Verlöbnisses finden will, legt dem Worte „kaufen" willkürlich eine ganz fremde Bedeutung bei. Vgl. Grimm 421.

[6]) Aethelb. 83: „Gif hio oðrum maen in sceat bewyddot sy" (Wenn sie einem andern Manne um Gut verlobt ist). Siehe auszerdem die folgenden Anmerkungen.

[7]) Aethelb. 31: „oðer wif his agenum scaette begete and þam oðrum aet ham gebrenge" (er erwerbe eine andere Frau aus seinem eigenen Vermögen und bringe sie dem Andern heim).

sonst die Erfüllung seines Versprechens weigert, selbst gezwungen werden kann[8]), während er umgekehrt das Gezahlte zurückerhält, wenn eine Weigerung der Braut oder ein wesentlicher Mangel in ihrer Person (wie z. B. Verlust der Jungfrauenschaft) die Verlobung rückgängig macht[9]). Ist die Ehe ohne Zustimmung des Vormunds eingegangen, so musz der Ehemann mit diesem noch nachträglich einen Kaufpreis vereinbaren[10]), woraus sich wol schlieszen läszt, dasz auch in den andern Fällen in der Regel die Grösze desselben der Verabredung unterliegt. Der Kaufpreis wird auch ausdrücklich als solcher bezeichnet[11]), und die Benennung „pecunia pro puella data" deutet an, dasz nicht die Braut, sondern der Vormund, mit welchem ja die Höhe des Kaufpreises vereinbart wird und dem auch die Muntbrüche zufällt, Eigenthümer des Muntschatzes wird[12]). Auch in der späteren Zeit finden noch Zahlungen an den Vormund statt[13]), dieselben

[8]) Ine 31: „Be þon þe mon wif bycgge and þonne sio gift tostande Gif mon wif gebycgge and sio gyft ford ne cume, agife þaet feoh and forgielde and gebete þam byrgean, swa his borg-bryce sie". (Davon, dasz jemand ein Weib kauft und dann der Kaufpreis ausbleibt. Wenn jemand ein Weib kauft und der Kaufpreis nicht gezahlt wird, entrichte er das Geld und leiste Ersatz und büsze, jenachdem der Bürgschaftsbruch ist.) Ueber die verschiedenen Erklärungen dieser Stelle vgl. Schmid in der Anmerkung zu derselben. Vgl. Anm. 9 und 15.

[9]) Aethelb. 77: „Gif man maegd gebiged, ceapi geceapod sy, gif hit unfacne is; gif hit þonne facne is, eft þaer aet ham gebrenge, and him man his scaet agefe". (Wenn jemand eine Jungfrau kauft, sei sie um das Gut gekauft, wenn es ohne Trug ist; wenn aber ein Trug dabei ist, so bringe er sie nach Hause zurück, und man gebe ihm sein Gut wieder.) Poenit. Theod. II, 12 §. 34 (Seite 15 Anm. 29). Eine alte angelsächsische Uebersetzung dieser Stelle enthält das Poenit. Egberti 1, 20 (Phillips, angels. RG. 132, lateinisch bei Wasserschleben, Buszordn. 309 als Confess. Pseudo-Egberti 20): „Gif heo faemne nele mid þam were eardigan, þam þe heo aer beweddod waes, agife man him eft þat feoh, þat he for hig sealde, and eac þone þriddan dael þaes yrfes; and gif he þat nelle, þolige þaes feos".

[10]) Aethelb. 82: „Gif man maegd-man nede genimed, þam agende 50 scillinga, and aeft aet þam agende sinne willan aet gebicge". (Wenn jemand eine Jungfrau gewaltsam entführt, dem, welchem sie angehört, 50 Schillinge, und dann kaufe man sie nach dem Willen dessen, dem sie angehört.) Vgl. Schmid in der Anmerkung zu dieser Stelle.

[11]) Aethelb. 77 (Anm. 9).

[12]) Siehe Anm. 10.

[13]) Für den Muntschatz und somit gleichbedeutend mit ceap, sceat,

haben aber ihre alte Bedeutung verloren, bis sie endlich zu Anfang des 11. Jahrhunderts von Cnut für unwesentlich erklärt werden und die Verpflichtung des Bräutigams zu denselben aufhört [14].

gyft hat man wol den in dem angelsächsischen Verlöbnisz c. 2 (Anhang 3) vorkommenden Ausdruck „foster-lean" genommen. Vgl. Schmid 35. 562. Weinhold 219. Zoepfl §. 81 a Anm. 7. Das Wort an sich bedeutet Nährlohn, Unterhaltskosten. Vgl. Grein, Sprachsch. d. angels. Dichter u. d. W. Für den eigentlichen Muntschatz kann man den Foster-lean jedoch nicht erklären, da dieser, wie wir gleich sehen werden, durch eine andere Gabe vertreten wird. Man könnte ihn daher nur als einen Theil des alten Muntschatzes, welcher dem Vormunde verblieben ist, oder als eine Entschädigung für den bisher gewährten Unterhalt auffassen. Vgl. Rive 258. Davoud-Oghlou 2, 356 Anm. 2. (Vgl. auch Schmid, Anm. zu Aethelb. 12). Aber eine hinreichende Entschädigung für die Erziehungskosten gewährte dem Vormunde schon der Nieszbrauch an dem Vermögen der Mündel; denn wenn Rive 233 einen solchen Nieszbrauch auch im Allgemeinen ableugnet, so kann er dies doch unmöglich für den Fall, wo der Vormund selbst den Unterhalt gewährt. Eine solche Entschädigung durch den Bräutigam kann ich aber durchaus nicht annehmen, auch bedingt der Wortlaut unserer Stelle diese Auffassung nicht: „Hiernächst musz man wissen, wem der Nährlohn gebühre; es bedinge (oder verspreche) der Bräutigam dann diesen, und seine Freunde mögen es verbürgen." Wem der Nährlohn gebühre, wird nicht gesagt, wir erfahren nur, dass der Bräutigam ihn verspricht und Bürgen dafür stellt. Meiner Meinung nach ist dies so zu erklären: Ine 38 schreibt vor, dasz die Witwe nach dem Tode ihres Mannes die Kinder erziehen und als Unterstützung von ihren Verwandten etwas „to fostre" erhalten solle; so lange der Mann lebt, hat dieser ihr und den Kindern den Unterhalt zu gewähren; dafür, dasz er dies thun werde und könne, ohne von den Verwandten seiner Frau eine Unterstützung zu erhalten, musz er schon bei der Verlobung Sicherheit leisten, wie er ja auch dafür, dasz er seine Frau nach Gottes Gesetz halten wolle, Bürgen stellt (Verlöbn. 1). Der Aufwand für den Unterhalt (Foster-lean) liegt jetzt also dem Manne ob, während die Verwandten der Frau die Verpflichtung behalten, für die von dieser etwa verwirkten Buszen auch später einzutreten (§. 7 Verlöbnisz, Schmid Anhang VI). Vgl. Phillips, angels. RG. 130. Grupen, teutsche Frau 233. 238 f. Aehnlich heiszt es in einer alamannischen Formel (Wysz, alam. Form. u. Briefe 12): „complacuit mihi, ut filiam meam N. in conjugium darem N. — et ille justis legibus utatur nec eam obprimat servitute famularum, sed ut carnem suum nutriat et foveat".

[14]) Cnut 2, 74: „And ne nyde man nađer ne wif ne maeden to þam, þe hyre sylfre mislicige, ne wiđ sceatte ne sylle, buton he hwaet agenes þances gyfan wille". (Und man nötige keinem Weibe oder Mädchen den auf, der ihr selbst misfällt, und vergebe sie nicht um Geld, auszer wenn er freiwillig etwas geben will.) Cnut überläszt es also nunmehr blosz dem

Der eigentliche Muntschatz ist schon vorher zu einer Zuwendung an die Braut, der Weotuma zu einem Brautschatz, die pecunia pro puella data zu einer pecunia ad puellam data geworden [15]), welche nunmehr von dem Bräutigam vor Einsegnung der Verlobung als Dos dargebracht wird: „Dos — vulgariter dicitur id, quod aliquis liber homo dat sponsae suae ad ostium ecclesiae tempore desponsationis suae. Tenetur autem unusquisque tam jure ecclesiastico quam jure seculari sponsam suam dotare tempore desponsationis“ (Glanvilla 6, 1) [16]). Die Notwendigkeit des Muntschatzes für jede rechtmäszige Ehe ist jetzt auf die Dos übergegangen [17]).

Der Weotuma wird in der oben angeführten Stelle als „weort hire maegđ-hades“, Preis für die Jungfräulichkeit, bezeichnet, und da an andern Stellen eine Gabe des Mannes an die Frau „dafür, dasz sie seinen Willen erkiest“, „dasz sie seinen Antrag annahm“ vorkommt, hat man vielfach diese Zuwendung mit der Morgengabe identificiert [18]), weil man den der letzteren in den Rechtsquellen des späteren Mittelalters hier und da beigelegten Karakter

---

freien Willen des Bräutigams, ob er etwas geben will oder nicht, und daraus folgt doch unbedingt, dasz er früher dazu verpflichtet gewesen ist. Vgl. Schmid 562. Anderer Meinung Rive 258 Anm. 63.

[15]) Theodori Capit. Dacher. 118 (Wasserschleben 156): „Desponsata mulier viro, deinde non vult habitare cum eo, reddat pecuniam, quae ipsi datur, et tertiam partem addat“. Confess. Ps. Egberti 20 (ebd. 309 Anm. 2.): „Si puella desponsata cum viro esse nolit, cui voluntate sua desponsata erat, tunc reddat pecuniam, quam antea accepisset, cui talem addat accessionem, qualis tertiae parti pecuniae aequalis sit; et solvant propinqui suum wedd. Si autem ille eam accipere nolit, perdat pecuniam, quam dederat“. Das „suum wedd“ scheint mit der „borgbryce“ bei Ine 31 (Anm. 8) gleichbedeutend zu sein.

[16]) Andere Stellen bei Grupen 249. 278 ff. diss. praelim. 35 f. Ob die in den Leges Henrici 1, 3. 4. 70, 22 (Schmid Anh. 21) und Leg. Edwardi 19 (ebd. Anh. 22) vorkommende Dos hierher gehört, oder als Morgengabe aufzufassen ist, musz unentschieden bleiben.

[17]) Poenit. Martenian. 37 (Wasserschleben 290): „Qualis esse debeat uxor, quae habenda est, i. e. si viro casta, si desponsata in virginitate, si dotata legitime et a parentibus tradita et a sponso et paranymphis ejus accipienda“.

[18]) Zoepfl §. 81 c. Anm. 5. Gaupp 172. Phillips, Gesch. des angels. R. 131. Weinhold 220. Schmid 562. Der letztere (675) nimmt den Weotuma irrthümlich für die Aussteuer.

als pretium pudicitiae darin wiederzuerkennen und schon für die älteste Zeit bestätigt zu finden meinte [19]). Allein die Morgengabe ist in einer ganz andern Zuwendung des Mannes enthalten, welche selbständig neben jener Gabe besteht. Denn wenn es in der einen der hier einschlagenden beiden Stellen heiszt: „Dann erkläre der Bräutigam, was er ihr zugesteht dafür, dasz sie seinen Willen erkiest, und was er ihr zugesteht, wenn sie länger lebt als er [20])“, und wenn in der andern [21]) der Bräutigam zunächst Geschenke macht „dafür, dasz sie seinen Antrag annahm“ und darauf für den Fall seines Todes Bestimmungen trifft, so enthält, wie wir später sehen werden, diese zweite Bestimmung (was er ihr zugesteht, wenn sie länger lebt als er) die Morgengabe, während wir das Uebrige nur auf den Weotuma beziehen können, den jetzt nicht mehr der Vormund erhält „dafür, dasz er den Antrag des Bräutigams genehmigt und die Braut in die Vormundschaft desselben überträgt“, sondern die Braut selber „dafür, dasz sie den Antrag annimmt und sich dem Willen des Mannes unterwirft [22])“.

---

[19]) Der Ausdruck „pretium pudicitiae“ ist uns auf Grund biblischer Sprechweise schon oben (S. 16 Anm. 42) als Bezeichnung der Muntbrüche begegnet. So gut, wie dort die Muntbrüche, kann er hier den Muntschatz bezeichnen, und es liegt kein Grund vor, dabei an die Morgengabe zu denken.

[20]) Angels. Verlöbnisz 3 (Anh. 3).

[21]) Urkunde a. d. J. 1016—1020 (Anh. 4).

[22]) Rive 257 musz seiner ganzen Auffassung nach die Sorge für die Ueberlebende auch hier für die Dos im eigentlichen Sinne erklären. Nach einer Urkunde v. J. 1008 scheint der Weotuma auch „dotalicium“ genannt und von der Witwe in die zweite Ehe mitgenommen zu werden: „Aelfgarus — quandam injuste adquisivit villam — deditque conjugi suae Aelfgife sub haereditario dotalicii dono; quo mortuo — — Aelfgifu alii copulata est marito —, qui ambo — quae injuste adquisierunt, omnia juste perdiderunt“. (Kemble, Cod. dipl. aevi Sax. VI, No. 1305). Auch die Hist. Ramesiens. 4 (Gale, Hist. Brit. scriptores. Oxoniae 1691) kann man wol hierher rechnen: „factum est, ut exteri reges et principes sorores ejus (des Königs Aethelstan), quas pater (König Edward) indotatas reliquerat, per internuncios nobiles xeniis et muneribus onustos in conjugium sibi dari postularent et acciperent“. Endlich scheint mir eine Urk. v. J. 1023 (Kemble 4, 738) hierher zu gehören: „Her swulelað on þisum gewrite ymb þa forwerda, þe Wulfric and se arcebisceop geworhtan, þa he begeat þaes arcebisceopes swuster him to wife“ (Hier steht in dieser Urkunde der Vertrag, welchen Wulfrich und der Erzbischof schlossen, als er des Erz-

III. Kapitel. Das fränkische Recht.

§. 9. **Der symbolische Muntschatz des salischen Rechts.** Die Lex Salica berührt die Förmlichkeiten bei der Verheiratung einer Jungfrau nicht, sondern schreibt nur vor, dasz die ungesetzliche Eingehung einer Ehe mit der Muntbrüche von 62½ ß gestraft werden solle [1]). Zu den gesetzlichen Erfordernissen gehört aber nicht blosz die einfache Zustimmung des Vormunds, sondern diesem wird dabei auch eine bestimmte Summe gegeben, welche häufig den Namen arra, arrabo führt [2]) und aus einem Solidus und einem Denar besteht [3]). Bei ihrer geringen Höhe

bischofs Schwester sich zum Weibe erwarb); es wird dann eine reiche Schenkung an die Braut verzeichnet, grösztentheils aus Grundstücken bestehend. In vielen Urkunden ist auch von einer Dos die Rede, ich halte dieselbe aber aus später zu entwickelnden Gründen für die Morgengabe.

[1]) Seite 16 Anm. 36—42.

[2]) Greg. v. Tours 10, 16: De sponsalibus quoque ait — pro nepte sua orphanula arrhas accepisse. Vita S. Berthae (Bouquet 3, 622): Cunctum etiam legitimum ordinem dotis, ut lex Francorum continet, promisit se fideliter daturum, insuper quidquid consanguineorum res secundum morem rite expeterent, voluntarie largiturum. Vita S. Austrebertae (ebd. 3, 549): cum parentes ejus — arrhabone pro amore saeculi recepto — diem statuissent nuptiarum.

[3]) Fredegar epit. Greg. Tur. 18: (Chlodovaeus) legatos ad Gundebaldum dirigit petens, ut Chrotildem neptem suam ei in conjugium sociandam traderet. Quod ille denegare metuens et sperans amicitiam cum Chlodoveo inire, eam daturum spondet. Legati offerentes solidum et denarium, ut mos erat Francorum, eam partibus Chlodovei sponsant, placitum ad praesens petentes, ut ipsam ad conjugium traderet Chlodovaeo. Form. Bign. 5 (Rozière 230): ego tibi per solido et dinario secundum legem Salicam visus fui sponsavi. Form. Lindenbr. 75 (Anh. 6): taliter apud pares vel parentes nostros utrisque partibus conplacuit nobis atque convenit, ut ego tibi de solido et denario secundum legem Salicam desponsare deberem, quod et feci ita. Form. Merkel. 17 (ebd. 229): filiam illius per solidum et denarium secundum legem Salicam et antiquam consuetudinem sponsare debere. Form. Salzburg. 7. Pithoeus, Glossar. ad leg. Sal. 46 (Baluz. II). Vgl. Kraut 1, 174. 312. Rive 256. Beseler 1, 200. Davoud-Oghlau 1, 559. Eichhorn I, §. 54. Gaupp 192. Ginoulhiac 184. 198. Grimm 424. Gundling 22. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 4; Elementa I, §. 180. Jordao 107. Laboulaye 114. Muratori, Antiqu. 2, 114. Pardessus 668. Waitz, deutsche VG. 1, 199. 2, 27. Walter §. 481 Anm. 19. Warnkönig II, §. 87. Weinhold 211. Wiarda Gesch. d. sal. Ges. §. 80. Zoepfl §. 81 a.

ist es klar, dasz diese Summe eine blosz symbolische Bedeutung hat, um das Recht des Vormunds durch ein äuszerliches Zeichen zu wahren. Es ist das in seiner äuszern Erscheinung ein dem salischen Recht eigenthümlicher Gebrauch, er wird auch selbst als ein solcher bezeichnet, der Sache nach aber stimmt er genau mit dem seit Liutprand bei langobardischen Verlobungen gebräuchlichen Launechild überein [4]).

Auch bei der Verheiratung einer Witwe hat das salische Recht einen ähnlichen Gebrauch, über den wir durch die Lex Salica selbst und durch eine langobardische Notariatsformel [5]) ausführlichere Nachrichten besitzen.

L. Salica 44: „De reipus. 1. Sicut adsolit homo moriens et viduam demiserit, qui eam voluerit accipere, antequam accipiat ante thunginum aut centenario. Hoc est ut thunginus aut centenarius mallum indicant et in ipso mallo scutum habere debet et tres homines tres causas demandare debent. Et tunc ille, qui viduam accipere debet, tres solidos aequos pensantes et dinario habere debet, et tres erunt, qui ipsos solidos pensare vel probare debent, et hoc factum si eis convenerit, accipiat. Si vero istud non fecerit et sic eam acciperit, malb. reipus nihil sinus hoc est 2500 dinarios, qui faciunt solidos 62½, culpabilis judicetur, cui reipi debentur, exsolvere debet. Si vero, quod superius diximus, omnia secundum legem impleverit, 3 solidos (et dinario) ille, cui reipi debentur, accipiat."

Durch verschiedene symbolische Handlungen, welche dahin zu zielen scheinen, dasz die von dem Centenarius geleitete Versammlung, vor welcher die Verlobung stattfindet, den Karakter einer wirklichen Gerichtsversammlung erhalte, wird das Verfahren eingeleitet [6]). Alsdann überreicht der Freier drei Solidi und einen Denar, welche zunächst von drei Zeugen für vollgültig erklärt werden müssen, an eine Person, die uns als „Reparius" bezeichnet wird. Dieser Reparius tritt bei der ganzen Verhandlung als der Vormund der Witwe auf: ihm steht es zu, dieselbe zu ver-

---

[4]) Siehe oben S. 38.

[5]) Anhang 2.

[6]) Vgl. Waitz, das alte Recht der salischen Franken 144 ff. Grimm 426.

loben [7]), denn sie ist seine Reparia und steht in seiner defensio [8]), er läszt sich von dem Bräutigam Bürgen für die richtige Gewährung einer Dos an die Witwe stellen und verpflichtet sich seinerseits in gleicher Weise: „quod dederit Semproni ei ad legitimum conjugium et mittet ea sub mundio cum omnibus rebus mobilibus et inmobilibus seu familiis;" nachdem endlich allen Förmlichkeiten genügt ist, überträgt er sie in das Mundium des Bräutigams [9]).

Der Reparius wird selbst Eigenthümer der drei Solidi und des Denars, er ist „ille cui reipi debentur [10])", und schon hieraus kann man schlieszen, dasz jene Summe selbst mit dem Ausdruck „Reipus" oder „Reipi" bezeichnet wird, was denn auch durch eine andere Stelle hinlängliche Bestätigung findet [11]). Das Wort selbst ist unser Reif, gothisch raips, angelsächsich râp und bedeutet Band, Seil, Ring. Ueber seine Bedeutung in dem vorliegenden Falle hat man vielfach gestritten, man hat es wol abstrakt als Bezeichnung des in der Vormundschaft beruhenden Bandes aufgefaszt oder an das Recht, der Braut den Ring an den Finger zu stecken, oder an Bandgeld, Ringgeld gedacht [12]), allein

---

7) „Fabio spondeatur et (l. a.) Senaca suo repario" — — „sponsa Fabio Semproniam tuam repariam".

8) „defensione Senece regitur".

9) Grimm 448 meint auf Grund der als Anhängsel der Formel 20 erscheinenden 21. Notariatsformel (Anhang 2), dasz nach Zahlung des Reipus noch ein besonderes Verfahren eintrete, um dem Bräutigam das Mundium zu erwerben, aber wir haben schon oben (§. 4 Anm. 8) gesehen, dasz diese Formel dem langobardischen Recht angehört, wo statt des salischen Reipus das Launechild bezahlt wird. Die Verbindung beider Formeln ist rein äuszerlich, wenn man nicht etwa annehmen will, dasz bei der Verlobung eines Langobarden mit einer salischen Witwe erst ihrem und dann seinem Rechte vollständig genügt werden muszte. Vgl. Einl. §. 3 Anm. 9.

10) Darüber lassen unsere Stellen keinen Zweifel, und es ist ungerechtfertigt, mit Rive 282 anzunehmen, dasz der Reparius die Summe an die Verwandten der Witwe, oder mit Laboulaye 165, dasz er sie an die Witwe selbst herausgeben müsse.

11) Capit. Chlodov. 7 (Mon. Leg. 2, 1, Merkel, L. Sal. Art. 71): „Si quis mulier vidua post mortem mariti sui ad altero marito se dare voluerit, prius, qui eam accipere voluerit, reibus secundum legem donet". Hierdurch findet die Ansicht einiger Schriftsteller, welche unter Reipus die Busze bei der Unterlassung jener Formalitäten verstehen, ihre Erledigung.

12) Vgl. Grimm 425 f. Müllenhoff bei Waitz, das alte Recht d.

am nächsten liegt doch die Erklärung aus der im früheren Mittelalter so allgemein gebräuchlichen Bezeichnung des Geldes mit „Ringe“, sei es nun, dasz ursprünglich wirklich Ringe die Stelle von Münzen vertraten [13]), oder dasz dies ein bloszer Sprachgebrauch war [14]). Die vorher allgemeine Bezeichnung wurde dann, vielleicht in Folge des aus dem jüdischen Recht überkommenen Trauringes, bei dem Verlöbniszgelde festgehalten, und man sprach von „Ringen“, als nur noch bestimmte Geldstücke gegeben wurden. Man könnte aber auch zu der Annahme versucht sein, dasz, wie bugjan und pouc zusammenhängen, so auch Reipus nichts anderes, als „Kaufpreis“ bedeutet habe, eine bald nur für den Brautkauf bewahrte technische Bezeichnung. Reparius hiesze dann „Empfänger der Ringe“, Reparia „die durch die Ringe Erkaufte.“

Noch zweifelhafter als der Wortsinn ist die sachliche Bedeutung des Reipus. Die ähnlichen Beträge muszten früher allgemein dahin führen, diesen, gleich dem Solidus und Denarius der Jungfrau, für den Kaufpreis oder symbolischen Muntschatz der Witwe zu nehmen [15]), und diese Ansicht wird auch dadurch

---

sal. Fr. 202. Wackernagel, Zeitschr. f. deutsch. Alterth. 2, 553. Eichhorn I, §. 54. Die ungeschickte Erklärung aus Reu-Busze oder Re-Iphe (zweite Ehe) bei Gundling 23 ff., Wiarda §. 81, Du Cange u. d. W. (Ausgabe v. J. 1840!!) u. a. m. verdient keine Widerlegung. Zoepfl §. 81 a denkt an das dem Bräutigam angelegte Gürtelband.

13) Urk. v. J. 770 (Troya No. 930): suscipi in persona vostra launechild — anulo aureo uno. Rituale Sarisbur. (Grupen 35): Interrogat sacerdos dotem mulieris, videlicet arras sponsales: et dicuntur arrae, annuli vel pecunia vel aliae res dandae sponsae. Vgl. Müller, deutsche Münzgeschichte 1, 14 f. Phillips, deutsche Gesch. 1, 206 f.

14) Gudrun V. 392. 1224. 1290. Nibelunge Not 522: Vier und zweinzec bouge mit gesteine guot gap si im ze miete. 1490: Sô gib ich dir ze miete von golde ein bouc vil rôt. 1493: Vil hôhe anme swerte ein bouc er im do bot. 1574: Er gab im wider sîn wâfen und sehs bouge rôt. König Rother (ed. Maszmann) 1927: Vunf bouge lossam die mochte ein bote schire unbe mich verdienen. Hildebrandslied: want her do ar arme wuntanê bougâ, cheisuringû gitân. Das gothische bugjan, ags. bycgan (emere) ist selbst aus dem ahd. pouc, ags. beáh, altn. baugr (corona, annulus) entstanden, ohne dasz man dabei an ein altes Rechtssymbol zu denken braucht. Vgl. Grimm, deutsch. Gramm. 2, 23.

15) Vgl. Beseler 1, 198. Davoud-Oghlou 1, 497. 559. Eichhorn I, §. 54. Gans, Ebrecht 1, 54 f. Gangler, Grundr. d. dtsch.

bestätigt, dasz die Nichtentrichtung des Reipus mit der an den Reparius zu zahlenden Muntbrüche von 62½ Solidi bestraft wird[16].

Aber weit verwickelter ist das Verhältnisz durch die Auffindung der Capitula Chlodovechi pacto legis Salicae addita (Mon. Leg. 2, 1) geworden, deren 7. Kapitel (Anhang 5) für die Wiederverheiratung einer Witwe vorschreibt, dasz sie, nachdem der Bräutigam den Reipus gezahlt habe, an die Eltern oder den Bruder oder Bruderssohn ihres verstorbenen Mannes oder in deren Ermangelung an den König, in dessen Mundium sie jedoch zuvor aufgenommen werden müsse, ein Zehntel ihrer Dos als Achasius geben solle[17]. Die genannten Personen sind unzweifelhaft die zu der Vormundschaft über die Witwe berufenen, denn sonst wäre es unerklärlich, weshalb erst, wenn diese Personen fehlen, eine Aufnahme in das Mundium des Königs erfolgt. Die Reihenfolge ist auch dieselbe, die wir oben[18] als die in allen Volksrechten, das salische nicht ausgenommen, für die Vormundschaft über Witwen allein maszgebende erkannt haben. Die Mutter bleibt dann freilich ausgeschlossen, und dasz sie neben dem Vater genannt wird, ist nur auf das in Gemeinschaft mit diesem ausgeübte Recht zu beziehen. Ist demnach der Empfänger des Achasius regelmäszig der Vormund, so kann, da auszerdem als Zweck der Zahlung angegeben wird „ut pacem habeat parentum“, auf die Nichtentrichtung des Achasius aber die Muntbrüche von 62½ β

RG. 267. 318. Ginoulhiac 184. Grimm 425 f. Gundling 23 ff. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 4. 14 §. 5; Elem. I, §§. 181. 188. Jordao 107. Kraut 1, 174. 312. Pardessus 687. Phillips, deutsch. Gesch. 1, 619. Schäffner, Rechtsverfassung von Frankreich 1, 267. Schulte 26. Warnkönig II, §. 89. Wiarda §. 81.

[16] „cui reipi debentur, exsolvere debet.“ Jene Busze wird neben dem Reipus so bezeichnet: „reipus ipse vel causa quae inde orta fuerit.“ Die malbergische Glosse hat „reipus nihil sinus,“ was Grimm in der Vorrede zu Merkels Lex Salica 53 f. vortrefflich durch „reipus ni calesinus“ (der nicht gelesene, nicht entrichtete R.) erklärt.

[17] Dieser Sinn ist trotz des gerade hier sehr verstümmelten Textes nicht zu verkennen. Bei der Dos von 62½ β müszte der A. eigentlich 6¼ β betragen, aber so kleine Bruchtheile des Solidus waren damals noch unbekannt. Dagegen deuten die 3 β auf eine Dos von 30 β (statt 25) hin. Siehe S. 64 Anm. 1.

[18] S. 2 Anm. 11.

verhängt ist, kein Zweifel bleiben, dasz wir es mit dem Muntschatz zu thun haben, dem freilich bei seiner geringen Höhe — das Gesetz nennt 3 und 6 Solidi — nur eine symbolische Bedeutung beizulegen ist[19]).

Dazu stimmt denn auch der Sinn des Wortes Achasius, welches, mit dem romanischen achatum, achetum und dem französischen achat verwandt, „Kaufpreis“ bedeutet und so vielleicht ganz dasselbe sagt, wie das Wort Reipus[20]).

Die gröszte Schwierigkeit macht nun aber der Umstand, dasz wir sowol in dem Reipus, wie in dem Achasius einen symbolischen Muntschatz gefunden haben; denn nun stehen zwei unter sich verschiedene[21]) Gaben neben einander, welche beide denselben Zweck, die Ablösung des Mundiums, zu verfolgen scheinen,

---

[19]) Vgl. Waitz, das alte Recht der sal. Fr. 112. 147. Walter §. 487 Anm. 9. 10. Weinhold 305. Derselbe, Zeitschr. f. deutsch. Alterth. 7, 541. Zoepfl §. 81 a. Schäffner 1, 268. Dagegen hält Rive 279 f. den Achasius für eine — freilich nur noch symbolische — Entschädigung der Erben des Mannes für den Verlust der Dos, welche die Witwe nur unter der Voraussetzung, dasz sie den A. bezahlt habe, in die zweite Ehe mitnehmen dürfe. Allein der A. wird auch bei beerbter Ehe bezahlt, wo die Witwe gar kein Eigenthum an der Dos hat, diese vielmehr ausschlieszlich den Kindern gehört. Die kinderlose Witwe behält allerdings zwei Drittel ihrer Dos, aber nicht unter der Voraussetzung, dasz sie den Achasius zahlt, sondern dasz sie ein Drittel der Dos und gewisse Stücke ihrer Aussteuer zurückläszt; die Zahlung des A. verfolgt dagegen einen ganz selbständigen Zweck, ihre Unterlassuug wird mit der hier an den König zu zahlenden Muntbrüche, dagegen die unterlassene Entschädigung für die Dos mit dem Verlust eines zweiten Drittels derselben bestraft. Auch der Umstand, dasz der A. eine Quote der Dos ist, kann unsere Ansicht nur bestärken, denn die Dos ist der zu einer Gabe an die Frau gewordene Muntschatz, so dasz der A. als $\frac{1}{10}$ der Dos ganz analog der langobardischen halben Meta ist. Siehe Buch II. §. 4 Anm. 13.

[20]) Achatum bedeutet sowol emptio, als auch relevium. Vgl. Du Cange u. Acapitagium, Acaptum, Acatare, Accaptare, Accatum, Achaptis, Achatum, Achetum. Pardessus, Diplomata 1, 45 Note 8. Mit Rücksicht auf die Varianten (Adesius, Adhesius, Hacesius, Achius) macht Grimm, Vorrede zu Merkels Lex Salica S. 54 auf das romanische adesar (altfranz. adeser) aufmerksam, welches binden, anbinden bedeutet, so dasz auch hier Reipus und Achasius eine gleiche Bedeutung haben würden.

[21]) Ganz unkritisch verfährt Laboulaye 165, der den Achasius für den vom Reparius an die Witwe und von dieser wieder an die Erben ihres Mannes gegebenen Reipus hält.

während doch von zwei neben einander bestehenden Vormundschaften über die Witwe keine Rede sein kann. Man hat daher die verschiedensten Erklärungen versucht, von denen indesz keine das ganze Sachverhältnisz durchdringt, denn der eine oder der andere Punkt ist überall im Dunkeln geblieben[22]).

Die Personen, welche ein Recht auf den Reipus und somit auf die bei der Verlobung auszuübende Vormundschaft über die Witwe haben[23]), sind zunächst ihre Verwandten von der Mutterseite (Spillmagen), welche bis zum Mutterbruder genau nach der Parentelenordnung auf einander folgen. Nach diesen treten die Schwertmagen des Mannes bis zum sechsten Gliede nach derselben Ordnung, also eben die Personen, welche, wie wir oben gesehen haben, sonst den Achasius erhalten[24]), ein; ausgeschlossen

---

[22]) Weinhold, Reipus und Achasius (Zeitschr. f. dtsch. Alterth. 7, 539 ff.) nimmt den A. für den Muntschatz, während er dem Reparius keine Vormundschaft, sondern nur eine in seinem Erbrecht begründete Vermögenskuratel zugesteht, welche ihm das ausschlieszliche Recht, das Vermögen der Witwe in die Hände ihres Mannes zu übertragen, gewährt habe. Aehnlich Walter §. 487 Anm. 7—10. Waitz 112. Zoepfl §. 81 a. — Gengler 318 ist der Ansicht, man habe wegen der Misliebigkeit zweiter Ehen zu der Fiction gegriffen, als werde die Witwe zum ersten Male aus der Vormundschaft ihrer Familie gelöst; um aber diese Fiction aufrecht zu erhalten, sei der Reparius stets ein solcher Verwandter gewesen, der in Wirklichkeit nie habe Vormund sein können. — Rive 279—283 erkennt weder den Reipus, noch den Achasius als Muntschatz an.

[23]) L. Sal. 44, 2: „Hoc discernendum est, cui reipi debeantur. Si nepus, sororis filius, fuerit senussimus, ipse eos accipiat. si vero nepus non fuerit, neptis filius senior eos accipiat. si vero neptis filius non fuerit, consobrine filius, qui ex materno genere venit, ille eos accipiat. si vero nec consobrine filius fuerit, tunc avunculus, frater matris, reipus accipiat. si vero nec avunculus fuerit, tunc frater illius, qui eam mulierem ante habuit, si in hereditatem non est venturus, ipse reipus accipiat. si nec ipse frater fuerit, qui proximior fuerit, extra superius nominatos, qui singulatim secundum parentilla dicti sunt, usque ad sexto genuculo, si in hereditatem illius mariti defuncti non accedat, ipse reipus accipiat. jam post sexto genuculo si non fuerint, in fisco reipus ipse vel causa, quae inde orta fuerit, colligatur." Besonders von dieser Reihenfolge der Verwandten handelt, aber ohne wesentliche Resultate, Peters, Comment. ad tit. 47 leg. Sal. (de reipus). Berol. 1830. Dasz in der ersten Hälfte unserer Stelle von Verwandten der Witwe die Rede ist, haben Davoud-Oghlou 1, 558, Pardessus 389. 687, Schäffner 1, 267 übersehen. Vgl. Waitz 111.

[24]) Es musz dahingestellt bleiben, ob zum Empfange des Achasius nur

sind nur die Eltern des verstorbenen Mannes, denn diese würden mit der Vormundschaft zugleich das Recht auf den Achasius erben, so dasz Reipus und Achasius an eine und dieselbe Person kämen; dieser Fall kann nicht eintreten, wer den Achasius nimmt, verliert dadurch den Anspruch auf den Reipus, der nun auf den Nächstberechtigten übergeht [25]), nur wenn zuletzt in Ermangelung von Verwandten der König den Reipus nimmt, treffen Reipus und Achasius in einer Hand zusammen, man müszte denn annehmen, dasz in diesem Falle der Achasius nicht gegeben wird.

Den Spillmagen der Frau steht wol schon vor der ersten Verheiratung vorzugsweise ein Aufsichts- und Mitwirkungsrecht neben dem Vormunde zu [26]), und wenn man noch die ganz besondere Bevorzugung der mütterlichen Verwandten in dem salischen Recht hinzunimmt [27]), so darf man sich nicht wundern, dasz neben dem Vormunde der Witwe nur die Spillmagen der letzteren wirksam, ihre Schwertmagen dagegen durch den ersten Kauf (durch Solidus und Denarius) vollständig abgefunden erscheinen. Eine besondere Bedeutung bei der Verheiratung haben die Blutsverwandten der Witwe ja auch im sächsischen und langobardischen Recht [28]); ihre Zustimmung macht den Widerspruch des Vormunds illusorisch, und sie übertragen dem Freier die Vormundschaft über ihre Verwandte, gleich als wäre dieselbe noch niemals verkauft worden. Im salischen Recht dagegen wendet der Freier sich sofort an jene Blutsverwandten, denn nur diese sind berechtigt, ihm die Vormundschaft zu übertragen; er zahlt ihnen den Kaufpreis und erhält dafür das Mundium vermöge desselben Ideenganges, wie im langobardischen und sächsischen Recht; da aber der wirkliche Vormund sein Recht hier nicht durch unbegründeten Widerspruch verloren hat, so musz

---

die oben genannten Personen, oder ebenfalls die Schwertmagen des Mannes bis zum sechsten Gliede berechtigt sind.

[25]) So verstehe ich die noch immer unerklärte Bedingung „si in hereditatem non est venturus“.

[26]) Vgl. Kraut 1, 44.

[27]) Vgl. Waitz 107 ff. Siehe unten §. 24 Anm. 8.

[28]) Seite 8 Anm. 41.

die Braut durch Zahlung des Achasius sich von seinen Ansprüchen loskaufen. Den Schutz, welchen sie so bei ihren Verwandten findet, behält sie auch, wenn sie keine Blutsverwandten hat, indem der nach ihrem Vormunde nächste Schwertmage des verstorbenen Mannes ihr als Reparius zur Seite steht.

Das ganze Verhältnisz war ein zu verwickeltes, als dasz es, nachdem es bereits zu einer bloszen Formalität herabgesunken war, sich noch lange hätte halten können. Es ist ein Ueberrest einer vergangenen Periode und darum doppelt wichtig für den Geschichtsforscher, aber schon Ende des 6. Jahrhunderts wird der Reipus und wahrscheinlich auch der Achasius von Chilperich, dem bei der Theilung mit seinen Brüdern das altsalische Land zugefallen war, für unwesentlich erklärt und die auf die Nichtentrichtung desselben gesetzte Strafe aufgehoben[29]), und unter Ludwig dem Frommen ist das Institut bereits so vollständig antiquiert, dasz ein ganzer Reichstag darüber keine Auskunft zu geben vermag[30]).

§. 10. Die fränkische Dos. In dem vorigen Paragraphen haben wir den Muntschatz des salischen Rechts kennen gelernt, der aber bei seiner geringen Höhe nur noch eine symbolische Bedeutung hat, wogegen die für die unterlassene Zahlung desselben zu entrichtende Muntbrüche, welche bei den Saliern 62½ oder 30, bei den Ripuariern 50 Solidi beträgt, auf eine ehe-

---

[29]) Edict. Hilperichi pro tenore pacis (Mon. Leg. 2, 10. Lex Salica ed Merkel 77) c. 2: „Similiter convenit, ut rebus concederemus omnibus leodibus nostris, ut per modicam rem scandalos non generetur in regione nostra“. Vgl. Walter §. 487 Anm. 11. Unter dem „scandalos“ verstehe ich die Muntbrüche, welche zu der Höhe des Reipus in keinem Verhältnisz steht. Ganz anders legt Zoepfl §. 81 a Anm. 38 unsere Stelle aus.

[30]) Capit. Hludow. v. J. 819 (Mon. Leg. 1, 225. Lex Salica ed. Merkel Seite 50) c. 8: „De 46 capitulo, id est qui viduam in conjugium accipere vult, judicaverunt omnes, ut non ita, sicut in lege Salica scriptum est, eam accipiat, sed cum parentorum consensu et voluntate, vel ut usque nunc antecessores eorum fecerunt, in conjugium sibi eam sumat.“ Auch diese Stelle findet bei Zoepfl §. 81 a Anm. 40 eine wunderliche Auslegung. Vgl. Walter §. 487 Anm. 12. Die langobardische Notariatsformel, welche uns so ausführliche Kunde von dem Reipus gibt, gehört zwar erst dem 11. Jh. an, es scheint aber, als seien in ihr alte und neue Bestandtheile ebenso zusammengegossen, wie fränkisches und langobardisches Recht. Vielleicht wurde eine alte fränkische Formel zu Grunde gelegt.

malige materielle Bedeutung hinweist. Wenn nun das ripuarische Recht eine gesetzliche Dos von 50 ß und ebenso das salische Recht eine Dos von 62½ ß und von 30 ß (wie statt „25 ß“ gelesen werden musz [1]) kennt, während zugleich die Höhe des Achasius als eines Zehntels der Dos den Zusammenhang von Dos und Muntschatz ahnen läszt, so wird es doch in hohem Grade wahrscheinlich, dasz die Dos des fränkischen Rechts der alte Muntschatz ist, welcher schon ganz an die Frau kommt, während dem Vormunde nur eine geringe Summe als Symbol seines Rechts verbleibt [2]).

Diese Auffassung der fränkischen Dos wird denn auch durch andere Umstände vollkommen bestätigt. Die Verabredung einer Dos bildet den wesentlichsten Inhalt der Verlobung [3]), und die Bestellung der Dos hängt so innig mit der Rechtmäszigkeit der Ehe zusammen, dasz die Unterlassung die Ehe als einen bloszen Konkubinat, die in derselben erzeugten Kinder als auszereheliche

---

[1]) Wir haben schon im vorigen Paragraphen Anm. 17 hierauf hingewiesen. Einer Dos von 25 ß würde ein Achasius von 2½ ß entsprechen; da derselbe aber auf 3 ß angegeben wird, so musz entweder hierin oder in den 25 ß ein Irrthum liegen. Nehmen wir eine Dos von 30 ß für die Liten an, so entspricht dieselbe genau ihrer Muntbrüche.

[2]) Vgl. Kraut 1, 312 f. Eichhorn I, §. 54. Gaupp 173. Ginoulhiac 198. Schäffner 1. 261. Warnkönig II, §. 94. Die abweichenden Standpunkte sind schon oben im §. 2 karakterisiert.

[3]) Vita s. Rictrudris (Bouquet 3, 538): „Rictrudis puella — diligitur atque eligitur a quodam Francigena — a quo juxta morem desponsatur, dotatur atque in contubernium matronale, licet quibusdam nolentibus puellae consanguineis, assumitur“. Form. Lindenbr. 75 (Anhang 6): „apud pares vel parentes nostros utrisque partibus conplacuit nobis atque convenit, ut ego tibi de solido et denario secundum legem Salicam desponsare deberem, quod et feci ita; similiter conplacuit atque convenit, ut de rebus proprietatis meae tibi aliquid in dotis titulum condonare deberem“. Vita s. Berthae (Bouquet 3, 622): „Sigefridus — Rigobertum comitem adiit — flagitans, quatinus sibi non denegaret filiam — legitimo jure desponsandam —. Cunctum etiam legitimum ordinem dotis, ut lex Francorum continet, promisit se fideliter daturum“. Urk. Ludwigs II. v. J. 850 (Muratori, Antiqu. 2, 117). Vita s. Chrothildis 3 (Bouquet 3, 397). Greg. v. Tours 4, 27. Als Chlodwich bei Gundobad um dessen Nichte Chlothilde anhält, gewährt Gundobad ihm widerwillig diese Bitte, sobald er hört, dasz Chlodwich bereits den Brautschatz gegeben hat. Gesta Franc. 12. 13.

Kinder erscheinen läszt[4]), und dasz, um die Ehe zu einer rechtmäszigen zu machen, der Mann wenigstens nachträglich eine Dos für seine Frau bestellen musz[5]).

Umgekehrt ist aber die Dos auch eine notwendige Folge jeder rechtmäszigen Ehe: die Frau hat nach dem Tode ihres Mannes, wenn dieser ihr keine Urkunde über die Dos gegeben hat — nach salischem Recht, wenn überhaupt, jedenfalls wol nur wenn die Bestandtheile derselben nicht auf andere Weise zu ermitteln sind[6]) —, Anspruch auf eine gesetzliche Dos, welche sich bei den Ripuariern auf 50 Solidi beläuft[7]). Darf man für das salische Recht eine entsprechende Einrichtung annehmen, so wird die gesetzliche Höhe für Freie 62½, für Liten 30 Solidi betragen haben.

Sonst ist, wie wir schon gesehen haben, die Verabredung einer bestimmten Dos die Regel, und der Bräutigam stellt dann gewöhnlich sogleich eine Urkunde über die eingegangenen Verpflichtungen aus, oder es wird nach geschehener Uebergabe der

[4]) Form. Marc. App. 52 (Rozière 130): „femina aliqua — bene ingenua — ad conjugium sociavi uxore, sed qualis causas vel tempora mihi oppresserunt, ut cartolam libellis dotis ad ea, sicut lex declarat, minime excessit facere, unde ipsi filii mei secundum lege naturalis appellant". Ebd. 53 (Rozière 261). Anderer Meinung Pardessus 669.

[5]) Fragment. hist. Franc. (Duchesne 2, 404): „Karolus (Calvus) — Richildem — in concubinam accepit — —. Item in die festivitatis praedictam concubinam suam desponsatam atque dotatam in conjugem accepit". Form. Merkel. 21 (Rozière 244): „Conpositionale. Dulcissima conjux mea illa. Dum omnibus non habetur incognitum, qualiter extra tuum voluntatem vel parentum tuorum in confugium rapto scelere meo conjugio sociavi; unde et quod tibi in tandono, si te disponsatam habuisset, vel in dotis titulum adfirmare deberem, per hanc conpositionalem tibi donare deberem; quod ita et feci". Form. Sirmond. 16, Lindenbr. 82, Marc. 2, 16 (Rozière 241—243).

[6]) Das salische Recht hat hier den Beweis durch Eideshelfer. Childeb. Capit. 4 (Mon. Leg. 2, 5. Lex Salica ed. Merkel 104).

[7]) L. Rip. 37: „De dotibus mulierum. 1. Si quis mulierem desponsaverit, quicquid ei per tabularum seu chartarum instrumenta conscripserit, perpetualiter inconvulsum permaneat. 2. Si autem per seriem scripturarum ei nihil contulerit, si virum supervixerit, quinquaginta solidos in dotem recipiat et tertiam partem de omni re, quam simul conlaboraverint, sibi studeat evindicare, vel quicquid ei in morgangeba traditum fuerat, similiter faciat".

Dos eine Urkunde hierüber ausgefertigt [8]). Die Uebergabe geschieht meistens am Hochzeitstage, und zwar, da in dieser Zeit neben fahrender Habe (aus der sie ursprünglich wol allein bestand) schon vorzugsweise Grundstücke gegeben werden, in der Regel durch gerichtliche Auflassung mit den fränkischen Symbolen Festuca und Andelang, auch wol mit Rasen und Zweig [9]). Die schon vor der Hochzeit vollzogene Uebergabe hat natürlich die nachfolgende Eheschlieszung zu ihrer stillschweigenden oder ausdrücklichen Voraussetzung [10]).

Statt des Ausdrucks Dos findet sich häufig die noch unerklärte Bezeichnung Tandono, Tanado, Tanodono, Tantodono, Tanado bono [11]), auch dotalitium [12]), sponsalia [13]), sponsalitia largitas [14]), osculum [15]).

---

[8]) Formulare für beide Arten sind zahlreich überliefert. Rozière 220 — 232. Anhang 6. 7. Siehe noch die Anm. 3 angeführten Stellen. Vgl. Beseler 1, 205.

[9]) Form. Lindenbr. 75. 82. (Rozière 228. 242). Rasen und Zweig erwähnt für das 10. Jh. die Vita Ezonis (Leibnitz, Scriptores 1, 315). Die römische Form der Eintragung in die gesta publica kennt eine von Pardessus mitgetheilte Formel (R. 264). Die Uebertragung an einen Salmann (missus) der Braut findet sich nur in zwei römischrechtlichen Formeln. Lindenbr. 80. Sirm. 15 (R. 257). Ob der Bräutigam selbst oder ein Anderer für ihn die Dos bestellt, macht keinen Unterschied. Marc. 2, 15 (R. 223). Lindenbr. 76. Merkel 19. Vgl. Ginoulhiac 191 f. Laboulaye 120. Eckardt 443 f.

[10]) Hessische Urk. v. J. 774 (Dronke, Cod. dipl. Fuld. 45): „suam dotem, quam tradidi illi ante diebus nuptiis". Form. Marc. 2, 15. Lindenbr. 75. 79. Merkel 17. 19. Siehe auch Anm. 3.

[11]) Vgl. Waitz in d. Forsch. z. deutsch. Gesch. 1, 538. Auszer den bei ihm angeführten Stellen ist noch zu nennen Form. Bign. 5 (Rozière 230).

[12]) Urk. Ludw. II. v. J. 850 (Anm. 3).

[13]) Vita s. Chrothechildis 3. (Bouquet 397.)

[14]) Form. Andeg. 1 §. 3 (Rozière 222).

[15]) So ist wol zu verstehen Greg. v. Tours, Vita Patrum 20: „Denique dato sponsae annulo porrigit osculum, praebet calciamentum, celebrat sponsalium diem festum". Vgl. Du Cange unter Osclare, Oscleia, Osculum. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 4.

IV. Kapitel. Das alamannische, bairische, westgothische und thüringische Recht.

§. 11. Das alamannische Recht. Auf den Brautkauf deutet die im alamannischen Recht an zwei Stellen vorkommende Bezeichnung der Braut durch „puella empta" [1]). Von der Sache selbst ist aber keine Spur mehr vorhanden, und wenn man gleichwol annehmen will, dasz die Alamannen noch im siebenten Jahrhundert die Vormundschaft über ihre Frauen gekauft hätten, so kann dies doch nur noch ein symbolischer Kauf gewesen sein, denn der eigentliche Muntschatz ist bereits zu einer Dos geworden.

Das alamannische Recht kennt nämlich, wie in gewissem Sinne auch das fränkische, eine gesetzliche Dos, welche der Witwe aus der Hinterlassenschaft ihres Mannes unter allen Umständen gebührt und in ihrer Höhe der Muntbrüche von 40 Solidi gleichkommt [2]). Dieselbe Summe findet sich auszerdem in einer Urkunde des 9. Jahrhunderts als der der Witwe von ihrer Dos eigenthümlich zugehörige Theil [3]), und so darf man wol mit Recht die alamannische Dos als aus dem Muntschatz hervorgegangen und die Summe von 40 ß als den alten Betrag des Muntschatzes ansehen [4]), zumal da auszerdem der für die alamannische Dos

[1]) Pactus 3, 29. L. Al. Lantfr. 97, 4.

[2]) L. Alam. Hloth. 55, 1: „Si quis liber mortuus fuerit et reliquit uxorem sine filiis aut filias, et de illa hereditate exire voluerit, nubere sibi alium coaequalem sibi, sequat eam dotis legitima et quidquid parentes ejus legitime placitaverint. — 3. Dotis enim legitima 40 solidis constat aut in auro aut in argento aut in mancipia aut quale habet ad dandum".

[3]) Urk. v. J. 890 bei Neugart, Cod. dipl. Alem. 1, 597. Eine Witwe verschenkt ihre Dos unter Vorbehalt des Rückkaufs um 40 ß für sich und die Erben ihres Mannes. Ueber den Wert von 40 ß verfügt sie also ohne Rücksicht auf die Erben. Siehe Buch II, §. 4 Anm. 25.

[4]) Vgl. Kraut 1, 310 f. (Derselbe ist dagegen S. 174 Anm. 15 geneigt, den alten Muntschatz auf 400 Solidi anzunehmen.) Ginoulhiac 197. 199. Koenigswarter 402 f. Laboulaye 113. — Gundling 31 f. 39 f. 42; Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 3; Eichhorn I, §. 54. 62 b. erklären die dos legitima für den Muntschatz oder doch für einen Theil desselben und unterscheiden sie von der dos pactitia, welcher sie die Bedeutung einer Witwenversorgung beilegen. Aehnlich Bluntschli, RG. von Zürich 1, 99. 104 ff., der aber neben der dos legitima noch einen Kauf-

gebräuchliche Ausdruck „Widem“ dieselbe hinlänglich als den Muntschatz kennzeichnet[5]).

Auch die alamannische Dos wird statt des alten Kaufpreises zwischen dem Bräutigam und dem Vormunde bei der Verlobung vereinbart[6]), wobei die 40 Solidi nur als das Minimum erscheinen, so dasz die Verabredung eines höheren Betrags durchaus zulässig ist[7]). Dabei werden jetzt vorzugsweise Grundstücke gegeben, während wol in älterer Zeit und noch in der dos legitima nur bewegliche Sachen vorkommen, und mit dieser Veränderung hängt nun auch die Anwendung von Urkunden bei der Bestellung zusammen[8]). Die Uebergabe geschieht, wie bei den Franken,

---

preis von 40 ß annimmt. Eigenthümlich ist der Standpunkt von Merkel, Note 15 zu L. Al. Hl. 55, 3, welcher, gestützt auf die Lesart einiger Handschriften („Dotis enim legitima 400 solidis constat“), meint, der Kaufpreis betrage 400 ß, und ein Zehntel davon werde der Braut als dos legitima mit in die Ehe gegeben; er nimmt dann die neben der Muntbrüche vorkommenden 400 ß als den wirklichen Muntschatz. Für die Zeit seit dem 9. Jh. gibt er zu, dasz die Frau den ganzen Muntschatz als Dos erhalte (Not. 79 zu L. Al. Kar. 55). Vgl. dagegen S. 17 f. Gaupp 177 f. hält die alamannische Dos für die Morgengabe. Ueber die übrigen Ansichten s. oben S. 24 f. Vgl. noch Rive 251 f.

[5]) Siehe §. 6. Bei dem „mundium adquirere“ (L. Al. Hl. 54, 2) ist wol vorzüglich an die Bestellung der Dos zu denken.

[6]) Form. Goldast. 9 (Rozière 233): „Sumpsit mihi consilium atque conplacuit, ut ego te in conjugium accepissem, quod ita et feci. Propterea dono tibi dotem, sicut nostris utriusque conplacuit amicis tibi donare“. Form. Wysz. 12 (R. 240): „complacuit mihi, ut filiam meam — in conjugium darem N. —, et ille eam justis legibus utatur nec eam obprimat servitute famularum, sed ut carnem suam nutriat et foveat detque ei dotis nomine ad dies vitae suae villam“ etc. Form. Salom. 19 (R. 234).

[7]) Das über das Minimum hinaus Bedungene ist das „quidquid parentes ejus legitime placitaverint“ (Anm. 2), denn placitare heiszt in erster Reihe convenire, pacisci, die Bedeutung concedere ist erst eine abgeleitete. Es ist daher unzulässig, mit Merkel und Du Cange u. Placitare bei jenen Worten an die Aussteuer zu denken, von der erst im §. 2 cit. die Rede ist. Vgl. Beseler 1, 202. Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 3.

[8]) Rozière 233—240. Urk. v. J. 895 (Neugart 1, 614): „Ego — cum — S. in conjugium acciperem, dotavi ei talem hereditatem, qualem mihi in portionem veniebat de hereditate matris mee C. in primum curtem — et in ea domum constructam 12 ß val., scuriam 5 ß val., 5 juchos de silva et 25 juchos inter arativa terra et pratis. et si amplius erit de illa hereditate, ad ipsam dotem revertatur“.

am Hochzeitstage oder, unter der Voraussetzung, dasz die Hochzeit folge, schon vorher [9]).

§. 12. Das bairische Recht. Schenkungen des Bräutigams an die Angehörigen der Braut haben sich in Baiern unter dem Namen „Erungen“ bis in die neuere Zeit erhalten [1]), es ist aber nicht zu erkennen, ob dieselben mit dem Muntschatze in Zusammenhang stehen. Die Lex Bajuwariorum weisz ebenso wenig wie die gleichzeitigen Urkunden etwas von dem Kaufpreise, dagegen kennt sie eine auch in den Urkunden häufig erwähnte Dos, und daneben berichten diese noch von einer „Justitia“.

Die Dos wird ein „more antiquo debitum“ genannt [2]), auch heiszt sie „dos legitima“ [3]), und schon durch diesen Ausdruck wird die Identität mit der „Justitia“ [4]) wahrscheinlich gemacht. Diese Identität geht dann noch bestimmter aus dem Umstande hervor, dasz nach der Lex Bajuwariorum das Vermögen der Frau bei Trennung der Ehe aus ihrem Eingebrachten und ihrer Dos besteht [5]), die Justitia aber, wie wir aus den Urkunden sehen, ihr ebenfalls verbleibt [6]).

---

[9]) Form. Wysz. 16 (Rozière 239).

[1]) München. Magistr. Verordn. v. 1405 (Schmeller, bair. WB. 1, 96): „Es soll auch chain prawtgam chainer prawt chainen kopf (Kelch) geben, der mer hab dann drey marck silbers. Er sol auch sein swiger nicht mehr geben zu erung dann ain klainat, das nicht mehr hab dann anderthalbew marck silbers, und hab die prawt geswistergeit, den sol der prawtgam kain kleinat geben, das mer hab dann ein halbew marck silbers, er sol auch chainen ferrer eren“ u. s. w.

[2]) Urk. v. 773 (Meichelbeck I b. No. 38): „Ego H. in loco — P. tradidi conjuge meae J, sicut antiqua mos est.“

[3]) Urk. v. 780 (ebd. No. 18): „Ego Kepahilt rem propriam a viro meo — vivente quam adquisivi vel a dote legitimo mihi accederat.“ Trad. Patav. 23 (Urk. B. des Landes ob der Enns I, Abth. 6): „quod ei vir suus E. comis ad legitimum dotem concessit.“ S. Anm. 5. 10. 12.

[4]) Meichelbeck I b, 33. 155. 162. 226. 380. 550. 627.

[5]) L Baj. 15, 8: „Mater vero, si habet proprias res, et (cum) dote sua, quod per legem habet, egrediat.“ 15, 10: „quod proprium habet, et de mariti rebus, quod per legem ei dabitur, accipiat; ceteras res propinqui prioris mariti accipiant“. S. Anm. 12.

[6]) Die Justitia kommt fast nur in solchen Urkunden vor, in welchen der Tod des Mannes bereits vorausgesetzt wird. Aus diesem Grunde hat Häberlin, system. Bearb. d. Hist. Fris. 219 ff. die Identität mit der Dos bestritten. Siehe jedoch Meichelb. I b, 226. Anderer Meinung Beseler 1, 202. Siehe Buch II, §. 4 Anm. 26—31.

Der Ausdruck Justitia ist gleichbedeutend mit dem späteren „frauliche Gerechtigkeit"; er ist uns schon oben bei der Betrachtung des langobardischen Rechts als wahrscheinliche Bezeichnung der meta legitima, wie man nach der Analogie der dos legitima wol sagen darf, begegnet[7]), und später werden wir ihn noch als technische Bezeichnung eines ähnlichen Instituts im langobardischen Recht kennen lernen[8]).

Um das Wesen der bairischen Dos hinlänglich erkennen zu lassen, fehlt es an genügenden Quellenzeugnissen, doch ist es bei der Verwandtschaft der Lex Alamannorum wol gestattet, was wir dort über den Karakter der dos legitima gefunden haben, auch auf das gleichnamige Institut des bairischen Rechts zu übertragen und dies somit für den zu einer Zuwendung an die Frau gewordenen Muntschatz zu erklären[9]). Ob wir freilich in der dos legitima hier ebenso ein der rechtmäszigen Gattin unbedingt zukommendes Minimum vermuten dürfen, musz dahingestellt bleiben, obwol die an einer Stelle vorkommende Bezeichnung einer Gabe „in compositionem dotis" darauf schlieszen läszt[10]).

Die Höhe der Dos, welche meistens aus Liegenschaften (praedia sponsalia) besteht[11]), richtet sich nach dem Stande der Frau[12]). Bei der Bestellung kommen auch schon Urkunden in Anwendung[13]).

§. 13. Das westgothische Recht. Durch ein Gesetz

---

[7]) Siehe §. 5.

[8]) §. 16 Anm. 12. 14.

[9]) Vgl. Ginoulhiac 197. 199. Koenigswarter 402 f. Dagegen hält Gaupp 176 f. die Dos für die Morgengabe. Hierfür liesze sich, wenigstens rücksichtlich der Justitia, anführen, dasz dieselbe zuweilen auch als Quote von dem Vermögen des Mannes erscheint. Meichelb. I b, 226. Trad. Lunael. 27 (Trad. Scheftl. 13 (Ebd. §. 4 Anm. 30). Buch II, §. 1 Anm. 14).

[10]) Meichelbeck I b, 206: „Helmuni comis uxori suae — tutem suam habere constituit, hoc est curtem — tradidit — uxori suae jure legitimo ad compositionem tutis illius". Vgl. Beseler 1, 202 f.

[11]) Vgl. Merkel, Note zu L. Baj. 8, 14. Sklaven als Gegenstand der Dos b. Meichelb. I b, 40.

[12]) L. Baj. 8, 14: „Mulieri autem dotem suam solvet secundum genealogiam suam legitime, et quicquid illa de rebus parentorum ibi adduxit" etc.

[13]) Form. Salisb. 7. 19.

des Chindaswind vom Jahre 645[1]) wird dem Manne innerhalb des ersten Jahres der Ehe verboten, seiner Frau auszer der Dos irgend eine Schenkung zu machen; nur Verfügungen auf dem Todtbette machen eine Ausnahme, und auszerdem werden dem Adel noch gewisse Gegenstände als Zugabe zu der Dos gestattet[2]). Nun kommt zwar in mehreren Artikeln der Lex Wisigothorum noch eine von dem Bräutigam bei der Verlobung dargebrachte Gabe vor, welche „pretium“, in einem dem Receswind zugeschriebenen Gesetze „pretium filiae“ genannt wird[3]), an einer andern Stelle findet sich aber für dieselbe die Bezeichnung „pretium dotis“[4]), und dieser Umstand in Verbindung mit jenem Verbote des Chindaswind beweist die Identität mit der Dos[5]).

Der Ausdruck „pretium filiae“ deutet auf einen ehemaligen Brautkauf hin, und ebenso hat man in der Bezeichnung der Verlobung durch „mercatio“ die Erinnerung an das alte Recht festgehalten[6]). Ein wirklicher Kauf findet aber nicht mehr statt, die Braut verkauft sich jetzt selber für den Muntschatz[7]), der nunmehr als Dos ihr Eigenthum wird[8]).

---

[1]) L. Wis. III, 1 c. 5 (Anhang 9).

[2]) Diese Zugabe ist die Morgengabe. Siehe unten §. 22.

[3]) L. Wis. III, 1 c. 2. 3 c. 3. 4 c. 2. c. 7. Siehe Anm. 12. 14.

[4]) L. Wis. III, 2 c. 8: „Si puella ingenua ad quemlibet ingenuum venerit ea conditione, ut eum sibi maritum acquirat, prius cum puellae parentibus conloquatur: et si obtinuerit, ut eam uxorem habere possit, precium dotis parentibus ejus, ut justum est, impleatur“.

[5]) Vgl. Kraut 1, 308 f. Rive 255 Anm. 58. Diese Identität haben nicht angenommen Beseler 1, 199 und Heineccius, Antiqu. II, 13 § 3. 15 §. 3, welche das Pretium für den Muntschatz erklären und unter der Dos eine besondere Gabe verstehen.

[6]) Form. Wisig. 18 (Biedenweg, Comment. ad formulas Visigothicas, Berol. 1856, S. 42): „Nuptiarum solemnium festa petitio, quae fautore Deo sunt, simplici voto quaerentes conceditur, tunc magnum sui obtinet complementum, dum conmunium electione parentum perficitur. Sed in quantum maritandis ordinibus erit comparanda mercatio, divinis solius est constituta praeceptis“ etc. Vgl. Biedenweg, Not. 57. Etwas anderes habe ich auch in meiner Dissertation de dote etc. S. 75 nicht behauptet; der von Rive 255 Anm. 58 mir gemachte Vorwurf trifft daher nicht zu.

[7]) Concil. ap. Tusiacum v. J. 860 (Sirmond 3, 181): „quia Stephanus, si sponsalitiorum fidem fregisset, secundum legem civilem multam eorumdem sponsalitiorum judicaretur componere: et ipsa puella post desponsalitia dotem acceptam, quam de se ipsa, si carnaliter jungeretur, mercari debuerat, ut eandem dotem habere non debeat, non

Die Bedeutung der Dos als Muntbrüche des westgothischen Rechts ist uns bereits bekannt[9]); damit hängt der Name arrha, den sie im Fuero Juzgo und in den übrigen spanischen Rechtsquellen des Mittelalters führt, zusammen[10]). Auszerdem hat sie ihren ehemaligen Karakter darin bewahrt, dasz sie die notwendige Voraussetzung jeder rechtmäszigen Ehe ist[11]) und bei ungesetzlich eingegangenen Ehen noch nachträglich bestellt werden musz[12]). Die Dos ist das wesentlichste Moment bei der Verlobung: „constitutione dotis impleta nuptiarum inter eos peragatur celebritas“[13]); sie wird zwischen dem Bräutigam einerseits und dem Vormunde der Braut oder dieser selbst, wenn sie Witwe und

---

ipsa, sed Stephanus, ut videtur, commisit; habeat loco multae sponsalitiorum dotem a Stephano sibi datam et cum eadem dote patri restituatur, ut nubat parentum consilio, cui vult“. Die Sache spielt in Aquitanien und gehört daher wol in den Bereich des westgothischen Rechts. Die Auffassung als Preis für die fleischliche Dahingabe ist uns schon im §. 8 bei dem angelsächsischen Weotuma begegnet.

[8]) Vgl. Gaupp 174. Ginoulhiac 184. 189. Grimm 422 f. Jordao 106 f. Koenigswarter 403. Kraut 1, 171. 307—310. Lembke, Gesch. v. Spanien 1, 215. Warnkönig II, §. 87. 94. Weinhold 209. 213. Anderer Meinung Walter §. 481 Anm. 18. Rive 255. An die Morgengabe denkt Laboulaye 134.

[9]) Seite 15 f. Siehe die oben Anm. 7 angeführte Stelle, welche mit Roth. 178 zu vergleichen ist.

[10]) Vgl. den Vertrag Friedrichs I. mit Alfons von Castilien v. J. 1188 (Mon. Leg. 2, 566). Siehe auch S. 14 Anm. 20.

[11]) L. Wis. III, 1 c. 9: „Nuptiarum opus in hoc dinoscitur habere dignitatis nobile decus, si dotalium scripturarum hoc evidenter praecesserit munus. Nam ubi dos nec data est nec conscripta, quod testimonium esse poterit, in hoc conjugio dignitatem futuram“? Form. Wisig. 14 (Biedenweg 34). Selbst den Juden gebietet Erwig (680 — 687) bei Strafe von 100 Hieben: „ut — — non aliter quam cum praemisso dotis titulo, quod in Christianis salubri institutione praeceptum est, vel sacerdotali benedictione — — conjugium cuiquam ex his adire permittimus“. L. Wis. XII, 3 c. 8. Uebrigens ist es gleich, ob der Bräutigam oder ein anderer für ihn die Dos bestellt.

[12]) L. Wis. III, 4 c. 7 (Antiqua): „Si puella ingenua sive vidua ad domum alienam adulterii caussa venerit et ipsam ille uxorem habere voluerit et parentes, ut se habeant, acquiescant: ille pretium det parentibus, quantum parentes puellae velint, vel quantum ei cum ipsa muliere convenire potuerit“. Hiernach scheint die Höhe der Dos in dem Belieben des verletzten Vormunds gestanden zu haben.

[13]) L. Wis. III, 1 c. 2 (Anm. 14) c. 3. 2 c. 8 (Anm. 4). 4 c. 2 (Anm. 14).

daher mündig ist, andrerseits vereinbart[14]) und demnächst sogleich unter der stillschweigenden Bedingung, dasz die Eheschlieszung nachfolge, entrichtet, oder der Bräutigam verspricht in einer Urkunde, die Dos nach der Hochzeit zu geben[15]). Zur Empfangnahme der Dos ist die Braut nur berechtigt, wenn sie Witwe ist; sonst zahlt der Bräutigam an den Vormund, und dieser gibt die Dos erst nach der Hochzeit an die Braut heraus[16]).

Die Höhe der Dos unterliegt der freien Vereinbarung, doch hat Chindaswind durch das schon oben berührte Gesetz vom Jahre 645 eine nicht zu überschreitende Grenze gezogen, indem er dem Bräutigam verbietet, mehr als den zehnten Theil seines Vermögens als Dos zu bestellen; eine Ueberschreitung dieses Maszes gestattet er nur, wenn die Frau ihrerseits eine gleich hohe Mitgift in die Ehe bringt. Diese Ausnahme ist, wie der Gesetzgeber selbst einräumt, unter dem Einflusz des römischen Rechts, durch die Analogie der donatio propter nuptias, entstanden, und ebenso wenig kann darüber ein Zweifel herschen,

---

[14]) Ebd. III, 1 c. 2: „si pater de filiae nuptiis definierit et de pretio convenerit". III, 1 c. 5 (Anh. 9). III, 3 c. 3: „Si parentes raptori consenserint, pretium filiae suae, quod cum priore sponso definisse noscuntur, in quadruplum eidem sponso cogantur exsolvere". III, 4 c. 2 (Antiqua): „Si inter sponsum et sponsae parentes aut cum ipsa forsitan muliere, quae in suo consistit arbitrio, dato precio et, sicut consuetudo est, ante testes facto placito de futuro conjugio aut cum parentibus ejus, quibus lex potestatem tribuit, facta fuerit definitio" etc. III, 4 c. 7 (Anm. 12). König Chilperich liesz die seiner Tochter Rigunthe von König Reccared versprochene Dos zuvor durch Gesandte besichtigen, ehe er in die Verlobung willigte. Greg. v. Tours 6, 18. 34. Ein Theil dieser Dos wurde dann zur Verlobung nach Frankreich gebracht, der Rest — offenbar Grundstücke — blieb in Spanien. Dasz Grundstücke auch Gegenstand der Dos sind, folgt aus der Bestimmung des Maximums als Vermögensquote des Mannes und aus einigen später (§. 22) anzuführenden Urkunden.

[15]) L. Wis. III, 1 c. 9 (Anm. 11). Form. Wisig. 14—19 (Biedenweg 34—43). Siehe §. 22. Ist die Braut ungetreu, so erhält er das Gegebene zurück. L. Wis. III, 4 c. 2: „et pretium ad illum sponsum, qui dederat, revertatur".

[16]) Ebd. III, 1 c. 6 (Antiqua): „Dotem puellae traditam pater exigendi vel conservandi ipsi puellae habeat potestatem. Quod si pater aut mater defuerint, tunc fratres vel proximi parentes dotem, quam susceperint, ipsi consorti suae ad integrum restituant". III, 2 c. 8 (Anmerk. 4). 4 c. 7 (Anm. 12). Vgl. Beseler 1, 207.

dasz Chindaswind zu der Aufstellung jenes Maximums durch die Bestimmung der Lex Julia et Papia Poppaea, dasz kinderlose Ehegatten in Testamenten einander nur bis zum zehnten Theil ihres Vermögens bedenken dürfen, bewogen ist[17]).

§. 14. Bruchstücke des thüringischen Rechts. Die Lex Angliorum et Werinorum bringt für unsere spätere Betrachtung höchst schätzenswerte Mittheilungen über Hergewaete und Gerade, aber den Muntschatz berührt sie gar nicht, und über die Geschlechtsvormundschaft gibt sie nur gerade genug, um das ehemalige Vorhandensein dieses Instituts auszer Zweifel zu stellen[1]). Von der sonst so reichlich flieszenden Quelle der Urkunden dürfen wir hier auch keinen Aufschlusz erwarten, denn dieselben gehören fast alle einer spätern Periode an, und so würden wir für einen groszen Volksstamm ohne alle Nachricht sein, wenn nicht zwei Historiker, Kassiodor und Prokop, ein par erwünschte Mittheilungen machten. Beide handeln freilich von internationalen Verlöbnissen, aber da wir oben das Recht des Bräutigams als das allein maszgebende erkannt haben[2]) und in beiden vorliegenden Fällen der Bräutigam dem Thüringerstamme angehört, so können wir getrost aus jenen Mittheilungen auf den Zustand des alten thüringischen Rechts schlieszen.

In einem von Kassiodor[3]) überlieferten Briefe schreibt Theo-

---

[17]) Ulpian. liber regul. singul. 15: „Vir et uxor inter se matrimonii nomine decimam capere possunt." l. 2 Cod. Theod. 8, 17 (l. 2. Cod. Just. de infirm. poen.): „In perpetuum hac lege decernimus, inter virum et uxorem rationem cessare ex lege Papia decimarum, et quamvis non interveniant liberi, ex suis quoque eos solidum capere testamentis, nisi forte lex alia imminuerit derelicta. Tantum igitur posthaec maritus vel uxor sibi invicem derelinquant, quantum superstes amor exegerit." Die Lex Julia et Papia Poppaea wurde in jener Zeit überhaupt als das allgemeine Ehegesetz angesehen, auf das jede eherechtliche Vorschrift, wenn auch rein deutschrechtlichen Inhalts, zurückbezogen wurde. So nehmen die oben (Anm. 15) angezogenen Dotalformeln, deren Inhalt durchaus dem deutschen Recht angehört, vielfach auf jenes Gesetz Bezug. Vgl. Biedenweg 37. 43 f.

[1]) Ein Weib, das sich wider den Willen seines Vormunds (tutor) verheiratet, verliert sein Vermögen. Der Entführer musz die Geraubte zurückgeben und zur Strafe sein Wergeld zahlen. L. Angl. et Wer. V, 1. 2.

[2]) Seite 19 f.. In meiner Diss. de dote etc. 24 f. 74 habe ich beide Nachrichten irrthümlich auf das Recht der Bräute bezogen.

[3]) Varia 4, 1. Bei Bouquet 4, 8 als Epistola Theodorici 18.

dorich der Grosze an den Thüringerkönig Hermanfried, den Bräutigam seiner Nichte, dasz er die Braut den Gesandten desselben übergeben habe, und fügt dann hinzu: „Quapropter salutantes vos gratia competenti indicamus, nos venientibus legatis vestris impretiabilis quidem rei, sed more gentium suscepisse precia destinata, equos argenteo colore vestitos, quales decuit esse nuptiales — —. Verum hunc quamvis nobilissimum gregem belluasque morigeras vel alia, quae direxistis eximia, victa cognoscitis, quando omnia jure superat, quae decus regiae potestatis exornat. Destinavimus et nos quidem, quae principalis ordo poscebat, sed nihil majus persolvimus, quam quod vos tantae feminae decori copulavimus." Ob die „Hochzeitspferde" Eigenthum des Theodorich geworden sind, wie es fast den Anschein hat, oder ob er dieselben nur für die Braut in Empfang nimmt, läszt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden; für unsern Zweck genügt es, dasz der Bräutigam an den Vormund der Braut einen geradezu als Kaufpreis bezeichneten Preis entrichtet, der ausschlieszlich aus beweglichen Sachen besteht, und dasz Theodorich die Entrichtung eines solchen Kaufpreises einen allgemeinen Gebrauch der (germanischen) Völker nennt.

Die Nachricht des Prokop[4]) spricht von einer Gabe des Bräutigams an die Braut, es ist aber sehr wol möglich, dasz es sich um eine Gabe an den Vormund handelt, welche von dem an römische Anschauungen gewöhnten Historiker nicht genau erkannt ist. Die hier als Brautschatz aufgefaszte Gabe offenbart ihren Karakter, indem sie als Muntbrüche („pretium ignominiae") der verlassenen Braut erscheint. Hermegisclus, König der Varner (Thüringer), verlobt seinen Sohn Radiger mit der Schwester eines angelsächsischen Königs „et sponsaliorum nomine grandem ei pecuniam dedit." Als ihm darauf baldiger Tod geweissagt wird, beschlieszt er, die Verlobung rückgängig zu machen: „Quae cum ita sint, insulanae filii mei sponsae remittite nuntium, et quidquid pecuniae a nobis sponsaliorum nomine illa accepit, servare sinite idque habere sibi ignominiae pretium, prout communis lex hominum

[4]) De bello Gothico 4, 20. Hier nach der lateinischen Uebersetzung in Niebuhrs Ausgabe.

jubet." Wie Theodorich den Brautkauf, so bezeichnet Hermegisclus die Verwendung des Muntschatzes zur Muntbrüche als gemeines Recht.

V. Kapitel. Rückblick.

§. 15. Das klarste Bild von der historischen Entwickelung des Muntschatzes gewähren das langobardische und das burgundische Recht. Nach dem ersteren erhielt noch unter Rothari der Vormund der Braut die Meta oder das Mundium als Entschädigung für den Verlust der Vormundschaft, d. h. als Kaufpreis[1]), von dem Bräutigam zu alleinigem oder mit andern Verwandten getheiltem Eigenthum. Als aber die vormundschaftliche Gewalt abnahm und die Persönlichkeit der Pflegebefohlenen immer mehr in den Vordergrund trat, konnte der Vormund eine solche Entschädigung nicht mehr beanspruchen, er empfieng nur noch eine ganz geringe Summe als Anerkenntnisz seines Rechts, und die Meta, in Geld oder Geldeswert bestehend, wurde zu einer der Braut von dem Bräutigam unbedingt gebührenden Gabe, bewahrte aber im Uebrigen ganz den alten Karakter, bis sie, wie wir später sehen werden, mit der Morgengabe zusammenflosz. Das burgundische Recht zeigt dieselben Entwickelungsstadien zu gleicher Zeit neben einander. Vater und Bruder üben noch die alte strenge Vormundschaft über die Jungfrau aus, und ihnen gebührt dafür die volle Entschädigung; jeder entferntere Verwandte musz der Braut ein Drittel des Wittemons abgeben und verliert ebenso viel an gewisse andere Verwandte; die Witwe endlich, die ganz selbständig lebt, erhält den ganzen Wittemon zu vollem Eigenthum, es ist nicht einmal von einem symbolischen Kaufpreise die Rede[1a]).

Den ältesten Standpunkt haben das friesische[2]) und theil-

---

[1]) Dies wird mit klaren Worten gesagt, und wenn Rive 244—246 blosz an eine Entschädigung für das vormundschaftliche Erbrecht denkt, so wird dies dadurch widerlegt, dasz der Muntschatz häufig mit den Verwandten des Vormunds getheilt wird, während ein vormundschaftliches Erbrecht diesem allein zusteht.

[1a]) Erst bei der Korrektur stand mir L. Burg. 42, 2 in der Ausgabe von Bluhme zu Gebote. Ich musz daher auf den Nachtrag verweisen.

[2]) Das friesische Recht gibt für die uns vorliegende Periode keine Beläge, wir werden es daher, obwol er seinem Inhalte nach hierher gehört, erst in dem zweiten Bande behandeln.

weise auch das sächsische Recht bis zum Ende des Mittelalters bewahrt, das alte thüringische Recht scheint ebendahin zu gehören, und im angelsächsischen Recht haben wir gesehen, wie der reine Kaufpreis des alten Rechts sich im Laufe der Zeit in den der Frau gebührenden Weotuma verwandelt. Das salische Recht kennt gleich dem langobardischen unter Liutprand den symbolischen Kaufpreis und die Dos neben einander, und im ripuarischen, alamannischen, bairischen und westgothischen Recht ist, so viel die Quellen uns erkennen lassen, nur noch der an die Braut gelangende Muntschatz vorhanden, der jetzt vorzugsweise, aber nicht ausschlieszlich „Dos" genannt wird[3]). Die Bezeichnung durch die verwandten Ausdrücke Wittemon, Weotuma, Widemo, Wetma, Werthmond deutet schon die innere Verwandtschaft aller dieser Gaben an, und wenn auch nur das langobardische Recht ausdrücklich von einem Preise für die Vormundschaft spricht, so verbietet uns doch die ganz analoge Entwickelung der übrigen Rechte[4]), für das langobardische Recht ein rein partikulares Institut anzunehmen[5]). Meta, Kaufpreis, Dos sind in gleicher Weise notwendige Vorbedingung jeder rechtmäszigen Ehe; hat der Mann die Zahlung unterlassen, so bleibt die bisherige Vormundschaft unabgelöst, der Mann hat keine eheherrliche Gewalt über die Frau, keine väterliche über die Kinder, die letzteren gelten als unehelich und folgen der Mutter, — kurz, die Ehe wird in allen

[3]) Es kommen auch andere Bezeichnungen vor, und umgekehrt ist unter „Dos" bisweilen auch die Morgengabe zu verstehen. Nur die Kirche bedient sich, wie wir gleich sehen werden, des Ausdrucks als eines technischen.

[4]) Dieselbe geht sogar so weit, dasz z. B. in der späteren Zeit die fränkische Dos mit der Morgengabe ganz ebenso zur Tertia, wie die langobardische Meta mit der Morgengabe zur Quarta verschmilzt. Siehe den nächsten Abschnitt.

[5]) Die Auffassung von Rive 258—262, dasz es einen Vormundschaftskauf im deutschen Recht niemals gegeben habe, die in einzelnen Volksrechten vorkommenden Gaben des Bräutigams an den Vormund vielmehr auf ganz verschiedenartige Entschädigungsansprüche des letzteren zurückzuführen seien, beruht auf einer Verkennung der trotz aller Verschiedenheiten doch immer hervortretenden groszen gemeinsamen Grundprinzipien der deutschen Stammesrechte.

rechtlichen Beziehungen vollständig negiert, und nur die nachträgliche Ablösung der Vormundschaft durch Nachzahlung des Kaufpreises oder Nachbestellung der Dos kann die ungesetzlich eingegangene Ehe in eine rechtmäszige verwandeln [6]); wo daher eine rechte Ehe besteht, wird das Vorhandensein eines Kaufpreises oder einer Dos derartig vorausgesetzt, dasz die überlebende Witwe, auch wenn eine bestimmt bestellte Dos nicht nachgewiesen werden kann, eine gesetzliche Summe von den Erben des Mannes zu fordern berechtigt ist. Endlich zeigt sich die Bedeutung des Muntschatzes auch darin, dasz Meta, Kaufpreis, Dos gleichmäszig zum Schutze, sei es des ganzen vormundschaftlichen, oder doch des durch die Verlobung begründeten Rechtsverhältnisses dienen, indem bei jeder Verletzung desselben eine gleich hohe (in schwereren Fällen mehrfach zu entrichtende) Summe als Muntbrüche, gleichsam als Aequivalent des verletzten Rechts, erlegt werden musz.

Dabei begegnen fast allgemein bestimmte Zahlen [7]), im alamannischen Recht 40, im salfränkischen 62½ und 30, im ripuarischen 50, im burgundischen 15 und 50, im angelsächsischen 50 und 60, im sächsischen 300 Solidi. Es ist nicht ersichtlich, ob in der ältesten Zeit jene Summen für den Kaufpreis unbedingt maszgebend gewesen sind, oder ob sie nur die gewöhnlichen Beträge waren, die namentlich in Ermangelung einer bestimmten andern Verabredung gegeben wurden. Die Bedeutung eines Maximums darf ihnen wol nicht beigelegt werden, ein solches kennen nur das spätere langobardische und westgothische Recht auf Grund des römischen Verbotes der Schenkungen zwischen Ehegatten [8]). Eher könnte an ein Minimum gedacht werden, wenigstens

---

6) Vgl. Eichhorn I §. 62 b. Ginoulhiac 197. 199. Jordao 109 f. Koenigswarter 415. Mittermaier II, §. 374. Zoepfl §. 81 b.

7) Ueber dies Zahlenverhältnisz vgl. Kraut 1, 316 f. Koenigswarter 403. Weinhold 210. Die Lex Bajuwariorum hat die alamannischen 40 ß neben einer (altbairischen?) Muntbrüche von 24 und 48 ß. Bei der bekannten Entstehung dieses Volksrechts ist es unzulässig, mit Rive 253 Anm. 53 wegen dieser Ungleichmäszigkeit das ganze Prinzip wegzuleugnen.

8) Das langobardische Recht hat, wie wir wissen, 300 und 400 ß, das westgothische den zehnten Theil von dem Vermögen des Bräutigams als

scheint die alamannische dos legitima von 40 β diese Stellung einzunehmen [9]). Nach der Verwandlung des Kaufpreises in eine Dos ist die Vereinbarung bei der Verlobung allgemein, es werden der Braut nun auch Grundstücke vom Bräutigam zugewiesen, und damit Hand in Hand geht die Anfertigung von Dotalurkunden.

Der alte Brautkauf, wie man sich wol ausdrücken darf, obgleich, in der historischen Zeit wenigstens, an einen Kauf der Person nicht gedacht wird, fand seine heftigste Gegnerin in der christlichen Kirche, die ihn wahrscheinlich mit heidnischen Anschauungen in Verbindung brachte. Ihrem Einflusz ist wol die Verordnung des Königs Cnut zuzuschreiben, durch welche der Zwang des Bräutigams zur Zahlung des Kaufpreises aufgehoben wurde, und während im späteren Mittelalter bis auf das friesische und das diethmarsisch-sächsische Recht nur noch der Ausdruck „ein Weib kaufen" für „heiraten" auf die alten Zustände hinweist [10]), fand sich noch im Jahr 1227 eine Kirchenversammlung bewogen, den Verwandten des Brautpares zu verbieten, „quocunque colore quaesito aliquam pecuniam pro matrimonio contrahendo vel contrahendo impediendo" zu nehmen [11]).

Daher muszte die Kirche die Umwandlung des Kaufpreises in eine Dos schon an und für sich zu befördern suchen, es kamen aber noch andere Beweggründe für sie hinzu, um auf die Dos ihr Hauptaugenmerk zu richten: gewisse Analogien des römischen und des jüdischen Rechts.

Die römischrechtliche Dos ist von der der Volksrechte zwar himmelweit verschieden, aber darin stimmen doch beide überein,

---

Maximum des Muntschatzes Die 300 β sind vielleicht schon vorher der gewöhnliche Kaufpreis gewesen; dagegen ist die Bestimmung des Muntschatzes als Vermögensquote des Mannes undeutsch.

[9]) Die ripuarische gesetzliche Dos enthält wol nicht in gleicher Weise ein Minimum für die Höhe der richtig constituierten Dos, wenigstens verkauft in einer Urkunde des 9. Jh. eine Witwe ihre ganze Dos für 20 Solidi (Anh. 8).

[10]) Vgl. Grimm 421. Unter den mhd. Dichtern, welche Grimm hier vermiszt, finde ich „die gute Frau" (Ged. d. 13. Jh. in d. Zeitschr. f. deutsch. Alterth. 2, 463) V. 2415: „ze rehte er si koufte." Siehe oben Seite 47 Anm. 2. S. 49 Anm. 3. S. 71 Anm. 6. 7.

[11]) Conc. Trevir. v. J. 1227 (Hartzheim 3, 529).

dasz sie nur in wirklichen Ehen vorkommen können[12]), und wenn das römische Recht eine Ehe ohne Dos auch nicht für rechtsungültig erklärt, so wird es doch als eine Schande angesehen, wenn die Braut dem Manne gar nichts zubringt[13]. Eine Gabe des Mannes an die Frau ist dem römischen Recht nur in der donatio ante oder propter nuptias bekannt, und diese hat, wie wir gesehen haben, auf die westgothische Dos einigen Einflusz gehabt, im Allgemeinen lag aber der Unterschied beider so klar am Tage, dasz ein solcher Einflusz sich doch nur auf der Oberfläche bewegen konnte[14]). Eher war noch die Analogie der sponsalitia largitas oder der arra sponsalitia zulässig, indem hier in gewissem Sinne auch eine Muntbrüche zum Schutz des Verlöbniszvertrags begründet wurde[15]). Den gröszten Anhalt fand die Kirche aber wol im jüdischen Recht, welches eine in der engsten Beziehung zu der Ehe stehende Gabe des Mannes an die Frau kennt, und so haben einschlagende Stellen der Bibel schon früh auf das deutsche Recht eingewirkt[16]).

Auf diese Analogien der beiden für sie allein maszgebenden Rechte gestützt eignete die Kirche sich in Betreff der Dos, in welcher sie sofort das wesentliche Merkmal der von ihr so dringend geforderten elterlichen Einwilligung erkannte, die Vorschriften des deutschen Rechts vollständig an und erhob sie zu

---

12) Vgl. Hasse, das Güterrecht der Ehegatten nach römischem Recht §§. 70. 71.

13) Plautus, Trinumm. act. 3 sc. 2 v. 63—65:

„Sed ut inops, infamis ne sim, ne mi hanc famam differant,
Me germanam meam sororem in concubinatum tibi
Sic sine dote dedisse magis quam in matrimonium.“

Vgl. Ginoulhiac 66 f. 88 f. Hasse §. 95 ff. Laboulaye 38 f. Heineccius, Antiqu. II, 15 §§. 1. 20. Zimmern, Gesch. d. röm. R. I b. §§. 145. 156. 159.

14) Wie sehr die Deutschen selbst sich des Unterschiedes bewuszt waren, zeigt sehr gut das Chron. Bened. de s. Andrea c. 16 (S. 21 Anm. 10).

15) Vgl. Zimmern I b. §. 146. Ginoulhiac 97 ff.

16) 2. Mos. 22, 16 f; 5. Mos. 22, 19. 29. Luther übersetzt diese Gabe durch „Morgengabe“, während König Aelfred, wie wir bei der Untersuchung über das angelsächsische Recht gesehen haben, dafür „Weotuma“ setzt. Die Ketuba des talmudischen Rechts ist wol dieselbe Gabe. Vgl. darüber Frankel, Grundl. des mos. talm. Eherechts 7. 28. 31 f. Ginoulhiac 200.

allgemeinen Grundsätzen des kanonischen Rechts[17]), indem sie ihrerseits den Ausdruck „Dos“ als einen technischen gebrauchte und auch nach der in einigen Rechten vorgegangenen Verschmelzung von Muntschatz und Morgengabe beibehielt.

Die Bestellung der Dos muszte jetzt vor den Pforten der Kirche in Gegenwart des die Verlobten einsegnenden Priesters geschehen[18]), es bedurfte zu der rechtmäszigen Ehe unbedingt einer Dos, wenn auch Armuts halber nur eine symbolische Summe gegeben werden konnte, und die Unterlassung wurde mit Kirchenbuszen belegt, die Ehe selbst war ohne rechtliche Wirkung[19]). Die nachträgliche Bestellung machte eine ungesetzlich eingegangene Ehe zu einer rechtmäszigen[20]), und selbst die Bedeutung der Dos als Muntbrüche ist nunmehr gemeines kanonisches Recht[21]).

---

[17]) Laboulaye 118 f. kehrt das Verhältnisz um, indem er meint, ein Misverständnisz des römischen Dotalrechts habe dahin geführt, die Dos auch im deutschen Recht für ein wesentliches Merkmal der Ehe zu erklären. Vgl. dagegen Ginoulhiac 209 f. Deutschrechtliche Anschauungen auf dem Gebiete des kanonischen Rechts sind uns im Laufe der Darstellung schon mehrfach begegnet; s. S. 9 Anm. 42 f. und S. 16 Anm. 42.

[18]) Vgl. Du Cange u. Dos. Ginoulhiac 210. 325. Warnkönig II, §. 96. Grupen 248 ff., diss. prael. 36. Jordao 113 f. Siehe §. 8.

[19]) Corrector Burchardi 43 (Wasserschleben 640): „Accepisti uxorem et non fecisti nuptias publice et non venisti ad ecclesiam tu et uxor tua et non accepisti benedictionem a sacerdote, sicut in canonibus scriptum est, et non donasti eam dotem, qualicumque potuisti, sive terra, sive mobilibus rebus, auro, argento vel mancipibus vel animalibus vel juxta possibilitatem tuam, postremo vel denario vel pretio unius denarii vel pretio unius oboli, tantum ut dotata fieret. Si non fecisti, tres quadragesimas per legitimas ferias penitere debes.“ Regino de synod. caus. 2, 106 (Anm. 20). 181: „Dubium enim non est, eam mulierem non pertinere ad matrimonium, in qua docetur nuptiale non fuisse mysterium, nisi forte illa mulier et ingenua facta et dotata legitime et in publicis nuptiis honestata videatur“. Concil. Troslejan. v. J. 909, c. 8: „Decernimus, ut nullas occultas nuptias vel raptum faciat — — sed dotatam et a parentibus traditam per benedictionem sacerdotum accipiat.“ Conc. ap. Tusiac. (Sirmond 3, 176.) c. 1. 3. 4. 6 C. XXX qu. 5; c. 12 C. XXXII qu. 2; c. 8 C. XXXVI qu. 2. Bened. Levita 2, 133. 3, 179. 389. 463 (Mon. Leg. 2, 80. 113. 126. 132). Auch das römische Recht eignete sich die deutsche Dos jetzt vollständig an. Form. Sirm. 14. 16 (Rozière 220. 241). Form. Andeg. 39 (R. 227). Lex Romana Curiens. (Walter, C. J. G. 3, 691 ff.) 3, 5. 8. 16.

[20]) Regino 2, 106: „Tria legitima conjugia in scripturis leguntur. Primum legitimum conjugium est virgo casta in virginitate viro dotata legi-

Mit dieser Entwickelungsgeschichte des Muntschatzes ist die Annahme unvereinbar, dasz schon zur Zeit des Tacitus ein Theil oder gar das Ganze an die Braut herausgegeben und unter diesem Herausgegebenen die taciteische Dos zu verstehen sei[22]. In jener Zeit musz der wirkliche Brautkauf noch allgemein bei allen deutschen Stämmen gewesen sein, und wir können daher unter der Dos des Tacitus entweder nur die Morgengabe verstehen, oder müssen ihm einen kleinen Irrthum zur Last legen. Die Morgengabe hat gegen Ende unserer Periode bei einigen Stämmen eine auszerordentliche Bedeutung erlangt und den Muntschatz schlieszlich förmlich verschlungen, bei andern hat sie den Karakter der Zufälligkeit und materiellen Unbedeutendheit bewahrt, und es kann wol keinem Zweifel unterliegen, dasz dies ihr eigentlicher und ältester Karakter ist. Es wäre daher schon an und für sich auffallend, dasz Tacitus von einer so geringen Gabe sollte gehört haben, völlig unerklärlich aber, wie er dazu gekommen wäre, ihr ein so groszes Gewicht beizulegen. Er hat seiner Dos ein eigenes Kapitel gewidmet, weil er mit feinem Blick erkannte, dasz er es mit dem Hauptmerkmal der deutschen Ehe zu thun habe. „Hoc maximum vinculum, haec arcana sacra, hos conjugales deos", — auf was paszt dies alles besser, als auf das von uns eben dargelegte Wesen des Muntschatzes? Tacitus

---

time. Secundum, virgo in civitate deprehensa a viro et illi per vim copulata; si voluerit pater ejus, dotabit eam ipse vir, quantum judicaverit pater, et dabit pretium pudicitiae ejus etc." 158. Corr. Burch. 250. c. 8. 10. 11 C. XXXVI qu. 2. Bened. Lev. 2, 24. 96 (Mon. Leg. 2, 75. 78).

[21]) Regino 2, 106 (Anm. 20). 156. c. 8 C. XXXVI qu. 2. Bened. Lev. 2, 25 (Mon. Leg. 2, 75). c. 1 X. de adulteriis. Liber Davidis 6 (Wasserschleben 9. 101). Siehe noch S. 16 Anm. 32 und 42. Mit Unrecht führt Puchta, Pandekten §. 317 die Pflicht des Verführers, der Geschwängerten eine Dos zu bestellen, auf das römische Recht zurück, die Dos ist hier lediglich Muntbrüche. Der Ausdruck „pretium pudicitiae" ist dem römischen Recht entnommen. Vgl. c. 24 Cod. Just. de donation. int. vir. et ux.

[22]) Die hauptsächlichsten Auffassungen sind schon oben S. 24 f. karakterisiert. Vgl. noch besonders Gaupp 188 f. Ginoulhiac 199. Grimm 423 f. 427. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 2; Elem. I, §. 233—235. Phillips, deutsch. Gesch. 1, 216. Rive 256 Anm. 60. Walter §. 492 Anm. 1. §. 493 Anm. 2. Zoepfl §. 80. Die im Text gegebene Darstellung schlieszt sich an Kraut 1, 172. 315 und Weinhold 212 an.

hatte vernommen, dasz im Gegensatz zu der römischen Rechtsanschauung nicht die Reichthümer der Frau, sondern eine von dem Bräutigam vor den Verwandten der Braut bei der Eheschlieszung dargebrachte Gabe den Mittelpunkt bei der Verheiratung bilde; auch die einzelnen Gegenstände wurden ihm genannt, — alle mehr für Männer, als für Frauen geeignet, nur das vormundschaftliche Verhältnisz blieb ihm unklar, und so bezeichnete er als eine der Braut überreichte Dos, was in Wirklichkeit der dem Vormunde als Kaufpreis für seine Rechte gezahlte Muntschatz war.

Zweiter Abschnitt.

Die Morgengabe.

I. Kapitel. Erste Spuren der Gütergemeinschaft in der Morgengabe.

§. 16. Das langobardische Recht[1]. Ein Gesetz des Liutprand vom Jahre 717 schreibt vor[2]: „Si quis Langobardus morgincap conjogi suae dare voluerit, quando eam sibi in conjugio sociaverit, ita dicernimus, ut alia diae ante parentes et amicos suos ostendat per scriptum a testibus rovoratum et dicat, quia „„Ecce quod conjugi meae morgincap dedi““, ut in futuro pro hac causa perjurio non percurrat. Ipsum autem morgincap nolumus ut amplius sit, nisi quarta pars de ejus substantia, qui ipsum morgincap fecit. Si quis minus voluerit dare de rebus suis, quam ipsa quarta portio sit, habeat in omnibus licentiam dandi quantum voluerit; nam super ipsam quartam portionem dare nullatenus possit.“

Es ist leicht zu erkennen, inwiefern dies Gesetz neue Vorschriften enthält. Unzweifelhaft war es altes Recht, dasz der Mann am Morgen nach der Brautnacht seiner Frau eine Morgengabe darbrachte, und wahrscheinlich fand dies schon früher in Gegenwart der beiderseitigen Verwandten statt; es musz nun häufig vorgekommen sein, dasz die Frau nach dem Tode ihres Mannes Gegenstände, die jener ihr gar nicht überlassen hatte, als zu ihrer Morgengabe gehörig in Anspruch nahm und, darüber zum Eide zugelassen, meineidig wurde[3]; um dies zu vermeiden,

---

[1]) Vgl. Ginoulhiac 203. Laboulaye 125 f. Muratori, Antiqu. 2, 115 ff. Walter §. 493 Anm. 7. 8. Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 16, Elem. I, §. 216.

[2]) Liutpr. 7.

[3]) So ist die Stelle nach der Analogie anderer Rechte zu verstehen;

verordnete Liutprand, dasz der Mann eine von Zeugen bekräftigte Urkunde über den Bestand der Morgengabe mitüberreichen solle, und zugleich setzte er, wie 10 Jahre später für die Meta 300 oder 400 Solidi[4]), offenbar ebenfalls durch die Bestimmungen des römischen Rechts bewogen, den vierten Theil von dem Vermögen des Mannes als Maximum der Morgengabe fest, indem er es dem freien Willen des Mannes überliesz, auch weniger zu geben. Ebenso war es auch nach der Verordnung über die Höhe der Meta gestattet, eine geringere Summe als Meta darzubringen, hier hiesz es aber: „minus quomodo convenerit", und dieser Ausdruck lehrt uns sofort einen wichtigen Unterschied zwischen beiden Gaben kennen: die Meta unterliegt einer Vereinbarung zwischen dem Vormunde und dem Bräutigam, es besteht für den letzteren eine durch Bürgen noch verstärkte gesetzliche Pflicht, die Meta zu geben, während die Morgengabe ein durchaus freies Geschenk des Mannes ist, zu welchem er nur durch die Sitte und durch die Liebe zu der jungen Gattin bewogen wird[5]). Am stärksten musz diese Liebe am Morgen nach der Brautnacht hervortreten, und dies ist denn auch der Zeitpunkt für die Ueberreichung der Morgengabe, ohne dasz dabei an ein Geschenk für die verlorene Jungfrauenschaft zu denken wäre[6]). So ist auch die Uebergabezeit eine andere als bei der Meta, wie überhaupt die Unterschiede beider Gaben so klar am Tage liegen, dasz es ein Misbrauch wäre, wollte man dieselben einzeln aufzählen.

Immerhin sind aber nach der mit der Meta geschehenen Umwandelung Meta wie Morgengabe Zuwendungen an die Frau,

---

an einen Meineid des Mannes darf man schwerlich denken, denn in Folge seiner vormundschaftlichen Rechte kommt er fast nie in die Lage, die Morgengabe an seine Frau oder deren Erben herauszugeben. Vgl. Merkel zu L. Al. Hloth. 56.* Anderer Meinung Muratori, Antiqu. 2, 116.

4) Liutpr. 89. Siehe S. 40.

5) Deshalb sagt die Glosse zu Roth. 222 (Baluz. 2, 992): „per gratuitam donationem i. e. morgengap." Freilich hatte die Morgengabe zu jener Zeit den Karakter einer gratuita donatio bereits verloren. Vgl. Du Cange u. Morganegiba.

6) Für die spätere Zeit ist es unzweifelhaft, dasz auch Witwen ihre Morgengabe oder Quarta erhielten, für die uns augenblicklich beschäftigende ist das Gegentheil wenigstens durch nichts bezeugt, was bei der Ausführlichkeit der langobardischen Gesetze doch gewisz auffallend wäre.

beide ursprünglich wol aus beweglichen Sachen bestehend [7]), beide durch ein bestimmtes Maximum begrenzt [8]). Wollte Liutprand dies Maximum aufrecht erhalten, so muszte er konsequenterweise alle sonstigen Schenkungen des Mannes an die Frau verbieten, und dies geschah durch eine Verordnung vom Jahre 728 (Liutpr. 103): „Nulli sit licentiam, conjugi suae de rebus suis amplius dare per qualemcumque ingenio, nisi quod ei in diem votorum in mepfio et morgincap dederit, secundum anteriorim Edicti pagina; et quod super dederit, non sit stabilem."

Schon nach dieser Verordnung hat es den Anschein, als werde die Morgengabe nicht mehr am Tage nach der Brautnacht, sondern am Hochzeitstage selbst zusammen mit der Meta bestellt. Jedenfalls war es ein ganz naturgemäszer Verlauf, dasz man sich allmählich gewöhnte, beide Schenkungen, wenn auch ideell noch immer getrennt, materiell als eine Schenkung zusammenzufassen und sie in einer und derselben Urkunde zu verzeichnen [9]). War man aber erst so weit, so liesz es sich füglich

[7]) Dies läszt sich aus der früheren Art ihrer Bestellung und aus dem Beweise durch Eineid der Frau schlieszen.

[8]) Wie geringe wegen des verschiedenen Maximums die Meta neben der Morgengabe erscheinen muszte, wenn das Vermögen des Mannes nur einigermaszen bedeutend war, zeigt eine auch sonst interessante Urkunde v. J. 739 (Troya 3, 520): „Memoraturium facio ego Ursa vovis neputi mei de morganicap a matri vestre... in primis lectum de soledus decem, Magnifredula et Magnitrudu et Musiula pro soledus tricenta, tunica de soledus 10, mantu de sol. 10, nuari de sol. 300, caballu stratum pro soledis 100 et pro sol. 10 casa Valentioni in Veturiana; et alia die morganicapa Fermosiola et casa Franculi da Rocta medietate, ubi resedere visus fuet, medietate nobis reserbavimus, quia jam antea devisum fuet inter duo fratri etc".

[9]) Liutpr. 117 (v. J. 731): „Si infans — — spunsalia facere voluerit aut sibi muliere copolaverit, habeat potestatem et metam facere et morgincap dare juxta Edicti tinore et oblicationem facere et fidejussore ponere et carta, si voluerit, pro causa ista scrivere". Urk. v. J. 874 (Fumagalli, Cod. dipl. s. Ambros. No. 105): „Gotenia, relicta — quondam Autelmi, venundavent — — filio suo casis et omnibus rebus illis in vicoras et fundoras — —, que ei ab suprascr. Autelmone, jugale suo, in meta et morgincap dicebat datis fuisset". Urk. v. J. 875 (ebd. 109): „Constat me Rachiberga — — quia accepi — — argentum dinarios bonos et nobos solidos 60, per solidum duodicenos denarios, finitum precium, sicut inter nobis convenit, pro medietatem de rebus et territoriis illis omnibus juris meis, que supra venditrici, quas mihi in meta et morchincap datis fuerunt ab suprascr. quondam W. jugale meus, — — de omnia, ut supra dixi, medie-

nicht umgehen, manche Erfordernisse für die Bestellung der Meta nun auch auf die Morgengabe zu übertragen: die Verabredung bei der Verlobung[10]), die Verpflichtung des Bräutigams durch Bürgen — genug, die Morgengabe wurde aus einer ganz freien Schenkung zu einer erzwingbaren Leistung des Mannes. Umgekehrt muszte die Meta bei dem Reichthum der meisten Langobarden neben der Morgengabe fast ganz verschwinden, das für die letztere aufgestellte Maximum wurde die regelmäszige Höhe der zusammengefaszten beiden Schenkungen, und die Quarta trat an die Stelle von Meta und Morgengabe[11]).

Dies Erzeugnisz einer modernen Rechtsbildung hatte mit der alten Meta gemein: die Zeit und Art der Bestellung[12]), weshalb auch der Name „Antefactum", „Antefatto" dafür aufkam[13]), und noch mehr die enge Verbindung mit der rechtmäszigen Ehe;

---

tatem de quantum vel quitquit mihi Rachiberga ab suprascr. quondam W. jugale meum in meta et morchincap datum est et confirmatum fuit" etc. Wie klar den Langobarden der Unterschied zwischen dieser Schenkung und der römischen donatio propter nuptias war, haben wir schon S. 80 Anm. 14 gesehen.

[10]) Form. zu Liutpr. 7: „Maria cum Donato tuo tutore Petrus te appellat, quod tu tenes sibi malo ordine terram in tali loco. Ipsa terra mea propria est per cartam, et ecce carta. Si carta dicit: „tibi Mariae conjugi meae", fiat vacua; si dixerit: „tibi Mariae amicae meae", aut probet, qui appellat, quod pater suus habuisset ipsam feminam acceptam ad conjugium, quando fecit ipsa carta, aut emendet poenam."

[11]) Vgl. Du Cange u. Quarta 7, Quartingiatus, Quartisium. Ginoulhiac 211 f. Laboulaye 126.

[12]) Urk. v. J. 1185 (Muratori, Antiqu. 2, 117): „Ego — qui professus sum ex natione mea lege Langobardorum vivere, sponsus et dator tuus, praesens praesentibus dixi: manifesta causa est mihi, quoniam die illo, quando te sponsavi, promiseram tibi dare justitiam tuam secundum legem meam in morgincap, i. e. quartam portionem omnium rerum mobilium et immobilium, quas nunc habeo aut in antea habuero. Nunc autem, si — — te in conjugio sociavero, suprascriptam quartam portionem omnium rerum mobilium et immobilium — — tuae dilectioni — — per praesentem cartam morgincap in te habendum confirmo, ut facias exinde a praesenti die etc". Formel zu Roth. 182 (Anh. 1). Formel zu Roth. 196: „Dona comiti vadia, quod tu facias ei mulieri quartam portionem de quanto nunc habes et in antea adquirere potueris, tam de re mobili quamque immobil seu de familia, et si te subtraxeris, ut componas solidos mille". Notariatsformel 8 (siehe S. 90).

[13]) Vgl. Du Cange u. d. W. Laboulaye 126.

die von der Kirche bei Eheschlieszungen verlangte Dos konnte jetzt nicht mehr die Meta sein, man verstand darunter nunmehr die Quarta, die somit eine notwendige Vorbedingung für die Ehe wurde; umgekehrt hatte aber auch jede rechtmäszige Ehefrau Anspruch auf ihre frauliche Gerechtigkeit oder Justitia, wie die Quarta nunmehr mit einem Ausdruck, der uns schon oben bei der Meta und bei der bairischen Dos begegnet ist, genannt wurde[14]), und wenn die Urkunde ihr verloren gegangen war, konnte sie nach dem Tode ihres Mannes von den Erben desselben eine gesetzliche Quarta fordern[15]). Wenn es hiernach gleichwol noch zweifelhaft sein könnte, ob die Meta wirklich in die Quarta übergegangen sei, so wird jedes Bedenken durch eine Urkunde v. J. 833[16]) beseitigt, in welcher eine Frau von gewissen Gegenständen, die sie veräuszert, sagt: „quibus mihi debentur pro meta nomine, hoc est quarta, mihi ad jucale meo data".

Bei dieser Entwickelung konnte für die alte Meta kein Platz mehr bleiben. Als Verlöbniszbrüche wird sie jetzt durch eine besonders zu diesem Zweck vereinbarte Conventionalstrafe ersetzt[17]), und wenn ihrer gleichwol noch hier und da in den Formeln und Kommentaren in dem alten Sinne Erwähnung geschieht, so ist doch deutlich zu erkennen, dasz sie den Verfassern

---

[14]) Siehe Anm. 12. In einer Urkunde v. J. 1000 (Muratori 5, 622) heiszt es: „quod per suum morgincaput legibus ibidem habere debet." An einer andern Stelle (Anm. 15) wird sie „mulieri rite competens" genannt. Siehe S. 70.

[15]) Capitul. des Adelchis von Benevent 3 (Neigebaur S. 143): „Si clarum manifestumque fuerit, quamlibet feminam consuete et legaliter habuisse maritum et quartam seu octabam habuisse ab eo sibi factam eamque pro perturbatione temporis perdidisse quomodocumque, vel si etiam, ut accidere solet multotiens, quartam eamdem vel octabam non fuerit scripta, propinquus mariti vel quilibet alter eamdem quartam vel octabam eidem mulieri rite competentem contrare minime presumat. De quibus si ulterius altercationem quisquam proposuerit, ejus quaerella nullum obtineat fructum, quoniam inicum et reprehensibilem videtur, ut, quod omnes de suis retinent viris, aliquante mulieres pro incuria aut aliqua accidentia amittant". Warum die Gabe hier auch Octava genannt wird, musz dahingestellt bleiben.

[16]) Fumagalli No. 38. (s. Buch II, §. 1 Anm. 29.)

[17]) Form. zu Roth. 182 (Anh. 1) und zu Roth. 196 (Anm. 12). Notariatsformel 8 (s. S. 90).

nur durch theoretische Studien und nicht durch die Praxis bekannt war und diese selbst nicht recht wuszten, wie sie das Wesen derselben bestimmen sollten[18].

Mehr, als von der Meta, hat die Quarta von der Morgengabe überkommen, und sie wird daher auch vorzugsweise mit diesem Namen bezeichnet[19]. Vor allem ist es das Masz, als vierter Theil des gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens des Mannes, welches der alten und der neuen Morgengabe gemein ist, aber auch die Uebergabe am Morgen nach der Brautnacht und die dabei gebräuchliche Förmlichkeit hat man beibehalten[20].

§. 17. Das fränkische Recht.. Eine der langobardischen Quarta durchaus entsprechende Gabe ist die fränkische Tertia, das Douaire der Coutumes[1]. Die Glosse zu Const. Neap. 3, 15 sagt darüber: „Jure Francorum dotarium succedit loco quartae, nam jure regni quarta debetur uxori soluto matrimonio ex morte tantum viri“, und eine langobardische Notariatsformel (No. 8) gibt darüber folgenden Aufschlusz:

---

18) Siehe S. 42 Anm. 10. Die Gesetze oder Urkunden seit dem 9. Jh. wissen von der Meta im alten Sinne nichts mehr.

19) Glossar. Cav. (Neigebaur 154): „Morgincaph i. e. quartam partem“. II Feud. 8, 2.

20) Glosse zu Const. Neap. 3, 15 (Laboulaye 127): „In sequenti die nuptiarum debet ire vir ad uxorem ante parentes et amicos et cum scripto hoc instrumento de morganicab exinde confecto et dicere uxori: „„Per hoc scriptum morgincab investio te de quarta omnium bonorum meorum““; et sic per consequens translatum est in ea quarta dominium sine aliqua possessione per traditionem illius scripti.“ Urk. v. J. 1044 (Baluze, app. act. vet. No. 147. Du Cange u. Morganegiba): „In Dei nomine scriptum morgincap, qualiter ego Joannes — dono trado atque confirmo tibi Miczae — dilectae conjugi meae quartam portionem de omnibus rebus proprietatis meae, quas modo habeo vel inantea — conquirere potero — infra totum regnum Longobardorum — — quartam portionem de casis, terris etc. — de omnibus mobilibus et immobilibus rebus, ut alia die post noctem nuptialem, qui est dies votorum nostrorum, ante parentes et amicos nostros ostendam hoc scriptum testibus roboratum et dicam: „„ecce quod conjugi meae, in morgincap dedi.““ Quod sic ab hodierno die firmum et stabile tibi Miczae vel tuis heredibus permaneat“. Andere Urkunden s. bei Baluze 2, 993 (Ausgabe v. 1780); Muratori, Antiqu. 3, 1083. 1103; Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 16.

1) Es ist die „dos ad ostium ecclesiae“. Vgl. Du Cange u. Tertia 5, Tertiaria 4.

„Martine, trade per hanc pergamena carta de morgincap ad Aldam de quarta portionem de omnium rerum, que nunc abes aut in antea aquistare potueris, tunc rerum mobilium quam immobilium seu familia, ut ipsa faciat heredes nostri secundum legem, quod facere velint. Dicis ita, Martine? dico. Ita trade ei huic ad scribendum. Dic omnes vos rogo. Si est Romanus vel Salichus, dic carta dotis et de tercia portione, et dic in Salicha, per heredes. Et dic et insuper pena stipulationis nomine, que est multa auri optimi untias quatuor et argenti pondera octo, et si hanc cartam volueris rumpere aut infrangere.' Et hoc adde in fine tradicionis Saliche et cetera omnia similiter superiori et mitte attramentum super cartulam."

In gleicher Weise wird in der Notariatsformel 20 (Anhang 2), welche von der Verlobung der salischen Witwe handelt, der Freier, nachdem er sich zum salischen Recht bekannt hat, von dem Reparius der Witwe genötigt, eine „cartula donacionis et dotis" über den dritten Theil seines ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens für die Braut auszustellen; in einer Urkunde des 11. Jahrhunderts heiszt jene Gabe Dotalitium[2]), und in einer Urkunde v. J. 873[3]) begegnen sogar die Ausdrücke

[2]) Guérard, Cartulaire de St. Bertin 2, 27 (v. J. 1081): „ego G. et A. conjux mea — alodium meum, hoc est tertiam partem tocius ville O., quod prius conjugi mee in dotalitium dederam, ea ipsa consenciente et rogante — s. Bertino firma do traditione."

[3]) Muratori, Scriptores II b. S. 938: „investivit H. comes sacri palatii domni Ludovici imperatoris per ipsius jussionem — curtem de Monactiam — — ad partem — monasterii — —, quam in dotalitio habuit Gundi, uxor Justonis, de quodam Justo gastaldo, viro suo, vel in dotalitio dederat, cum omnia, quae ad ipsam curtem pertinent vel subjaceant, quae ipse Justo habebat in ipsa — curte — —. Simulque — — de cunctis rebus mobilibus et immobilibus, quicquid eidem Gundi pertinebat a parte viri sui Justonis, videlicet tertiam portionem de omnibus rebus suprascriptis, quae ei in die votorum vir suus dederat, vel de omnibus rebus proprietatis ipsius Gundi — — quicquid ipso die a viro Justone a praesenti die in dote acceperat in die votorum, vel quae in antea adquirere potuisset — — vel quicquid ad suprascriptam curtem de Monactiano pertinebat vel postea ibidem adquisivit seu et in ceteris rebus proprietatis ipsius Justonis adquisitae tertiam portionem in integrum. Unde nos — judices et boni homines, dum taliter vidissemus — — ipsam cortem de Monactiano cum ceteris rebus proprietatis, idest tertiam portionem ipsius Gundi, quae a viro

„Dos“, „Dotalitium“ und „tertia portio“ hinter einander, ohne dasz man die Identität derselben anzweifeln dürfte.

Gibt man die für das langobardische Recht von uns versuchte Entwickelung zu, so musz man auch in gleicher Weise einräumen, dasz die fränkische Tertia, das Dotalitium, sich aus Dos und Morgengabe entwickelt hat[4]). Die Bestellung der Tertia geschieht ebenso wie die der alten Dos bei der Verlobung durch ein Uebereinkommen des Bräutigams mit dem Vormunde der Braut, es werden Bürgen gestellt und Urkunden über die Verpflichtung des Bräutigams aufgenommen. Die bei dieser Gelegenheit verabredete Conventionalstrafe für den Bruch des Verlöbnisses deutet aber schon an, dasz der Karakter als Muntschatz verloren gegangen ist, denn sonst würde die verabredete Dos selbst die Stelle jener Conventionalstrafe einnehmen. Ebenso wenig zeigt die Höhe der neuen Dos eine Verwandtschaft mit der alten aus dem Muntschatz entstandenen, denn jene beträgt ein Drittel von dem Vermögen des Mannes, während dieser eine bestimmte Summe von 50, respective 30 und 62½ Solidi zu Grunde lag.

Wir müssen uns daher in dieser Hinsicht nach einer andern Gabe umsehen, und dieselbe finden wir in der „tertia collaborationis“, dem dritten Theil der ehelichen Errungenschaft, welchen der Mann seiner Frau einzuräumen pflegte, wie zahlreiche Beispiele aus jener älteren Zeit beweisen. Was zunächst die Stellung der Frau bei dem Tode des Mannes angeht, so verordnet das Capitulare ad Theodonis villam v. J. 821 (Mon. Leg. 1, 229) c. 9: „Volumus, ut uxores defunctorum post obitum maritorum tertiam partem conlaborationis, quam simul in beneficio conlaboraverunt, accipiant. Et de his rebus, quas is, qui illud beneficium habuit, aliunde adduxit vel conparavit, vel ei ab amicis suis conlatum est, has volumus tam ad orphanos defunctorum quam ad uxores eorum pervenire.“ Das Gesetz

---

suo Justone acceperat etc.“ — Flodoardus ad a 924 (Mon. Scr. 3, 374): „Rodulfus rex Frantiae — — nonnulla dona largitus, ceterum, praeter uxoris partem, quicquit sibi thesaurorum supererat, per monasteria — direxit.“ Muratori, Antiqu. 2, 116 bezieht die Urkunde von 873 irrthümlich auf das langobardische Recht.

[4]) Vgl. Ginoulhiac 207—213. Jordao 113 f. Koenigswarter 409—414. 416 f. Pardessus 684 f. Warnkönig II, §. 95.

macht einen Unterschied zwischen dem Erwerb aus den Beneficialgütern und dem Allodialerwerb, indem es der Witwe von jenem ein Drittel, von diesem die Hälfte oder einen Kindestheil (der Wortlaut läszt beide Deutungen zu) einräumt. Diese Unterscheidung ist aber neu, denn in der früheren Zeit pflegt die Witwe überhaupt den dritten Theil des ehelichen Erwerbes zu erhalten. So berichtet Aimoin (4, 36) von dem Tode des Königs Dagobert: „Omnis thesaurorum Dagoberti supellex in speciebus variis muneribusque antea abditis prolata ac inter fratres aequa est lance divisa: tertia parte tamen ex omnibus, quae Dagobertus adquisierat, postquam Nanthildem sibi sociaverat, ipsi reginae servata“, und von demselben Ereignisz erzählen die Gesta Dagoberti c. 47[5]): „Tertiam tamen partem de omnibus, quae Dagobertus rex adquisierat, postquam Nanthildis regina regnare coeperat, eidem reservant.“ Auch sonst erscheinen Witwen häufig im Besitz dieses Antheils an der Errungenschaft, über den sie in der Regel frei verfügen, wenn sie nicht etwa durch ihre Kinder in der Veräuszerung beschränkt sind[6]). Aber dies Drittheilsrecht ist nicht blosz ein Anspruch der Witwe, sondern auch während der Ehe kommt es vor, dasz die Frau selbst über ihr Drittel verfügt[7]), oder dasz ihr Mann

---

[5]) Duchesne 1, 587. Vgl. auch den angeblichen Fredegar c. 84. 85. Das Concil. Meldense c. 5 soll Aehnliches enthalten. Vgl. Kraut 2, 379 Anm. 3.

[6]) Polypt. Irmin. 12, 3 (Guérard 2, 122): Eine Frau macht eine Schenkung „excepto conparationem, quam simul cum uxore suo Acleardo (ihr Ehemann) conparavit; de qua conparatione totum et ad integrum — tertiam partem partibus sancti Germani condonavit.“ Urk. v. J. 572 (Bréquigny, Dipl. I, No. 179): „chartam ambagibalem ibidem praesentabant, quam Bethta ad ipsos infantes suos fecerat, ubi habebat insertum, dum advivebat et (erg. tam) in partes duas Leogisilo quondam conjuge suo (erg. successit) quam et suam tertiam ad usum tenuerit, et post suum discessum ad jam dictos infantes suos tam illas duas partes quam et suam tertiam in eorum reciperent dominatione“ etc. Form. Marc. app. 40 (Rozière 339): Eine Witwe schenkt „quantumcumque ad die praesente in jam dicta loca visa sum tenere vel possidere, quod manente conjugium apud jugale meo illo visa sum conquisisse vel in mea portione recepi“ etc.

[7]) Form. Marc. 2, 17 (Anh. 10) zweiter Absatz. 2, 7 (Rozière 248): „Similiter et ego illa, dulcissime jugalis meus ille — —, si mihi in hunc seculum suprestis fueris, dono tibi omni corpore facultatis meae — — tam

durch ihr Recht in der Veräuszerung der Errungenschaft beschränkt erscheint[8], und einmal wird einer Freien, die sich mit einem Sklaven verheiratet, von dem Herrn desselben neben der Freiheit ausdrücklich zugesichert: „Et peculiare, quod sitante (für stante?) conjugio laborare potuerit, ipsa femena tercia parte exinde habeat absque nostra repeticione“[9]).

Es gibt also ein der Frau ausdrücklich eingeräumtes und sofort wirksames und ein erst der überlebenden Witwe zustehendes Drittheilsrecht, und zwar nicht blosz bei den salischen Franken, auf die sich allerdings fast sämtliche bisher angeführte Beispiele beziehen[10]), sondern auch bei den Ripuariern. Die Lex Ripuariorum 37[11]) gibt nicht blosz hierüber erfreulichen Aufschlusz, sondern sie klärt uns auch über das Verhältnisz der beiden Drittheilsrechte auf: zur Zeit der Abfassung des zweiten Theils der Lex Ripuariorum pflegte der Mann seiner Frau eine Dos zu verschreiben und eine Morgengabe zu übergeben[12]); bestellte er jene blosz mündlich (denn ganz unterlassen konnte er

---

de hereditate parentum quam de conparatum vel quod pariter laboravimus“ etc. Form. Lindenbr. 50 (ebd. 251): „Similiter etiam et omne praesidium atque conlaboratum eorum inter se partiri visi sunt seu condonare“. Vgl. Kraut 2, 382 Anm. 7.

[8]) Form. Marc. 2, 17 (Anh. 10) erster Absatz. Von jedem einzelnen während der Ehe erworbenen Gegenstande gehört der Frau also ein Drittel.

[9]) Form. Andeg. 58 (Rozière 129). Die früheren Ausgaben lesen „sit ante“, was einen ganz andern Sinn gibt.

[10]) Die dann weiter darzustellende Entwickelung bezieht sich zunächst nur auf das salische Recht, die Verhältnisse des ripuarischen Rechts in der nachkarolingischen Zeit werden uns erst in dem zweiten Bande beschäftigen.

[11]) S. Seite 65 Anm. 7.

[12]) Auf den Unterschied der „morgengaba tradita“ und der „dos conscripta“ macht mit Recht aufmerksam Beseler 1, 219. Für das salische Recht wird die Morgengabe durch den bekannten Vertrag von Andlau v. J. 587 (Greg. v. Tours 9, 20. Mon. Leg. 1, 5) bezeugt: „De civitatibus vero — — quas Gailesuinda, germana domnae Brunichildis, tam in dote quam in morganegyba, hoc est matutinale donum, in Francia veniens certum est adquisisse, quas etiam per judicium — — Guntchramni regis, vel Francorum superstitibus Chilpericum et Sigibertum reges, domna Brunichildis noscitur acquisisse“ etc. Der Zusatz zu morganegyba ist doch wol nicht eine blosze Worterklärung, sondern deutet auch auf die Thatsache hin, dasz die Morgengabe am Morgen nach der Brautnacht überreicht wird.

die Bestellung nicht, weil die Ehe dann nicht rechtsbeständig gewesen wäre), so erhielt die überlebende Witwe eine Dos von 50 ß; hatte er dagegen eine Morgengabe darzubringen unterlassen (und dies konnte er, ohne der Rechtmäszigkeit der Ehe einen Abbruch zu thun), so hatte bei seinem Tode die überlebende Frau Anspruch auf eine gesetzliche Morgengabe, den dritten Theil der ehelichen Errungenschaft [13]); ebenso hoch belief sich aber in der Regel die wirklich bestellte Morgengabe [14]), und indem man sich gewöhnte, bei der Bestellung Urkunden in Anwendung zu bringen und Dos und Morgengabe zugleich in dieselben aufzunehmen, bildete sich seit dem 9. Jahrhundert die Sitte aus, beide zu einer Gabe zu verschmelzen, welche, im Uebrigen der alten Dos ähnelnd, sich in ihrer Höhe an die Morgengabe anschlosz, jedoch so, dasz an Stelle des Drittheils der Errungenschaft nunmehr der dritte Theil des ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens des Mannes trat.

§. 18.. Das angelsächsische Recht [1]). Die angelsächsische Frau hat einen gewissen Antheil an dem Vermögen ihres Mannes, der ihr auch dann nicht genommen werden kann, wenn dasselbe im Uebrigen wegen eines ohne ihr Zuthun begangenen Verbrechens eingezogen wird [2]). Vergleicht man dies mit einer

---

[13]) Das „vel" ist hier also in dem Sinne von „aut" zu verstehen. Vgl. Ginoulhiac 206. 226. Koenigswarter 411 f. Pardessus 676 f. Zweifelhaft ist Davoud-Oghlou 1, 625. Kumulativ wird das vel von allen andern Schriftstellern genommen. Vgl. Laboulaye 146. Schäffner 1, 264 f. Dies Misverständnisz hat Gaupp 171. 173 zu der Vermutung geführt, jenes Drittel sei ein Ersatz für die der Witwe vorenthaltene Aussteuer.

[14]) Dies übersieht Koenigswarter 411, welcher deshalb den Anm. 7. 8 besprochenen Formeln „une dérogation aux principes germaniques" unterlegt.

[1]) Sehr gut handelt hierüber Phillips, Geschichte des angelsächsischen Rechts 143 ff.

[2]) Aethelst. VI, 1 §. 1 (alte latein. Uebersetz.): „Et excipiatur inprimis captale repetentis de pecunia ipsius, et dividatur postea superplus in duas partes, unam partem habeat uxor ejus, si munda sit et facinoris ejus conscia non fuerit; reliquum dividatur in duas partes, dimidium habeat rex, dimidium societas". Wilhelm 1, 27: „In cujuscumque terra fur cum furto invenitur, dominus terrae et uxor furis habebunt medietatem omnium bonorum furis etc. Ine 57: „sit suae parti reus praeter feminam suam; si audeat

Bestimmung der Leg. Edwardi Conf. 19 (18): „Si ipsi rei uxores habuerint et remanserint in terra — —, expurgent se (mulieres), si poterunt, judicio Dei, et — — remaneant legales cum maritagiis suis et dotibus“[3]), so ergibt sich als höchst wahrscheinlich, dasz jener Antheil an dem Vermögen des Mannes mit dem, was hier Dos genannt wird, einerlei ist.

In den lateinischen Quellen der angelsächsischen Rechtsgeschichte bedeutet „Dos“ aber nichts Anderes als die Morgengabe[4]), welche, vorzugsweise in Grundstücken bestehend[5]), der Frau von dem Manne dargebracht wird, „nachdem sie zum ersten Male zusammengekommen sind“[6]), ein Geschenk seiner Liebe,

---

(sc. mulier) jurejurando satisfacere, quod de ipso furto non gustavit, habeat suam tertiam partem pecuniae.

[3]) Schmid Anh. XXII.

[4]) Cnut 2, 73, wo es von der das Trauerjahr verletzenden Witwe heiszt: „þonne þolige heo þaere morgen-gyfe and ealra þaera aehta, þe heo þurh aerran wer haefde, and fon þa nehstan frynd to þam lande and to þam aehtan, þe heo aer haefde“ wird im Codex Colbertinus so wiedergegeben: „careat dote et omnibus bonis, quae habuit per primum virum, et proximi parentes prioris viri habeant terras et alia omnia, quae illa juste perdidit“ (besser „quae illa antea habuit“). Seit der normännischen Eroberung bezeichnet Dos dagegen in der Regel die donatio ad ostium ecclesiae, also hauptsächlich den Weotuma. Vgl. Du Cange u. Dos.

[5]). Urk. v. J. 995 (Kemble VI, No. 1290): „and hio an him eac þaes landes aet Faccancumbe, hire morgengifu waes“ [und sie bestimmt ihm ebenso das Land zu F., das ihre Morgengabe war]. Andere Urkunden des 10. u. 11. Jh. ebd. III, No. 685. 704 (morgangyfu, morgengyfe). IV, No. 926: „ego Gyda comitissa concedo aecclesiae — terram meam —, quae est de dote mea“ etc. Hist. Rames. 29 (Gale Hist. Brit. scriptor.): „Uxori vero suae dedit in dotem — — quatuor scilicet has terras in vita sua possidendas, post mortem vero ejus ut remanerent s. Benedicto etc.“ Hist. Eliens. 2, 7 (ebd.): „Uxor quippe ejus — — eo tempore, quo vir idem suus interfectus est —, manerium de Ratendune, quod erat de dote sua, et terram etc. donavit“. S. auch die folgenden Anmerkungen.

[6]). Kemble 4, 967 (11 Jh.): „And ic cyđe, hwaet ic minum wife to morgengife sealde: þaet is Beadewan etc., and þa þreo hyda aet Heanhealan, and ic gef hire, þa wit aerest togaedere comon, þa twa hyda aet W.“ etc. [Und ich verkünde, was ich meinem Weibe zu Morgengabe gegeben habe: das ist B. etc. und die drei Hufen zu H., und ich habe ihr gegeben, als wir zuerst zusammen kamen, die zwei Hufen zu W. etc.] Ebd. 2, 328 (v. J. 900): „hit waes hire morgengifu, þa heo aest (l. aerest) to Aþulfe com“ [es war ihre Morgengabe, als sie zum ersten Mal zu Adolf kam].

bestimmt, der jungen Frau seine Glückwünsche auszudrücken[7]). Der Hauptzweck der Morgengabe ist aber, der Frau eine angemessene Witwenversorgung zu gewähren.

In der angelsächsischen Verlobung c. 3. 4 (Anhang 3) und einer Urkunde des 11. Jahrhunderts (Anhang 4) setzt der Bräutigam seiner Braut einmal dafür, dasz sie seinen Willen erkiest, seinen Antrag annimmt, etwas aus, und demnächst trifft er Bestimmungen für den Fall, dasz seine Frau ihn überleben sollte. Da die Morgengabe gleich zu Anfang der Ehe gegeben wird, so musz das Versprechen der Morgengabe in jenen Eheverträgen unfehlbar enthalten sein, wir haben entweder in jener ersten Gabe, oder in der Witwenversorgung die Morgengabe vor uns. Wir haben schon oben[8]) wahrscheinlich zu machen gesucht, dasz die erstgenannte Gabe der Weotuma sei, und dies musz zur Gewiszheit werden, wenn wir die Identität der Witwenversorgung mit der Morgengabe nachzuweisen vermögen. Diese Identität[9]) geht aber einmal schon aus unserer bisherigen Betrachtung und nicht minder aus dem Folgenden hervor.

Bei der Trennung einer beerbten Ehe durch den Tod des Mannes erhält die Witwe die Hälfte seines Vermögens, die andere Hälfte vererbt sich auf die Kinder; ebenso hat sie im Scheidungsfalle Anspruch auf das halbe Vermögen, aber nur, wenn sie die Kinder bei sich behält, sonst gebührt ihr nur Kindestheil. Aethelb. 78: „Gif hio ewic bearn gebyređ, healfne scaet age, gif ceorl aer swylteđ. 79. Gif mid bearnum bugan wille, healfne scaet age. 80. Gif ceorl agan wille, swa an bearn.“ [78. Wenn sie ein lebendes Kind gebiert, habe sie das halbe Gut, wenn der Mann eher stirbt. 79. Wenn sie mit Kindern ausscheiden will, habe sie das halbe Gut. 80. Wenn der Mann (die Kinder) haben will, wie ein Kind.]

---

7) Hierauf beziehe ich Kemble 3, 720 (v. J. 1012): „ego Aethelredus — legitimo jugalitatis vinculo mihi astrictae Aelfgyfae — praedium — gratulabundus donavi hocque pro testaminis titulo hac inculcare griphia demandavi.“

8) §. 8.

9) Vgl. Ginoulhiac 211 Anm. 1. Laboulaye 125. Anderer Meinung Phillips a. a. O. 131. Schmid 562. Weinhold 220. Zoepfl §. 81 c.

Neben diesem Antheil an dem Vermögen des Mannes ist für die Morgengabe, die zur Zeit des Aethelbirht noch die einzige Zuwendung des Mannes an die Frau war, schwerlich ein Platz, sie wird dem höheren Prinzip einer gewissen Gütergemeinschaft geopfert[10]), und nur bei unbeerbter Ehe besteht Gütertrennung, die Frau hat nach dem Tode ihres Mannes die Morgengabe[11]) und vererbt sie, wenn sie nicht durch Verletzung des Trauerjahrs ihr Vermögen an die Erben des Mannes verliert[12]), an ihre[13]) Schwertmagen. Darum fährt Aethelb. 81 in einem ganz richtigen Gegensatze fort: „Gif hio bearn ne gebyređ, faedering-magas fioh agan and morgengyfe“ [Wenn sie kein Kind gebiert, sollen die väterlichen Magen das Gut haben und die Morgengabe].

Es ist indessen anzunehmen, dasz diese Verwandelung der Morgengabe in die Hälfte des Vermögens des mit Hinterlassung von Kindern verstorbenen Mannes nur dann eintritt, wenn der letztere seiner Frau nicht von vornherein eine ebenso grosze oder gröszere Quote seines Vermögens eingeräumt hat, und dasz dies das gewöhnliche ist, läszt sich aus zahlreichen Beispielen erkennen. So wird in der oben angezogenen Urkunde (Anhang 4) dem überlebenden Ehegatten das gesamte Vermögen ausgesetzt, und in der angelsächsischen Verlobung heiszt es: „Wenn so die Bedingungen festgesetzt sind, dann ist Recht, dasz sie das halbe

---

10) Vgl die Analogie des westfälischen Rechts in dem folgenden Paragraphen.

11) Kemble 6, 1288 (zw. 965 und 993): „Þa gewat Eadric aer Aelfeh cwideleas, and Aelfeh feng to his laene; þa haefde Eadric lafe and nan bearn, þa gevþe Aelfeh hire hire morgengife aet Craegan and stod Earhiđ etc. on his laene.“ [da starb Eadric vor Aelfeh (seinem Oheim) ohne Testament, und Aelfeh griff zu seinem Lehn; da hatte Eadric eine Witwe und kein Kind, da gab Aelfeh ihr ihre Morgengabe zu Craegan und nahm Earhith etc. zu seinem Lehn] Hist. Rames. 85: „Hanc (sc. villam) — quidam Anglus haereditaria sorte possidebat. Cui cum natura liberos invidisset, sine haerede mortis legem subiens conjugi suae superstiti eam reliquit dotis nomine possidendam.

12) Cnut 2, 73 (Anm. 4).

13) Dies folgt aus dem Gegensatze (vgl. Anm. 12), auch erscheinen Witwen häufig im freien Eigenthum ihrer Morgengabe. (Dies ist in den meisten Anm. 5 angeführten Urkunden der Fall.) Vgl. Schmid 562 b. Siehe Buch II, §. 5 Anm. 13 f.

Erbe erhalte, und das ganze, wenn sie Nachkommenschaft zusammen haben, auszer wenn sie wieder einen Mann kiest[14]).“

§. 19. Das sächsische Recht[1]). Bei den geringen Mitteln für unsere Kenntnisz des altsächsischen Rechts sind wir mehr als je auf die Analogien angewiesen, welche uns die übrigen Volksrechte und die spätere Entwickelung des sächsischen Rechts selbst gewähren.

Von der Dos, die uns in einigen Volksrechten und im kanonischen Recht begegnet ist, kann bei der Lex Saxonum keine Rede sein, denn hier steht der Muntschatz noch auf der alten Stufe des Kaufpreises, und die Frau hat keinen Theil an ihm. Neben der Dos kennen die Volksrechte nur noch die Morgengabe und, mit ihr in Verbindung stehend, einen Antheil an dem Vermögen des Mannes oder an der ehelichen Errungenschaft; auszerdem kommt, wie wir später sehen werden, in den meisten Volksrechten noch eine der Witwe an gewissen Gütern des Mannes eingeräumte Leibzucht vor. Das spätere sächsische Recht weist dieselben Verhältnisse auf: Leibzucht, Morgengabe, Antheil an der ehelichen Errungenschaft oder an dem ganzen Vermögen.

---

[14]) Diese Bedingung des Witwenstandes ist mir auszerdem nur noch in einem Testamente v. J. 835 (Kemble 1, 235) begegnet, in welchem prinzipaliter die Kinder des Erblassers eingesetzt werden, und erst in deren Ermangelung die Frau. Die Bestimmung der angels. Verl., dasz, wenn Kinder da sind, die Mutter das Ganze haben soll, ist doch wol nur von ihrem Beisitz mit den Kindern zu verstehen. Siehe Buch II, §. 3 Anm. 1. §. 5 Anm. 15. Kemble 4, 967 wird der Frau die eine, den Kindern die andere Hälfte vermacht. Bei der überwiegenden Sitte der Angelsachsen, Testamente zu machen (vgl. Cnut 2, 70. Wilhelm 1, 34. Leg. Henr. 1, 7), ist es unmöglich, aus der Unzahl von Testamenten herauszuerkennen, inwieweit es sich um die Morgengabe, oder um eine neue testamentarische Bestimmung handelt. Für unsern Zweck genügt es auch, das allgemeine Princip der Morgengabe als einer Witwenversorgung erkannt zu haben. Man hat dies fälschlich so ausgedrückt: die Morgengabe vertrete bei den Angelsachsen die Stelle des Witthums. Ein Witthum kann man nur den Muntschatz oder die aus ihm erwachsene Zuwendung (z. B das Douaire) nennen. — Die hervorragende Stellung der Morgengabe deutet auch Hist. Eliens. 2, 8 an, wo es von einer Herzogin heiszt: „rebus, dote atque hereditate suorum opulentissima, unde inter affines ipsa nobilior apparuit“.

[1]) Ich schliesze mich hier ganz an die vortreffliche Entwickelung von Gaupp 182—187 an.

Die Lex Saxonum bietet uns nun eine viel bestrittene Auskunft, die besonders schwierig erscheint durch die Rücksicht auf die Verschiedenheiten innerhalb des sächsischen Stammesrechts selbst [2]).

L. Sax. 47: „Dotis ratio duplex est. Ostfalai et Angarii volunt, si femina filios genuerit, habeat dotem, quam in nuptiis accepit, quamdiu vivat, filiisque dimittat. si vero filii matre superstite moriuntur ipsaque post obierit, dotem proximi ejus in hereditatem accipiant. si autem filios non habuerit, dos ad dantem, si vivit, revertatur, si defunctus est, ad proximos heredes ejus. Apud Westfalaos, postquam mulier filius genuerit, dotem amittat, si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat. post decessum ejus dos ad dantem vel, si deest, ad proximos heredes ejus revertatur."

48: „De eo, quod vir et mulier simul conquisierint, mulier mediam portionem accipiat. hoc apud Westfalaos. Apud Ostfalaos et Angarios nihil accipiat, sed contenta sit dote sua."

Die Frau ist im Besitze einer Dos, welche sie, wenn die Ehe kinderlos bleibt, bis zu ihrem Tode behält; demnächst fällt dieselbe an denjenigen, der sie ihr bei der Hochzeit gegeben hat, oder an die Erben desselben zurück. Hat sie aber Kinder aus dieser Ehe, so wird sie nach dem Recht der Ostfalen und Engern Eigenthümerin der Dos in der Art, dasz sie dieselbe mit ihrem Tode an die Kinder oder, wenn diese bereits verstorben sind, an ihre Blutsverwandten vererbt. Dagegen geht bei den Westfalen ihre Dos durch die Geburt eines Kindes sofort verloren. Auszerdem steht der westfälischen Ehefrau noch die Hälfte der ehelichen Errungenschaft zu, während die ostfälische und engrische sich mit der Dos begnügen musz.

Unzweifelhaft ist es zunächst, dasz unter dem Geber der Dos der Ehemann zu verstehen ist, welcher mit seinen Verwandten der Frau und ihren Verwandten gegenübergestellt wird. Der Ehemann ist zugleich Geber des Muntschatzes, diesen empfäng

[2]) Vgl. Widukind I, 14: „De legum vero varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta".

aber der Vormund der Braut, und wollte man annehmen, dasz der Vormund den Muntschatz demnächst an seine Pflegebefohlene herausgäbe, so wäre er ja der Geber, nicht der Mann; wir haben aber auszerdem schon oben (§. 7) gesehen, dasz wenigstens der Vormund einer Witwe den Kaufpreis bestimmt für sich behält, eine Witwe würde also keine Dos haben. Hieraus folgt, dasz Dos und Muntschatz verschiedene Gaben des Mannes sind [3].

Eine neben dem Muntschatz bestehende Dos haben wir bisher in keinem Volksrechte gefunden, und wenn wir nicht für das sächsische Recht eine ganz anomale Bildung annehmen wollen, müssen wir ihr auch hier einen andern Platz anzuweisen suchen [4]. Man könnte an die in einzelnen Volksrechten und dann namentlich im Sachsenspiegel vorkommende Leibzucht denken [5], allein einmal würde doch für ein solches Institut, das der Frau erst nach dem Tode des Mannes (ganz abgesehen von seiner eheherrlichen Vormundschaft) ein positives Recht gewährt, der Ausdruck „Dos" höchst unpassend gewählt sein, und dann widerspricht der Umstand, dasz die Frau schon während der Ehe im Besitz ihrer Dos erscheint, ja dieselbe unter gewissen Verhältnissen sogar weiter vererbt, auf das entschiedenste dem Begriff einer Leibzucht. Wollen wir sonach nicht allen Boden verlieren, so bleibt uns nur die Morgengabe für die Dos der Lex Saxonum übrig.

Dem scheint freilich entgegenzustehen, dasz bei den Westfalen neben der Dos ein Antheil der Frau an der ehelichen Errungenschaft erwähnt wird, während wir ein solches Recht bisher

---

[3]) Dadurch wird die Ansicht von Grimm 423 widerlegt. Die Höhe des Kaufpreises kann dagegen nicht ins Gewicht fallen, denn einmal erfahren wir nirgends, dasz nicht auch ein Kaufpreis unter 300 ß habe gegeben werden können, und bei den Langobarden findet sich neben einer ebenso hohen Meta gleichwol die Morgengabe. Vgl. Kraut 1, 313 f. Ginoulhiac 195.

[4]) Dieser Ansicht sind in Konsequenz ihrer Gesamtanschauung Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 3; Elem. I, §. 239. Rive 250. Walter §. 492 Anm. 21.

[5]) Vgl. Kraut 1, 314 Anm. 24. Beseler 1, 199. 207 f. Deiters, ehel. Gütergemeinsch. n d. münsterisch. Prov. R. 102. Eichhorn I, §. 62 b. Laboulaye 149. Zoepfl §. 81 b.

nur in Verbindung mit der Morgengabe oder gar mit ihr identisch gefunden haben.

Die eheliche Gütergemeinschaft, deren ersten Keim wir hier vor uns haben, nimmt nach den Rechten des spätern Mittelalters ihren Anfang entweder 1. mit der Trauung[6]), oder 2. mit dem Beilager[7]), oder 3. mit Ablauf von Jahr und Tag[8]), oder endlich 4. mit der Geburt eines Kindes[9]). Der erste Entstehungsgrund, die Trauung, wird den heidnischen Sachsen wol schwerlich zugemutet werden; das Beilager hat in Westfalen auch später keine derartige Wirkung gehabt; der Ablauf von Jahr und Tag ist auf Grund der stillschweigenden Voraussetzung, dasz die Ehe in dieser Zeit Folgen haben werde, zur Vorbedingung für den Anfang der Gütergemeinschaft geworden, — eine Abstraktion, die für unsere Periode noch wenig Wahrscheinlichkeit hat, und so bleibt uns als Anfangspunkt der Gütergemeinschaft nur die Geburt eines Kindes.

Dies ist aber gerade das Grundprinzip nicht blosz des nahe verwandten friesischen[10]), sondern auch des westfälischen Rechts selbst, von welchem es dann namentlich auch auf das lübische Recht übergegangen ist[11]).

Stadtrecht von Brilon v. J. 1290 (Seibertz, westfäl. Urk. B. 1, 434) §. 1: „Quicunque vir aut uxor de nostris burgensibus heredes (Kinder) habuerit, uno illorum defuncto alter eorum potest et debet ex jure ac approbata consuetudine nostre civitatis relinquere suis heredibus illo tempore viventibus medietatem

---

[6]) Vgl. Phillips, die Lehre von der ehelichen Gütergemeinschaft 110 ff.

[7]) ebd. 112 ff.

[8]) ebd. 121 ff.

[9]) ebd. 117 ff.

[10]) Wurster Landr. I, §. 1: „Wenn in einer Ehe lebendige Kinder, so die vier Wände des Hauses beschreyet, zur Welt gebohren, so wird dadurch eine Gemeinschaft aller Güther eingeführet. §. 2. Stirbet dann hernacher der Eheleute einer ohne Kinder, so behält der überlebender kraft sothaner Gemeinschaft das halbe Gut, den übrigen Halbscheid aber nehmen des verstorbenen Ehegatten neheste Erben." S. Kraut, Grundr. §. 198 No. 6. 7.

[11]) Lüb. R. I, 5, 7 (ed. Hach). Bekanntlich steht das lübische Recht durch Vermittelung des Soester Stadtrechts auf westfälischrechtlichem Boden.

omnium bonorum suorum mobilium, ubicunque fuerint, ac etiam immobilium, que infra oppidum Brylon sunt ita, tam in domibus quam in areis, que wigbelde volgariter nuncupantur, reliquam vero medietatem poterit vir alteri uxori vel uxor alteri marito et eorum heredibus de se procreandis sine alicujus calumpnia plenius assignare, tradere ac donare. Agros autem camporum nemo debet vel poterit a primis heredibus alienare sine consensu eorum heredum et libera voluntate. Si vero secundus vel tertius aut forte quartus contractus matrimonii caruerit heredibus [12]), omnia bona conjugatorum debent ad priores heredes [13]) plenarie revenire".

Legen wir denselben Grundsatz nun auch den Worten der Lex Saxonum unter [14]), so finden wir, dasz das Recht der alten Westfalen nicht blosz in naher Verwandtschaft zu dem fränkischen und dem langobardischen, sondern auch im vollsten Einklange mit dem angelsächsischen Recht steht. Die Dos ist die Morgengabe [15]), welche sie auch in den späteren lateinischen Zeugnissen über das sächsische Recht nicht minder wie in den angelsächsischen Rechtsquellen bezeichnet [16]). Sie wird, sobald die Geburt

---

[12]) Dasselbe gilt natürlich auch von der ersten Ehe.

[13]) d. h. die natürlichen Erben, welche jeder Ehegatte schon vor der Heirat besasz.

[14]) Vgl. Ginoulhiac 206. 226. Koenigswarter 412. Laboulaye 149. Anderer Meinung besonders Deiters a. a. O. 102. Eichhorn I, 365 Anm. n.

[15]) Vgl. Ginoulhiac 205. Koenigswarter 404. 406. Weinhold 220. 299.

[16]) Vita Mahthild. c. 3 (Mon Script. 4, 286): „in Walohusen praeparabatur convivium nuptiale magno honore, uti decuit illos, qui postea imperabant gentibus plurimis; ibi perfruebantur connubiis et licito foedere amoris. Heinricus (der spätere Kaiser Heinrich I.) autem tradidit venerabili nuptae in dotem omne, quod attinet ad eandem civitatem" etc. Urk. v. J. 1170 (Seibertz I, No. 61): „dotem, que vulgari lingua dicitur morgengave, quam videlicet a marito suo in desponsatione sua acceperat" etc. Dagegen wird die Leibzucht durch „dotalitium" übersetzt. Statut der Ratmänner zu Woldegk v. J. 1307: „modo dotalicii, quod vulgariter dicitur lifghedinghe". Lappenberg, hamb. Urk. B. I, No. 808 (v. J. 1283): „dotalicium, quod vulgariter lifgedingede dicitur". Vgl. Gaupp 187. Grimm 442. Seit dem 14. Jahrh. tritt allerdings eine grosze Verwirrung ein; so spricht Gerhard IV. von Holstein in zwei Urkunden v. J. 1313 (Michelsen, schlesw. holst. Urk. B. II,

eines Kindes die Innigkeit des ehelichen Verhältnisses befestigt hat, dem Gedanken der Gütergemeinschaft geopfert, und die Frau erhält statt ihrer die Hälfte des Erwerbes während der Ehe, im späteren westfälischen und im angelsächsischen Recht die Hälfte des ganzen Vermögens. Bleibt die Ehe kinderlos, so besteht Gütertrennung, die westfälische Frau hat dann ebenso gut ihre Morgengabe, wie die ostfälische oder engerische.

Die junge Frau erhält die Morgengabe von ihrem Gatten „in nuptiis", was wol den Morgen nach der Brautnacht ausdrücken soll. Sie befindet sich, wie auch nach dem Sachsenspiegel, schon während der Ehe im Besitz der Morgengabe [17]), und wenn sie ohne Kinder stirbt, so fällt dieselbe an den Mann zurück [18]); ist der Mann schon vorher gestorben, so vererbt sie ihre Morgengabe nach dem Sachsenspiegel stets, nach dem altsächsischen (ostfälischen) Recht nur, wenn die Geburt eines Kindes vorhergegangen ist, an ihre Blutsverwandten [19]).

II. Kapitel. Die Morgengabe als einfaches Geschenk des Mannes.

§. 20. Das burgundische Recht [1]). Die Lex Burgundionum enthält die folgenden der Uebersichtlichkeit wegen von

S. 219 f.) von einem „dotalicium", welches einmal durch „morghenghave" und in der andern Urkunde durch „lifghedinghe" erklärt wird.

[17]) Dies deuten die Worte „in nuptiis accepit" — „ad dies suos dotem possideat" — „ad dantem revertatur" zur Genüge an. Ssp. I, 20 §. 4: „of se irs mannes unde irs selves umbesculdenen were dar an getügen mogen".

[18]) Ssp. III, 38 §. 3: „Musdele unde morgengave ne erft nen wif bi eres mannes live, sie ne hebbe se untvangen na ires mannes dode". Ebenso bei Ehescheidung, während die Leibzucht der geschiedenen Frau bleibt: Ssp. III, 74.

[19]) S. die vor. Anm. Vgl. dagegen über die Leibzucht Ssp. I, 32. Magdeb. R. v. 1261 §. 28. Ohne Grund hat man angenommen, dasz nach der L. Sax. der Frau auch bei beerbter Ehe nur Leibzuchtsrecht an der Dos zustehe; für den Fall, wo die Kinder vor der Mutter gestorben sind, ist diese Annahme sicherlich unrichtig, aber ebenso unbegründet ist es, mit Kraut (s. Anm. 5) hier das Eigenthum aus einer Beerbung der Kinder durch die Mutter zu erklären, denn die L. Sax. gibt keine Veranlassung zu der Auslegung, als werde der schon vorher erfolgte Tod des Vaters hier vorausgesetzt.

[1]) Vgl. besonders Kraut 1, 306 Anm. 14.

uns hier zusammengestellten Nachrichten über eine Zuwendung des Mannes an die Frau.

24: „De mulieribus Burgundiis ad secundas vel tertias nuptias transeuntibus. 1. Si qua mulier duntaxat Burgundia post mariti mortem ad secundas aut tertias nuptias, ut adsolet fieri, fortasse transierit et filios ex omni conjugio habuerit, *donationem nuptialem* dum advivit usufructu possideat: post ejus mortem ad unumquemque filium, quicquid pater ejus dederit, revertatur; ita ut mater nec donandi nec vendendi nec alienandi de his rebus, quas in donatione nuptiali accepit, habeat potestatem. 2. Si forte filios mulier illa non habuerit, quicquid ad eam de donatione nuptiali pertinuerat, post mortem mulieris medietatem parentes ejus, medietatem defuncti mariti parentes, hoc est donatoris, accipiant."

42: „De hereditatibus eorum, qui sine filiis moriuntur. 1. Licet de hereditatibus eorum, qui sine filiis moriuntur, complura prioribus legibus jusserimus, tamen nunc inpensius universa tractantes justum esse prospeximus, ut aliqua ex his, quae ante praecepta fuerant, corrigantur. Idcirco praesenti constitutione decernimus, ut, si mulier, defuncto sine filiis conjuge suo, ad secunda vota non ierit, tertiam totius substantiae mariti usque ad diem mortis suae secura possideat, sic tamen ut post transitum ejus ad legitimos mariti heredes omnia revertantur. 2. *De morgengeba vero, quod priori lege statutum est, permanebit.*"

62: „De filiis unicis. 1. Filius unicus defuncto patre tertiam partem facultatis matri utendam relinquat, si tamen maritum alterum non acciperet. 2. Nam si ad alias nuptias transierit, omnia perdat: *dote sane sua, quam a marito suo acceperat, quamdiu vixerit utatur*, filio proprietate servata."

Zunächst erfahren wir aus der ersten Stelle, dasz die Frau von ihrem Manne eine „donatio nuptialis" erhält, welche sich dadurch von dem ihr etwa zufallenden Drittel oder ganzen Wittemon unterscheidet, dasz sie jene auch mit in eine zweite oder dritte Ehe mitnimmt, während, wie uns bereits bekannt ist, der von dem ersten Manne gegebene Wittemon bei einer Wiederverheiratung der Witwe an die Erben des Verstorbenen zurückfällt;

die Frau hat Leibzuchtsrecht an der donatio nuptialis, und nach ihrem Tode fällt diese ganz an die von ihr mit dem Geber erzeugten Kinder oder, wenn solche nicht vorhanden sind, zur Hälfte an die Erben des Gebers und zur Hälfte an die der Frau.

Die zweite Stelle handelt in ihrem ersten Abschnitt von dem dritten Theil der Hinterlassenschaft des Mannes, welchen die Witwe unter der Bedingung, dasz keine Kinder vorhanden seien und dasz sie sich nicht wiederverheirate, zur Leibzucht haben soll; nach ihrem Tode fällt jenes Drittel an die Erben des Mannes zurück. Im Gegensatz hierzu heiszt es dann weiter, in Betreff der Morgengabe solle es bei den Bestimmungen des früheren Gesetzes sein Bewenden haben. Von der Morgengabe handelt nun aber kein anderer Artikel der Gundobada, und da gleichwol auf ein bestimmtes Gesetz Bezug genommen wird, so musz man notwendig die vorige Stelle, Lex Burg. 24, ins Auge fassen [2]) und die donatio nuptialis, welche im Gegensatz zu der Tertia weder durch die Geburt von Kindern, noch durch Wiederverheiratung der Witwe verloren geht, noch nach dem Tode der Frau ausschlieszlich den Erben des Mannes zu gute kommt, für gleichbedeutend mit der Morgengabe erklären.

Endlich finden wir denselben Gegensatz auch in unserer dritten Stelle, einem Gesetze Sigismunds v. J. 517; hier ist zunächst von der Tertia die Rede, welche durch L. Burg. 74 auf die arme und auch von ihrem Manne nicht hinreichend versorgte Witwe beschränkt ist; die Bedingung des Witwenstandes ist geblieben, und dem wird dann entgegengesetzt, dasz die Frau ihre Dos Zeit ihres Lebens zu Leibzuchtsrecht haben, das Eigenthum an derselben aber den Kindern gehören solle.

Hiernach unterliegt es keinem Zweifel dasz Morgengabe, donatio nuptialis und Dos im burgundischen Recht unter sich völlig gleichbedeutend [3]), dagegen von dem Wittemon und der Tertia zu unterscheiden sind [4]).

---

[2]) Vgl. Bluhme, Note 93 zu Lex. Burg. 42.

[3]) Vgl. Gaupp 175. Ginoulhiac 195. 206. Koenigswarter 406. Kraut (s. Anm. 1). Walter §. 493 Anm. 3. Auch Bluhme (zu L. Burg. 24, 2 und 62) stimmt dieser Ansicht bei. Anderer Meinung Bese-

§. 21. Das alamannische Recht. Neben der Dos und von ihr unterschieden kommt in der Lex Alamannorum die Morgengabe vor[1]), welche in fahrender Habe oder Geld zum Betrage von 12 Solidi besteht und von der Witwe durch einfachen Eid mit auf ihre Brust gelegter Hand nachgewiesen wird[2]).

L. Alam. Hloth. 56, 2: „Si autem ipsa femina dixerit: „„Maritus meus dedit mihi moraganghepa[3])““, conputat quantum volet (Var. valet) aut in auro aut in argento aut in mancipio aut in equo pecunie (Lantfr. aut pecunia) 12 solidos valente; tunc liceat ad illam mulierem jurare per pectus suum et dicat: „„Quod maritus meus mihi dedit in potestate et ego possidere debeo““. Hoc dicunt Alamanni nasthait“.

Die geringe Höhe von 12 ß, die übrigens auch später noch begegnet[4]), deutet darauf hin, dasz die Morgengabe nur eine in der Sitte begründete, in rechtlicher Beziehung aber sehr unbedeutende Schenkung des Mannes ist. Der Eid, mit welchem die Witwe ihre Morgengabe fordert, ist uns schon im langobardischen Recht begegnet und findet sich ebenso im Sachsen- und im Schwabenspiegel[5]).

§. 22. Das westgothische Recht. Ueber die Morgengabe der Westgothen würden wir vollständig unaufgeklärt sein,

---

ler 204. Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 3. Rive 254 und Dissert. de dote 32. 58 f.

[4]) Kraut (s. Anm. 1) hält die Morgengabe für die „successionis suae quantitas“ in L. Burg. 74, 1, so dasz seit diesem Gesetze die Tertia erst in Ermangelung einer Morgengabe eintreten würde. Diese Annahme hat allerdings etwas Verführerisches wegen der Analogie der im ersten Kapitel abgehandelten Rechte, die L. Burg. selbst gewährt indesz einen zu geringen Anhalt. Siehe Buch II, §. 6 Anm. 22.

[1]) Die abweichende Ansicht von Gaupp 177 f., welcher Dos und Morgengabe für dasselbe hält, bedarf keiner Widerlegung.

[2]) Dieser Eid heiszt „Nasthait“. Vgl. darüber Grimm 906. Merkel Note 19 zu L. Al. Hl. 56, 2.

[3]) Var. morgant geppha, morganghoba, morgangeba, moraganghaba.

[4]) Vgl. Merkel Note 85 zu L. Al Karol 56.

[5]) Vgl. Merkel Note 86 zu L. Al Kar. 56. Derselbe meint (Note 19 zu L. Al. Hl. 56, 2), die Witwe schwöre durch jenen Eid, dasz sie als Jungfrau das Ehebett beschritten habe. Diese Auslegung beruht auf der irrthümlichen Auffassung von der Morgengabe überhaupt, auf die wir unten zurückkommen werden.

wenn nicht eine in Hexametern abgefaszte Formel (Biedenweg XX) in erfreulicher Weise unsere mangelhafte Kunde ergänzte. Dieselbe ist überschrieben „Dotis formula exametris conscripta“ und lautet:

„Insigni merito et Geticae de stirpe senatus
Illius sponsae nimis dilectae, ille.......
Praemia nubentum ratio praescribere cartis
Provocat et magnis laudem praeferre puellis
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
Optima namque tibi dona sum offerre paratus
Et dare, quod retinet praesentis forma libelli.
Ecce decem inprimis pueros totidemque puellas
Tradimus atque decem vivorum corpore equorum;
Pari mulus numero damus inter caetera et arma,
Ordinis ut Getici est et morgingeba[1]) vetusti.
Rusticos impendam famulos per nostra manentes
Rura tibi, taerris, vineis et praedia, olivis,
Omnibus in rebus, silvis ac pascua, limphis,
Immobiles res seu mobiles, tam omne pecusque,
Argentum, aes, byssum, vas fictile et aurum;
Quicquid intra vel extra nunc corpore cuncto
Nos in jure titulis ex multis habere
Amplius Christi dederit quod gratia nobis
Ordine diverso per nostrae tempora vitae,
Te dominam in mediis cunctisque per omnia rebus
Constituo donoque tibi vel confero, virgo.
Singula quippe supra vultu conscripta jucundo
Adprehaendas, habeas, teneas, post multa relinquas
Secula posteris in jure, charissima, nostris,
Aut inde facere vestram quodcumque voluntas
Elegerit, directa tibi est vel certa potestas.“

Vergleichen wir diese Formel mit dem schon oben besprochenen Gesetze Chindaswinds v. J. 645 (Anhang 9), in welchem er den

[1]) So ist ohne Zweifel statt des handschriftlichen „mos gingeba“ zu lesen.

zehnten Theil von dem Vermögen des Mannes als Maximum für die Dos aufstellt, so zeigt sich eine auffallende Uebereinstimmung zwischen den hier als Morgengabe dargebrachten Gegenständen und der von Chindaswind den Adeligen über das Maximum hinaus gestatteten Zugabe zu der Dos. Chindaswind zählt auf: 10 Sklaven, ebenso viele Sklavinnen und 30 Pferde, oder[2]) Schmucksachen u. dgl. (ornamenta) im Werte von 1000 Solidi. Statt der 30 Pferde haben wir in unserer Formel 10 Pferde und 10 Maulesel, und in dem Gesetze Chindaswinds ist daher wol richtiger mit der Madrider Ausgabe „caballos 20" zu lesen. Was dann weiter in der Formel folgt, ist die Hälfte von dem gegenwärtigen und zukünftigen Vermögen des Mannes, welches er, noch durch kein Maximum gebunden, seiner Braut als Dos (Muntschatz) darbringt.

Die Morgengabe, welche als ein uraltes Institut des gothischen Rechts bezeichnet wird, erscheint hier, obwol der Geber von Adel, noch nicht als ein Adelsprivilegium, zu welchem sie seit dem Jahre 645 geworden ist[3]). Sie wird zugleich mit der Dos bestellt, und so ist es leicht zu erklären, dasz sie von Chindaswind überhaupt nur noch als ein Zusatz zu der Dos aufgefaszt wird. Dasselbe ist der Fall in einer westgothischen Urkunde (Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts S. 255):

„Donamus atque concedimus dulcidini tue in dotis titulum decem pueros — — similiter puellas decem — —, caballos 20, at mula cum sell et freno ornato, equus cum suo amisso; 50 vacas, 100 juga boum, 20 pecora, promisca quingenta. In ornamento vel vestimento solidos 400, villas 30.... insuper de omni re mea 10 portionem..... In titulum dotis... vel donavimus, ex praesente die et tempore apprendas, habeas et teneas et posteris nostris de pari conjugio procreatis habitura relinquo, vel quidquid exinde facere vel judicare volueris, sit a me concessa potestas. Facta cartula dotis vel donationis 3. kal. maji, era 925, regnante rege Adefonso principe".

---

[2]) Das „seu" kann auch kumulativ zu verstehen sein.

[3]) Durch das Verbot aller übrigen Schenkungen an die Frau auszer der Dos innerhalb des ersten Jahres. Vgl. Biedenweg S. 47 f.

Am Eingange dieser Urkunde stoszen wir auf die uns bereits bekannten Bestandtheile der Morgengabe, und ihnen reihen sich andere Gegenstände an, welche entweder als eine im Laufe der Zeit eingetretene Erweiterung der Morgengabe oder als einzelne Theile der dann weiter allgemein als „de omni re mea 10. portionem" bezeichneten Dos zu betrachten sind; jedenfalls gehören die 30 Städte zu der Dos, dagegen könnte man die übrigen beweglichen Sachen als die „ornamenta" Chindaswinds auffassen und der Morgengabe zurechnen. Die letztere, welche nur aus fahrender Habe besteht, hat sich, obwol schon hier zusammen mit dem Muntschatz durch den gemeinschaftlichen Namen „Dos" bezeichnet, doch bis in das späte Mittelalter als „camera cerrada" (chambre close in ihrer Selbständigkeit erhalten[4]).

III. Kapitel. Rückblick.

§. 23. Die Morgengabe ist ein am Morgen nach der Brautnacht der jungen Frau von ihrem Gatten dargebrachtes Geschenk. Dies wird für das langobardische Recht ausdrücklich bezeugt, das spätere sächsische und schwäbische Recht weisen auf ähnliche Verhältnisse in unserer Periode hin, für die Franken deutet die Erklärung „i. e. donum matutinum" im Vertrage von Andlau denselben Zeitpunkt der Uebergabe an, und wenn wir endlich in Betreff des angelsächsischen Rechts erfahren, dasz die Morgengabe nach der ersten Vereinigung der Ehegatten gegeben werde, so kann auch dies keine andere Deutung finden. Dasselbe müssen wir daher auch für die Baiern, deren spätere Rechtsquellen die Morgengabe sehr wol kennen, obgleich in unserer Periode keine ausdrücklichen Zeugnisse dafür vorhanden sind, für die Burgunder und Westgothen annehmen. Es kann hiernach keinem Bedenken unterliegen, dasz die Morgengabe ihren Namen von dem Zeitpunkt ihrer Bestellung hat, und dasz die Erklärung „i. e. donum matutinum" nicht blosz thatsächlich das Richtige trifft, sondern auch eine fehlerfreie Uebersetzung ist. Wenn gleichwol hervorragende Gelehrte[1]) angenommen haben, das Wort sei aus dem

---

[4]) Jordao, le morgengabe portugais, Revue historique de droit français et étranger 5, 114—120.

[1]) Phillips, vermischte Schriften 1, 145 ff. Merkel, Note 19 zu L. Alam. Hloth. 56.

deutschen „Gabe“ und einem dem litthauischen „mr-ga“, „morga“ (Mädchen, Jungfrau, Braut), dem preuszischen „marjell“ entsprechenden Worte zusammengesetzt, so liegt dieser Erklärung die ebenso allgemein verbreitete, wie, für unsere Periode wenigstens, unberechtigte Annahme zu Grunde, dasz die Morgengabe der Preis für die Jungfrauenschaft sei [2]).

Wir werden im zweiten Bande sehen, inwieweit diese Annahme für das spätere Mittelalter begründet ist, für unsere Periode wird sie einmal durch nichts bestätigt, für gewisse Fälle sogar vollständig widerlegt. Man hat das pretium virginitatis wol in einzelnen Ausdrücken des angelsächsischen Rechts zu finden vermeint, aber jene Ausdrücke beziehen sich, wie wir gesehen haben, ohne Ausnahme auf den Muntschatz; das pretium pudicitiae der kirchlichen Rechtsquellen bezeichnet in der Regel die Muntbrüche. Witwen können einen Preis für die Jungfrauenschaft unmöglich beanspruchen, und doch erhält die burgundische Witwe auch in zweiter oder dritter Ehe ihre donatio nuptialis [3]), und die mit dem Muntschatz zum Douaire zusammengeflossene Morgengabe kommt jedenfalls auch der wiederheiratenden Witwe zu, wie dies für das salfränkische Recht ausdrücklich bestätigt wird [4]).

Andere haben die Morgengabe für ein Zeichen der vollzogenen Ehe erklärt [5]), allein auch dies trifft nicht zu, denn sie kommt, wie wir gleich sehen werden, auch in dem rechtlich nicht als Ehe betrachteten Verhältnisse des Konkubinats vor. Es ist auch gar kein Bedürfnisz vorhanden, der Morgengabe eine tiefere Be-

---

[2]) Vgl. Bluntschli, RG. von Zürich 1, 108. Gaupp 188. Ginoulhiac 202. Grimm 442. Jordao 110. Koenigswarter 406. Laboulaye 124. Mittermaier II, §. 398. Phillips, deutsch. Priv. R. 2, 126; deutsche RG. 112. Weinhold 270. Du Cange u. Morganegiba.

[3]) L. Burg. 24, 1.

[4]) S. Anhang 2.

[5]) Vgl. Heineccius, Antiqu. II, 15 §. 15; Elem. I, §. 249. 258. Walter §. 493. Zoepfl §. 81 c. Ein Schriftsteller, Szafarkiewicz, Doni matutinalis, quod vulgo Morgengaba dicitur, origo ac jus (Vratisl. 1849) S. 5 ff., hat den wunderlichen Einfall gehabt, die Morgengabe aus dem Kaufpreise abzuleiten, wodurch er denn zu den unhaltbarsten Deduktionen verleitet worden ist.

deutung beizulegen. Wie Geburtstagsgeschenke nichts weiter sind, als Zeichen der Liebe, dem Beschenkten an seinem Ehrentage dargebracht, so begrüszt auch der Ehemann seine junge Frau, nachdem sie sich ihm ganz dahin gegeben hat, mit einem solchen Zeichen seiner Liebe[6]. Die Morgengabe gehört ursprünglich der Sitte, nicht dem Recht an, und folgemäszig kann sie in der ältesten Zeit nur aus beweglichen Gegenständen von geringerem Werte bestanden haben. Ich halte daher den Zustand, wie ihn das alamannische, westgothische und ostfälisch-engerische Recht uns überliefert haben, für den ältesten Dazu paszt es auch, dasz noch in späterer Zeit die Witwe durch ihren alleinigen Eid nachweist, was der verstorbene Mann ihr zur Morgengabe gegeben hat[7]. Auch das langobardische Recht vor Liutprand kennt diesen einfachen Beweis, es wird damals also wol auf derselben Entwickelungsstufe gestanden haben. Später tritt an die Stelle dessen der Urkundenbeweis, und die langobardische Morgengabe wird zu einer vorher ausbedungenen Witwenversorgung. Denselben Karakter zeigt sie im fränkischen, angelsächsischen und westfälischen, vielleicht auch im burgundischen Recht[8], und so liegt in ihr der Keim für die in diesen Rechten später ausgebildete eheliche Gütergemeinschaft.

Die Morgengabe gehört in ihrer ursprünglichen Gestalt so wenig dem Recht an, dasz sie weder bei allen Ehen notwendig ist, noch auch eine rechtmäszige Ehe zu ihrer Voraussetzung hat. Die zu einer Witwenversorgung gewordene Morgengabe ist freilich schon die jeder rechtmäszigen oder doch jeder mit Kin-

---

[6]) Auch die Römer scheinen Derartiges gekannt zu haben. Juvenal 6, 199 (vgl. Laboulaye 124):

„Si tibi legitimis pactam junctamque tabellis
Non es amaturus, ducendi nulla videtur
Causa, nec est quare coenam et mustacea perdas,
Labente officio crudis donanda, nec illud,
Quod prima pro nocte datur" etc.

Vgl. auch Lasaulx, zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen, Abhandl. der München. Ak. d. Wiss. 7, 97.

[7]) Dagegen wird um die alamannische Dos und ursprünglich auch um die langobardische Meta durch Zweikampf, um die salische Dos und die Meta seit Rothari durch Eid mit Eideshelfern prozessiert.

[8]) S. oben S. 106 Anm. 4.

dem gesegneten Ehefrau gebührende Zuwendung, so dasz ihr in Ermangelung einer bestellten Morgengabe ein bestimmter Antheil an dem Vermögen des Mannes als gesetzliche Morgengabe zusteht; aber wir haben es doch immer nicht mit einer Vorbedingung für die Rechtmäszigkeit der Ehe zu thun, denn zu einer solchen ist die Morgengabe nur hier und da durch die kirchliche Gesetzgebung erhoben worden, indem diese die für den Muntschatz geltenden Prinzipien auf das bei einigen Stämmen aus einer Vereinigung von Muntschatz und Morgengabe entstandene Douaire übertrug.

Man konnte also füglich die rechte Ehe mit Dos von der unechten Ehe, bei welcher die Kinder der Mutter folgten und samt dieser an dem Vermögen ihres Vaters nur so weit berechtigt waren, als der letztere ihnen freiwillig etwas ausgesetzt hatte, unterscheiden. Diese freiwillige Versorgung der Frau geschah vorzugsweise durch die Morgengabe, und da diese auch morganatica, murganale, murgitatio genannt wurde, stellte man der Ehe zur Dos das „matrimonium ad morganaticam“, die morganatische Ehe gegenüber[9]).

[9]) Vgl. Du Cange u. Morganatica, Morganegiba. Eichhorn 1, 320. Grimm 439. Haltaus 1365. Heineccius, Antiqu. II, 13 §. 16; Elem. I, §. 306. Phillips, Priv. R. 1, 378 f. Walter §. 502. Zoepfl §. 90. Die Verunstaltungen des Wortes Morgengabe können nicht Wunder nehmen; man braucht blosz die verschiedenen Formen, welche uns im Laufe dieses Abschnitts begegnet sind, ins Auge zu fassen. Eine andere Etymologie, die allerdings Manches für sich hat, stellt auf Niebelschütz, de matrimonio ad morganaticam (Halle 1851) 5 ff. Derselbe erinnert an das altitalienische morganato-signorile und nimmt matrimonium ad morganaticam für „Herrenehe“. Die von Möser, Patr. Phantas. 4, 118 versuchte Erklärung aus „na der Moder (sprich Moer) gan“ darf wol als abgethan gelten

Dritter Abschnitt.

Die Aussteuer.

§. 24. Das Erbrecht der Weiber[1]. Bis auf das westgothische Recht, welches einen Unterschied der Geschlechter in Bezug auf das Erbrecht nicht mehr kennt[2], stimmen alle Volksrechte in der Zurücksetzung der weiblichen Verwandtschaft gegen die männliche überein[3]. Am weitesten geht darin die Lex Angliorum et Werinorum (Lex Francorum 1, 1—5. 8. 9), welche von der Erbfolge in Grundstücke alle Weiber ausschlieszt, so lange männliche Schwertmagen bis zum fünften Gliede (generatio) vorhanden sind; fahrende Habe erbt nach dem Sohne die Tochter, dann die Schwester, endlich die Mutter des Erblassers.

Dagegen theilt im fränkischen Recht die Tochter sich mit dem Sohne in die fahrende Habe[4], Grundstücke erhält dieser vorweg[5], doch kommen auch sie mit Ausschlusz aller andern Verwandten an die Tochter, wenn kein Sohn da ist[6]; nur das

---

[1] Vgl. Gaupp 159—169. Grimm 407. 472. Laboulaye 90—99. 106—111. 181—185. Walter §. 578—583. Zoepfl §. 114.

[2] L. Wis. IV, 2. c. 1 (Antiqua) und 9 (Chindaswind).

[3] Vgl. Phillips, angels. RG. 146. Procop de bello Vandal. 1, 8. Nach L. Fries. 19, 2 scheint der Sohn vor der Tochter, der Vater vor der Mutter, der Bruder vor der Schwester den Vorzug zu haben.

[4] L. Sal. 59; 1 (Anm. 8). Siehe S. 123.

[5] Form. Marculf. 2, 12 (Rozière 130): „Diuturna sed impia inter nos consuetudo tenetur, ut de terra paterna sorores cum fratribus portionem non habeant". Form. Marc. app. 49 (ebd. 135): „Sicut lex Salica contenit, de res meas, quod mihi ex alode parentum meorum obvenit, apud germanos tuos, filios meos, minime in hereditate succidere potebas". Form. Merkel. 25: „secundum legem Salicam in portione paterna cum fratribus tuis, filiis meis, minime potes accedere".

[6] Edict. Chilper. c. 3 (Mon. Leg. 2, 10. L. Sal. ed. Merkel 77, 3).

Salgut ist den Weibern unzugänglich, es bleibt stets bei dem Mannstamme, und wahrscheinlich hat dies Prinzip ursprünglich für alle Grundstücke gegolten [7]. Ueber Sohn und Tochter hinaus findet sich eher eine Bevorzugung der weiblichen Verwandtschaft [8].

Das alamannische und das bairische Recht gewährt dem Sohne zwar den Vorzug vor der Tochter, die letztere geht aber, wenn sie keinen Bruder hat, allen andern Verwandten vor [9]. Auf demselben Standpunkt steht das sächsische Recht, doch läszt es die Tochter auch gegen den Sohnessohn zurücktreten [10]. Im burgundischen Recht treten die Töchter gleichfalls zurück, sobald Söhne vorhanden sind [11]; dagegen theilen sie mit den Kindern ihrer Brüder [12]. In Ermangelung von Nachkommen erben die Geschwister des Verstorbenen, doch so, dasz

---

Neugart I, No. 117 (v. J. 802): „ego Reginsuind — — dono — — omnia quicquid mihi pater meus G. legitime et secundum sacrificium (ewa?) Francorum dereliquid in hereditatem — — id est casis, domibus" etc. Urkunden des 8. Jh. bei Dronke, Cod. dipl. Fuld. No. 55. 115. 189. Cod. Lauresh. 1, 552. 2, 1140. Hontheim, Hist. Trevir. I, No. 45. Mehrfach ist hier von noch lebenden Brüdern die Rede, es kann sich dann also nicht um die gesetzliche Erbfolge handeln, die auch in den Anm. 5 angeführten Formeln abgeändert wird.

7) L. Sal. 59, 4: „De terra vero nulla in muliere hereditas est, sed ad virilem sexum, qui fratres fuerint, tota terra perteneat". Die späteren Rezensionen (bei Merkel Novelle 167. 267. 350) schalten hinter vero das Wort „salica" ein. L. Rip. 56, 4: „Sed cum virilis sexus extiterit, femina in hereditatem aviaticam non succedat".

8) L. Sal. 59: 1. „Si quis mortuus fuerit et filios (Kinder) non dimiserit, si mater sua superfuerit, ipsa in hereditatem succedat. 2. Si mater non fuerit et fratrem aut sororem dimiserit, ipsi in hereditatem succedant. 3. Si isti non fuerint, tunc soror matris in hereditatem succedat. et inde de illis generacionibus quicumque proximior fuerit, ille in hereditatem succedat". Novelle 165—167. 267. 350. Quaestio de lege Romana (Walter, C. J. G. 3, 756). L. Rip. 56, 1: „Si quis absque liberis defunctus fuerit, si pater materque superstites fuerint, in hereditatem succedant. 2. Si pater materque non fuerint, frater et soror succedant. 3. Si autem nec eos habuerit, tunc soror matris patrisque succedant. Et deinceps usque ad quintum genuculum, qui proximus fuerit, haereditatem succedat".

9) L. Alam. Hloth. 57, 1. Neugart 1, 254. 321. L. Bajuw. 15, 7—10. Haeberlin, Bearbeit. der Hist. Fris. 230 f.

10) L. Sax. 41. 44. 46. Vita Liutbirgae (Mon. Script. 4, 158) c. 1. 7.

11) L. Burg. 14, 1: „si quis filium non reliquerit, in loco filii filia in patris matrisque hereditate succedat". 78.

12) L. Burg. 75.

dem Vater oder der Mutter der lebenslängliche Nieszbrauch des Ganzen oder eines Theils der Hinterlassenschaft zusteht[13]); nach den Geschwistern kommen die nächsten Schwertmagen an die Reihe[14]).

Eigenthümlich sind die Verhältnisse des langobardischen Rechts. Eheliche Söhne schlieszen alle andern Erben aus, nur müssen sie ihren natürlichen Brüdern einen gewissen Theil herausgeben[15]). Sind keine ehelichen Söhne vorhanden, so erhalten die Töchter und Schwestern des Erblassers, welche unter sich gleichberechtigt sind und nach Köpfen theilen[16]), einen verhältniszmäszigen Erbtheil (lex) neben den männlichen Schwertmagen oder der königlichen Curtis[17]), und dieser Antheil kann ihnen auch durch keine letztwilligen Verfügungen genommen werden[18]). Liutprand vereinfachte dies Erbrecht, indem er in Ermangelung von Söhnen den Töchtern und Schwestern mit Ausschlusz aller übrigen Blutsfreunde die ganze Erbschaft einräumte[19]), wobei er indesz, wie wir im folgenden Paragraphen sehen werden, einen

[13]) L. Burg. 14, 2: „Si forte defunctus nec filium nec filiam reliquerit, ad sorores vel propinquos parentes hereditas redeat.“ 24, 3 (fehlt in den früheren Ausgaben). 51, 2. 5. 6. 53, 3. 78, 1. 2. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die vielfachen Schwierigkeiten des burgundischen Erbrechts genauer zu untersuchen. Näheres s. bei Walter §. 582.

[14]) L. Burg. 14, 2 (Anm. 13). 53, 1. 3.

[15]) Roth. 154. 167. 171.

[16]) Roth. 160. 199.

[17]) Roth. 158—160. 199. Grim. 5.

[18]) Roth. 171. Dies hat auch Liutpr. 65 trotz der sonstigen Veränderungen beibehalten.

[19]) Liutpr. 1: „Si quis Langobardus sine filiis masculinis legetimis mortuos fuerit et filias dereliquerit, ipse ei in omnem hereditatem patris vel matris suae tamquam filii legetimi mascolini heredis succedant“. 4: „Si quis Langobardus sorores et filias in capillo in casa reliquerit, pariter atque aequaliter, quanteeumque fuerent, in hereditatem ejus ei succedere debeant, tamquam filii legetimi dereliquissit.“ 13. 14. 147. Liutpr. notit. 4 (Neigebaur 138). Aist. 10 (Anm. 20). In Gemeinschaft mit Töchtern gehen die Schwestern ihren Brüdern nunmehr unbedingt vor; dasselbe wird für den Fall der Beerbung einer unverheirateten Frauensperson durch ihre Geschwister ausdrücklich bezeugt (Liutpr. 14), und man darf daher wol allgemein annehmen, dasz seit Liutprand Schwestern den Brüdern vorgehen. Es ist dies auch durchaus billig, da jene von der Beerbung der Eltern durch diese gänzlich ausgeschlossen sind. Anderer Meinung Ariprand und Albert 2, 14. Walter §. 580 Anm. 8.

Unterschied zwischen verheirateten und unverheirateten Schwestern machte. Weiterhin war ursprünglich kein Weib erbberechtigt [20]), bis Aistulf (c. 10) für den Fall, dasz keine Descendenz vorhanden sei, die unverheiratete Vaterschwester neben die Schwester stellte.

§. 25. Das Faderfio der Langobarden. Gänzlich unberücksichtigt in Betreff des Erbrechts bleiben auch solche Töchter, welche vollbürtige Brüder haben, nicht. Denn obgleich sie bei dem Tode ihres Vaters durch die Brüder von der Erbschaft ausgeschlossen werden, ist doch für die unverheirateten dadurch gesorgt, dasz der Bruder zugleich mit dem Nachlasz auch die Vormundschaft über sie übernimmt, und wenn sie sich verheiraten, erhalten sie vom Vater oder Bruder eine Erbabfindung. Roth. 181: „De nuptiis. Si pater filiam suam aut frater sororem legetimam alii ad maritum dederit, in hoc sibi sit contempta de patri vel de matri substantia, quantum ei pater aut frater in diae traditionis nuptiarum dederit, nam amplius non requiratur.“

Damit ist die Tochter oder Schwester vollständig wegen ihres Erbrechts abgefunden, auch durch Einwerfen ihrer Aussteuer kann sie eine etwaige Theilnahme an der Erbschaft nicht erzielen, nur wenn sie nach dem Tode ihres Mannes in die Vormundschaft ihrer Familie zurückkehrt, hat sie, wenn sie ihre Aussteuer und was sonst für sie verausgabt ist, einwirft, gleiches Recht mit ihren unverheirateten Schwestern [1]). Derselbe Grundsatz ist auch unter Liutprand für die verheiratete Schwester des Erblassers beibehalten, wenn dieser Töchter hinterläszt, sie ist durch die Aussteuer bereits abgefunden und hat daher keinen Theil mehr an der Erbschaft des Bruders [2]): „Si quis Langobar-

---

[20]) Liutpr. 147. Aist. 10: „Recolimus enim in anterioris Edicti pagina esse insertum, ut, si frater decederit absque filiis, filiabus, et sorores relinquerit, ipsae ei heredes succederint; nam amedanis suorum nepotum possessionem capere nullumodo potebant, quia nihil de eisdem amedanibus prior continebat Edictus, nisi aut sorores aut parentes propinqui succedebant: et dum remanebant in capillo, in casa inordinate patientes necessitatem servis se copulabant“.

[1]) Roth. 199 (s. S. 35).

[2]) Liutpr. 3. Ich nehme tantum-solum und übersetze: sie soll aus dem Vermögen ihres Bruders nur das haben, was sie bei ihrer Verheiratung als Aussteuer empfangen hat. Vgl. Davoud-Oghlou 2, 114. Als Erbe des Vaters kann der Bruder auch dann Urheber der Aussteuer genannt werden,

dus sororis reliquerit, et vivente eum ad marito ambolaberit, tantum habeat ex fratris facultate, si ipse filias riliquerit, quantum in diae votorum acceperunt, quando ad maritum ambolaverunt." Für Töchter unter sich hebt Liutprand dagegen diese Beschränkung auf, und nicht minder für Schwestern unter sich: allen steht, mögen sie verheiratet sein, oder nicht, gegen ihren gemeinschaftlichen Vater oder Bruder das gleiche Erbrecht zu [3]), unbeschadet natürlich der Collationspflicht der Verheirateten in Betreff ihrer Aussteuer.

Ob den Vater eine Pflicht zur Ausstattung seiner Tochter trifft, läszt sich nicht entscheiden; jedenfalls hat aber wol der Bruder diese Pflicht seiner Schwester gegenüber, die er ja vorher von der Erbschaft der Eltern ausgeschlossen hat [4]); unter mehreren Brüdern ist dann wol der älteste als Vormund zur Ausstattung verpflichtet, wenn die Geschwister nicht etwa in ungetheilten Gütern geblieben sind. So verordnet in einer Urkunde vom Jahre 853 (Fumagalli, Cod. dipl. s. Ambros. No. 69) ein Vater: „Filias vero meas — — volo ut vivat in simul cum filiis meis, usque dum ad maritum ambolaverit, et quando ad maritum ambolaverit, det earum filiis meis toti in simul pro unaquaque in die votorum dinarii boni nonagenta, et scerfa, quale ipsas sivi adquistare potuerit, abead sivi in antea [5]), et cum omnia in die votorum ad viro suo sub mundio juxta lege confirmet."

---

wenn diese noch von dem Vater gegeben ist. Der Sprachgebrauch in unserer Stelle ist ein ähnlicher, wie Liutpr. 147: „amedanis ipsius de ejus portione nihil percipiant, nisi tantum habeant, quantum si vivens fuissit ipsa neptis earum".

[3]) Liutpr. 2. 3. 14.

[4]) Troya III, No. 409 (v. J. 715 oder 730): „Firmamus nos vir gloriosissimus R., summus dux gentis Langobardorum, — — vobis Joanni et sorori Tuetundilae, secundum qualiter ad nostram potestatem postulatis, ut, si tibi Joanni dominus donaverit spatium ad vivendum simulque et sorori tuae, dum venerit ei tempus, ut sibi virum sociare debeas, tu Joannes eam ordinare et in omnibus dotem dare, sicuti omnis disponit sororem ad viro sociandam."

[5]) Scerfa, auch scherpha, scherpa, scirpa ist bewegliches Gut, im Gegensatz zu Geld und Grundstücken. Vgl. Fumagalli, Antichita Milanesi 1, 275. Waitz, Verf. Gesch. 4, 54 Anm. 1. Derselbe, Götting. gel. Anz. 1860 S. 1509. Zusammenhang mit Schärflein? Der Sinn unserer Stelle ist der, dasz der Braut die von ihr selbst erworbene fahrende Habe

Der Vater selbst war ursprünglich durch die Rücksicht auf seine Söhne in der Ausstattung seiner Töchter sehr beschränkt[6]; Liutprand wandte aber der Aussteuer, wol in Folge römischrechtlicher Einwirkungen, eine grosze Gunst zu, so dasz er dem Vater bei der Ausstattung völlig freie Hand liesz und ihn von den Rücksichten auf die Söhne befreite: „Si vero pater viventem eas ad maritum dederit, ordinet eas juxta legem qualiter voluerit" (Liutpr. 102). Es kommen denn auch bedeutende Aussteuern vor; eine Prozeszformel erwähnt 100 Solidi[7]), und in einer Urkunde vom Jahre 855 (Fumagalli No. 73) heiszt es: „Et manifesta facio causa ego Garibaldo tibi — Autelmi, quia in die votorum, quando tibi ad uxorem dedi (t) filia mea Gotenia, dedi tibi cum ipsa filia mea et cum ea tibi sub mundio firmavi casis et rebus illis masariciis juri meo omnibus, quas abere visus fui in vico et fundo B., et aliquantis familias de pertinentibus meisseo et scerfa auro et argento etc. — — omnia quidquid ad — filia mea G. in die votorum dedi (t) aut tradit (l. tradidi), maneat in ejusdem filia mea potestatem vel ejus heredes" etc.

Von andern Personen, als dem Vater oder Bruder der Braut, kann die Aussteuer nicht herrühren, denn da sie eine Erbabfindung ist, so kann die Braut eine solche auch nur von denen erhalten, gegen welche sie ein Erbrecht hat; seit Aistulf ist nun zwar auch die Schwester des Vaters in die Reihe der erbfolgefähigen Verwandten aufgenommen worden, da aber das Gesetz ausdrücklich nur von der unverheirateten Tante spricht, so kann es nicht hierher bezogen werden. Einer Aussteuer bedarf es in diesen Fällen in der Regel auch gar nicht, da die Braut durch den Tod ihres Vaters und der Brüder meist einiges Vermögen ererbt haben wird, welches ihr Vormund dann statt der Aussteuer in das Mundium des Mannes überträgt[8]).

Die Aussteuer heiszt darum auch Faderfio oder Fadarfio, d. i. Vatergut[9]), sie ist die dos profectitia der Römer und wird

auf die Aussteuer nicht angerechnet werden soll. Ueber das „abead sivi in antea" vgl. oben S. 36.

[6]) Roth. 168. 171. Liutpr. 113. Aist. 13.

[7]) Formel zu Roth. 199.

[8]) Formel zu Roth. 182 (Anhang 1) und 196 (s. oben S. 40).

[9]) Das Wort ist aus fadar, fader und dem ahd. feoh, goth. faihu zu-

daher bisweilen auch mit diesem den Deutschen in dieser Bedeutung sonst unbekannten Worte bezeichnet[10]).

§. 26. Die Aussteuer in den übrigen Volksrechten. Das langobardische Faderfio hat seine weitere Ausbildung, namentlich dasz es sich auch auf Grundstücke erstrecken konnte, wol hauptsächlich den Einflüssen des römischen Rechts zu verdanken, doch ist sein Ursprung, wie schon der Name andeutet, durchaus germanisch, und auch sein ganzer Karakter ist im Wesentlichen dem deutschen Recht treu geblieben.

Auf einer weit niedrigeren Entwickelungsstufe stehen die übrigen Volksrechte. Schon Tacitus in seiner bekannten Erzählung von der germanischen Dos[1]) zeigt durch die beiläufige Bemerkung: „atque invicem ipsa armorum aliquid viro affert“, dasz dasjenige, was die Frau dem Manne zubringt, gegen die Leistungen des letzteren vollständig in den Hintergrund tritt.

Man hat wol aus einer Stelle der angelsächsischen Gesetze geschlossen, dasz die Angelsachsen die Aussteuer mit einem dem langobardischen Faderfio entsprechenden Namen „faedering-feoh“ genannt hätten, allein eine genauere Vergleichung der Handschriften hat ergeben, dasz dies Wort an der betreffenden Stelle (Aethelb. 81) gar nicht vorkommt; es heiszt dort vielmehr: „faedering-magas fioh agan and morgengyfe“ [die Vatermagen sollen das Gut haben und die Morgengabe]. Dasz wir unter „fioh“ das Vermögen der Frau zu verstehen haben, leidet zwar keinen Zweifel, es ist aber nicht notwendig Aussteuer, sondern Erbgut, wie von der Gemahlin des Herzogs Aethelstan gesagt wird: „rebus, dote atque haereditate suorum opulentissima,

---

sammengesetzt, ebenso wie das langobardische metphio. Vgl. Grimm 429. Siehe S. 27. Roth. 182: „quod de parentes adduxit, id est faderfio“. 199: „de fadarfio autem, id est quantum de alia dona, quando ad maritum ambolavit, pater aut frater ei dedit“. 216. 217. Glossar. Cav. (Neigebaur 153): „faderfido i. e. quod adduxit da parentibus“.

[10]) Troya I, No. 279 (um 604): „Offert gloriosissima Theodelinda regina una cum filio suo Adoaldo rege ipsa die, in qua in praesentia patris coronatus est ibi, sancto Johanni patrono suo de dono Dei et de dotibus suis.“ Ebd. III, No. 409 (Anm. 4). Sonst bezeichnet Dos, wie auch bei den übrigen Stämmen, regelmäszig das Kirchengut (Widem). Troya III, No. 387. 394. 432. 527. IV, 603. V. 870. Vgl. übrigens S. 120. Anm. 3.

[1]) s. Seite 24.

unde inter affines ipsa nobilior apparuit" (Hist. Eliens. 2, 8). Einer Aussteuer geschieht hier keine Erwähnung, denn „rebus" bezeichnet überhaupt fahrende Habe. Aus einer andern Stelle erfahren wir aber, dasz den Angelsachsen der älteren Zeit die Aussteuer ganz unbekannt gewesen ist. Hist. Rames. 4: „factum est, ut exteri reges et principes sorores ejus (des Königs Aethelstan), quas pater (König Edward) indotatas reliquerat, per internuncios nobiles xeniis et muneribus onustos in conjugium sibi dari postularent et acciperent." Seit der normännischen Eroberung ist die Aussteuer unter dem Namen maritagium, maritatio bekannt [2]).

Ebenso negativ verhält sich die Lex Saxonum, doch ist es bei ihrer Dürftigkeit unmöglich, daraus mit Bestimmtheit auf den Mangel der Aussteuer bei den alten Sachsen zu schlieszen. Für diesen Mangel möchte die oben (S. 49) angeführte Nachricht des Albert Krantz über die Diethmarsen sprechen, in welcher es heiszt „nuptui tradant filias indotatas", indesz ist es sehr fraglich, ob wir hier gemeines sächsisches Recht vor uns haben, und die allgemeine Verbreitung der Gerade im späteren sächsischen Recht, ihr Name und ihr ganzes Wesen, verbunden mit der Analogie anderer Rechte, läszt auf das Gegentheil schlieszen [3]).

Die Lex Angliorum et Werinorum kennt die Gerade nicht blosz der Sache, sondern auch dem Namen nach. Es heiszt dort Lex Francorum 1, 7: „Mater moriens filio terram, mancipia, pecuniam dimittat, filiae vero spolia colli, idest murenas nuscas monilia inaures vestes armillas vel quicquid ornamenti proprii videbatur habuisse", und ebenda 2, 4: „Qui ornamenta muliebria, quod rhedo dicunt, furto abstulerit, in triplum conponat." Die Uebereinstimmung von Rhedo und Gerade liegt auf der Hand [4]), das Erbgut der Mutter wird von ihren weiblichen Geräten unter-

---

[2]) Leg. Henr. Primi 1, §. 3. 4. 70, §. 22. Leg. Edwardi Conf. 19 (18).

[3]) Vgl. Gaupp 161. Kraut 2, 356. In einer Urkunde v. J. 878 (Kindlinger, Hörigkeit No. 1 b.) heiszt es: „et quidquid Rutliud uxor mea in Albrateshuson michi tradidit dotis titulo, tam in agris, campis, pratis, silvis, pascuis et mancipiis septem." Hier ist unter Dos das ganze eingebrachte Vermögen der Frau, die Aussteuer mit inbegriffen, zu verstehen. Siehe Anm. 10.

[4]) Vgl. Grimm 567. Kraut 2, 355.

schieden, jenes an die Söhne, diese an die Töchter vererbt, und bei dieser Uebereinstimmung auch der Sache nach musz man die ornamenta muliebria, obwol nichts Näheres darüber gesagt wird, gleich der Gerade für die Aussteuer nehmen.

Eine verwandte Einrichtung sind die „ornamenta matrimonialia“ der Lex Burgundionum, welche gleich der thüringischen Rhedo von der Mutter regelmäszig an die Töchter, nicht an die Söhne vererbt werden. L. Burg. 51, 3: „Ornamenta quoque et vestimenta matrimonialia ad filias absque ullo fratris fratrumque consortio pertinebunt“. Ebd. 14, 6: „nisi forsitan quod ex matris bonis, id est in recellulis vel ornamentis, aut ex suo potuerit labore conquirere.“ Woher die Mutter diese ornamenta matrimonialia erhalten hat, sehen wir aus L. Burg. 86, 2: „De wittemon vero si demandaverit pater, ut non quaeratur, demandatio ejus non valeat, sed sicut lex alia expressit, proximus parens accipiat, ita ut de eo, quod acceperit, tertium solidum in ornamentis puella percipiat“ Die Braut, welche einen entfernteren Verwandten zum Vormund hat, erhält also von diesem ein Drittel des von ihrem Bräutigam gegebenen Wittemons als ornamenta mit in die Ehe [5]). Vater und Bruder sind dazu nicht verpflichtet, denn ihnen steht von Rechts wegen der ganze Wittemon zu; es ist ihnen zwar nicht gestattet, demjenigen, welcher etwa nach ihrem Tode um ihre Tochter oder Schwester anhalten wird, die Zahlung des Wittemons im Voraus zu erlassen, denn dadurch würden sie in das Recht des künftigen Vormunds eingreifen (86, 2), dagegen können sie über den ihnen bereits gezahlten Wittemon zu Gunsten ihrer Pflegebefohlenen frei verfügen. L. Burg. 86, 1: „Si pater, qui filias dimittit, malam hereda se vivo dare voluerit, cui voluerit donet, ita ut postea ad filias suas, si ille dederit, nemo requirat.“ Dasz es sich hier nicht um Spenden aus dem sonstigen Vermögen des Vaters, sondern gerade aus dem Wittemon handelt, ergibt der Gegensatz im §. 2 des Gesetzes, und dasz wir dabei an die Ausstattung der Braut, nicht an beliebige andere Geschenke zu denken haben, folgt einmal aus dem Wesen des Wittemons, dann

---

[5]) s. Seite 44.

aber besonders aus dem Namen „mala hereda“[6]), der auch die Ueberschrift des Titels bildet und daher auf die ornamenta des §. 2 cit. mitbezogen werden musz. Hereda stimmt überein mit Rhedo und Gerade, es ist, wenn auch nicht genau dem Worte nach, unser Geräte, und etwas Anderes soll auch „ornamenta“ hier nicht bezeichnen. Dagegen hängt „mala“ mit mahal, mal (wovon mahalscaz, Gemahl, vermählen) zusammen[7]), so dasz „mala hereda“ wörtlich übersetzt ornamenta nuptialia, matrimonialia bedeutet[8]).

Die Lex Francorum Chamavorum 42 weist die mütterliche Erbschaft den Töchtern zu, es musz jedoch dahin gestellt bleiben, ob hier unter „materna hereditas“ die ganze Hinterlassenschaft, oder blosz die Aussteuer der Mutter zu verstehen ist[9]). Die Stelle lautet: „Si quis Francus homo habuerit filios duos, hereditatem suam de sylva et de terra eis dimittat et de mancipiis et de peculio. De materna hereditate similiter in filiam veniat.“ Das alte ripuarische Recht hat keine Zeugnisse über die Aussteuer aufzuweisen[10]), dagegen findet sich in der Lex Salica ein ziemlich ausgebildetes System. Die Braut erhält von ihren Eltern, wenn sie sich verheiratet, eine Aussteuer, die sie

---

[6]) Die Varianten sind bereits S. 44 Anm. 3 verzeichnet.

[7]) Vgl. Grimm 433.

[8]) Vgl. Homeyer, über die Heimat nach altdeutschem Recht, Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1852 S. 52.

[9]) Das Letztere nimmt an Gaupp, Lex Franc. Cham. 81 ff. Auffallend sind zwei salfränkische Urkunden von 710 und 711, indem von zwei Geschwistern der Bruder veräuszert „quod mihi genitor meus — quondam hereditario jure dereliquit“, dagegen die Schwester „quod mihi mater mea — hereditario jure legitime reliquit.“ Hontheim, Hist. Trev. I, No. 33. 34.

[10]) Hontheim a. a. O. I, No. 45 (762): „donamus pariter et ego (Pippinus) et conjux mea Bertrada — res proprietatis nostrae — tam illam portionem, quae de genitore meo Carolo mihi advenit, quam et illam portionem ipsius Bertradae, quam genitor suus H. ei in dote dereliquit“. Cod. Laouresh. 2, 942 (774): „ego B. et G. donamus — rem meam in pago Worm. —, illam medietatem de omni re proprietatis nostrae — — et illam medietatem — de dote parentum meorum, seu de quolibet attractu ad me noscitur legibus pervenisse“. In beiden Fällen musz wol statt „dote“ gelesen werden „alote“. Jedenfalls ist hier der ganze elterliche Erbtheil, nicht die Aussteuer gemeint. Siehe Anm. 3.

sich nach einem Gesetze des Childebert v. J. 500 auf ihren späteren Erbtheil nicht braucht anrechnen zu lassen. Childeb. Capit. pacto legis Salicae add. c. 2 (Mon. Leg. 2, 5. L. Sal. ed. Merkel 102): „De chane creudo[11]. Si quis pater aut parentis, quando filiam suam ad marito donat, quantum ei in nocte illa quamlibet rem donavit, totam extra partem incontra fratres suos vindicet. Similiter quando filius suus ad capillatorias fecerit, quicquid ei donato fuerit, extra parte hoc teniat et reliquas res equale ordine inter se dividant." Form. Marc. 2, 10 (Rozière 132): „Et dum ipsius filiae meae, genetricae vestre, quando eam nuptam tradedi, in aliquid de rebus meis movilibus, drappos, fabricaturas vel aliqua mancipia in solidos tantos dedi, vobis hoc in parte vestra supputare contra filiis meis faciatis etc." Die Aussteuer besteht regelmäszig nur aus fahrender Habe[12], deren bei Königstöchtern allerdings gewaltige Massen gegeben wurden, so dasz z. B. König Childebert, als die Tochter seines Oheims Chilperich ausgestattet wurde, den letzteren durch Gesandte warnte, er solle ja nichts aus den von Sigibert, Childeberts Vater, hinterlassenen Städten und Schätzen mitgeben[13]; die Gemahlin Chilperichs, Fredegunde, gab bei dieser Gelegenheit so reichlich, dasz das Volk murrte und der König fürchtete, der Staatsschatz werde geplündert[14]. Die Vererbung der salischen Aussteuer und die dabei hervortretenden Eigenthümlichkeiten werden wir später besprechen.

Das alamannische und das bairische Recht erwähnt die Aussteuer, ohne näher auf dieselbe einzugehen[15]. Für das ostgothische Recht wird sie durch den von uns bereits mit-

[11]) Ueber dies Wort s. Grimm, Vorrede zu Merkels L. Sal. 9. Gegen dies Gesetz wird die Collation der Aussteuer in der im Text angeführten Formel angeordnet. Laboulaye 85 hält die fränkische Aussteuer für römisch.

[12]) Cap. Chlodov. 7. 8 (Mon. Leg. 2, 1. Lex Sal. ed Merkel 71. 72). Gregor v. Tours 3, 1.

[13]) Gregor v. Tours 6, 45. Die Aussteuer wurde auf 50 Lastwagen fortgefahren. Auch die Bürger steuerten bei.

[14]) Siehe Anm. 13. Aimoin. gest. Franc. 3, 55.

[15]) L. Alam Hloth. 55, 2: „quidquid de sede paternica secum adtulit." L. Baj. 8, 14. 15, 8. 10.

getheilten Brief Theodorichs des Groszen an Hermanfried von Thüringen[16]) bezeugt, in welchem es heiszt: „Destinavimus et nos quidem, quae principalis ordo poscebat", und seiner Schwester Amalafrida gibt Theodorich bei ihrer Verheiratung mit dem Vandalen Trasamund das ganze lilybäische Vorgebirge mit in die Ehe[17]).

Auch die westgothischen Königstöchter Brunhilde und Galsvintha erhalten, als sie zu Sigibert und Chilperich nach Franken gehen, von ihrem Vater Athanagild reiche Schätze mit[18]). Allmählich wird bei den Westgothen durch das römische Recht auch die römische dos profectitia heimisch, Chindaswind kennt bereits Dotalgrundstücke, er schreibt vor, dasz die Dos auf den Erbtheil der Empfängerin angerechnet werden solle[19]), und selbst die donatio propter nuptias als Gegenleistung zu der Dos ist ihm nicht unbekannt, denn er gestattet eine Erhöhung des Muntschatzes über das von ihm gezogene Maximum hinaus: „si forte, juxta quod et legibus Romanis recolimus fuisse decretum, tantum puella vel mulier de suis rebus sponso dare degerit, quantum sibi ipsa dare poposcerit", wobei er zugleich den römischen Ursprung sowol der Mitgift, wie seiner auf diese bezüglichen Verordnung bezeugt[20]).

Die deutsche Aussteuer unterscheidet sich von der dos profectitia sehr wesentlich. Jene besteht, wo sie ihren deutschen Karakter bewahrt hat, ausschlieszlich aus beweglichen Gegenständen, sie wird auch nicht gleich der römischen Dos gegeben, um die Lasten der Ehe tragen zu helfen, sondern rein für den persönlichen Gebrauch der Frau, für welchen besonders geeignete Gegenstände gewählt werden. Daher der Name Gerade, Rhedo, der die Beschaffenheit jener Gegenstände ausdrückt, und daher die verbreitete Regel, dasz nicht die Söhne, sondern die Töchter

---

16) Siehe S. 75.

17) Procop de bello Vandalico 1, 8.

18) Gregor von Tours 4, 27. 28.

19) L. Wis. IV, 5 c. 3.

20) L. Wis. III, 1 c. 5 (Anhang 9). Vgl. Savigny, Gesch. d. röm. R. 2, 77.

die Aussteuer von der Mutter erben. Den Gaben des Mannes gegenüber spielt die Aussteuer nur eine kleine Rolle, den Angelsachsen scheint sie überhaupt unbekannt gewesen zu sein. Anders ist der Karakter des langobardischen Faderfios, dasselbe ist eine Erbabfindung, es nähert sich mehr und mehr dem römischen Begriffe und wird selbst bisweilen mit Dos bezeichnet, während den Westgothen dieser Name — nicht die Sache — noch unbekannt zu sein scheint.

Zweites Buch.

Schicksal des ehelichen Vermögens.

Erster Abschnitt.

Verhältnisse während der Ehe.

§. 1. Allgemeines. Veräuszerung. Jede rechtmäszige Ehefrau steht unter der Vormundschaft ihres Mannes. Er ist ihr Haupt, ihr Herr und Gebieter [1]; sie theilt seinen Wohnsitz [2] und sein Recht [3], und wie ihre Person, so befindet sich auch ihr ganzes Vermögen in seiner vormundschaftlichen Gewalt [4], so dasz alles in seiner Hand vereinigt erscheint [5].

---

[1]) Capit. Compend. v. J. 757 c. 20 (Mon. Leg. 1, 27): „Vir — caput est mulieris". Er heiszt ihr mundoaldus, advocatus, patronus, senior, dominus. Form. Marc. 2, 17 (Anh. 10). Beyer, Urk. B. z. Gesch. d. Mittelrh. 1, 151. Neugart 1, 158. 608. 643. Leg. Ine 57. Siehe Anm. 24. 29. Vgl. Du Cange u. Dominus, Maritus. Ginoulhiac 217. Phillips, ags. RG. 129.

[2]) Siehe S. 19 Anm. 2.

[3]) Siehe S. 21 Anm. 11. 12.

[4]) Anh. 1. 2. Form. z. Roth. 196 (S. 40). Langob. Urk. v. J. 855 (S. 118). Greg. v. Tours 4, 26. Gesta Francor. c. 13 (s. Anm. 7). L. Burg. 100: „maritus ipse facultatem ipsius mulieris, sicut in eam habet potestatem, ita et de rebus suis habeat." Westg. Antiqua 323 (L. Wis. IV, 2 c. 15): „vir qui uxorem suam secundum sanctam scripturam habet in potestate, similiter et in servis ejus potestatem habebit." Vgl. hierüber, so wie über den ganzen Paragraphen Bluntschli, Privatrecht §. 155; zürch. RG. 1, 103 f. Eichhorn 1, 368. Ginoulhiac 218 ff. Grimm 449 f. Koenigswarter 398 f. Kraut 2, 344. Laboulaye 137 ff. Mittermaier II, §. 383. Pardessus 670—679. Phillips, Privatr. 2, 137. Rive 266. Walter §§. 481. 489. Warnkönig II, §§. 90. 91. Weinhold 295 ff. Zoepfl §. 84.

[5]) Diese Auffassung spricht aus zahllosen Urkunden. Man sehe beispielsweise Anm. 13. 24. §. 2 Anm. 6.

In ihrer Sphäre bleibt die Frau allerdings selbständig: sie hat das Regiment der Schlüssel[6]), ihre Aussteuer, die ja vorzugsweise für ihren persönlichen Gebrauch bestimmt ist, bleibt in ihrer Hand[7]), so dasz sie, ohne den Mann zu fragen, über dieselbe verfügen kann[8]), während ihm ein Eingriff in diese ihre Rechte wenigstens nicht ansteht, wenn auch vielleicht nicht verboten ist[9]). In diesen besondern Wirkungskreis der Frau gehören dann auch alle derartigen während der Ehe zu der Aussteuer hinzuerworbenen Sachen[10]).

Im Uebrigen wird das Eigenthum der Frau an ihrem Eingebrachten zwar ebenso wenig berührt, wie ihr Recht an dem ihr von dem Manne eingeräumten Muntschatze[11]) oder an der

---

6) Nach Leg. Cnut. 76 §. 1 gilt die Frau, wenn eine gestohlene Sache im Hause gefunden wird, für unschuldig, wenn sie nicht unter des Weibes Verschlusz gebracht war, denn „es kann kein Weib ihrem Hausherrn verbieten, dasz er nicht in seine Köte legen mag, was er will"; „aber die Schlüssel soll sie hüten, das ist ihre Vorratskammer und ihre Kiste und ihren Schrein".

7) Die Aussteuer wird daher auch als ihre „ornamenta propria" bezeichnet. L. Angl et Wer. 1, 7 (S. 120). L. Burg. 51, 4 (Anm. 8). Als Chlodwich nach seiner Verheiratung mit Chlothilde ihr Vermögen von ihrem Oheime und Vormunde Gundobad herausfordert, gibt dieser die Hauptsache an Chlodwich, „seiner Nichte aber, der Königin Chrothilde, übersandte er das kostbarste Hausgerät." Gest. Franc. c. 13 (Greg. v. Tours, übers. v. Giesebrecht 2, 291). Vgl. Kraut 2, 355. Rive 268. Walter §. 489 Anm. 5.

8) L. Burg. 51, 4: „Nam si quid de propriis ornamentis vestibusque decreverit, nulla in posterum actione causabitur".

9) Greg. v. Tours 10, 8 erzählt misbilligend, dasz der Graf Eulalius zur Deckung seiner Schulden die Schmucksachen seiner Frau angegriffen habe. Anders verhält es sich mit den Ausgaben zur Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse. Siehe Anm. 15.

10) Cod. Lauresh. 1, 599 (772): „ego T. et conjux mea Herilint donamus — — omnem conlaboratum nostrum — in domibus et aedificiis, in peculio et mancipiis nostris — — omnia et ex omnibus, exceptis tantum ornamentis Herindis." Vgl. Kraut 2, 388. Walter §. 491. Zoepfl §. 84 Note 25. §. 116. Siehe unten §. 3 Anm. 3.

11) Von dem Muntschatze in seiner ältesten Gestalt kann hier natürlich keine Rede sein. In den meisten Dotalurkunden wird der Frau ein schon vom Hochzeitstage an wirksames Recht (Eigenthum oder Leibzucht) gewährt. Rozière 221—225. 228—232. 234—236. 242—244. Anhang 6. 7. 9. L. Wis. IV, 5 c. 2. Siehe S. 66 Anm. 9. 10. S. 69 Anm. 9. S.

Morgengabe[12]), aber hier ist der Mann vermöge des Mundiums Mitbesitzer[13]), er hat, obgleich die Quellen sich nicht geradezu darüber aussprechen, die selbständige Verwaltung, und ebenso musz ihm wol mit geringen Ausnahmen die einseitige Veräuszerungsbefugnisz rücksichtlich der fahrenden Habe zugestanden werden, da ohne dieselbe eine geregelte Wirtschaft kaum zu denken ist[14]). Allgemein gilt auch die Veräuszerung zur Be-

107 f. Vgl. Beseler 1, 210. Ginoulhiac 194 f. Heineccius, Elem. I, §. 237. Siehe noch Anm. 13. 17. 22. 25. 29.

[12]) Schon der Zeitpunkt der Uebergabe zeigt an, dasz ein sofort wirksames Recht begründet werden soll. Troya 5, 887 (§. 5 Anm. 4). Siehe Anm. 17. 29. 35. §. 2 Anm. 6. Seite 87 Anm. 12. S. 103 Anm. 17. Auch die angelsächsische Morgengabe, obwol zu einer reinen Witwenversorgung geworden, gewährt in der Ehe wenigstens negative Rechte.

[13]) Cod. Luuresh. 2, 1020 (782): „Nos — S. et conjux mea A. donamus — quicquid in jam dictis locis visus sum de parta conjugis meae habere, totum et ad integrum". Bréquigny 2, 479 (711). Greg. v. Tours 9, 35. Ed. Liutpr. 133. — Dieser gemeinschaftliche Besitz wird besonders häufig betont, wo es sich um den Muntschatz handelt. Cod. Lauresh. 1, 10 (770): „Ego — C. et Angila conjux mea — donamus — — quicquid de dote Angilae vel de qualibet parte nostra ibidem videtur esse portio sive possessio vel donatio" etc. Ebd. 1, 268 (782): „Nos — Urendil et conjux mea Egina — donamus — rem nostram — quidquid Orendil tradidit Eginae conjugi suae in dotis titulo, et quidquid ipse in eadem marca visus fui habere." Ebd. 1, 315 (783). Neugart 1, 614 (895): „Haec omnia ea conditione illi tradidi, ut simul ea utamur." Form. Andeg. 53. Wysz. 16 (Rozière 226. 239).

[14]) Vgl. Beseler 1, 210. Ginoulhiac 223. Pardessus 672. Rive 269. Unfreie Leute scheinen (wol wegen ihrer Verbindung mit Grundstücken) dieser Veräuszerungsbefugnisz des Mannes nicht zu unterliegen. Trad. Lunael. 27 (Urk. B. d. Land. ob der Enns I a): „donare — — quicquid illic habeo, unum servum — et aliis liberi quatuor — —; terciam partem dabo uxorem meam — unum colonem et 2 homines domesticos ad pastores et ad opus." Ebd. 98 (822): „quicquid in ipso loco mea fuit possessio vel dominatio — nisi ex eis mancipiis, quod post obitum meum uxori meo trado". Hist. Fris. I b, 40 (Anm. 17). Lacomblet, Urk. B. z. Gesch. d. Niederrh. 1, 159 (1014—1021). — Im Uebrigen trifft den Mann nicht einmal eine Ersatzpflicht. Dies geht aus L. Wis. III, 6 c. 1 hervor, wo dem Ehemanne, der seine Frau treulos verläszt, neben dem Verluste der Dos auch angedroht wird, dasz er alles ersetzen solle, was er von ihrem (beweglichen) Vermögen veräuszert habe. — Im langobardischen Recht erfordert die Veräuszerung von beweglichen Gegenständen theilweise dieselben Förmlichkeiten, wie die von liegenden Gütern der Frau. Für Bäume folgt dies aus einer Urkunde v. J. 955 (Lupi, Cod. dipl. civ. Bergom. 2, 234), welche Kraut 2, 448 Note 3 anführt. Ich kann mich

friedigung dringender Lebensbedürfnisse als zulässig[15]), abgesehen hiervon aber ist dem Manne die einseitige Veräuszerung liegender Güter seiner Frau nicht gestattet[16]), und ebenso wenig kann er ihr die an seinem Vermögen eingeräumten Rechte willkürlich entziehen[17]). Zu beidem bedarf er ihrer Einwilligung,

---

aber nicht dazu verstehen, diese Beschränkung weiter auszudehnen, als auf solche Gegenstände, die (wie Leibeigene, Bäume, Gebäude) mit dem Boden zusammenhangen, denn wenn auch das weiter unten (zu Anm. 23) zu besprechende Gesetz bewegliche Gegenstände nicht ausdrücklich ausschlieszt, so sprechen doch innere Gründe für eine solche Ausschlieszung, auch Liutpr. 133 scheint diese Ansicht zu unterstützen. Dagegen musz ich Kraut a. a. O. und Walter §. 495 Note 4 in der Auslegung von Liutpr. 57 (siehe §. 8 Anm. 3) durchaus beistimmen; diese Stelle spricht nur von der im Mundium ihres Mannes gestorbenen und deshalb von ihm beerbten Frau. Siehe S. 141 Anm. 26.

[15]) L. Rip. 37, 3: „Quod si ex his, quae conscripta vel tradita sunt, simul consumpserint, nihil requirat." L. Alam. Hloth. 55, 2: „Et quidquid de sede paternica secum adtulit, omnia in potestate habeat auferendi, quod non manducavit aut non vindidit." Vgl. Walter §. 489 Anm. 6.

[16]) Trad. Patav. 10 (Urk. B. d. Land. ob d. Enns I f): „trado — ea quae habui in loco — — omnia ex integro — — absque (quae) continet uxorem meam." Goldast, Scriptores 2, 54: „trado — quicquid — conquisitionis vel concambii — — visus sum habere, — excepto uno curtili, quod conjux mea legitimis ab heredibus conquisivit." Vgl. Ginoulhiac 223. Koenigswarter 410. Kraut 2, 450. Laboulaye 140. Pardessus 673 f. Walter §. 489 Anm. 9. Zoepfl §. 84.

[17]) Hist. Fris. I b, 40 (773): „trado — villam — excepto tres puellis, quas indude conjugii tradebam." Ebd. 226: „tradedi propriam hereditatem — — duas partes, tertia pars dedi uxori meae pro justitia illius". Ebd. 627 (843): „omnem rem proprietatis suae paternae hereditatis seu adquisitionis — praeter id, quod — concambiavit, et Ekkimunteshopa, quam uxori suae tradidit ad justitiam suam habendam". Neugart 1, 25 (759): „excepte tudem uxoris meai" (Goldast 60). Trad. Wizzenb. 53 (774). 128 (773): „excepto illa silva, quod ego uxore mea in libeldote condonavi." Ebd. 178. Cod. Laures h. 1, 567 (775): „dono — quidquid in M. visus sum habere —, excepto quod conjugi meae in dotis titulum dedi." — Die Beschränkung des Mannes durch die fränkische Tertia ist uns schon S. 93 Anm. 8 und durch Flodoardus (S. 91 Anm. 3) bekannt geworden. Auch eine fränkische Urkunde v. J. 708 (Bréquigny 2, 470), in welcher ein Mann zwei Drittel seines Vermögens veräuszert, dürfte hierher gehören. — Ist der Frau nur eine Leibzucht ausgesetzt (aus welcher, wie wir später sehen werden, auch der Muntschatz bisweilen besteht), so kann der Mann natürlich für die Zeit nach ihrem Tode Bestimmungen treffen. Urk. B. d. Landes ob d. Enns 2, 12 (853): „tradiderat omnem proprietatem suam — etiam et res illas, quas — conjugi suae ad dies vitae suae habere

und wenn derselben in einzelnen Urkunden nicht gedacht wird[18], so folgt daraus noch nicht, dasz es wirklich an jener Einwilligung gefehlt hat. Sonst könnte man mit demselben Recht aus einigen Urkunden[19] schlieszen, dasz die Frau zur Veräuszerung von Liegenschaften der Genehmigung ihres Mannes nicht bedürfe, während wir schon in der Einleitung gesehen haben, dasz auch unverheiratete Weiber an die Zustimmung ihres Vormunds gebunden sind[20]. Selbst die Einwilligung des Mannes berechtigt die Frau in älterer Zeit nur zum Verkaufen von Grundstücken, und erst später werden auch Schenkungen, Freilassungen und Tauschverträge zugegeben[21].

Diese Uebereinstimmung beider Ehegatten in Bezug auf Veräuszerung von Liegenschaften wird bald so ausgedrückt, dasz beide Theile gemeinschaftlich auftreten[22], bald handelt der Mann

concesserat, et post obitum illius ad eandem traditionem — constaret." Neugart 1, 254. 554. — Vgl. Beseler 1, 211. Pardessus 674.

[18]) Dronke 100 (791). Trad. Wizz. 26. Trad. Patav. 8. Cod. Trad. Anamodi (Pez, Thesaurus I c) 1, 25. 63. Trad. Corb. (ed. Wigand) 23. 139. 324. Unecht ist Bréquigny 1, 64.

[19]) Form. Salom. 22 (Rozière 364). Neugart 1, 571. Bréquigny 2, 554. 579 (Neugart 1, 13). Dronke 177.

[20]) Siehe S. 5.

[21]) Capit. generale v. J. 783 c. 11 (Mon. Leg. 1, 46): „Placuit etiam nobis, ut, quaecumque femina potestatem habet per comeatum viri sui vendere, habeat potestatem et donare." Leg. Widon. v. J. 889 c. 8 (ebd. 1, 556): „Concedimus etiam, ut, sicut mulieres cum viris suis venumdare et donare res suas possunt, ita et commutare valeant ac familiam suam liberam facere."

[22]) Die Bezeichnung hierfür ist „communi manu" oder „communibus manibus". Von den überaus zahlreichen Beispielen führe ich hier nur die bemerkenswerteren an. Dronke 453. 472 (827): „quicquid in eadem captura — visi sumus habere". Lacomblet 1, 28 (806): „partem hereditatis nostre — quod ibi habuimus in conprehensione nostra". Bréquigny 1, 196 (587). 2, 393 (680). 412 (690). 479 (711). 490 (714). Hontheim, Hist. Trev. 1, 45 (s. S. 123 Anm. 10). Ebd. 1, 27 (thüring. Urk. v. J. 704). Form. Marc. 2, 4 f. Andeg. 36. 45 (R. 171. 197). Lindenbr. 18 (R. 200). Bignon. 17 (R. 204). Straszb. 1 f. (R. 199. 347). Monach. 17 (R. 202). Neugart 1, 3. 48. 58. 66. 211. Trad. Wizz. 2. 20. Hist. Fris. I b, 29. 178. 265. 295. 444. 461. 484. Häberlin 220. Leukfeld, Antiqu. Gaudersh. 22. 26. Kemble 1, 177 (799): „una cum conjuge mea C. regina — in commune pertractavimus aliquam partem terrae nobis conlatae — terram juris nostri etc. Ad cujus cumulum etiam confirmationis cespitem hujus supradictae terrae super — altare posui —, sed

allein, und die Frau gibt nur ihre Einwilligung zu erkennen [23]), in den meisten Fällen aber erscheint die Frau als der handelnde, der Mann als der zustimmende Theil [24]); auch die blosze Gegenwart des Mannes, wenn er nur nicht widerspricht, ist genügend [25]),

et C. idem fecit." Auch bei Veräuszerung des Muntschatzes treten beide Ehegatten bisweilen gemeinsam handelnd auf. Cod. Lauresh. 1, 462 (780): „pariter donamus — — quidquid ego S. conjugi meae in dotis titulum dedi et ipsa a me accepit." 526 (791). 2, 1347 (S. 136 Anm. 6). Hist. Fris. I b, 38 (773): „Ego H. — tradidi conjuge meae J., sicut antiqua mos est. Itaque ego ipse simulque cum illa tradidimus — — quicquid possidere videbamur." Vgl. Heineccius, Antiqu. II, 14 §. 14. Siehe noch Anm. 13 und S. 136 Anm. 6.

[23]) Dronke 49. Lacombl. 1, 28: „Sign. Hiddoni, qui hanc traditionem dominante manu peregit". Cod. Laureth. 1, 20 (819). Cartul. de Notre-Dame 1, 288. Neugart 1, 112. 116. Trad. Wizz. 11. 46. Hist. Fris. I b, 675 f. Trad. Lunael. 99. Anamod 1, 30. Trad. Corb. 40. Kemble 1, 76.

[24]) Baluze app. 76 (855): „nostra praeeunte auctoritate". Mon. Patriae 1, 91. Bréquigny 2, 578. Neugart 1, 153 (805). 158 (806): „cum marito suo patrono". 613 (903): „cum manu domni mei". Hist. Fris. I b, 153. 596 (833): „accessi in presentia mariti mei et filii mei K., cum illorum licentia et manus illorum injacentibus" etc. Trad. Lunael. 38 (768). Kemble 2, 298 (868). Die Hist. Rames. c. 85, auf welche Phillips, ags. R. G. 142 f. Bezug nimmt, gehört in den Bereich des dänischen Rechts.

[25]) Dronke 45 (774): „O. et conjux mea H. — donamus — —, hoc est quod donat conjux mea suam dotem, quam tradidi illi ante diebus nuptiis, id est — — aream unam et vineam unam et terrae araturiae jugera 45" etc. Ebd. 84 (786): „W. comes et uxor ejus F. obtulerunt Deo — — quicquid ad eas pertinet tam de comparato quam de comparando — —. F. vero conjux ejusdem W. comitis seorsum obtulit Deo — de parte dotis suae in pago Folcfelt, quicquid ibi ex lege dotis suae jam habere visa est." Aimoin, Gesta Franc. 3, 55: „Regina (Fredegunde) sic locuta est: Nullus vestrum autumet, haec regalium esse ornamenta thesaurorum: quaedam enim ipse princeps (Chilperich) mihi dotis nomine contulit, quaedam proprius labor adquisivit, aliqua vestra munificentia tribuit." Greg. v. Tours 6, 45: „et mater ejus (Fredegunde) immensum pondus auri argentique sive vestimentorum protulit, ita ut videns haec rex nihil sibi remansisse putaret. Quem cernens regina commotum conversa ad Francos ita ait: Ne putetis, o viri, quicquam hic de thesauris anteriorum regum haberi: omnia enim quae cernitis, de mea proprietate ablata sunt, quia mihi gloriosissimus rex multa largitus est et ego nonnulla de proprio congregavi labore et de domibus mihi concessis, tam de fructibus, quam de tributis, plurima reparavi. Sed et vos plerumque me muneribus vestris ditastis, de quibus sunt ista, quae nunc coram videtis: nam hic de thesauris publicis nihil habetur." Hist. Fris. I b, 100 (788): „tradidi propriam basi-

und es kommt selbst vor, dasz derselbe seiner Frau ein- für allemal die Berechtigung zur Veräuszerung ihres Vermögens gibt[26]).

Bisweilen wird neben dem Manne noch ein Dritter als Beistand der Frau genannt[27]), so dasz das Verfahren dem im langobardischen Recht vorgeschriebenen ähnlich wird, welches von der Ehefrau ebenso wie von unverheirateten Weibern[28]) die vor mindestens zwei ihrer Verwandten oder vor dem Richter des Ortes abgegebene Erklärung, dasz sie freiwillig und ungezwungen handele, verlangt[29]). Liutpr. 22: „Si mulier res suas consentiente

---

licam meam —, quicquid meae hereditatis esse videbatur — —. Hoc pactum accessit conjux mea — et eadem ratione tradidit, quicquid jure proprio in eodem loco habere videbatur.“ Ebd. 428 (822): „conjux ejus — tradidit propria manu coram marito — — jurnales 30.“

[26]) Urk. Ludwigs II. v. 874 (Muratori, Antiqu. 1, 933): „Angilbergae dilectissimae conjugi nostrae — concedimus et largimur de suis propriis rebus, tam nostra sibi liberalitate donatis, quam alio quolibet contractu juste et legaliter adquisitis, quomodocumque et qualitercumque disponendi et ordinandi liberam facultatem.“

[27]) Dronke 177 (803). Anhang 8. Hist. Fris. I b, 1133. Neugart 1, 297 (840). Vgl. Bluntschli, zürch. RG. 1, 204. Häberlin 225. Laboulaye 140.

[28]) Liutpr. 29. Siehe S. 3 Anm. 13. S. 5 Anm. 27.

[29]) Zu den schon von Kraut 2, 447 Note 1 angeführten Urkunden sind noch die folgenden hinzuzufügen. Troya 5, 899 (769). Monumenta Patriae 1, 115 (910). 211 (966). 258 (980). 282 (989). 293 (994). 316 (998). 309 (996). 349 (1001). Die beiden letzten betreffen Tauschgeschäfte. Besonders hervorzuheben ist noch eine schon früher (S. 88) von uns angezogene Urkunde v. J. 833 (Fumagalli, Cod. dipl. s. Ambros. No. 38; Antichita Milanesi 1, 272): „Constadt me Vigilinda — de civitate Papia, largientem et consentientem mihi atque subter confirmantes Arifuso jucale et mundoald meo, et proper quod parentes propincos non habeo, cum notizia puplici, idest in presentia Uvalchis, loco positum civitatis Mediolani, in cujus conspectum et relicorum bonorum hominum testis facio manifestationem et professionem, quod hac vinditionem bonam et spontanea mea volontatem faciom et nulla violentia ab suprascripto jucale et mundoald meo vel a qualebit persona patiar, sed hec vinditio, ut dixi, sponte scrivire rogavi quique fatetur accepissim, sicuti et in presenti accepi, una cum suprascripto jucale et mundoald meo ad te Guntzonem — ex proprio tuo pretium argentum per denarios bonos solidos quatraginta finitum pretium pro sedimen et omnibus diversisque rebus illis in fundum et vico Nuniano, quibus mihi debentur pro meta nomine, hoc est quarta mihi ad jucale meo data, quatenus presenti diae omnia — in

viro suo aut communiter venundari voluerit, ipse qui emere vult vel illi qui vindunt, faciant noditiam ad duos vel tres parentes ipsius mulieris, qui propinquiores sunt. Et si in presentia de ipsis parentibus suis mulier illa violentias aliquas se dixerit pati, non sit stabilem quod vindederit; nam si in presentia parentuum suorum vel judici, qui in loco fuerit, violentias se pati non reclamaverit, nisi volontate sua ipsas res se dixerit venundare, tunc ab illo diae omni tempore quod vindederit stabile deveat permanere: ita tamen, ut ipsi parentes qui interfuerunt aut judex in cartola ipsa manum ponant." Diese Bestimmung des Liutprand scheint altes Recht zu enthalten; sie ist ein Ausflusz des neben dem Ehemanne bestehenden Familienschutzes und der Obervormundschaft des Staats[30]) und mit den Anschauungen des langobardischen Volks so verwachsen, dasz gegen den allgemeinen Grundsatz die an einen Ausländer, selbst an einen Römer, verheiratete Langobardin in dieser einen Beziehung nach ihrem Geburtsrecht behandelt wird[31]).

Die Worte des Gesetzes machen keinen Unterschied zwischen beweglichen Sachen und Liegenschaften, auch haben wir schon oben gesehen, dasz für die Veräuszerung von fahrender Habe theilweis dieselben Grundsätze gelten[32]). Die Verabsäumung dieser Formvorschriften macht aber die Veräuszerung nichtig[33]),

---

tua — tuisque heretibus — maneat potestatem proprietario nomine faciendum quod volueritis." Ariprand u. Albert 2, 10.

[30]) Siehe Seite 3.

[31]) Siehe S. 21 Anm. 13. S. 22 Anm. 14. Für die Ehe mit einem Salfranken bezeugt dies eine Urk. v. J. 1034 (Muratori, Antiqu. 2, 271), welche Ginoulhiac 182 und 223 irrthümlich auf das salische Recht bezieht.

[32]) Siehe Anm. 14.

[33]) Liutpr. 22: „Scriva autem, qui cartola ipsa scripserit, non aliter presumat scrivere, nisi cum notitia parentum vel judicis, sicut supra dictum est; et si [t] aliter fecerit, sit ipsa vinditio vacua, et prefatus scriva sit culpavelis sicut qui cartula falsa scrivit." Formel zu Liutpr. 22. Aripr. 2, 10: „alioquin nullius est momenti quod geritur." Freilich kommen auch Urkunden vor, in denen jenen Formvorschriften nicht genügt ist, sondern nur auf die Zustimmung des Mannes Bezug genommen wird, es sind dies aber eben solche Abnormitäten, wie die oben (Anm. 18. 19) angeführten, aus denen nichts weiter hervorgeht, als dasz es schon in jener Zeit gesetzesunkundige Notare gegeben hat.

[34]) Geradezu ausgesprochen ist dies freilich nur in Lex. Rip. 74, wo-

und daraus folgt zugleich, dasz eine einseitig durch den Mann oder die Frau vorgenommene Veräuszerung gleichfalls nichtig sein musz, und dasselbe ist in allen übrigen Volksrechten der Fall[84]).

Es ist daher zu jeder Veräuszerung von Grundstücken, welche der Frau kraft eigenen Rechts oder in Folge einer Zuwendung von Seiten des Mannes gehören, der übereinstimmende Wille beider Ehegatten erforderlich. Dagegen wird der Mann in der Verfügung über sein Sondergut durch seine Frau in keiner Weise beschränkt, nur ist dies System in einigen Volksrechten durch die Morgengabe durchbrochen, indem diese der Frau zu einem ideellen Theile das Miteigenthum an dem Vermögen des Mannes einräumt. Dies Recht der Frau wird durch jede Veräuszerung eines Vermögenstheils des Mannes geschmälert, und es bedarf daher in diesen Fällen ihrer Zustimmung[85]).

---

nach Veräuszerungen von Frauen ganz analog denen von Sklaven behandelt werden, allein dieser Grundsatz geht aus unserer ganzen bisherigen Betrachtung so klar hervor, dasz man füglich den Gegenbeweis erwarten dürfte. Vgl. Kraut 2, 447 ff. und die übrigen Anm. 16 genannten Schriftsteller. Dagegen räumt Rive 267 ff. und in gewissem Sinne auch Warnkönig II, §. 91 dem Manne die vollständigste Veräuszerungsbefugnisz ein, nur beschränkt durch das Anrecht der Erben und durch seine Ersatzpflicht. Das Anrecht der Erben ist aber in unserer Periode auszer bei den Sachsen noch viel zu wenig entwickelt, als dasz die allgemeine Beschränkung in Bezug auf Grundstücke aus ihm erklärt werden könnte, und die Ersatzpflicht kommt auszer der Anm. 14 besprochenen Stelle nur in dem Anh. 10 mitgetheilten wechselseitigen Testamente vor, in welchem der Mann seiner Frau statt einiger zu ihrer Tertia gehörigen Gegenstände, welche er andern Personen vermacht, gewisse andere Stücke aussetzt. Es leuchtet ein, dasz diese Stelle nicht zum Beweise dienen kann, denn es handelt sich nicht um eine einfache Veräuszerung, sondern um eine testamentarische Bestimmung, und auszerdem erklärt die Frau dadurch, dasz sie darauf eingeht, ihre Genehmigung. Die bekannte Stelle bei Glanvilla, Tractatus de legibus 6, 3, durch welche die äuszerste Willkür des Mannes sanctioniert wird, beweist ebenso wenig, denn sie widerspricht allem, was wir in unserer bisherigen Betrachtung gefunden haben. Wenn aber Rive 269 Note 7 ferner in der Vorschrift Liutpr. 22 nur ein Verbot, die Frau zur Veräuszerung zu zwingen, sieht, so steht dem der klare Wortlaut der in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen entgegen.

[85]) Ariprand 2, 10 unterscheidet in dem Vermögen der Frau „suas tantum res vel sibi pro parte (Var. quarta) communes" und unterwirft beides den Formvorschriften des Liutprand. In Bezug auf die Quarta hat er jedoch nur für den Fall Recht, dasz dieselbe aus dem Vermögen des Mannes ausgesondert ist (s. Anm. 29), so lange sie aber in einem bloszen

§. 2. Erwerbungen. Verwaltung. Die eben besprochene Morgengabe führt uns auf die Betrachtung der ehelichen Errungenschaft, unter welcher wir alles verstehen, was während der Ehe durch die Thätigkeit der beiden Ehegatten erworben, und was durch die Früchte ihres beiderseitigen Vermögens gewonnen wird. Nicht zu der Errungenschaft gehört dagegen, was ihnen durch Erbschaft oder Schenkung zufällt, oder was sie gegen eigene Vermögensstücke eintauschen. Diese Begriffsbestimmung ergibt sich aus einem Gesetze des Receswind (L. Wis. IV, 2 c. 16): „Dum (conjuges) — pariter viventes aliquid augmentaverint vel in quibuscunque rebus quippiam profligasse visi fuerint, atque proveniat, ut unus ex his majoris rei et facultatis dominus sit: de omnibus augmentis aut profligationibus pariter conquisitis tantam partem unusquisque obtineat, quantam ejus facultatem fuisse omnimodis sibi debita vel habita possessio manifestat.“ Die Vertheilung des Erworbenen nach dem Verhältnisz des Eingebrachten beweist offenbar, dasz es sich um die Erzeugnisse eben dieses Eingebrachten handelt[1]. Davon wird dann weiter unterschieden, was der Mann innerhalb seines Wirkungskreises, selbst unter Zuziehung der Arbeitskräfte von Sklaven seiner Frau, erworben hat; dieser Theil der Errungenschaft wird sein ausschlieszliches Eigenthum, während Schenkungen oder urkundliche Zuwendungen demjenigen gehören sollen, für den sie bestimmt sind[2].

Diese Art der Vertheilung der Errungenschaft ist ohne Zweifel das Erzeugnisz einer schon vorgeschrittenen Abstraktion, wol erst durch das Gesetz des Receswind neu eingeführt[3]. Bei Naturvölkern wird die Errungenschaft entweder dem Manne allein, oder beiden Ehegatten gemeinsam, ohne Rücksicht auf die Grösze

---

Miteigenthum zu ideellen Theilen besteht, kommt es nur auf die Zustimmung der Frau an. Troya 4, 579. 604. 669. 673. 709. 5, 941. Fumagalli 73. L. Aistulf. 1. — Kemble No. 42. 139—142. 151 f. 206 f. 244 f. 247. 251. 257 f. 277 f. 291 f. 311. 779 f. 791. 1305. — Im fränkischen Recht äuszert sich das Miteigenthum der Frau vorzugsweise bei der Errungenschaft. S. 136 Anm. 6. Vgl. Laboulaye 141. Pardessus 676 f.

[1]) Vgl. Kraut 2, 340.

[2]) Siehe Anm. 13.

[3]) Vgl. Laboulaye 147.

des Eingebrachten, gehören. Dagegen ist die Bestimmung des Receswind, welche sich auch in der westgothischen Antiqua findet[4]), dasz nämlich alles von dem Manne in seinem Wirkungskreise Erworbene ihm allein gehören soll, auch wenn das Vermögen der Frau zu diesem Erwerbe hat mitarbeiten müssen, wol ein Ueberbleibsel der älteren westgothischen Anschauung, nach welcher die ganze eheliche Errungenschaft, vielleicht mit Ausschlusz einzelner Wirtschaftsgegenstände, Eigenthum des Mannes wurde.

Derselbe Grundsatz scheint bei allen übrigen Stämmen in Betreff der Errungenschaft zu herschen[5]). Im fränkischen Recht erhält die Frau zwar in der Regel ein Drittel derselben als Morgengabe[6]), aber gerade daraus, dasz der Mann ihr einen An-

[4]) Antiqua 323. L. Wis. IV, 2 c. 15 (Antiqua noviter emendata): „Ne uxor sibi vindicet, quod maritum cum servis ejus adquisisse constiterit. Maritus, si cum servis uxoris suae aliquid adquisierit vel in expeditione aliquid lucri fuerit consecutus, nihil exinde uxor a viro suo praesumat repetere, nec ipso vivente, nec post ejus obitum: sed vir, qui uxorem suam secundum sanctam scripturam habet in potestate, similiter et in servis ejus potestatem habebit, et omnia quae cum servis uxoris suae vel suis in expeditione adquisivit, in sua potestate permaneant. Pro eadem scilicet ratione, quia si ipsi servi, dum cum domino suo in expeditione conversabantur, aliquid admisissent forte damnosum, ille qui eos secum duxerat, et ei aliquid fecerant augmenti, ipse pro eis et responsum daturus esset et compositionem, si culpabiles fuissent inventi. Unde bene jubetur, ut sicut lucrum, ita et damnum ad se dominus noverit pertinendum."

[5]) Vgl. Eichhorn 1, 369. Königswarter 410. Laboulaye 140. Pardessus 675. Weinhold 218. Von einem unrichtigen Grundgedanken geht Kraut 2, 378 ff. aus, indem er den Zusammenhang der Morgengabe mit der Errungenschaft verkennt.

[6]) Sehr häufig werden daher im fränkischen Recht die erworbenen Güter als gemeinsam behandelt und von den Ehegatten gemeinschaftlich veräuszert. Dronke 24 (765). 84 (S. 131 Anm. 25). 93 (789). 163 (800). 197. 49 (775): „in loco — Mogontia totum laborem nostrum, quicquid ibidem ad presens dinoscitur pervenisse — — et quicquid deinceps elaborare poterimus". 103 (792): „quod mihi Altfride pater meus — ex jure proprietatis suae in hereditatem reliquerat, et omne quod postea ibidem exquisitum et elaboratum habemus, sic tradimus — totum et integrum, quod ad meam — et conjugis meae — proprietatem pertinet". 280 (813): „mancipia tres — — vel dimedietatem laborum nostrorum, quicquid inantea — laborare potuerimus." Cod. Lauresh. 1, 599 (S. 127 Anm. 10). 2, 1347: „que idem A. et conjux ejus G. simul conlaboraverunt, id est casas 2 et mancipia 9, et quae in dotis titulum conjugi suae G. tradidit, — —

theil an der Errungenschaft einräumen kann, geht hervor, dasz er der ursprüngliche Eigenthümer derselben ist, abgesehen auch hier von dem Wenigen, was etwa zu der Gerade der Frau geschlagen wird. Er kann seiner Frau statt des Drittels an der Errungenschaft auch eine andere Morgengabe darbringen, so dasz jene sein alleiniges Eigenthum bleibt, und wenn die Frau gar keine Morgengabe erhalten hat, so wird hierin nichts geändert; erst nach dem Tode des Mannes steht ihr dann als gesetzliche Morgengabe der dritte Theil dessen zu, was von der Errungenschaft noch übrig geblieben ist. Auch das spätere Douaire kann für unsere Ansicht zum Beweise dienen, denn als dritter Theil des ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens des Mannes begreift es den entsprechenden Antheil an der Errungenschaft in sich, welche eben dadurch als von Hause aus zu dem Vermögen des Mannes gehörend bezeichnet wird. Ganz dasselbe darf man wol auch bei der langobardischen Quarta und bei der angelsächsischen Morgengabe annehmen, neben welchen von einem der Frau zukommenden Theile der Errungenschaft niemals die Rede ist[7]).

Noch klarer zeigt sich dies Princip im sächsischen Recht[8]), indem nur die westfälische Frau, welche Kinder geboren hat, statt ihrer Morgengabe die halbe Errungenschaft erhält, während bei den Westfalen die kinderlose, bei Ostfalen und Engern überhaupt jede Ehefrau sich mit ihrer Morgengabe begnügen und die ganze Errungenschaft dem Manne überlassen musz. Hiernach unterliegt es wol keinem Bedenken, auch bei den Burgundern, Alamannen und Baiern, deren Rechtsquellen uns hierüber im Dunkeln lassen, dem Manne die ganze eheliche Errungenschaft, immer mit der oben berührten Ausnahme, zuzuweisen, so dasz

---

item quod ipsa post obitum illius conquisivit, — haec omnia simul ambo — tradiderunt." Trad. Wizz. 202 (713; fränkisch). Bréquigny 2, 475 (709). 538 (726).

[7]) In einem langobardischen Testamente v. J. 773 (Troya 5, 983) behält der Testator sich für die Zeit seines Lebens die „potestas gubernandi imperandi et usufructandi" über sein Vermögen und das seiner noch lebenden Frau vor.

[8]) Siehe S. 99.

er nicht blosz die Verwaltung, sondern auch den Nieszbrauch an dem gesamten ehelichen Vermögen hat [9]).

Was insonderheit das langobardische Recht betrifft, so spricht für das alleinige Eigenthum des Mannes an der Errungenschaft auch der auffallende Umstand, dasz er selbst die seiner Frau von ihren Freunden bei der Hochzeit dargebrachten Geschenke zu eigen erwirbt. Roth. 184: „De exenio nuptiali. Si quando pater filiam suam aut frater sororem alii ad oxorem tradederit, et aliqui ex amicis accepto exenio ipsius mulieris aliquit dederit, in ipsius sit potestatem, qui mundium de ea fecit; eo quod maritus, si lannechild requisitum fuerit, ipse devit persolvi.“ Potestas könnte zwar auch die blosze vormundschaftliche Gewalt des Mannes bezeichnen, aber dann wäre die ganze Bestimmung überflüssig, denn da er das gesamte Vermögen seiner Frau in Besitz nimmt, so würde sich dies von den ihr dargebrachten Hochzeitsgeschenken von selbst verstehen. Auszerdem deutet das Motiv: „weil er auch das Launechild [10]) dafür zahlen musz“ hinlänglich an, dasz man an ein Eigenthum des Mannes zu denken hat [11]). Dasselbe gilt übrigens auch von allen späteren Geschenken an die Frau, denn es ist doch wol anzunehmen, dasz der Mann auch

[9]) Dem steht nicht entgegen, dasz in einigen Urkunden auch die Frau im Besitze von Errungenschaftsgütern erscheint, denn den Mann hindert nichts, ihr Rechte an der Errungenschaft einzuräumen. Neugart 1, 608 (894): „Ipsa tradidit nobis, quicquid proprietatis W. senior ejus vel adquisitionis visus fuit habere — quicquid ei supradictus dominus ejus W. dedit.“ Hist. Fris. I b, 319. 627. 635. 651. Form. Wysz. 14 (Rozière 330). Der Mann verfügt über die Errungenschaft in der Regel, ohne sich an seine Frau zu kehren. Hist. Fris. I b, 14. Trad. Wizz. 52. Zwei Urkunden aus den Trad. Sangall. v. J. 744 (Neugart 1, 12. 13. Goldast No. 39. 58. Bréquigny 2, 578. 579) scheinen in den Bereich des fränkischen Rechts zu gehören. Es heiszt dort: „mea adquestione et viro meo Landoaldo“ und „sive ego ipse et Landoldus postea conquisivimus sive comparavimus.“

[10]) Ueber den Gebrauch des Launechilds siehe S. 39 Anm. 6.

[11]) Dies Motiv erinnert an das der Lex Wisig. wegen der Errungenschaft (Anm. 4). Exenium ist wol dasselbe wie xenium. Die Formel zu dieser Stelle, namentlich die Worte „per acceptum servitium“, verstehe ich nicht, noch weniger die Erklärung von Ariprand 2, 1: „Intra tempus vero biennii (des Brautstandes) si quid sponse donatum fuerit, ei marito facto merito queritur, cum ipse ad launechild reddendum merito teneatur, ut in lege Si quando pater“.

hier das Launechild zu zahlen hat. Dagegen fällt alles, was die Frau durch Erbschaft oder durch onerose Geschäfte während der Ehe erwirbt, ohne Zweifel bei allen deutschen Stämmen ihrem Eingebrachten zu [12]), und dasselbe gilt, mit Ausnahme des langobardischen Rechts, auch von Geschenken [13]).

Wie hier, so nimmt das langobardische Recht auch bei Schenkungen zwischen Ehegatten eine besondere Stellung ein. Die Analogie des Richters, welchem es als Obervormund verboten ist, von seinem Mündel etwas zu kaufen [14]), hindert auch jede Schenkung der Frau an den Mann [15]), und umgekehrt verbietet ein offenbar römischem Einflusz entsprungenes Gesetz Liutprands (Seite 86) dem Manne jede Schenkung an seine Frau, ausgenommen natürlich die durch ein Maximum beschränkte Meta und Morgengabe. So weit ist doch das westgothische Recht nicht gegangen, es huldigt den römischen Grundsätzen nur für das erste Jahr der Ehe, nach Ablauf desselben läszt es jede Schenkung zu [16]); dagegen ist die Frau hier gar

[12]) Hier greift ja auch das Motiv des langobardischen Rechts nicht ein, denn bei Erbschaften wird kein Launechild gezahlt, und bei onerosen Geschäften der Frau hat diese auch aus ihrem Vermögen den Entgelt zu geben. Der Anführung von Beweisstellen bedarf es hier kaum, doch will ich auf ein par aufmerksam machen. Neugart 1, 643. Goldast 2, 54. (S. 129 Anm. 16). Bréquigny 2, 490. Mon. Patr. 1, 91.

[13]) L. Wis. IV, 2 c. 16: „De illis autem rebus, quibus in amborum nomine inveniuntur scripturae confectae, juxta conditionem ipsius scripturae pertineat illis et divisio rei et possessio juris. Quod vero maritus aut de extraneorum lucris aut in expeditione publica acquisivit aut de principis aut patroni atque amicorum collatione promeruit, filii vel heredes ejus ad integrum vindicabunt, aut quod exinde voluerit judicare, licenter illi erit plenam potestatem habere. Similis et in mulieribus conditio erit, si quorumcunque munere videantur aliquid percepisse". Ebd. V, 2 c. 3 (Antiqua). Auch Hochzeitsgeschenke gehören dem, für den sie bestimmt sind. Greg. v Tours 6, 45. Aimoin 3, 55 (S. 131 Anm. 25). In der Regel werden Schenkungen beiden Ehegatten gemeinsam zugewandt. Kemble 1, 120. 153. 2, 279. 368. 3, 645. Cod. Lauresh. 1, 19 f. 2, 1347. Hist. Fris. I b, 398. 635. 675.

[14]) Liutpr. 151 (149). Formel dazu: „Si charta manifestat, quod missus vel tutor comparasset vel de infante, fiat taliata."

[15]) Ariprand 2, 10: „Set licet mudualdi consensu alienare possit, ipsi tamen mundualdo frustra alienatur, argumento tutoris, qui nichil emit a minore, ut De prohibita alienatione minorum lege ultima."

[16]) L. Wis. III, 1 c. 5 (Anhang 9). Urkunde v. J. 1056 (Petrus de

nicht beschränkt, abgesehen davon, dasz überhaupt für Schenkungen unter Ehegatten die Gegenwart von 2 oder 3 Zeugen erforderlich ist[17]. In den übrigen Volksrechten scheinen diese Schenkungen allgemein zulässig zu sein[18], und namentlich haben die Schenkungen von Todes wegen, die sich häufig über das ganze beiderseitige Vermögen erstrecken, eine grosze Ausdehnung gewonnen, wir werden uns mit ihnen aber erst in dem folgenden Abschnitte beschäftigen, da sie, wenngleich während der Ehe entstanden, doch erst mit Trennung der Ehe eine positive Wirkung erlangen[19].

Die Gütertrennung, wie sie sich u. a. auch in den gegenseitigen Schenkungen ausspricht, tritt bisweilen ganz auffallend hervor. So sind selbst Konventionalstrafen zwischen Ehegatten zulässig[20], und das westgothische Recht, das in dieser Beziehung freilich einen ganz undeutschen Standpunkt einnimmt, gestattet dem Manne die Vertretung seiner Frau vor Gericht

---

Marca, Marca Hispanica 1105. Gundling 113): „Quia legibus est decretum et in tertio libro legis Gothorum videlicet in primo titulo est scriptum, ut vir jam habens uxorem transacto scilicet anno pro dilectione vel merito conjugalis obsequii, si ei aliquid donare voluerit, licentiam incunctanter habebit, et aliter infra anni circulum nihil ei dare poterit, quod ipsa habere possit: idcirco ego jam dictus comes (Raimundus) elapso et transacto anno, postquam te accepi in conjugio, a nullo coactus neque suasus per meam bonam voluntatem propter amorem et dilectionem, quam circa te habeo, legaliter de meis rebus hoc tibi dono atque concedo. Dono namque tibi“ etc.

[17]) Antiqua 307 (L. Wis. V, 2 c. 7): „Maritus si uxori suae aliquid donaverit, quod ipsa sibi habere voluerit, scriptum sua manu conficiat vel manus suae subscriptione confirmet, ita tamen ut duo aut tres testes ingenui subscriptores accedant et sic voluntas ipsius habeat firmitatem. Sic et a uxore, si tamen per violentiam non fuerat peracta donatio, fiat.“ L. Wis. III, 6 c. 1. V, 2 c. 3. 4. 5.

[18]) Dronke 177 (803). Urk. Ludwigs II. v. J. 870 und Lothars v. J. 867 (Muratori, Antiqu. 2, 119. 121). Baluze app. No. 120 (888). Cod. Lauresh. 1, 42 (882). 2, 1081 (774). Form. Andeg. 34 §. 2 (Rozière 254). Greg. v. Tours 9, 42. Kemble 2, 524 (966). 3, 641 (984). Vgl. Walter §. 489 Note 11. 12.

[19]) Eine negative Wirkung tritt während der Ehe insofern hervor, als der Mann auch bei Veräuszerungen seines Sondergutes der Zustimmung der Frau bedarf. Hist. Fris. I a, 44 (745). I b, 18 (779). 31. Trad. Wizz. 11. Neugart 1, 580. 679. Siehe unten §. 6.

[20]) Form. Merkel. 18 (Rozière 252).

sogar nur auf Grund einer besondern Vollmacht[21]). Bei allen andern Stämmen ist er aber ihr natürlicher Vertreter in Prozessen[22]), wofern nicht sein eigenes Interesse mit dem ihrigen kollidiert[23]).

Ueberhaupt gilt alles, was wir oben von den Rechten des Geschlechtsvormunds gesagt haben, in noch höherem Grade von dem Manne[24]), und diese Machtvollkommenheit wird bisweilen noch durch eine von der Frau ihm ertheilte Generalvollmacht ausgedehnt[25]). Dasz er das Vermögen seiner Frau, wenigstens soweit es aus Liegenschaften besteht, nicht mit Schulden belasten kann, folgt schon aus dem Verbote einseitiger Veräuszerung[26]), auszerdem erfahren wir auch ausdrücklich, dasz Delictsschulden des Mannes die Frau ganz und gar nicht berühren[27]). Ob umgekehrt der Mann die von seiner Frau verwirkten Buszen aus eigener Tasche zahlen musz, ist nicht ganz klar, nach dem angel-

---

21) L. Wis. II, 3 c. 6 (Antiqua): „Maritus sane non sine mandato caussam dicat uxoris aut certe ante judicem seu alios, quos judex elegerit, se tali obliget vinculo cautionis, quod uxor negotium ejus non revolvat: et si revolverit, dampnum quod cautio demonstrat, maritus excipiat, qui sine mandato caussam dicere praesumpsit uxoris. Quod si maritus caussam, quam sine mandato conjugis suae prosequebatur, amiserit, uxor nullum praejudicium pertimescat, sed aut per se negotium prosequatur, aut cui voluerit, ea quae ipsi competunt prosequenda commendet."

22) Vgl. Rive 270 f. Walter §. 481 Note 11. Zoepfl §. 84. Siehe S. 4 Anm. 19.

23) L. Angl. et Werin., app. de veneficiis. Greg. v. Tours 5, 33. 9, 33. Siehe S. 3 Anm. 14.

24) Albert 2, 11: „Pater vero et frater et avus atque maritus excipiuntur; plus juris enim habent isti quam ceteri mundualdi." Vgl. S. 4 Anm. 17.

25) Form. Andeg. 1 §. 1. 2 (Rozière 260). Wenn diese Formel nicht etwa römisch ist. Siehe übrigens S. 132 Anm. 26.

26) Die von Kraut aufgestellte richtige Erklärung der L. Liutpr. 57, aus welcher man das Gegentheil hat ableiten wollen, ist schon S. 129 Anm. 14 angeführt worden. Anderer Meinung Rive 270, der auch hier (wie oben S. 134 Anm. 34) eine blosze Ersatzpflicht des Mannes annimmt.

27) Für das angelsächsische Recht wenigstens ist dieser Grundsatz unverkennbar. L. Wihträd 12. Ine 57. Aethelstan 6, 1. Cnut 2, 76. Wilhelm 1, 27. Siehe S. 94 Anm. 2. S. 127 Anm. 6. Strenger scheint das bairische Recht zu sein, denn wenn ein Baier, der einen Bischof erschlagen hat, das Wergeld nicht zahlen kann, musz er sich mit Weib und Kind in die Knechtschaft geben. L. Baj. 1, 10.

sächsischen Recht haftet er für dieselben nicht [28]; dagegen bringt es seine Verwaltungsbefugnisz mit sich, dasz er allgemein auch hier die Zahlung zu bewirken hat [29]. So treibt er auch die gegen seine Frau verwirkten Buszen ein, es musz aber dahingestellt bleiben, ob dieselben auch auszer den Fällen, wo es sich um eine Verletzung seiner eheherrlichen Rechte handelt, in seine Tasche flieszen [30].

Als Vertreter der ehelichen Genossenschaft nach auszen hin haben wir den Mann nun schon mehrfach kennen gelernt: bei Schenkungen an ihn und seine Frau oder an diese allein zahlt er das Launechild, er treibt Buszen ein und zahlt sie, und wenn bei Rechtgeschäften der Frau Nebenverpflichtungen einzugehen sind, so übernimmt er dieselben [31].

Weiter erfahren wir über die Verhältnisse während der Ehe nichts, aber das Wenige genügt, um uns die beiden Grundprinzipien, Vereinigung sämtlicher Güter in einer Hand mit Verwaltung und Nieszbrauch für den Mann, und daneben die innerliche Gütertrennung, beide aber jetzt schon hier und da durch die Anfänge einer wahren materiellen Gütergemeinschaft durchbrochen, deutlich erkennen zu lassen.

---

[28]) Angels. Verlobung c. 7 (Schmid Anh. 6). Leg. Henr. Primi 70, 12 (ebd. Anh. 21).

[29]) Liutpr. 143. Siehe S. 4 Anm. 23. Vgl. Rive 273. Haben der Frau gehörige Sklaven, im Interesse des Mannes beschäftigt, eine Busze verwirkt, so zahlt der Mann dieselbe aus seinem Vermögen. L. Wis. IV, 2 c. 15. (Anm. 4).

[30]) Siehe hierüber S. 4 Anm. 20—22. Ich bin geneigt, mich hier an Rive 272 f. anzuschlieszen, der dem Manne nur die für Verletzung seines Rechts gezahlten Buszen zuweist, ein Weiteres geht wenigstens aus den Quellen nicht mit Bestimmtheit hervor. Anderer Meinung Kraut 1, 329 ff. Walter §. 481 Note 12. Zoepfl §. 84.

[31]) Bei dem Verkaufe eines Frauengrundstücks übernimmt der Mann die Gewähr. Urkunde v. J. 711 bei Bréquigny 2, 479.

Zweiter Abschnitt.

Verhältnisse nach Trennung der Ehe.

I. Kapitel. Tod des Mannes.

§. 3. **Beisitz der Witwe. Eingebrachtes. Fahrende Habe.** Mit dem Tode des Mannes hört auch die Gewalt auf, durch welche während der Ehe das ganze Vermögen zusammengehalten wurde, und es musz nun sofort die innerliche Gütertrennung, welche bis dahin zurücktrat, das Uebergewicht erhalten. Gleichwol scheint es, als setze die Witwe in der Regel die Gütergenossenschaft mit den Erben ihres Mannes fort, bis durch eine zweite Heirat oder andere Umstände die Auseinandersetzung notwendig gemacht wird[1]. Namentlich bei beerbter Ehe ist dies Verhältnisz ein durchaus natürliches, denn entweder wird die Witwe selbst durch einen ihrer Söhne bevormundet, oder ein Dritter ist zugleich ihr und ihrer Kinder Vormund, während bei den Westgothen und Burgundern die Witwe selbst ihre unmündigen Kinder in ihre Pflege nimmt. Wie sich der Beisitz der

---

1) L. Al. Hl. 55, 1: „Si quis liber mortuus fuerit et reliquit uxorem sine filiis aut filias et de illa hereditate exire voluerit, nubere sibi alium coaequalem sibi, sequat eam dotis legitima et quidquid parentes ejus legitime placitaverint.“ Neugart 1, 54. 72. 124. 153. 277. 375. L. Burg. 74, 2 (§. 6 Anm. 22). Hist. Fris. I b, 33. Baluze app. No. 127. Dronke 144. 478. 553. 567. Kemble 4, 968. Leg. Henr. Primi 1, 4. Siehe S. 98 Anm. 14. Lehrreich ist Ine 38: „Gif ceorl and his wif bearn haebben gemaene, and fere se ceorl forþ, haebbe sio modor hire bearn and fede; agife hire mon 6 ß to fostre, cu on sumera, oxan on wintra. Healden þa maegas þone frumstol, oþ þaet hit gewintred sie.“ [Wenn ein Keorl und sein Weib zusammen ein Kind haben, und der Mann stirbt, so habe die Mutter das Kind und nähre es, und man gebe ihr 6 ß zur Verköstigung, eine Kuh im Sommer und einen Ochsen im Winter. Die Magen sollen den Hauptsitz halten, bis es gejahret ist.] Vgl. Eichhorn I, §. 55. Walter §. 511.

Witwe auf diesen rechtlichen Grundlagen dann weiter aufbauet, ist eine Frage, die eine genaue Untersuchung sehr wol verdient. Bei dem Mangel an Quellenaussprüchen enthalten wir uns aber einer eingehenderen Betrachtung, zumal dieser Gegenstand unserer nächsten Aufgabe doch schon ferner steht.

Sobald die Erbesauseinandersetzung erfolgt, versteht es sich von selbst und bedarf keiner weiteren Beläge, dasz die Witwe ihr eigenthümliches Vermögen, also ihr Eingebrachtes und was im Laufe der Ehe zu demselben hinzugetreten ist, vor allen Dingen zurückerhält. Dasselbe Schicksal hat die Aussteuer[2]), da die zu dieser gehörigen Gegenstände aber während der Ehe theilweise abgenutzt und durch neue ersetzt sind, so ist es natürlich, dasz ihr auch diese Ersatzstücke gebühren, und ebenso haben wir schon oben erfahren, dasz auch neu erworbene Gegenstände derselben Art zu der Aussteuer geschlagen werden[3]). Wie diese zu dem persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Gegenstände eine Masse für sich bilden, so auch diejenigen Theile der Fahrhabe, deren der Mann sich vorzugsweise bediente, vor allem seine Waffen L. Angl. et Wer 1, 6: „Ad quemcumque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis bellica, idest lorica, et ultio proximi et solutio leudis debet pertinere". Dies ist die älteste Stelle, die von dem Hergewäte spricht, es ist aber kein Zweifel, dasz auch die alten Sachsen schon in unserer Periode dieselbe Einrichtung gekannt haben[4]), und bei den Angelsachsen hat das Hergewäte unter dem Namen „heregeat", „heregeatve" eine bedeutende Ausbildung erlangt, nur dasz es hier zu einer von der Witwe an den Lehnsherrn des verstorbenen Mannes zu

---

[2]) L. Al. Hl. 55, 2 (S. 129 Anm. 15). L. Baj. 15, 8. 10. Hist. Fris. I b, 21. Greg. v. Tours 7, 40. L. Aethelb. 81. L. Henr. Primi 1, 4. 70, 22 (Anm. 7). Troya 1, 279 (S. 119 Anm. 10). Roth 182 (S. 30). 199 (S. 35). 216 (S. 29)." 217: „vadat sibi — cum omnes res, quantas in tempore, quando ad maritum intravit, secum adduxit." Vgl. Bluntschli, Privatr. 423 f. Ginoulhiac 225. Koenigswarter 409 f. Pardessus 686. Phillips, Privatr. 2, 139.

[3]) L. Al. Pact. 3, 2: „Et si maritum supervixerit, tota lectuaria ei concedantur". Siehe S. 127 Anm. 10.

[4]) Vgl. Grimm 566 ff. Sollte nicht die Nachricht des Tacitus (Germania 32), dasz Pferde nicht der übrigen Erbschaft folgen, sondern an den tapfersten Magen vererbt werden, hierher gehören?

entrichtenden Abgabe (relevium) geworden ist [5]), während es sich ursprünglich auf den nächsten Schwertmagen des Mannes vererbt, im Gegensatze zu der in der Regel nur an Weiber fallenden Gerade [6]). Ob das Hergewäte auch den Franken bekannt gewesen ist, wissen wir nicht; doch musz bei den Saliern die zu einer zweiten Ehe schreitende Witwe an die Erben ihres Mannes von ihrer Aussteuer bei Strafe ein Bett nebst Zubehör, eine Bank und einen Stuhl herausgeben, wahrscheinlich lauter solche Gegenstände, die während der Ehe vorzugsweise von dem Manne benutzt worden sind [7]). Zuweilen wird durch letztwillige Verfügung des Mannes das Recht der Witwe an der Aussteuer auf die ganze oder einen Theil der Fahrhabe ausgedehnt [8]).

§. 4. Der Muntschatz. Es liegt in dem Wesen des Muntschatzes, dasz er als Kaufpreis Eigenthum desjenigen ist,

---

5) Es besteht aus Waffen und Pferden und ist je nach dem Stande des Verstorbenen von verschiedener Grösze. Cnut 2, 70. 71. 73 §. 4. Wilhelm 1, 20. L. Henr. Pr. 14. Kemble No. 704. 967. Hist. Rames. 66. Vgl. Grimm 373 f. Schmid 610. Walter §. 597. 606. Das Nähere hierüber gehört ins Lehenrecht.

6) Siehe oben S. 121 f. und unten §. 11.

7) Capit. Chlodov. c. 7 (Anh. 5). Die Strafe für die Unterlassung besteht in dem Verlust von einem Drittel des Muntschatzes. Siehe §. 4 Anm. 13. §. 11 Anm. 3. Ganz ähnlich ist die Abgabe, welche nach dem späteren sächsischen Recht die Witwe von ihrer Gerade an die Erben des Mannes zu machen hat, siehe Schroeder, de dote 47 Anm. 19. Vielleicht gehört auch hierher L. Henr. Primi 70, 22 (nach L. Rip. 37): „Si sponsa virum suum supervixerit, dotem et maritationem suam, cartarum instrumentis vel testium exhibitionibus ei traditam, perpetualiter habeat, et morgangivam suam, et tertiam partem de omni collaboratione sua, praeter vestes et lectum suum."

8) Fumagalli, Antichita Milanesi 1, 275 (870): „Volo ego Garibaldus episcopus, ut sit eidem Gotenie post dixessum viri sui concessum aurum, argentum, scerfa et reliqna mobilia — tam quod de parentibus suis adduxit, vel quod ipse Antelmus" etc. Derselbe, Cod. dipl. s. Ambros. 69 (853): „et abeat sivi ipsa conjuge mea medietatem de omnibus movilibus meis, quod in die obitus me reliquero de illis movilibus, quod mihi conpedid de inter filiis meis, et licentiam abead de ipsis movilibus dandi pro anima mea vel sua cui voluerit." Es mag hier gleich erwähnt werden, dasz in einem angelsächsischen Testamente des 11. Jh. (Kemble 4, 967) auch ein dem späteren Musztheil ähnliches Vermächtnisz an die Frau vorkommt: „ic wylle, þaet man maeste minum wife twa hund swina, þaenne þaer maestan sy, þider hire leofest sy."

welcher sich gegen Entrichtung dieses Preises seiner Rechte entäuszert hat, und die Auflösung des ehelichen Verhältnisses durch den Tod eines der Ehegatten kann darin nichts ändern [1]. Allerdings stellt sich die Sache etwas anders, wo der Kaufpreis sich in eine Brautgabe verwandelt hat, aber auch hier ist man im Wesentlichen der alten Anschauung treu geblieben.

Die langobardische Meta, auf welche ja schon unter Rothari die zu ihrer Familie zurückgekehrte Witwe einen gewissen Anspruch hat [2], ist nach dem Tode des Mannes freies Eigenthum der Witwe, so dasz sie dieselbe beliebig veräuszern kann [3], auch in eine zweite Ehe mitnimmt und mit ihrem Tode nicht an ihres Mannes, sondern an ihre Verwandten vererbt [4].

Im burgundischen Recht kann, wie wir gesehen haben, die Frau schon während der Ehe frei über den ihr etwa zugefallenen Antheil an dem Wittemon verfügen [5], und dasselbe Recht müssen wir ihr auch nach dem Tode des Mannes zugestehen, doch kehrt bei ihrer Verheiratung mit dem ganzen Wittemon auch ihr Antheil an die Erben des Mannes zurück; dagegen nimmt sie den von dem zweiten Ehegatten ihr gezahlten Wittemon auch in die dritte Ehe hinüber [6], wir wissen aber nicht, ob sie Eigenthum an demselben hat.

---

[1]) L. Burg. 14, 3 (S. 45 Anm. 4).

[2]) Siehe S. 36.

[3]) Liutpr. 114 (S. 41 Anm. 5). Fumagalli, Cod. s. Ambr. 105. 109 (S. 86 Anm. 9). Vgl. Ginoulhiac 225. Eichhorn I, §. 62 b. Walter §. 492 Note 17.

[4]) Dies folgt aus dem Gegensatze zu dem Nieszbrauch, welchen die Witwe, so lange sie sich nicht wiederverheiratet, an einem Theile der Hinterlassenschaft des Mannes hat. Aistulf 14: „Si quidem nupserit postea aut mortua fuerit, usumfructum in integrum ad heredes revertatur; de meta vero et morgincap fiat secundum anteriorem Edictum". Hieraus folgt auch wol, dasz Meta und Morgengabe bei dem Tode der Witwe nicht an die Erben des Mannes zurückfallen. Die Hinweisung auf das alte Recht, welches die Bestellung der Meta als eine Veräuszerung ansah (s. S. 34 Anm. 33), bestätigt dies. Anderer Meinung Koenigswarter 404. Die Witwe eines Aldius musz, da dieser ohne seinen Herrn nichts veräuszern kann, Meta und Morgengabe, wenn sie aus dem Mundium ihres Herrn geht, zurücklassen. Roth. 216 (S. 29) ist in Geltung geblieben.

[5]) Siehe S. 127 Anm. 8.

[6]) L. Burg. 69, 1. 2 (S. 45 Anm. 4. 6). Siehe hierüber den Nachtrag.

Verwickelter sind das fränkische, alamannische, bairische und westgothische Recht, indem die Dos vorzugsweise aus Grundstücken besteht und somit das Prinzip, Liegenschaften in der Familie zu erhalten[7]), auch hier eingreift, während man der Witwe bei der Meta und dem Wittemon, da beide nur aus beweglichen Sachen bestehen, unbedenklich das Eigenthum einräumen kann. Daher zeigt sich häufig ihr Recht an der Dos verschieden, jenachdem die Ehe beerbt oder kinderlos ist.

Im fränkischen Recht werden die Bestandtheile der Dos in älterer Zeit durch Eid mit Eideshelfern (s. S. 65 Anm. 6), später durch die Dotalurkunden nachgewiesen, und wenn ein sicherer Beweis nicht zu führen ist, weil der Mann es bei der Bestellung an der nötigen Sorgfalt hat fehlen lassen, so erhält die ripuarische Witwe eine gesetzliche Dos von 50 β (s. S. 65 Anm. 7), und zwar, wie sich nach der Analogie des alamannischen Rechts wol annehmen läszt, zu Eigenthum[8]). Bei der vertragsmäszigen Dos dagegen tritt der oben angedeutete Unterschied hervor. Sind nämlich Kinder aus dieser Ehe vorhanden, so gehört ihnen das Eigenthum an der Dos, die Mutter hat nur die Leibzucht[9]), welche ihr freilich auch nach Eingehung einer zweiten Ehe verbleibt; sie darf die Dos nur an ihre Kinder oder mit deren Einwilligung veräuszern[10]), und mit ihrem Tode fällt dieselbe an die Kinder zurück[11]). Capit. Chlodov. c. 7 (An-

Von dem Weotuma des späteren angelsächsischen Rechts haben wir schon S. 54 Anm. 22 gesehen, dasz er in die zweite Ehe mitgenommen wird.

[7]) Dies Prinzip äuszert sich theils in dem Anrecht der Erben, theils in der Zurücksetzung der Weiber bei der Erbfolge.

[8]) Siehe unten Anm. 18. 25.

[9]) Ein bloszer Nieszbrauch, wie ihn das römische Recht kennt, ist dies nicht. Die Witwe hat Besitz und Verwaltung, und schon während der Ehe steht ihr ein festes, den Mann in der Veräuszerung beschränkendes Recht zu. Vgl. Laboulaye 123.

[10]) Greg. v. Tours 6, 45. Aimoin 3, 55 (S. 131 Anm. 25). Trad. Wizz. 222 (755): „rem meam — in pago Aquilinse — que mihi mater mea T. tradidit, et eam pater meus H. in dotes dedit.“

[11]) Form. Lindenbr. 78: „dum advixeris, secundum legis ordinem teneas atque possideas nostrisque qui ex nobis procreati fuerunt filiis derelinquas“. Form. Andeg. 1 §. 3 (Rozière 222): „in tuae jure et dominacione hoc recipere debias vel posteris suis, (si) inter nus procreati fuerunt,

hang 5): „Sic tamen, ut dotem, quem anterior maritus dedit, filiis suis post obitum matris sine ullum consorcium[12]) sibi vendicent ac defendant; de qua dotem mater nec vendere nec donare praesumat."

Bei unbeerbter Ehe tritt nach salischem Recht eine Theilung der Dos ein, indem in der älteren Zeit den Erben des Mannes ein Drittel, der Rest dagegen der Witwe zukommt, doch musz diese ihr zweites Drittel durch Hingabe gewisser Stücke ihrer Aussteuer von den Erben erkaufen, widrigenfalls sie nur ein Drittel beanspruchen kann[13]). Ein Gesetz des Chilperich ändert diese Bestimmungen des älteren Rechts insofern ab, als es dem überlebenden Ehegatten die eine, den Erben des verstorbenen die andere Hälfte der Dos gewährt. Ediet. Chilper. c. 4 (Mon. Leg. 2, 10. L. Sal. ed. Merkel 77, 4): „Idemque convenit, ut quicumque uxorem acceperit et infantes inter se non habuerint, vir uxorem suam superstitem mortuus fuerit, tunc illa mulier dimediam dotem accipiat et dimediam partis defuncti marito ad se recolligant. Et si mulier sub tali dictione mortua fuerit, media maritus simili modo ad se revocet et mediaetatem parentibus ipsius muliere ad se recollegant." Es leidet wol keinen Zweifel, dasz der auf diese Weise der Witwe verbleibende Theil der Dos ihr freies Eigenthum ist, das sie nicht blosz bei ihrer Wiederverheiratung behält, sondern auch mit ihrem Tode an ihre Verwandten vererbt[14]).

---

derelinquenti." Ebd. 53 (R. 226): „quamdiu adviximus, ambo pariter hoc tenire et possedire debias; et se prolem nobis Deus dederit, cum omne integritatem ut rem meliorata acciperit et adfirmare debirimus, quod ita et fecimus, post transitum virum tuum in ipsis revertantur; et se acnacia de nobis procreata non fuerit, hec omnia — tenire et possedire debiant (l. debeas) et cui voluerit derelinquas." Vgl. Eichhorn I, §. 62 b. Koenigswarter 404. Laboulaye 122. Pardessus 688. Schäffner 1, 262. Walter §. 492. Zoepfl §. 81 b.

[12]) d. h. ohne Theilnahme ihrer Geschwister aus einer andern Ehe.

[13]) Anhang 5. Die Stelle spricht von der wiederheiratenden Witwe, weil die Erbesauseinandersetzung in der Regel erst bei Eingehung einer zweiten Ehe stattfindet, sie ist aber nicht auf diesen Fall zu beschränken. Siehe S. 60 Anm. 19. S. 145 Anm. 7.

[14]) Vgl. Ginoulhiac 192 f. Koenigswarter 404 f. Pardessus 684. 689. Walter §. 492 Note 10. 11. Warnkönig II, §. 94. Anderer

Die Vorschriften des ripuarischen Rechts bei kinderloser Ehe sind uns nicht bekannt, doch scheint es fast, als habe die Witwe auch hier blosze Leibzucht an der Dos, und als falle diese nach ihrem Tode an die Erben des Mannes zurück[15].

Darin sind aber das salische wie das ripuarische Recht einig, dasz der Mann bei der Bestellung der Dos auch von den gesetzlichen Vorschriften abweichende Bestimmungen treffen kann. L. Rip. 37, 1: „Si quis mulierem desponsaverit, quicquid ei per tabularum seu chartarum instrumenta conscripserit, perpetualiter inconvulsum permaneat.“ Es kommt daher auch vor, dasz der Mann seiner Frau in Ermangelung von Kindern die ganze Dos zu eigen gibt[16], und in den meisten Fällen gewährt er ihr sogar von vornherein das Eigenthum an derselben[17].

Das alamannische Recht kennt gleich dem ripuarischen eine gesetzliche Dos, welche der Witwe unter allen Umständen aus der Hinterlassenschaft ihres Mannes zukommt. Dieselbe beläuft sich auf 40 ß und besteht aus allen möglichen beweglichen Sachen, wie der Erbe des Mannes sie eben aufbringen kann[18]. Auszerdem erhält die Witwe aber auch, was ihr über diese gesetzliche Summe hinaus als Dos ausgemacht ist, und wenn der Erbe dem widersprechen will, so hat sie ihr Recht durch Eid mit Eideshelfern oder durch Kampfesurtheil zu be-

---

Meinung Eckardt 440, Eichhorn I, §. 62 b, Laboulaye 122, welche auch der kinderlosen Witwe nur die Leibzucht einräumen.

[15]) So ist es wenigstens nach den freilich viel jüngeren Stat. s. Petri c. 1. Eigenthümlich ist eine Urk. v. J. 853 (Beyer, mittelrh. Urk. B. 1, 83), in welcher eine Witwe an ein Kloster schenkt „res meas, que me ex donatione — senioris mei — contingunt“, indem sie dem Kloster gewisse Bedingungen auferlegt und den Erben ihres Mannes die Anfechtung dieses Geschäfts verbietet; werden die Bedingungen aber von dem Kloster nicht gehalten: „habeant heredes senioris mei, ad quos jure hereditario pertinet, potestatem totum repetendi possidendique et suis vindicent usibus.“

[16]) Form. Andeg. 53 (Anm. 11).

[17]) Form. Marc. 2, 15. 16 (Roz. 223. 243). app. 37 (R. 224). Bign. 5 (R. 230). Lindenbr. 79. 82 (R. 231. 242). Andeg. 34 §. 1; app. (R. 232. 221). Merkel. 17. 19. 21. Anhang 6. 7. 8. Aus einer solchen Bestimmung des Mannes ist auch zu erklären Cod. Lauresh. 1, 541 (782): „ego C. — dono — quidquid mihi maritus meus in dotis titulum tradidit.“ Vgl. Beseler 208 f. Pardessus 674.

[18]) L. Al. Hl. 55, 1. 3 (S. 67 Anm. 2). Siehe Anm. 25.

weisen. L. Al. Hloth. 56, 1: „Si autem proximus mariti defuncti contradicere ipsam dotem ad illam mulierem voluerit, quod lex non est [19]), illa sequat cum sacramento cum nominatos quinque aut cum spata tracta pugna duorum: si potest adquirere aut per sacramentum aut per pugnam illam pecuniam, post mortem mulieris retro numquam revertat, sed ille sequens maritus aut filii ejus usque in sempiternum possedeant."

Durch diesen ungerechtfertigten Widerspruch verwirken die Erben des Mannes ihr Recht auf die Dos [20]), dieselbe wird jetzt freies und vererbliches Eigenthum der Frau, und daraus folgt zugleich, dasz dies sonst nicht der Eall ist, die Witwe vielmehr nur die Leibzucht an der Dos hat [21]), die ihr aber auch durch eine zweite Ehe nicht verloren geht [22]). Es kommt zwar auch hier vor, dasz die Dos der Frau zu Eigenthum bestellt wird [23]), aber dies ist Ausnahme, die Regel ist, dasz nach ihrem Tode die Dos auch bei kinderloser Ehe an die Erben des Mannes oder auch, wenn er es so bestimmt hat, an eine milde Stiftung fällt [24]).

---

[19]) Merkel erklärt dies richtig mit „quod legitimam excedat."

[20]) Form. S. Gall. 8 (Rozière 236): „Si quis vero — si ego ipse aut ullus heredum vel proximorum meorum hanc donationem dotis legaliter a me factam infringere voluerit, ad partes fisci multa conponat — et insuper tibi aliud tantum, quantum repetit, coactus exsolvat, hec vero donatio firma et stabilis permaneat."

[21]) Form. Wysz. 12. 13. 16 (Rozière 240. 237. 239). Form. S. Gall. 7. 8 (R. 235 f). Salom. 19 (R. 234). Vgl. Bluntschli, zürch. RG. 1, 106. Eckardt 440. Eichhorn I, §. 62 b. Laboulaye 122. Anderer Meinung Gaupp 179. Ginoulhiac 192 f. Heineccius, Elem. I, §. 238. Koenigswarter 404. Kraut 1, 310. Walter §. 492 Note 15. Zoepfl §. 81 b.

[22]) L. Al. Hl. 55, 1 spricht ausdrücklich von der wiederheiratenden Witwe.

[23]) Form. Salom. 13 (Rozière 238). In diesem Falle kann die Witwe ihre Dos auch gültig veräuszern. Trad. Wizz. 87 (782): „res illa, quicquid S. jugalis meus mihi ad libellum dotis condonavit, sic dono vel trado" etc. Ebd. 6 (713): „ego E. femina donatrix — ut de re mea propria una cum consensu filii mei — aliquid ad loca sanctorum condonare deberem —, ergo dono donatumque in perpetuum esse volo — — mansum unum etc. de libeldute mea, quod mihi maritus meus secum more legum tradidit ad possidendum". Die Zustimmung des Sohnes erklärt sich hier aus seiner Stellung als Vormund.

[24]) Siehe Anm. 21. Form. S. Gall. 7 (R. 235): „post tuum vero discessum ad me, si vivo, aut infantes meos —, si sunt, ad illos revertantur, et

Nur in Höhe von 40 β kann die Witwe frei über ihre Dos verfügen, denn die in derselben steckende gesetzliche Dos ist ihr Eigenthum, und die ihr statt dessen gewährte Leibzucht erscheint nur als ein Aequivalent jener 40 β[25]).

Im bairischen Recht begegnen wir mehr der salfränkischen Auffassung. Hat der Mann Kinder hinterlassen, so sind diese die Eigenthümer der Dos oder Justitia, und die Witwe kann dieselbe nur an sie oder mit ihrer Einwilligung veräuszern[26]), sie selbst

si illi non sunt, ad meos proximos heredes ipse dotis, quam tibi dedi, revertant secundum legem". Neugart 1, 26 (760): „qui pater meus matri meae donavit et ego donavi uxore mea, post mortem illorum sit ad sancti Gallone". Ebd. 254 (832): „illud quod supra dotem uxoris meae consisterit; ad vos (das Kloster St. Gallen) statim revertetur, et postea conjux mea — si filium et filiam supervixerit, totum dotem sibi conplacidatam possideat, quamdiu ipsa vixerit, post ejus vero obitum — ad — monasterium revertatur." Ebd. 554 (885): „eo pacto, ut unam hobam plenam statim post obitum meum, reliquas quoque duas, h. e. dotem uxoris filii mei, — post obitum ejus rectores ipsius monasterii firmissime possideant." Ebd. 614 (895): „et si Deus nobis heredem donaverit, ille habeat; sin autem, tunc post discessum amborum ipsae res ad monasterium s. Galli revertantur".

[25]) Neugart 1, 597 (890): „Ego Himilthrud — cum manu advocati mei — trado — quicquid hodierna die visa sum habere in illis locis, quae mihi vir meus Plasius in dotem dedit. — — Ea videlicet racione, ut easdem res ad me recipiens censum unius denarii inde persolvam et quandocumque redimere voluero, cum 40 solidis in argento sive in cavallis aut in armentis aut in pannis novis redimendi licentiam habeam —. Quod si ego non redimero, tunc filius meus R. aut propinqui heredes Plasii viri mei easdem res cum supradicta pecunia, h. e. 40 solidis, redimendi licentiam habeant. Si autem illi non redimerint, tunc supradictae res ex integro redeant ad — monasterium." Diese 40 β glaube ich auch in einigen Formeln zu finden, in welchen es der Witwe freigestellt wird, ihre Leibzucht an der Dos „digno pretio accepto" oder „pecunia digna" den Erben des Mannes zu überlassen. Form. Wyzz. 12. 16 (Rozière 240. 239). Vgl. Beseler 1, 206. Eichhorn I, §. 62 b. Laboulaye 121. Merkel Note 15 zu L. Al. Hl. 55, 3. Rive, de dote 78. Siehe oben S. 67 Anm. 3.

[26]) Hist. Fris. I b, 21 (770): „Ego Kepahilt rem propriam a viro meo — vivente quam adquisivi vel a dote legitimo mihi accederat — — tradedi per consensum filii mei" etc. Ebd. 33 (773): „pariterque cum genetrice mea Adalnia omnem substantiam, quam in villa — — possidere videbamur vel quicquid ei, i. e. Adalniae, suae accesserat justitiae vel lucri, tradebamus manu commune." Ebd. 162 (807): „Rupo — tradidit propriam hereditatem suam, quam in suam partem de suis fratribus ei evenit, et partem matris suae —, eo quod mater ejus omnia, quod ad justitiam propriam de marito accepit, totum ex integro filio suo Ruboni condonavit." (Ebd. 550

hat nur die Leibzucht, die aber hier ebenso wenig wie in den übrigen Rechten durch Wiederverheiratung verloren geht. L. Baj. 15, 8: „Quodsi mater ad alias nuptias forte transierit, ea die usufructuariam portionem, quam bonis mariti fuerat consecuta, filii inter reliquas res paternas, qui ex eo nati sunt conjugio, vindicabunt. Mater vero, si habet proprias res, et (cum) dote sua, quod per legem habet, egrediat; et si ibi filios nec filias[27]) generavit, post mortem ejus omnia, quae de filiis suis detulit, ad illos revertatur". Dem Manne ist es aber wie im fränkischen und alamannischen Recht gestattet, seiner Frau ausdrücklich das Eigenthum an der Dos einzuräumen[28]), und ebenso kommt die Bestimmung vor, dasz sie nach ihrem Tode an irgend eine Stiftung fallen solle[29]).

Ist die Ehe kinderlos, so steht der Witwe das Eigenthum an der Dos zu, und sie vererbt dieselbe mit ihrem Tode an ihre Verwandten[30]). L. Baj. 15, 10: „De eo qui sine filios et filias

---

v. J. 831). Ebd. 380 (820): „Imma — dedit — suam propriam hereditatem, quod ei maritus suus — — ad justitiam et proprietatem seu etiam filii sui tradiderunt."

[27]) Hiernach scheinen die Töchter bei der Erbfolge in den Muntschatz wie im burgundischen Recht den Vorzug vor den Söhnen zu haben.

[28]) Form. Salisb. 7.

[29]) Hist. Fris. I b, 155 (807): „tradidi — — hereditatem, quam mihi vir meus — ad meam justitiam concessit —. Constat enim multis, quia ego eandem rem eo tenore a viro meo traditam accepi, si ego eum supervixissem, ut ipsam rem ad jam dictum domum — Frigisinga situm post obitum meum — tradidissem." Häberlin 221 leitet hieraus ab, dasz die Frau auf die Justitia nicht, wie auf die Dos, einen gesetzlichen Anspruch habe, allein bei der alamannischen Dos sind uns schon ganz ähnliche Bestimmungen begegnet.

[30]) Dies folgt auch aus der eben (Anm. 29) angezogenen Urkunde, in welcher den Erben der Witwe die Anfechtung der Stiftung untersagt wird. Vgl. Ginoulhiac 192. Häberlin 220. Koenigswarter 404. Walter §. 492 Note 16. Dagegen nehmen diejenigen Schriftsteller, welche der fränkischen Witwe unter allen Umständen nur die Leibzucht an der Dos zugestehen (Anm. 14), auch hier nur Leibzucht an. — Aus dem Eigenthum der Witwe flieszt auch ihre Veräuszerungsbefugnisz. Trad. Lunael. 16 (8 Jh.): „trado hereditatem meam — — que mihi senior meus S. donavit". Tad. Patav. 23 (788—804): „matrona nomine W. — hoc quod possedit in loco — ipsud quoque, quod ei vir suus E. comis ad legitimum dotem concessit ei, per testimonia plurima ei (dem Bischof) confirmavit." Trad. Scheftlar. (Mon. Boic. VIII) 13 (806): „ego W. — confirmo, quicquid

mortuus est, mulier accipiat portionem suam, dum viduitatem custodierit, id est medietatem pecuniae; medietas autem propinquis mariti teneant. Si autem mulier mortua fuerit[31]) aut alium maritum tulit: tunc quod proprium habet, et de mariti rebus quod per legem ei dabitur, accipiat; ceteras res propinqui prioris mariti accipiant."

Auch die westgothische Witwe bleibt im Besitze ihrer Dos[32]), ohne durch ihre Kinder darin beeinträchtigt zu werden[33]). In der Veräuszerung ist sie ursprünglich ganz unbeschränkt[34]), bis Chindaswind, der es übrigens für den Fall kinderloser Ehe bei dem alten Rechte bewenden läszt[35]), aus Rücksicht auf die Kinder und Enkel drei Viertel der Dos ihrer Veräuszerungsbefugnisz entzieht.

L. Wis. IV, 5 c. 2: „Quia mulieres, quibus dudum concessum fuerat de suis dotibus judicare quod voluissent, quaedam reperiuntur, spretis filiis vel nepotibus, easdem dotes illis conferre, cum quibus constiterit nequiter eas vixisse: ideo necesse est illos exinde percipere commodum, pro quibus creandis fuerat assumptum conjugium. Denique constituentes decernimus, ut de dote sua mulier habens filios vel nepotes seu caussa mercedis ecclesiis vel libertis conferre sive cuicunque voluerit, non amplius quam de

habui in loco — quod H. maritus meus mihi in partem dedit." Ueber das „in partem" s. S. 70 Anm. 9.

[31]) Der Tod wird hier ausdrücklich mit der Wiederverheiratung, von der der Schlusz allein redet, gleichgestellt.

[32]) L. Wis. IV, 2 c. 18: „tunc illa vidua tantummodo accipiat, quod ei tempore nuptiarum maritus ejus donationis titulo noscitur contulisse". V, 2 c. 3: „nil sibi exinde mulier, excepto quod in dote percepit, debeat vindicare".

[33]) Vertrag Friedrichs I. mit Alfons von Castilien v. J. 1188 (Mon. Leg. 2, 566): „Si rex Aldefonsus sine filio masculo obierit, succedat in regno filia sua Berengaria et vir ejus Conradus cum ea, salvo et servato illeso jure suo dominae reginae Alienor, uxori dicti regis Castellae, in omnibus et per omnia in arrhis suis. Hec autem sunt, quae sibi assignata sunt in dotem, id est in arrhas: Naxara" etc.

[34]) L. Wis. IV, 5 c. 1: „abrogata legis illius sententia, qua pater vel mater, avus sive avia in extraneam personam facultatem suam conferre, si voluissent, potestatem haberent aut etiam de dote sua mulier facere quod elegisset in arbitrio suo consisteret."

[35]) Siehe Anm. 37.

quarta parte potestatem habeat. Nam tres partes legitimis filiis aut nepotibus, seu sit unus sive forsitan plures, absque dubio relictura est. De tota interim dote tunc facere quid voluerit erit mulieris potestas, quando nullum legitimum filium filiamve, nepotem vel neptem superstitem reliquerit."

Am Schlusse dieses Gesetzes bestimmt Chindaswind dann noch, dasz die Witwe, wenn sie ihre Dos in eine zweite Ehe mitnehme, dieselbe immer nur auf die Kinder desjenigen, der sie gegeben habe, vererben solle. Den Grundsatz, dasz die Kinder die von ihrem Vater gegebene Dos nach dem Tode ihrer Mutter erhalten, sprechen auch die Dotalurkunden aus[36]), sind aber keine Kinder vorhanden, so fällt sie, soweit die Witwe nicht noch bei ihren Lebzeiten oder von Todes wegen über dieselbe verfügt hat, an die sonstigen Erben des Mannes zurück[37]).

§. 5. Die Morgengabe[1]). Wir haben schon oben bei der Betrachtung der Meta gesehen, dasz im langobardischen Recht seit Liutprand die Morgengabe mit der Meta Hand in Hand geht; denselben Zustand der Morgengabe finden wir aber auch schon in der ältesten Zeit. Durch ihren alleinigen Eid oder durch Urkunden weist die Witwe den Bestand ihrer Morgengabe nach[2]) und behält dieselbe demnächst, auch wenn sie zu ihrer Familie zurückkehrt oder sich wiederverheiratet[3]), zu vererblichem und veräuszerlichem Eigenthum[4]).

---

[36]) Siehe S. 107 f. Form. Wis. 15. 17. 20 (Biedenweg 38. 41. 45).

[37]) L. Wis. III, 1 c. 5 (Anh. 9): „Ita ut de his omnibus rebus in conjugio mulier assumpta, si non reliquerit filios, facere quod voluerit liberam se noverit habere licentiam: aut si intestata discesserit, ad maritum aut ad propinquos mariti heredes eadem donatio redeat." Vgl. Beseler 206. Koenigswarter 404. Walter §. 492 Note 14. Zoepfl §. 81 b.

[1]) Für Eigenthum der Witwe an der Morgengabe sprechen sich aus Beseler 1, 219. Pardessus 684. Walter §. 493 Note 4. Ginoulhiac 206 räumt ihr nur Leibzucht ein, ebenso Koenigswarter 409 bei beerbter Ehe, während dieser sonst mit den erstgenannten Schriftstellern übereinstimmt.

[2]) Siehe S. 84 Anm. 3.

[3]) Roth. 182 (S. 30). 199 (S. 35). Urk. v. 856 (Anm. 4). Die Witwe eines Aldius musz, wenn sie aus der Gewalt ihres Herrn ausscheidet, die Morgengabe zurücklassen. Siehe S. 146 Anm. 4.

[4]) Urk. v. J. 856 (Muratori, Antiqu. 1, 507): Elimberi klagt „quatinus Bernardus retines res, que mihi pertinet de Adelburga conjunge mea,

Was von der Meta und der Morgengabe gilt, läszt sich wol auch für die aus der Verschmelzung beider hervorgegangene Quarta annehmen', obgleich wir aus den Quellen selbst nur so viel erfahren, dasz jede Witwe, auch wenn sie keine Urkunde darüber aufzuweisen hat, ihre Quarta erhält [5]), und dasz auch die Kinder dies Recht respectieren müssen [6]).

Bei den Franken nimmt die Witwe in der älteren Zeit ihre Morgengabe oder, wenn sie eine solche nicht erhalten hat, den dritten Theil der ehelichen Errungenschaft, der übrigens auch sonst den gewöhnlichen Betrag der Morgengabe bildet, an sich [7]), und zwar bei beerbter Ehe zu Leibzucht [8]), in Ermangelung von

---

et eidem da bone memorie Ulsegausus, qui fuit jugales ipsi Adelpurgi, per morgincap advenit — —. Sic interrogaverunt H. sculdasius una cum — scavinis — Elimberio, si potuisset talem signacionem facere, quomodo Addelburga post discesso Vulseganzo de ipsas res justa suo morgincap ad proprio investita fuisset" etc. Troya 3, 515 (738): „ego — Anstrualda Deo copulata una cum auctoritatem G. filio meo — per hanc dotis cartola offero Deo — — casa — —, quia ipse susprascripta casa data est morgingab per domnum b. m. Barutta locale meo". Ebd. 4, 697 (755): „Cleonia religiosa femina — — offero in — ecclesia tertia portione ex omnibus rebus meis, quod morghincap mihi datum est etc. — — filio ejus in omnibus consentientes." Fumagalli, Cod. s. Ambr. 105. 109 (S. 86 Anm. 9). Zufällig tritt in allen hier angeführten Urkunden bis auf eine als zustimmender Vormund und in dieser einen (Fumag. 105) als Käufer ein Sohn der Witwe auf, so dasz es dahingestellt bleiben musz, ob sie auch an andere Personen und ohne Zustimmung ihrer Kinder die Morgengabe veräuszern kann. In einer Urk. v. J. 768 (Troya 5, 887) gewährt der Mann ihr nur die Leibzucht: „vir meus in vita sua fecit mihi cartulam donationis —. In eo videlicet ordine, ut, dum ego — adviverem, in mea essent potestate, et post viri mei discessum de corpore, si B. filius meus mihi bene et inoffense sicut parentibus deservierit, omnia quae mihi per cartam ipse jugalis meus donaverat, ipsi B. possidenda relinquerem. Et si forsitan ipse B. mihi rebellis et contrarius vel inobediens fuerit, ipsas suprascriptas res, quas mihi per cartam quondam P. jugalis meus concessit, per ejus mercede iterum et nostra dare deberem." Bei der Höhe des Betrags kann nicht an die Meta, vielmehr bei dem Verbote aller sonstigen Schenkungen des Mannes nur an die Morgengabe gedacht werden.

5) Siehe S. 88 Anm. 15. Abweichend von seiner sonstigen Ansicht spricht Ginoulhiac 212 der Witwe das Eigenthum an der Quarta zu.

6) Muratori 5, 622 (1000) „Tantum de — nostra offertione eceptuabi quarta Albarae genitricis meae, quod per suum morgincaput legibus ibidem habere debet."

7) Siehe S. 91 ff.

8) Bréquigny 1, 179 (S. 92 Anm. 6).

Kindern zu veräuszerlichem und vererblichem Eigenthum[9]). Wie die Sache sich später bei dem Douaire gestaltet hat, liegt auszerhalb unserer Betrachtung.

Im angelsächsischen Recht erhält die kinderlose Witwe, wenn der Mann keine andere Bestimmung getroffen hat[10]), ihre Morgengabe zu freiem Eigenthum. Nur durch Verletzung des Trauerjahrs verwirkt sie dieselbe an die Erben des Mannes[11]), und daraus folgt zugleich, dasz sie nach Innehaltung des Trauerjahrs sie auch in eine andere Ehe mitnimmt. Sie kann die Morgengabe frei veräuszern[12]), auch von Todes wegen über sie verfügen[13]), und wenn sie ohne letztwillige Verordnung stirbt, so fällt die Morgengabe mit ihrem übrigen Vermögen an ihre Erben[14]). Ist die Ehe mit Kindern gesegnet, so erhält die Witwe statt ihrer Morgengabe die halbe Hinterlassenschaft des Mannes[15]).

---

[9]) Form. Marc. app. 40. Polypt. Irm. 12, 3. Siehe S. 92 Anm. 6. Vererblich, da sie auch von Todes wegen darüber verfügen kann.

[10]) Er kann z. B. den Rückfall an eine Stiftung vorbehalten, so dasz die Witwe nur Leibzucht hat. Hist. Ram. 29 (S. 95 Anm. 5).

[11]) Cnut 2, 73 (S. 95 Anm. 4).

[12]) Kemble 2, 328 (900): „þa þuhte us eallan, þaet H. moste gan forđ mid þon bocon, geagnigean him þaet lond, þaet he hit haefde, swa Aeþelþryđ hit Osulfe on aeht gesealde wiđ gemedan feo, heo cwaeđ to Osulfe, þaet heo hit ahte him wel to syllanne, for þon hit waes hire morgengifu, þa heo aest (l. aerest) to Aþulfe com". [da deuchte uns allen, dasz H. hervortreten müszte mit den Urkunden, sein Eigenthum an dem Lande nachweisen, dasz er es besäsze, wie Aeth. es dem O. zu eigen verkaufte gegen Entgelt, sie dem O. sagte, dasz sie es ihm wol zu verkaufen berechtigt sei, weil es ihre Morgengabe gewesen wäre, als sie zuerst zu Adolf gekommen]. Ebd. 3, 704 (um 1000): „þa baed seo wuduwe Aelfric arcebiscop, þe his forespeca waes, and Aeþelmaer, þat hig þone cincg baedon, þaet heo moste gesyllan hire morgengyfe into Christes cyrcean". [da bat die Witwe den Erzbischof A., der ihr Fürsprecher war, und den A., dasz sie den König bäten, dasz sie ihre Morgengabe an die Kirche übertragen dürfte]. Ebd. 4, 926. Hist. Eliens. 2, 7 (S. 95 Anm. 5).

[13]) Kemble 3, 685. 6, 1290 (S. 95 Anm. 5).

[14]) Siehe S. 97 Anm. 13.

[15]) Siehe S. 97 f. Bisweilen setzt der Mann seiner Frau auch sein ganzes Vermögen aus, wobei wol in der Regel an den Beisitz mit den Kindern zu denken ist; dieser Beisitz hört auf, wenn die Witwe sich wiederverheiratet. Im übrigen aber wird die Morgengabe auch in jede folgende Ehe mitgenommen. Die Witwe erscheint hier zuweilen auch veräuszernd. Kemble 4, 968: „Ego Aelfhild — disposui de rebus et possessionibus meis, quas vir meus — mihi et liberis meis concessit."

Die sächsische Morgengabe gehört, wenn die Ehe von Anfang an kinderlos gewesen ist, der Witwe nur zur Leibzucht und fällt nach ihrem Tode an die Erben des Mannes zurück. Dasselbe gilt bei Ostfalen und Engern auch, wenn sie von Kindern aus dieser Ehe beerbt wird, während sie, wenn die Kinder vor ihr sterben, Eigenthümerin der Morgengabe wird und dieselbe nach ihrem Tode an ihre Blutsfreunde vererbt. Im westfälischen Recht geht durch die Geburt eines Kindes die Morgengabe als solche verloren, und an ihre Stelle tritt die Hälfte der ehelichen Errungenschaft[16].

Von der burgundischen Witwe haben wir bereits erfahren, dasz sie ihre Morgengabe, mag sie sich wiederverheiraten oder nicht, als Leibzucht behält; nach ihrem Tode fällt dieselbe ganz an ihre mit dem Geber erzeugten Kinder, bei unbeerbter Ehe zur Hälfte an ihre Erben und zur Hälfte an die ihres Mannes, von dem sie die Morgengabe erhalten hat[17]. Ob sie bei unbeerbter Ehe auch blosze Leibzucht hat, ist nicht gesagt, in Betreff der an ihre Erben fallenden Hälfte aber wenig wahrscheinlich.

Im alamannischen Recht hat die Witwe auf ihre Morgengabe, welche sie, wie bei den Langobarden der älteren Zeit und im sächsischen Recht, durch alleinigen Eid nachweist[18], ein festes Recht[19], und zwar, da dieselbe nur aus fahrender Habe besteht, unzweifelhaft Eigenthum. Die westgothische Morgengabe endlich erscheint als eine Zugabe zu der Dos, deren Schicksal sie theilt, und es kann daher auf das über diese Gesagte verwiesen werden[20].

§. 6. Vergabungen von Todes wegen[1]. Auszer Muntschatz und Morgengabe nimmt die Witwe aus dem ursprüng-

---

[16]) Siehe S. 98 ff. Wir haben schon oben angenommen, dasz die Frau, wenn ihre Kinder vor ihr sterben, das volle Eigenthum an der Morgengabe hat, und dasz sie dieselbe namentlich auch veräuszern kann. Vgl. Heineccius, Elem. II, §. 266.

[17]) Siehe S. 104 f. Vgl. Heineccius, Elem. II, §. 264.

[18]) Siehe S. 106. 111.

[19]) L. Al. Hl. 56, 2 (S. 106): „et ego possidere debeo". Vgl. Merkel, Note 87 zu L. Al. Karol. 56.

[20]) Siehe S. 107 f. S. 157 Anm. 32 – 37.

[1]) Vgl. besonders Beseler 1, 84 ff. Ginoulhiac 232 f. Pardessus 678 f. Zoepfl §. 84.

lichen Vermögen des Mannes selbstverständlich auch das, was er ihr im Laufe der Ehe innerhalb der gesetzlichen Vorschriften geschenkt hat[2]). Einer besondern Erörterung bedarf es hier nur wegen derjenigen Schenkungen, welche erst mit dem Tode des Gebers ins Leben treten.

Bei der Unbekanntschaft mit dem römischen Gebrauche der Testamente hat das deutsche Recht ein eigenthümliches Institut ausgebildet, welches, der Form nach eine Vergabung unter Lebenden, in seiner Wirkung den Testamenten ganz gleichkommt, als Vertrag aber einseitig unwiderruflich ist und den Geber bei Veräuszerungen, die seine Schenkung betreffen, an die Zustimmung des Beschenkten bindet[3]).

Das fränkische Recht nennt ein solches Geschäft „Adfatimus"[4]), und die Lex Salica 46 schreibt für dasselbe eine sehr umständliche Form vor, welche in ihrer Einleitung mit dem Verfahren bei der Verlobung einer Witwe grosze Aehnlichkeit hat[5]); im Laufe der Zeit tritt die Anwendung von Urkunden auch hier mehr in den Vordergrund.

Als ein Geschäft zwischen kinderlosen Ehegatten wird es von der Lex Salica nur ein einziges Mal erwähnt[6]), während das ripuarische Recht sich sehr ausführlich hierüber ausspricht.

L. Rip. 48 (50): „De homine, qui sine heredibus moritur. Si quis procreationem filiorum vel filiarum non habuerit, omnem facultatem suam in praesentia regis sive vir mulieri vel mulier

[2]) L. Wis. V, 2 c. 4. 5 (Antiqua) hat hier die auch für den Muntschatz geltende Bestimmung, dasz bei dem Tode der Frau alles, soweit sie nicht darüber verfügt hat, an den Mann oder dessen Erben zurückfällt.

[3]) Ueber das ganze Institut vgl. Beseler, die Vergabungen von Todes wegen (Lehre v. d. Erbvertr. I). Heineccius, Elementa II, §. 146—156. Walter §. 587—589. Warnkönig II, §. 179. Zoepfl §§. 87. 115.

[4]) Das Wort geht auf die dabei üblichen Symbole, mag es nun Faden oder Busen bedeuten. Vgl Grimm 950 und Vorrede zu Merkels Lex Salica S. 7. Müllenhoff bei Waitz, Recht d. sal. Fr. 277.

[5]) Vgl. Grimm 122. Waitz, Recht d. sal. Fr. 147 ff. Siehe S. 56. Die Form dieses Geschäfts ist noch unter Ludwig dem Frommen dieselbe. Capit. leg. Sal. v. J. 819 c. 10 (Mon. Leg. 1, 225. Merkel, Lex Salica S. 50).

[6]) Es heiszt von der Vererbung der Dos: „tamen si per adfatimus antea non cromaverint". Capit. Chlodov. c. 8 (Mon. Leg. 2, 1. Lex Salica 72).

viro seu cuicunque libet de proximis vel extraneis adoptare in hereditatem vel adfatimi per scripturarum seriem seu per traditionem et testibus adhibitis secundum legem Ripuariam licentiam habeat."

Ebd. 49 (51): „De adfatimire. Quod si adfatimus fuerit inter virum et mulierem, post discessum amborum ad legitimos heredes revertatur, nisi tantum qui parem suum supervixerit, in eleemosyna vel in sua necessitate expenderit."

Die hier aufgestellten Grundsätze — kinderlose Ehe, gegenseitige Schenkung des ganzen Vermögens, Leibzucht des überlebenden Theils mit der Befugnisz zu Veräuszerungen zu milden Zwecken, endlich Rückfall an die Erben des Schenkenden — finden sich im Wesentlichen auch in den Formeln, welche uns derartige Geschäfte überliefert haben[7]). Aehnliches weist auch das westgothische Recht in einem bald der Antiqua, bald dem Gundemar, bald dem Chindaswind zugeschriebenen Gesetze auf[8]), und für das bairische Recht wird dasselbe durch eine Urkunde des 9. Jahrhunderts bezeugt[9]).

[7]) Form. Marc. 1, 12. 2, 8 (Rozière 253. 249) 2, 7 (Anh. 11). Vorbehaltlich des Rückfalls an die ursprünglichen Erben gewährt Eigenthum Form. Merkel. 18 (R. 252), volles Eigenthum Form. Lindenbr. 50 (R. 251). Die römischen mortis causa donationes sind von dem deutschen Adfatimus trotz mancher Aehnlichkeiten sehr verschieden. Form. Sirm. 17. 18 (R. 245 f).

[8]) L. Wis. IV, 2 c. 19: „Quod si vir et uxor in conjugio positi, antequam filios habeant, invicem sibi unus in alterius nomine de facultate propria donationis faciant scripturam, et post hujus testationis ordinem filios talibus habere contingat: talis parentum testatio, si filii superstites extiterint, omnino non valeat, sed ex toto hujus tam indiscretae ordinationis voluntate disrupta, debitam sibi omnem parentum facultatem filii accipiant et assumant: de quinta tantum parte parentibus, si aliquid inde testasse contigerit, potestate concessa". Vielleicht gehört auch Form. Wisig. 23 (Biedenweg 52) hierher, wenn sie nicht etwa römisch ist.

[9]) Hist. Fris. I b, 659 (849): „Venit quidam vir nobilis — pro remedio animae suae cogitans; ipsa vice contigit, quae jam ipsius fuerat uxor ibidem venisse, nomine L., qui jam alter altero tradiderunt proprietatem suam; sed dum divisi essent, uterque illorum suam habuit proprietatem. Tunc vero ut firmior fieret traditio ejus, jam dicta L. dimisit ei ipsam traditionem, quam olim ei peractam habuisset, et ille — firmiter — tradidit." Es handelt sich hier um eine gegenseitige Vergabung des ganzen Vermögens, welche von den nachher geschiedenen Ehegatten durch Rückauflassung wieder aufgehoben wird.

Die Lex Bajuwariorum selbst spricht nur von einseitigen Zuwendungen des Mannes an die Frau. L. Baj. 15, 10: „Si autem maritus (ejus), qui nec filios nec filias nec nepotes nec pronepotes nec ullum de propinquis[10]) habet, sed in uxorem aut donationem aut testamentum sive partem sive omnes contulerit facultates, et haec deinceps in viduitate persistit et memoriam mariti cum pudicitia castitatis observat: omnia, quae a marito ei sunt donata, possideat et ea in quem voluerit, pro suo jure transfundat."

Hierzu liefern denn auch die bairischen Urkundensammlungen zahlreiche Beispiele[11]), und auch den übrigen Stämmen sind derartige Schenkungen nicht fremd[12]), nur bei den Langobarden würden sie Seitens der Frau ein Unding sein, da der Mann ohnehin ihr Universalerbe ist, und dem Manne sind sie, wie

---

[10]) Wol Verwandte bis zum 7. Grade, denn bis dahin erstreckt sich nach dem Schlusz von L. Baj. 15, 10 die Erbberechtigung. In späterer Zeit wird nur noch auf die Nachkommen Rücksicht genommen. Form. Salisb. 13. 15.

[11]) Trad. Lunael. 98 (822): „trado per hanc cartulam omnem rem meam — in manus — abbati — — quicquid in ipso loco mea fuit possessio vel dominatio, — nisi ex eis mancipiis, quod post obitum meum uxori meo trado, id sunt tres mancipias et boves duos, si ipsa in eo loco stabilis permaneat, usque in finem vite ejus hoc habeat, si stabilis non erit, nihil de eorum mancipiis requiratur, sed omnia — ad s. Michahelo — post obitum meum transfirmabo." Urk. B. d. Land. ob der Enns 2, 12 (S. 129 Anm. 17). Vgl. Merkel, Note zu L. Baj. (Text III) 204.

[12]) Alamannische Urk. v. J 894 (Neugart 1, 608): „Ipsa tradidit nobis, quicquid proprietatis W. senior ejus vel adquisitionis visus fuit habere — quicquid ei supradictus dominus ejus W. dedit." — Fränkisch: Brequigny 1, 179 (S. 92 Anm. 6). Cod. Lauresh. (die Stelle ist mir verloren gegangen): „portionem meam — quae mihi de parte conjugis meae — legitime obvenit." Ebd. 2, 859: „ego Radulfus dono — quae mihi per traditionem conjugis meae obvenit." — Sächsisch: Trad. Corb. 403: „tradiderunt — pro anima fratris sui A., quiquid habuerunt in H., hoc tamen pacto, si mulier ejus ibidem vellet habitare, ipsa, quam diu viveret, haberet." Ebd. 350; „tradidit B. — quidquid ipse Ludolfus habuit in pago Bardengo —, hac ei potestate contradita ab uxore Ludolfi atque a suis propinquis. Hec namque traditio ea tamen ratione firmata est, ut — Ludolfi uxor possideat usque ad obitum suum, nisi alius locus ad manendum accommodetur." — Angelsächsisch: Kemble 2, 304 (872—874): „terram C. — cum mille siclis a — rege Merciorum adquisivit ac post mortem suam suae uxori W. ad optinendam donavit. Tunc ille Cuþulf a praefata muliere — cum probabili pecunia comparavit." — Lex Burg. 74, 1 (Anm. 22).

wir schon Seite 135 gesehen haben, durch ein positives Gesetz untersagt. Der Gebrauch musz aber wol so eingewurzelt in dem Rechtsbewusztsein des Volkes gewesen sein, dasz man sich an das Verbot nicht kehrte und auf einem Umwege, der übrigens auch bei allen andern deutschen Stämmen die gewöhnliche Form der Vergabung bildete, für die Witwe Sorge trug.

Es ist nämlich eine weit verbreitete Sitte, bei Schenkungen an Kirchen und milde Stiftungen, später auch allgemeiner, gegen Zins oder ohne einen solchen das Gut als „Precarium" wieder an sich zu nehmen und auf diese Weise Zeitlebens den Nieszbrauch zu behalten[13]) Allmählich wird diese Sitte auch auf die Erben ausgedehnt, und so bildet sich hier für Ehegatten die vorzüglichste Gelegenheit, von Todes wegen für einander zu sorgen. Es kommt fast nie vor, dasz Ehegatten gemeinschaftlich eine Stiftung machen, ohne zugleich für beider Lebenszeit, häufig auch noch für die Kinder das Precarium vorzubehalten[14]), auch Frauen sorgen auf diese Weise für ihre Männer[15]), besonders häufig aber wird von diesem Institute für die Witwenversorgung Gebrauch gemacht, wobei dann auch häufig die besondere Bedingung des Witwenstandes beigefügt wird[16]). Im langobardi-

[13]) Vgl. Waitz, V. G. 2, 195 ff. Walter §. 75.

[14]) Dronke 99 (791): „a vobis frui usque ad diem ultimum vitae nostrae amborum imo et filii nostri A., ut si quis ex nobis longius vivat, illud habeat usque ad finem vitae suae". 163 (800): „ut per vestram precariam illa omnia possideam ad vitam meam et post obitum meum uxor mea W. et post nostrum amborum discessum filii et filiae nostrae ad vitam illorum suas singuli possideant partes." Ebd. 185. 197. Cod. Lauresh. 1, 532. 724 (807). 2, 849. Siehe S. 130 Anm. 22 und S. 136 Anm. 6.

[15]) Dronke 177 (803). Bréquigny 2, 554 (734). Form. Salom. 22 (Rozière 364). Neugart 1, 273 (837). Anamod 1, 21 (879): „quasdam res, quae sibi ex conjugis suae — consortio in haereditatem cesserunt."

[16]) Fränkisch: Trad. Wizz. 204 (851): „in ea ratione, ut jam suprascriptas res, quas ego juris mei tradidi — sub usu fructuario excolerem usque in finem vite mee et uxor mea R. et equivocus meus G., et quisquis de nobis tribus alium supervixerit, hoc habeat, et tamen si illa post obitum meum viro alio se in conjugium non sotiat." Ohne Bedingung des Witwenstandes Dronke 187. 407. 463. Guérard, Cart. de St. Bert. I b, 45. 60. 62. — Alamannisch: Neugart 1, 250 (831). Ohne Bedingung Ebd. 1, 149, 195. 220 f. 305. Form. Wysz. 14. 15. 24 (Rozière 330. 367). Straszb. 3 (R. 348). — Bairisch: Hist. Fris. I b, 627 (843): „post obitum vero ipsius conjux ejus A. ipsam traditionem suam — seu unum

schen Recht ist dies seit Liutprand die einzige Möglichkeit einer Witwenversorgung[17]), bis im Jahre 754 ein Gesetz Aistulfs die ganze Angelegenheit von Neuem regelt.

Aist. 14: „Et iterum si quis Langobardus decidens uxori sue usumfructum de rebus suis judicare voluerit, et filius vel filias ex ea reliquerit, non amplius ei pro usumfructum judicare possit, quam medietatem ex sua substantia, super illut quod ei in

de beneficiis suis, quale sibi elegere voluerit, — — si maritalem thorum velata in antea conservare voluerit — —. Si autem domino donante interim heres ex ipsis nascatur, — hereditatem nostram possideat — —. Sin autem ipsa conjus ejus se velare noluerit" etc. Ebd. 698. Trad. Lunael. 101 (826): „post obitum meum et uxoris meae, et si uxor mea tamdiu lectum meum servaverit, hoc habeat, postea in vestrum dominium dispono". Anamod 1, 71 (834): „eaedem causae in ejus potestate fierent, usque dum viveret ipse et conjugis ejus E., donec ipsa vixisset et quamdiu thorum maritalem conservaret, et haec — — firma persisterent, si ibi heres non nasceretur." Ebd. 1, 72 (833): „ut conjux ipsius easdem res in ditione sua teneret, quamdiu lectum suum conservaret; si vero humano more contingeret, ut lectum suum non custodiret, mox traditio ad locum suum reverteretur". Ohne Bedingung: Ebd. 1, 102. 2, 13. Trad. Patav. 27. Trad. Lunael. 75. 99. 132. Hist. Fris. I b, 319. 363. 699. 1000. 1012. Ebd. I b, 609 (840): „studuit procurare uxorem suam usque ad vitae suae finem nec non post exitum ejus. Quapropter tradidit pro illa ad Frigis. de pratis etc. Et ob hoc tradidit, quod eadem uxor ejus illic — locum et mansionem simul et victum haberet, quousque viveret, et pro tali servitio, quale sicut illa tunc pro viribus suis potuisset implere." — Sächsisch: Trad. Corb. 266: „Tradidit — — ea — ratione, ut quamdiu vixerit ipse possideat, post cujus obitum, si uxor ipsius eum supervixerit et in viduitate permanere voluerit, ipsa etiam usque ad obitum suum possideat, si autem maritaverit, statim ad monasterium revertatur hereditas". Ohne Bedingung Ebd. 23. 248. 363. 382. 399. Die Einwilligung der Erben scheint für die Bestellung der Leibzucht noch nicht erforderlich zu sein, wenigstens erheben nach einer Urkunde die Erben ihren Widerspruch gegen die Schenkung erst nach dem Tode der Witwe. Trad. Corb. 329: „E. — tradidit — quicquid proprietatis habuit in pago T. ea — racione, ut uxor ejus quam diu viveret, possideret. Igitur nepotes predicti viri post obitum prefate uxoris hanc traditionem irritam fecerunt et sibi velut jure hereditario violenter tenuerunt." — Im angelsächsischen Recht kommen derartige Bestimmungen mehr in Testamenten vor. Von diesen werden wir unten sprechen.

[17]) Troya 4, 603 (747): „Et si conjuge mea W. super me remanseret et lectum meum custodierit et fidis maritalis observaveret, in omnibus rebus meis, quantum per anc cartulam ad ecclesia judicavi, domina et gubernatrice usufructuandi in ejus set potestatem". Ebd. 5, 796 (763): „Et si ipsa conjuge me super me vixere et lecto custodierit, avea medietate ipso usufructum". Ohne Bedingung Ebd. 5, 726. 736. 742.

morgincap et metam secundum legem datum fuerit. Et si filius aut filias ex alia uxore reliquerit unum aut duos, possit uxori suae tertia portionem ad usumfructum relinquere; si fuerint tres, quartam partem; si autem amplius fuerit, per hoc numero conputetur. Morgincap et meta, quod ei legibus data est, habeat in antea. Si quidem nupserit postea aut mortua fuerit, usumfructum in integrum ad heredes revertatur; de meta vero et morgincap fiat secundum anteriorem Edictum."

Seit dem Erlasse dieses Gesetzes ist es nun innerhalb der in demselben bezeichneten Schranken dem Manne gestattet, seiner Frau für den Witwenstand an einer Quote seiner Hinterlassenschaft die Leibzucht einzuräumen [18]), aber eine solche Fürsorge ist immer nur in sein Belieben gestellt, während die Lex Wisigothorum, mit der das bairische Recht fast wörtlich übereinstimmt [19]), der Witwe einen gesetzlichen Anspruch auf diese Leibzucht gewährt.

[18]) Ariprand 2, 4. Albert 2, 4. Troya 5, 976 (773): „Reliquum vero medietatem rem meam sit in potestatem conjugi meae T., si lectum meum custodierit, de me fidem maritalis observaverit, usumfructuandi, regendi et imperandi. Post vero ejus decessum, aut si sibi alium maritum copulaverit, sit ipsa re, quam ei ad usumfructuandum dedi, in — ecclesia". Ebd. 5, 991 (774). Fumagalli, Cod. s. Ambr. 69 (853): „Per presentem cartolam judicati mei volo ego D. — ut si me dominus ab ac luce vocare jusserit, ut conjuge mea — super me advixerit et lectum meum custodierit statuo ei abere usumfructuario nomine idest quartam portionem de omnibus casis et rebus juris meis — et faciad de ipso fructum qualiter voluerit." (Auszerdem vermacht er ihr unter der Bedingung des Witwenstandes die Hälfte der fahrenden Habe; siehe §. 3 Anm. 8. Der Testator hat übrigens Söhne und Töchter.) L. Widon. v. J. 889 c. 7 (Mon. Leg. 1, 556): „Volumus praeterea atque sancimus, ut si quis liber homo legitimae uxori suae, dum vixerit, res suas per scriptum ad usumfructum dederit et filios duos vel plures habuerit, et unus ex ipsis vel duo mortui fuerint et filios et filias reliquerit, aequaliter ipsas res, quas usufructuario modo praedicta uxor habuerit, filii defuncti cum patruis suis sicut ceteram hereditatem ita usumfructum dividant." Formel und Glosse zu Aistulf 14 (5). Ohne Bedingung: Troya 5, 964 (772): „donaverat in conjuge — et in filia sua R., quantum — habere visus fuerat de dona regum seu de jura parentum, quam etiam de comparacione etc., ad usufructuario nomine diebus vite earum, post ipsarum ambarum decessum omnia suprascripta dona ei deveneri in ipsa basilica" etc. Ebd. 5, 891 (768). 983 (773).

[19]) L. Baj. 15, 7: „De viduis, quae post mortem mariti sui in viduitate permanet, aequalem inter filios suos, id est qualem unus ex filiis, usu-

L. Wis. IV, 2 c 14 (Antiqua 322): „Mater, si in viduitate permanserit, acqualem inter filios suos, id est qualem unus quisque ex filiis usufructuario jure de facultate mariti habeat portionem, quam usque ad tempus vitae suae usufructuario jure possideat. Ceterum nec donare nec vendere nec uni ex filiis conferre praesumat. — — Post obitum vero matris portio, quam mater acceperat, ad filios aequaliter revertatur, quia non possunt de paterna hereditate fraudari. Quodsi mater ad alias nuptias fortasse transierit, ex ea die usufructuariam portionem, quam de bonis mariti fuerat consecuta, filii inter reliquas res paternas, qui ex eo nati sunt conjugio, vindicabunt."

Im burgundischen Recht erhält die Witwe zuerst im Jahre 501 durch Gundobad im Falle kinderloser Ehe und unter der Bedingung des Witwenstandes einen gesetzlichen Anspruch auf die Leibzucht an dem dritten Theile des Nachlasses ihres Mannes [20]); dieser Anspruch wird durch ein Gesetz Sigismunds vom Jahre 517 auch auf den Fall ausgedehnt, dasz der Mann mit Hinterlassung eines Sohnes gestorben ist [21]), und ein wahrscheinlich zu demselben Gesetze gehöriger Artikel der Lex Burgundionum gewährt, wenn mehrere Kinder vorhanden sind, Leibzucht an einem Viertel, während zugleich der ganze Anspruch auf die Witwe beschränkt wird, welche weder eigenes Vermögen besitzt, noch von ihrem Manne anderweitig hinlänglich versorgt ist [22]).

---

fructuario jure possideat." Die Bedingung des Witwenstandes für diese Leibzucht wird besonders durch L. Baj. 15, 8 (S. 152) betont. Bei kinderloser Ehe steht der Witwe unter denselben Bedingungen die Leibzucht an dem halben Vermögen des Mannes zu. L. Baj. 15, 10 (S. 153).

[20]) L. Burg. 42, 1. 2 (S. 104).

[21]) L. Burg. 62, 1. 2 (S. 104). Vgl. Bluhme, Note 58 zu dieser Stelle.

[22]) L. Burg. 74, 1: „Ante actis quidem temporibus emissa generaliter lege fuerat constitutum, ut si mulier defuncto sine filiis marito suo ad secundas nuptias non transiisset, tertiam hereditatis ejus usque in diem vitae suae propriis utilitatibus vindicaret: sed nunc ex ipso eodemque titulo cum optimatibus populi nostri adtentius universa tractantes, generalitatem praedictae legis placuit temperare. Quapropter jubemus, ut illa tantum vidua hanc, de qua loquimur, hereditatis mariti accipiat quantitatem, quae patris aut matris non habuerit facultatem, aut si ei maritus suus aliquam, in qua vivere possit, successionis suae non donaverit quantitatem. 2. Quaecumque

Diese letztere Bestimmung erinnert an die Gesetzgebung Justinians in Betreff der armen Witwe [23]), und man hat aus diesem Grunde vielfach das ganze eben von uns besprochene Institut für römischen Ursprungs gehalten [24]), aber ganz ohne Grund, denn das vorliegende Gesetz Sigismunds ist älter, als die Gesetzgebung Justinians; wir haben es vielmehr bei der gesetzlichen Leibzuchtsquote des burgundischen, westgothischen und bairischen Rechts nur mit einer Modification der auch in allen übrigen Volksrechten gebräuchlichen Vergabungen von Todes wegen, einem rein deutschrechtlichen Institute, zu thun [25]).

§. 7. Erbrechtliche Stellung der Witwe. Mit den in den vorstehenden Paragraphen besprochenen Rechten der Witwe sind ihre Ansprüche erschöpft, nur im westgothischen Recht gebührt ihr noch, wie wir gesehen haben, ein ihrem Eingebrachten entsprechender Antheil an der ehelichen Errungenschaft [1]). Ein wirkliches Erbrecht der Ehegatten unter einander kennt nur die Lex Wisigothorum, in welche die römischen Grundsätze der bonorum possessio unde vir et uxor Eingang gefunden haben [2]), allen übrigen Volksrechten ist ein Erbrecht der Frau gegen den

---

sane mulier, conjuge suo in fata conlapso, ad secundi mariti vota non ierit ac si eam adulti jam filii secum esse noluerint, hac ratione cum eis defuncti mariti dividat facultatem: ut, si unum filium habuerit, praedictae substantiae tertiam consequatur: si duo, aut tres, vel quattuor, aut plures erunt filii, quartam accipiat portionem; quam tamen post obitum ejus ad filios ipsius placuit remeare." Vgl. Bluhme, Note 70. Die hier in Bezug genommene anderweitige Witwenversorgung ist wol eine freiwillige Zuwendung des Mannes von Todes wegen, es könnte aber auch an die Morgengabe zu denken sein. Siehe S. 106 Anm. 5.

[23]) Nov. 53 c. 6. Nov. 117 c. 5.

[24]) Vgl. Ginoulhiac 206. 228 f. Koenigswarter 412 f. Laboulaye 147 f. Savigny, Gesch. d. röm. R. 2, 88.

[25]) Vgl. Eichhorn 1, 367 f. Gaupp 174 ff. 180. 185. Walter §. 495 Note 1—3. Zoepfl §. 116.

[1]) Siehe S. 135.

[2]) L. Wis. IV, 2 c. 11 (Antiqua): „Maritus et uxor tunc sibi hereditario jure succedant, quando nulla affinitas usque ad septimum gradum de propinquis eorum vel parentibus inveniri poterit." Vgl. Koenigswarter 413. Laboulaye 151 f. Savigny 2, 78. Walter §. 495 Note 5. Zoepfl §. 116. Dem Schlusse von L. Baj. 15, 10 hat man wol mit Unrecht eine gleiche Bedeutung beigelegt.

Mann gänzlich unbekannt[3]), und wenn die Witwe gleichwol bisweilen als Erbin behandelt wird, indem sie auf ihren Theil auch einen entsprechenden Theil der Schulden des Mannes zu übernehmen hat[4]), so liegt der Grund darin, dasz man die ihr aus der Morgengabe oder aus der Leibzucht zustehende Quote in gewissem Sinne auch als eine wirkliche Erbschaftsquote ansehen kann[5]). Ein vollständiges Erbrecht der Ehegatten wird erst durch die allmählich eindringenden römischen Testamente begründet, welche mit einigen Abänderungen schon im langobardischen Recht vorkommen[6]) und dann namentlich bei den Franken[7]) und Angelsachsen[8]) heimisch werden.

---

[3]) Es ist immer nur von einer Beerbung des Mannes durch Vermittelung von Kindern die Rede. L. Burg. 24, 3. Trad. Wizz. 261 (717). Greg. v. Tours 9, 33. Auch das spätere spanische Recht ist zu den deutschrechtlichen Grundsätzen zurückgekehrt. Fuero de Daroca v. J. 1142 (Helfferich, Gesch. d. Westg. R. 470 f.) Usatici von Barcelona (Ebd. 458).

[4]) L. Burg. 65: „De mulieribus viduis, a quibus maritorum debita requiruntur. 1. Si qua mulier vidua filios habens, si et illa et filii sui cessionem de bonis mariti, qui defunctus est, fecerint, nullam ex debito ipsius repetitionem aut calumpniam patiantur. 2. Si in certe praesumpserint hereditatem, debitum paternum simul solvant.“ L. Cnut. 2, 72: „De uxore et heredibus bondae. Et ubi bonda i. e. paterfamilias manserit sine compellatione et calumpnia, sint uxor et pueri in eodem sine querela. Et si compellatus in vita sua in aliquo fuerat, respondeant heredes ejus, sicut ipse deberet, si viveret.“ L. Henrici Primi 14, 5.

[5]) L. Cnut. 2, 70. Von einer Nonne, die sich hat entführen lassen und den Entführer geheiratet hat, heiszt es, sie solle nach ihres Mannes Tode nichts von seinem Erbe haben. L. Aelfr. 8, 1.

[6]) Vgl. Walter §. 589 Note 7. 8. Ariprand und Albert 2, 18.

[7]) Beispiele eines wechselseitigen Testaments sind Form. Marc. 2, 17 (Anh. 10) und Form. Andeg. 40 (R. 247).

[8]) Bei den Angelsachsen scheint ein Tod ohne Testament die Ausnahme zu sein. L. Cn. 2, 70. Wilh. 1, 34. Henr. Pr. 1, 7. In der Urkundensammlung von Kemble findet sich eine Unzahl von Testamenten des Mannes, wie der Frau, in welchen denn auch die mannigfaltigsten Bestimmungen vorkommen. In der Regel vermacht der Mann seiner Frau und den Kindern gemeinschaftlich oder nach einander sein ganzes Vermögen, zuweilen mit Vorbehalt des Rückfalls an milde Stiftungen. Es kommt auch vor, dasz die Mutter die eine Hälfte erhält und die andere den Kindern ausgesetzt wird. Die Rücksicht auf die Morgengabe ist in allen diesen Bestimmungen unverkennbar. Auch die Bedingung des Witwenstandes ist den Angelsachsen nicht unbekannt. Kemble 1, 191. 235. 2, 256. 276. 317. 3, 593. 699. 4, 967.

II. Kapitel. Tod der Frau.

§. 8. Erbrechtliche Stellung des Mannes. Wir haben schon in der Einleitung gesehen, dasz bei den Langobarden unter Rothari der Geschlechtsvormund der einzige und ausschlieszliche Erbe seiner Pflegebefohlenen ist, während er im späteren Recht neben näheren Verwandten nur noch auf eine mit „Mundium" bezeichnete Summe Anspruch hat[1]). Die Strenge des alten Rechts hat sich nun in Betreff des Ehemannes in jeder Beziehung erhalten. Als Vormund seiner Frau — und nur von einem solchen kann hier die Rede sein — ist er auch alleiniger Erbe ihres gesamten liegenden und beweglichen Vermögens, sowol ihres Eingebrachten und Faderfios, als auch der von ihm oder einem früheren Ehemanne herrührenden Gaben[2]). Er schliezt nicht blosz alle übrigen Verwandten seiner Frau, sondern selbst die Kinder unbedingt von der Erbfolge aus[3]), und diese Regel

---

1) Siehe S. 6 f.

2) Urk. v. J. 856 (S. 154 Anm. 4). Troya 3, 438 (722): ein Mann veräuszert ohne Rücksicht auf seine Kinder „casas duas in N. de morganicaput mulieri mee". Ebd. 3, 527 (740): „res illas, qui fuet quondam S. socero meo, qui mihi advinet per cunjuge mea." Ebd. 5, 983 (773): „quem havere videor de res, que fuit quondam Almari integrum, qui — filio meo per muliere ipsius, filia ipsius Almari, abvenet." Formel zu Roth. 182: „Ipsa terra mea propria est de parte Dariae meae mulieris. Non debes tu eam succedere, quoniam mea mundoalda fuit, et non tibi eam dedi ad uxorem." Form. z. Roth. 188, 196, 200 (201), Liutpr. 101. Glosse zu Roth. 153: „Sed nuptae legaliter vir suus fiat haeres, vel, ut quidam dicunt, mundualdus, qui est vel futurus est."

3) Liutprand 130 heiszt es von dem Manne, der seine Frau zum Ehebruche mit einem Andern verführt hat: „Et res ejusdem mulieris (nachdem sie zur Strafe getödtet ist), si filius habuerit, ipsi habeant; et si filios non habuerit, revertatur ad parentis ipsius mulieris; eo quod credimus, quod talem malum ideo querat miser homo facere, ut ipsam mulierem perdat et res ejus habeat." Liutpr. 57: „Si quis devitum fecerit et res suas vindederit, et talis fuerit ipse devitum, quod sanare non possit, et filius ejus per uxorem suam aliquid conquisierit — —: non habeant licentiam creditores ejus, res quas filius de conjuge sua habere vedetur, — repetendum aut distrahendum, sed habeat sibi filius ejus jure quieto. Sic tamen ut si a creditoribus pulsatus fuerit, preveat sacramentum, quod de rebus patris aut matris suae, si ipsa in mundio patris ejus mortua fuerit, nihil aput se habeat" etc. Ueber die Auslegung dieser Stelle haben wir schon S. 129 Anm. 14 gesprochen. Karolus de

wird noch durch die Ausnahme bestätigt, dasz derjenige, welcher seine Frau widerrechtlich tödtet, seines Erbrechts beraubt und durch die Kinder oder sonstigen Verwandten seiner Frau, eventuell selbst durch den Fiscus ausgeschlossen wird[4]).

Das langobardische Recht nimmt in dieser Frage eine Sonderstellung ein, denn unter den übrigen Volksrechten hat nur das westgothische Recht in Folge römischrechtlicher Einflüsse ein Erbrecht der Ehegatten eingeführt[5]), während der Mann bei allen andern Stämmen gänzlich unberechtigt ist und nur durch Vermittelung nach der Frau gestorbener Kinder ihre Hinterlassenschaft erwerben kann[6]). Natürlich sind auch hier durch Ver-

---

Tocco zu l. 6 Lomb. de adulterio (1, 32). Ariprand 1, 32. Dagegen behauptet Albert 1, 32, der Mann gehe andern Verwandten zwar vor, werde aber durch Kinder ausgeschlossen; er stützt sich dabei auf die L. Liutpr. 57 cit., aus welcher gerade das Gegentheil hervorgeht. Uebrigens ist Ariprand nicht konsequent, denn 2, 14 läszt er die mit der verstorbenen Frau erzeugten Kinder dem Manne vorgehen, mit Berufung auf l. ult. Lomb. de success. (2, 14), ein Gesetz Heinrichs II. v. J. 1019. Vgl. Ginoulhiac 204. 220 f. 223. Kraut 1, 391 f. Pardessus 682. Walter §. 495 Note 4. Auf dem Standpunkte des Albert steht Muratori, Antiqu. 2, 114. Die Bevorzugung des Mannes vor den Seitenverwandten geht hervor aus Liutpr. 14: „Si autem contegerit illa mori, quae jam nupto tradita est, tunc ille ei succedat, qui eam per mundium suam fecit.

[4]) Roth. 200 (Seite 34). Laboulaye 86 hält diese Strafbestimmung für die Regel. Dem Manne, der die Vormundschaft nicht erworben hat, wird auch das Erbrecht gegen die Frau ausdrücklich abgesprochen. Roth. 187. 188: „Ideo perdat maritus res mulieris, eo quod mundio facere neglexit.“ Ebd. 215 (S. 37).

[5]) Siehe S. 165 Anm. 2.

[6]) Besonders karakteristisch ist hier L. Alam. Hloth. 95: „Si quis mulier, qui hereditatem suam paternicam habet, post nuptum et prignans peperit puerum, et ipsa de partu mortua fuerit, et infans vivus remanserit tantum spacium, ut vel unius horae possit aperire oculos et videre culmen domus et quatuor parietes, et postea defunctus fuerit: hereditas materna ad patrem ejus (des Kindes) perteneatur. Tamen si testes habuisset pater ejus, qui vidissent illum infantem oculos aperire et potuisset culmen domus videre et quatuor parietes: tunc pater ejus habeat licenciam cum lege defendere; cui est proprietas ipse conquirat.“ Aus der genauen Aufzählung der Erfordernisse für den Beweis des Lebens des Kindes folgt, dasz, wenn die Frau ohne Hinterlassung eines Kindes stirbt, alles an ihre Verwandten fällt. Auf diese Weise ist auch eine Urk. v. J. 805 bei Goldast, Script. 2, 81 (No. 99) zu erklären: „in mallo publico — H. proclamavit, eo quod in contradrutum suum mansum ei tollutum fuisset,

gabungen von Todes wegen und durch Testamente Abweichungen von den gesetzlichen Vorschriften zulässig, doch fällt der gesetzliche Anspruch auf eine Leibzuchtsquote, welchen die Witwe bei Westgothen, Baiern und Burgundern hat, hier fort, da der Mann selbst für sich sorgen kann. Alle der Frau durch den Mann von Todes wegen eingeräumten oder gesetzlich zustehenden Ansprüche erlöschen mit dem früher erfolgenden Tode der ersteren sofort. Anders verhält es sich wol mit den Schenkungen unter Lebenden [7], die sich sonst von jenen gar nicht unterscheiden würden, und ebenso versteht es sich von selbst, dasz der Mann den Erben seiner Frau, wenn er nicht mit ihnen in ungetheilten Gütern sitzen bleibt [8], das Eingebrachte nebst den später zu diesem hinzugekommenen Vermögensstücken, wozu im westgothischen Recht auch ein entsprechender Antheil an der Errungenschaft tritt [9], herausgeben musz. Einer besonderen Erörterung bedarf es nur wegen des Muntschatzes, der Morgengabe und der Aussteuer.

§. 9. Der Muntschatz [1]. Von dem angelsächsischen Weotuma der späteren Zeit wissen wir nichts Genaueres, und

---

quod ei advenit a parte uxoris suae simul et Flavino et proprie suum fuisset et legibus suum esse deberet, quia jam de tradavio uxoris suae fuisset, idcirco suum esse deberet." Ebendahin gehört wol Trad. Wizz. 78 (791). Cartul. de St. Bertin I a, 18 (704): „omnem rem portionis meae — — quam de parte filii mei C. quondam ex luctuosa hereditate mihi obvenit — quantumcunque conjux mea ibidem tenuit moriensque dereliquit, vel ad filium nostrum superius nominatum de parte sua ad ipsum pervenit." Anamod 1, 21 (879), „quasdam res, quae sibi ex conjugis suae — consortio in haereditatem cesserunt." In einer allerdings sehr unzuverlässigen Quelle des angelsächsischen Rechts wird dem Manne ein gewisses Erbrecht beigelegt. L. Henr. Primi 70, 23: „Si mulier absque liberis moriatur, parentes ejus cum marito suo partem suam dividant." Dasz der Mann seine Frau nicht beerbt, folgt auch aus dem Wesen der Vergabungen von Todes wegen, welche doch in der Regel eine kinderlose Ehe voraussetzen. Die Vergabungen würden überflüssig sein, wenn unter den Ehegatten ein Erbrecht bestände. Vgl. Ginoulhiac 222 f.

7) Wegen der Bestimmungen des westgothischen Rechts siehe §. 6 Anm. 2.

8) L. Wis. IV, 2 c. 13. c. 18. L. Burg. 1, 1. 2. 24, 5. 51, 1. 2. 75. 78.

9) Siehe S. 135.

1) Die meisten Schriftsteller nehmen an, dasz der Muntschatz nur der überlebenden Witwe zukomme, bei ihrem früheren Tode aber an den Mann

ebenso musz es dahingestellt bleiben, ob die Regel der Lex Burgundionum, dasz der Mann bei dem Tode seiner Frau den Wittemon nicht zurückfordern dürfe [2]), auch von dem an die wiederheiratende Witwe gezahlten zu verstehen ist; der bei der ersten Ehe als Aussteuer gegebene Theil, die mala hereda, fällt allerdings, wie wir unten sehen werden, nicht an den Mann zurück.

Die fränkische Dos wird nach einem bereits von uns besprochenen Gesetze Chilperichs bei unbeerbter Ehe zwischen dem überlebenden Ehegatten und den Verwandten des verstorbenen so getheilt, dasz jeder Theil die Hälfte bekommt [3]). In älterer Zeit gilt dagegen die Bestimmung der Capit. Chlodovechi pacto legis Salicae addita c. 8 (Mon. Leg. 2, 3. Lex Sal. ed. Merkel 72): „De viris, qui alias ducunt uxores. Si quis uxorem amiserit et aliam habere voluerit, dotem quem primarie uxorem dedit, secunda ei donare non licet. Si tamen adhuc filii parvoli sunt, usque ad perfectam aetatem res uxores anteriores vel dotis causa liceat judicare, sic vero de has nec vendere nec donare praesummat. Si vero de anteriorem uxorem filios non habuerit, parentes qui proximiores sunt mulieris defuncti, duas partes dotis recoligant et dua lectaria demittant, dua scamna coperta, duo cathedras. Quod si istud non fecerint, tertia sola de dote recoligant, tamen si per adfatimus antea non cromaverint.“

Dasz, wenn Kinder vorhanden sind, nach dem Tode der Mutter diesen das Eigenthum an der Dos zusteht, während der Vater nur den Nieszbrauch bis zur Groszjährigkeit der Kinder hat, ist unzweifelhaft altes Recht und auch durch Chilperich nicht abgeändert worden, wie dies besonders auch durch zwei Formeln

zurückfalle. Bluntschli, zürch. RG. 1, 105. Eckardt 439. 441. Koenigswarter 405. Phillips, Privatr. 2, 140. Andere stimmen für den Fall kinderloser Ehe diesen bei, gestehen aber bei beerbter Ehe den Kindern das Eigenthum zu. Eichhorn I, §. 6? b. Laboulaye 122. Noch andere endlich halten die Dos stets für vererbliches Eigenthum der Frau und stimmen nur darin mit den übrigen überein, dasz sie die dos legitima nur der überlebenden Frau zugestehen. Ginoulhiac 193. 196. Warnkönig II, §. 94.

[2]) Siehe S. 45 Anm. 4.

[3]) Siehe S. 148.

bezeugt wird. Form. Merkel 24 (Rozière 336[4]): „Dulcissimis filiis meis illis. Dum et omnibus non habetur incognitum, qualiter ante hos annos rem meam — quem de parte genetoris mei illius quondam mihi legibus obvenit; sit (l. sed) cum genetrix vestra illa, antequam meum sociasset conjugium, per epistolam tandonis aut per libellum dotis visus sum adfirmasse; sed dum ipsa genetrix vestra de hac luce discessit et vos omni alode ipsius genetrice vestra illa, juxta quod et ratio praestitit, in praesentia bonorum hominum in vestram recepistis dominationem. Sed dum postea petitio et vestra et filiis meis illis decrevit bona voluntas, ut per vestrum beneficium mihi relaxare deberitis; quod ita et fecistis."

Ist die Ehe unbeerbt, so erhalten nach dem älteren Rechte die Verwandten der Frau ganz so, wie diese selbst, wenn sie ihren Mann überlebt, zwei Drittel der Dos und müssen das letzte Drittel nebst gewissen beweglichen Gegenständen, von denen wir später reden werden, oder statt der letzteren noch ein zweites Drittel dem Manne überlassen. Es ist möglich, dasz dies Recht der Verwandten der Frau erst durch das in Rede stehende Gesetz Chlodwigs neu eingeführt ist[5]), der Wortlaut des Gesetzes bedingt diese Erklärung aber nicht, und ebenso wenig liegen innere Gründe für dieselbe vor. In den zahlreichen Dotalurkunden ist niemals von einem eventuellen Rückfalle der Dos an den Mann die Rede, während diese Klausel in den alamannischen Urkunden mehrmals vorkommt; vielmehr wird der Frau regelmäszig ein sofort wirksames Recht eingeräumt; wir haben oben gesehen, dasz sie ihre Dos häufig während der Ehe veräuszert, und aus dem Vertrage von Andlau vom Jahre 587 geht hervor, dasz Galsvintha, die Gemahlin Chilperichs, bei Lebzeiten ihres Mannes Dos und Morgengabe auf Grund einer von König Gunthramm abgegebenen Entscheidung an ihre Schwester Brunichilde vererbte[6]).

Von der dos legitima des ripuarischen Rechts läszt sich ein

---

[4]) Ganz ähnlich ist die Form. Marc. 2, 9 (Rozière 337).

[5]) Vgl. Koenigswarter 405.

[6]) Vgl. Pardessus 674. 684. Walter §. 492 Anm. 10. 11. Den Vertrag von Andlau s. S. 93 Anm. 12.

Gleiches nicht annehmen, denn das Gesetz enthält hier selbst die kategorische Bedingung „si virum supervixerit“, so dasz mit dem früher erfolgten Tode der Frau auch jeder Anspruch auf diese 50 Solidi erlischt [7]).

Anders könnte es sich im alamannischen Recht mit der dos legitima verhalten, denn hier sind die 40 ß gerade ein festes und unbestreitbares Recht der Frau, und wenn es in dem Pactus l. Alam. 3, 1 heiszt: „Si mulier maritum dat (l. data) sine procreatione aliqua mortua fuerit, et omnes res ejus ad parentes reddantur, quicquid per legem obtingat“, so möchte man geneigt sein, dies auf die dos legitima zu beziehen; aber da in den Dotalurkunden sich der Mann häufig ausdrücklich den Rückfall der Dos an ihn, wenn er seine Frau überleben sollte, vorbehält [8]), und da hiervon auch die dos legitima mitbetroffen wird, so musz man es wol für einen allgemeinen Grundsatz des alamannischen Rechts halten, dasz der überlebende Ehemann im Besitze der Dos bleibt.

Die bairischen Rechtsquellen lassen uns über die vorliegende Frage in Unkenntnisz. Im westgothischen Recht kann die Frau, abgesehen von den durch die Kinder ihr auferlegten Beschränkungen, während der Ehe frei über die Dos verfügen, nach ihrem Tode fällt der Rest aber an den Mann zurück [9]).

§. 10. Die Morgengabe [1]). Eine absolute Vererblichkeit der Morgengabe in der Familie der Frau kennt nur das fränkische Recht, denn Galsvintha vererbt Dos und Morgengabe bei Lebzeiten ihres Gemahls an ihre Schwester [2]), und auszerdem sehen wir Frauen mehrfach ihren Männern für den Fall, dasz diese sie überleben sollten, ihre Morgengabe aussetzen, was ohne

---

[7]) Vgl. Pardessus 683 und die Anm. 1 angeführten Schriftsteller.

[8]) Form. Salom. 19 (R. 234): „post tuum vero discessum ad me, si vivo, aut infantes meos hec dos revertatur.“ Form. S. Gall. 7. 8 (R. 235 f). Auch die Bestimmung findet sich, dasz die Frau erst nach des Mannes Tode die Dos haben solle. Form. Salom. 13. Wysz. 16 (R. 238 f). Anderer Meinung Ginoulhiac 193.

[9]) Siehe S. 154 Anm. 37.

[1]) Ausschlieszlich der überlebenden Witwe wird die Morgengabe zugesprochen von Ginoulhiac 203 f. Phillips, Privatr. 2, 140. Warnkönig II, §. 95.

[2]) Siehe S. 171 Anm. 6.

jenes Prinzip gänzlich überflüssig wäre [3]). Für die gesetzliche Morgengabe gilt dagegen die gleiche Bedingung wie für die dos legitima: „si virum supervixerit" [4]).

Auf gleichem Standpunkte steht in gewissem Sinne die Lex Saxonum, indem die ostfälisch-engerische Frau, welche ihrem Manne Kinder geboren hat, ihren natürlichen Erben die Morgengabe hinterläszt; ob von der halben Errungenschaft des westfälischen Rechts dasselbe gilt, oder ob diese nur der überlebenden Witwe zukommt, musz dahingestellt bleiben. Bei kinderloser Ehe fällt die Morgengabe regelmäszig an den Mann zurück. Letzteres ist auch im angelsächsischen Recht der Fall, und die betreffenden Bestimmungen der Lex Burgundionum und Lex Alamannorum beziehen sich wenigstens nur auf die Witwe. Die westgothische Morgengabe theilt auch hier die Schicksale der Dos.

§. 11. Die Aussteuer. Bei den Franken erhalten die Kinder, und zwar bei den Chamavern die Töchter vor den Söhnen [1]), die ganze Aussteuer ihrer verstorbenen Mutter (res uxores anteriores), unbeschadet der ihrem Vater bis zu ihrer Groszjährigkeit zustehenden Verwaltung und Nutznieszung. Ist die Ehe kinderlos, so fällt die Aussteuer zwar den Erben der Frau zu, dieselben müssen aber davon zwei Betten, zwei Stühle und zwei Bänke, also die zu dem höchst persönlichen Gebrauche beider Ehegatten bestimmten Gegenstände, an den Mann herausgeben, um dadurch ein zweites Drittel der Dos zu erkaufen [2]).

Die Vererbung der Aussteuer oder Gerade an die Töchter kehrt auch im thüringischen und burgundischen Recht wieder [3]), und es ist wol anzunehmen, dasz die Töchter hierin nicht blosz ihren Brüdern, sondern auch ihrem Vater vorgehen.

Im alamannischen Recht erhalten die Erben der Frau

---

[3]) Siehe S. 92 Anm. 7.

[4]) Vgl. Koenigswarter 410. Pardessus 677 f.

[1]) Siehe S. 122.

[2]) Capit. Chlodov. c. 8 (S. 170). Die Witwe braucht den Erben ihres Mannes nur das für seine Person bestimmte Bett nebst Zubehör herauszugeben. Siehe S. 145 Anm. 7. Pardessus 682 ist der Ansicht, dasz der Mann die Aussteuer behalte.

[3]) Siehe S. 120 f.

von dem Manne „quicquid per legem obtingat", worunter man sich, da die dos legitima nicht gemeint ist, das Eingebrachte und die Aussteuer zu denken hat[4]).

III. Kapitel. Ehescheidung.

§. 12. Ueber die Güterverhältnisse bei der Ehescheidung lassen sich hier nur vereinzelte Notizen zusammenstellen, da dieselben, Dank dem sittlichen Karakter der deutschen Ehe, von den Rechtsquellen nur selten berührt werden.

Das deutsche Recht kennt eine Scheidung durch gegenseitiges Uebereinkommen[1]) und durch den einseitigen Willen des Mannes auf Grund gewisser Vergehen der Frau. Der letzteren ist es, obgleich sie nach L. Liutpr. 130 ein Klagerecht wegen Ehebruches ihres Mannes hat, nicht gestattet, sich wider seinen Willen von ihm zu trennen[2]), doch nimmt das westgothische Recht die beiden Fälle aus, wenn der Mann Sodomie getrieben hat und wenn er seine Frau dem Ehebruche preisgibt[3]); in diesen Fällen darf sie ihr eigenes Vermögen nebst der Dos mitnehmen, das Vermögen des Mannes kommt an die Kinder.

Der Ehebruch der Frau berechtigt den Mann bei den meisten Stämmen zu ihrer Tödtung[4]), und bei allen erhält er dadurch mindestens einen Grund zur Scheidung und das Recht, ihr Vermögen für sich oder die Kinder einzuziehen[5]).

Auch aus einigen andern Gründen wird dem Manne im langobardischen Recht die Gewalt über die Person und das Vermögen seiner Frau gegeben, so dasz er sie verstoszen und ihr Vermögen zurückbehalten kann[6]). Ob die Frau in allen Fällen, welche den

[4]) Siehe S. 172.

[1]) Form. Andeg. 56. Marc. 2, 30. Merkel. 20. Vgl. Eichhorn I, §. 54. Ginoulhiac 231. Grimm 454. Heineccius, Antiqu. II, 14 §. 19; Elem. I, §. 324 f. Laboulaye 153. Walter §. 486 Note 10.

[2]) Die Uebertretung zieht im burgundischen Recht Todesstrafe nach sich. L. Burg. 34, 1. Nach L. Al. Hl. 51, 1 kann der Mann seine ihm entführte Ehefrau zurückfordern. Vgl. Ginoulhiac 232. Laboulaye 154.

[3]) L. Wis. III, 5 c. 5. 6 c. 2.

[4]) L. Roth. 211 f. Liutpr. 130. L. Burg. 68. L. Rip. 77.

[5]) L. Wis. III, 4 c. 12. 6 c. 1. L. Cnut. 2, 53. Can. Gregor. c. 185. L. Burg. 34, 3. Vgl. Walter §. 486 Note 1. 3. 6.

[6]) L. Roth. 202. Liutpr. 121 f. Vgl. Osenbrüggen, Strafr. d. Langob. 104.

Mann einseitig zur Scheidung berechtigen, auch ihr Vermögen verliert, kann nicht ganz sicher behauptet werden, es ist aber wahrscheinlich, da sich für den umgekehrten Fall, dasz sie von ihrem Manne gesetzwidrig verstoszen ist, vielfach die ausdrückliche Bestimmung findet, dasz der Mann auszer der zu zahlenden Muntbrüche oder sonstigen Busze [7]) das ganze Vermögen seiner Frau nebst Dos und Morgengabe herausgeben solle [8]).

Ehescheidung durch gegenseitige Uebereinkunft ist im westgothischen Recht seit Chindaswind auf den Fall beschränkt, dasz beide Ehegatten ins Kloster gehen wollen; jede andere Scheidung bewirkt, dasz der schuldige Theil sein ganzes Vermögen an die

[7]) Siehe S. 17 Anm. 45. Das burgundische Recht straft den Mann nach einer Stelle (s. S. 12 Anm. 7) mit der einfachen Muntbrüche, nach einer andern (L. Burg. 34, 4) mit dem Verluste des ganzen Vermögens, woraus hervorgeht, dasz man es hier mit zwei ganz verschiedenen Gesetzgebungen zu thun hat, deren eine auf deutschem Boden steht, während die andere dem römischen Recht angehört. Vgl. Savigny, Gesch. d. röm. R. 2, 6. Laboulaye 154. Dagegen beschränkt Eichhorn I, §. 54 die Bestimmung der L. Burg. 34, 4 auf den Fall beerbter Ehe. Vgl. Bluhme Note 79 zu dieser Stelle.

[8]) L. Grim. 6: „Si quis uxorem suam absque culpam legitimam posposuerit et alia in domo superinduxerit, conponat solidos 500, mediaetatem regi et medietatem parentibus mulieris; mundio vero ejus mulieris, quam postposuit, amittat. Et si noluerit ad maritum suum reverti, revertatur ad parentes suos cum rebus suis" etc. L. Wis. III, 6 c. 1 (Antiqua): „Certe si maritus uxorem injuste reliquerit, et donationem dotis amittat, quam ei contulerat, eidem mulieri procul dubio profuturam, et de rebus ejusdem mulieris nihil se habiturum esse cognoscat. Sed quidquid etiam de facultate ipsius mulieris vel alienasse vel fraudasse dinoscitur, ad integrum distringente judice mulieri restituat. Quod si mulier sub metu viri sui consistens, quocunque argumento persuasa sive decepta, aliquam de suis rebus in nomine illius viri, qui eam relinquit, scripturam conscripserit, hujusmodi scriptura nullam omnino firmitatem habebit, sed universa, quae per eandem scripturam mulier dederat, juri suo perenniter vindicabit." L. Baj. 8, 14: „Si quis liber liberam uxorem suam sine aliquo vitio per invidiam dimiserit, cum 40 et 8 solidis conponat parentibus. Mulieri autem dotem suam solvet secundum genealogiam suam legitime, et quicquid illa de rebus parentorum ibi adduxit, omnia reddantur mulieri illi." L. Al. Pact. 3, 3: „Si maritus uxorem suam dimittet, 40 solidos ipse componat et de mundo suo non habeat potestatem et omnia ei reddat, quod ei per lege obtingit. Si reportat aliquid, potestatem habeat femina ipsa habet solidos 12 solvat." Die letzten Worte scheinen auf die Morgengabe zu gehen. Vgl. Merkel, Note zu dieser Stelle. Auch Pact. 3, 4 gehört wol hierher, ist aber unverständlich.

Kinder oder an den verlassenen Genossen verliert, während der letztere sein ganzes Vermögen (die verlassene Frau auch ihre Dos und mit derselben ihre etwaige Morgengabe) aus der bisherigen Gemeinschaft herausnimmt[9]).

Es versteht sich von selbst, dasz bei einer Ehescheidung durch gutwillige Vereinbarung jeder Theil sein Vermögen an sich nimmt. Ob die Frau Dos und Morgengabe dabei behält, musz dahingestellt bleiben, da die Worte der Lex Alam. Pact. 3, 2: „Si voluntaria se partire volunt, tollant quod eam per lege obtinget. Lectaria parciant aequale" nur auf das Eingebrachte und die Aussteuer der Frau zu beziehen sind[10]). Eigenthümlich ist die Theilung der Betten, die man wol auch für das salfränkische Recht annehmen musz[11]). Im angelsächsischen Recht erhält die Frau als ihre Morgengabe die Hälfte von dem Vermögen des Mannes, wenn sie die Kinder mit sich nimmt, andernfalls nur Kindestheil[12]).

Der Adfatimus zwischen Ehegatten verliert durch die Scheidung seine notwendige Grundlage, die Innigkeit des ehelichen Lebens; um ihn aber rechtlich aufzuheben, bedarf es noch einer förmlichen Rückauflassung[13]).

---

[9]) L. Wis. III, 6 c. 2: „eadem mulier tam facultatem suam quam dotem ab ipso viro acceptam sibi in omnibus vindicabit: et si quid aliud facultatis ejusdem pessimi viri fuerit, cunctis eorum filiis ad integrum pertinebit. Quod si aut communes filii aut ejusdem viri ex conjugio praecedenti non fuerint, universam viri facultatem mulier, quae per nequitiam illius a conjugio resoluta est, incunctanter poterit obtinere." Dasselbe gilt dann auch von der Frau.

[10]) Siehe S. 172.

[11]) Siehe S. 173 Anm. 2.

[12]) Siehe S. 96.

[13]) Siehe S. 159 Anm. 9.

Anhang.

I.

Langobardische Verlobung.

[Formel zu Ed. Roth. 182. Walter, C. J. G. I, 712.]

Domne Comes, date huic mulieri tutorem. Dato, dic. Domne Comes, hoc dicit mulier cum Petro suo tutore, quod plures vices reclamavit se ad vos de A. suo cognato et suo mundualdo, quod negat suam voluntatem et maritum, quem habet electum, non vult sibi dare. — — „Dicis tu ita, mulier"? sic dico. „Et tu, suus tutor, dicis ita"? sic dico. — „Dicite vos judices, quid comandat lex"? Tunc debent dicere: „Si quis filiam" etc. Cum dicta fuerit lex, interroga eum, qui vult ipsam feminam: „Vis accipere ad conjugium legitimam eam"? volo, Deo volente. „Et tu, mulier, vis eum accipere ad legitimum conjugium"? volo (Deo) volente. Et tunc dic: „Es tu paratus ad dandum medietatem de meta haeredis prioris mariti"? sum. „Centum solidos dedit". ecce 50. Post dic: „Si adeo est factum, pro hoc venit M., quod vult sponsare D. filiam P. Venisti tu propter hoc"? veni. „Da vadiam, quod facies ei [s] quartam portionem quanto tu habes aut in antea adquirere potueris, tam de re mobili quamque immobili seu familiis, et si te subtraxeris, componas libras 100". „Et per istam spatam et istum wantonem sponso tibi M. meam filiam, et tu accipe eam sponsario nomine et comanda eam nusquam ad terminum talem". „Tu pater foeminae, da vadia ei, quod tu des eam ad uxorem et mittas eam sub mundio; et tu da, quod eam accipias; et qualis se subtraxerit, componat solidos mille". Cum venerint ad terminum, fiant cartulae lectae et fiat foemina tradita per manum. Propter hoc dat Petrus hanc grosnam, ut mittas eam sub mundio cum omnibus rebus mobilibus et immobilibus seu familiis, quae ad eam per legem pertinent, et mundium et grosnam tradas sibi ad proprium. Da ei lonechild.

II.

Verlobung einer salischen Witwe.

Langobardische Notariatsformel 20. 21.

[Canciani 2, 477. Walter a. a. O. 3, 556. Hier nach einer Mittheilung von Bluhme im Anhang zu Peters, commentatio ad titulum 47. legis Salicae. Berol 1830.]

Qualiter vidua Salicha spondetur, nam de puella fit ut de ceteris.

Comite missove regis cum septem judicibus in judicio residente, tongino vel centenario placito banniente, femina vidua Salicha tali tenore et tali tradicione spondetur. Atsunt enim novem homine(s), verum tres sunt actores, tres qui rei, tres ut testes hujus omnis rei et solidorum 3 et unus (unius) denari eque pensancium: ita ut hi actores 3 utantur accionibus, quarum due semper quasi jurejurando indigeant terminari, veluti controversia de via antestetura et de consilio mortis, tercio (l. tercia) vero accio semper duello gaudet examinari, actorem clepio et baculo preparato, ut de furto supre sex solidis et deposito 20 et ultra. Set factis accionibus et jure pro is datis vadimoniis a reis, actores baculos vadimonii reis restituant.

Hoc facto et a sponsuro precio supradicto repario dato debet mulier inquiri, an pligat (l. eligat) eum virum, de quo sit placitum sibi. Quod (si) tunc mulier affirmaverit, tunc debet pater sponsuri interrogari, si filio suo consenserit, et pos (t) orator incipiat: „Notum sit vobis Quirites, si a Deo factum ornatumque fuerit, quod Fabius venerat, ut sibi Sempronia, relicta quondam conjux Thersitis, et que est ex genere Francorum, filia Ciceronis, vobis presentibus Fabio spondeatur et (l. a) Senaca suo repario". Quo a Fabio confirmato Seneca ab oratore interrogatus respondeat sponso sibi, et post orator interrogat Fabium, qua lege vivendo utatur; si dixerit verbi gratias, „Salicha", tunc orator dicat: „O Fabi, da Senece vadimonium, ut facias Semproniam, que defensione Senece regitur, jure tuo securitatem scriptualem tercie porcionis omnium rerum", quas nunc habes vel adquisieris, tam mobilium quam immobilium seu familie, et si hoc non feceris, ut componas decem libras auri". Quo wadib(us firmato tunc gladius cum clamide et arotheta tenebitur a Seneca, et orator dicit: „Per

illum gladium et clamidem sponsa Fabio Semproniam tuam reparium, que est ex genere Fra(n)corum." Quod cum Seneca firmaverit, tunc orrator dicat ad Fabium accipientem eundem gladium cum clamidide dicat: „O Fabio, tu per eundem gladium et clamidem comenda eam sibi, donec furt (l. fuerit) inter te et illum convencio." Quo facto tunc Seneca det Fabio vadimonio, quod dederit Semproni ei ad legitimum conjugium et mittet ea sub mundio cum omnibus rebus mobilibus et inmobilibus seu familiis, que ei legibus pertinet, et Fabius det Senece vadimonium eam recipiendi, et si quis eorum se subtraxerit, componat 10 libras auri. Quo facto tunc Fabius eam subarret annulo, et pos(t) trada(n)tur cartule donacionis et dotis vel scripte ibi legantur, et Seneca det conjugem Sempronia(m) Fabio, et post Fabius Sempronie cartas.

De mundio[1]). Hoc facto pro mundio det Fabius Senece crosnam unam, valente 10 sol., et orator dicat: „O Seneca, tu per hanc crosnam mitte sub mundio hanc cum omnibus rebus, mobilibus et inmobili(b)us seu familiis, qui ei legibus pertinet, et mundium et crosnam trade ad proprium Fabio". Quo facto tunc Fabius cum Sempronia sua uxore lonechild Senece tribuad;

III.

Angelsächsische Verlobung.

(Schmid, Gesetze der Angelsachsen Anhang VI.)

1. Gif man maedan oððe wif weddian wille, and hit swa hire and freondan gelicige, þonne is riht, þaet se bryd-guma aefter Godes rihte and aefter woruldgerysnum aerest behate and on wedde sylle þam men, þe hire forsprecan synd, þaet he on þa wisan hire geornige, þaet he hy aefter Godes rihte healdan wille, swa waer his wif sceal, and aborgian his frynd þaet.

1. Wenn jemand mit einem Mädchen oder einer Frau sich verloben will, und es ihr und den Freunden genehm ist, dann ist Recht, dasz der Bräutigam nach Gottes Recht und den Gebräuchen der Welt zuerst verheisze und denjenigen gelobe, die ihre Fürsprecher sind, dasz er in der Weise ihrer begehre, dasz er sie nach Gottes Gesetz halten wolle, wie ein Mann seine Frau soll, und seine Freunde mögen das verbürgen.

---

[1]) Dieser Absatz wird gewöhnlich als 21. Formel bezeichnet.

2. Aefter þam is to witanne, hwam þaet foster-lean gebyrige; weddige se bryd-guma eft þaes, and hit aborgian his frynd.

2. Hiernächst musz man wissen, wem der Nährlohn gebühre; es bedinge der Bräutigam dann diesen, und seine Freunde mögen ihn verbürgen.

3. þonne syððan cyðe se bryd-guma, hwaes he hire geunne wið þam, þet heo his willan geceose, and hwaes he hire geunne, gif heo leng sy þonne he.

3. Dann erkläre der Bräutigam, was er ihr zugesteht dafür, dasz sie seinen Willen erkiest, und was er ihr zugesteht, wenn sie länger lebt als er.

4. Gif hit swa geforword bið, þonne is riht, þaet heo sy healfes yrfes wyrðe, and ealles, gif hy cild gemaene haebban, bute heo eft waer ceose.

4. Wenn so die Bedingungen festgesetzt sind, dann ist Recht, dasz sie das halbe Erbe erhalte, und das ganze, wenn sie Nachkommenschaft zusammen haben, auszer wenn sie wieder einen Mann kiest.

5. Trymme he eal mid wedde, þaet þaet he behate, and aborgian frynd þaet.

5. Er bekräftige alles durch Gedinge, was er verheiszt, und seine Freunde mögen es verbürgen.

6. Gif hy þonne aelces þinges sammaele beon, þonne fon magas to and weddian heora magan to wife and to riht life þam þe hire girnde, and fo to þam borge, se þe þaes weddes waldend sy.

6. Wenn sie dann über jedes Ding einig sind, dann mögen die Magen zugreifen und ihre Mage dem zum Weibe und zu einem rechten Leben verloben, der ihrer begehrte, und es nehme die Bürgschaft an, wer Leiter der Verlobung ist.

IV.

Angelsächsischer Heiratsvertrag (zw. 1016 und 1020).

(Kemble, Codex diplomaticus aevi Saxonici IV No. 732. Grupen, von der teutschen Frau 253.)

Her swutelað on þysan gewrite þa foreward, þe Godwine worhte wið Byrhtric, þa he his dohter awogode.

Hier in dieser Schritt steht der Vertrag, den Godwin mit Byrhtric abschlosz, als er um die Tochter desselben warb.

þat is aerest, þaet he gaef hire anes pundes gewihta goldes wið þone þe heo his spaece underfenge, and he geuðe hire þaes landes aet Straete mid eallan þon þe þaerto herð, and on B. oðer healf hund aecera and þaerto þrittig oxna and twentig cuna and tyn hors and tyn þeowmen. þis waes gespaecen aet C. beforan Cnute cincge, on L. arcebisceopes gewitnesse and on þaes hiredes aet Christes circan etc. and þa man þaet maedan fette aet Byrhtlingan, þa eode þyses ealles on borg A. etc.

And swa hwaeðer heora laeng libbe, fo to eallan aehtan ge on þam lande, þe ic heom gaef, geo (n) aelcon þingan.

Das ist erstens, dasz er ihr ein Pfund Goldes gab dafür, dasz sie seinen Antrag annahm, und er gab ihr von dem Lande zu Straete mit allem, was dazu gehört, und zu B. anderthalb hundert Aecker und dazu dreiszig Ochsen und zwanzig Kühe und zehn Pferde und zehn Knechte. Dies wurde besprochen zu C. vor König Cnut, unter dem Zeugnisse des Erzbischofs L. und des Convents bei der Kirche Christi etc. Und als man die Jungfrau nach Byrhtlingen geleitete, giengen für dies alles die Bürgschaft ein A. u. s. w.

Und wer von ihnen beiden länger lebt, erhalte alles Eigenthum, sowol an dem Lande, das ich ihr gab, wie an jeglichen Dingen.

V.

Capitula Chlodovechi pacto legis Salicae addita c. 7.

(Monumenta Leg. II, 1. Merkel, Lex Salica Art. 71).

De muliere vidua, qui se ad alium maritum donare voluerit.

Si quis mulier vidua post mortem mariti sui ad altero marito se dare voluerit, prius qui eam accipere voluerit, reibus secundum legem donet, et postea mulier, si de anteriore marito filios habet, parentes infantum suorum consiliare debet. Et si in dotis 25 solidos accepit, 3 solidos achasium parentibus, qui proximiores sunt marito defuncto, donet; hoc est, si pater aut mater desunt, frater defuncti aut certe nepus, fratris senioris filius, ipsis achasius debetur, et si isti non fuerint, tunc in mallo judici, hoc est comite

aut grafione, roget, de eam in verbum regis mittat, et achasium, quem parentibus mortui mariti dare debuerant, parti fisci adquirat. Si vero 62½ solidos in dotis accipiat, solidos 6 in achasium dentur, hoc est 5 per decinus sol. singuli in achasium debentur. Sic tamen, ut dotem, quem anterior maritus dedit, filiis suis post obitum matris sine ullum consorcium sibi vendicent ac defendant; de qua dotem mater nec vendere nec donare praesumat. Certe si mulier de anteriore marito filios non habuerit et cum dote sua ad alias nuptias ambulare voluerit, sicut superius diximus achasium donet, et sic postea scamno cooperiat et lecto cum lectaria ornet et ante novem testes parentibus defuncti marito invitat et dicat: „omnes mihi testes sitis, quia et achasium dedi, ut pacem habeam parentum, et lectum stratum et lectaria condigna et scamno cooperto et cathedras, quae de casa patris mei exhibui, hic demitto.“ Et hoc liceat cum duas partes dotis sui alio se dare marito. Si vero istud non fecerit, duas partes dotis perdat et insuper fisco solidos 62½ culpabilis judicetur. [De puellas militurias vel litas haec lex medietate servetur].

VI.

Libellum dotis.

Form. Lindenbr. 75. (Rozière No. 228.)

Dulcissima atque amantissima sponsa mea nomine illa, ego in Dei nomine ille. Igitur dum taliter apud pares vel parentes nostros utrisque partibus conplacuit nobis atque convenit, ut ego tibi de solido et denario secundum legem Salicam desponsare deberem, quod et feci ita, similiter conplacuit atque convenit, ut de rebus proprietatis meae tibi aliquid in dotis titulum condonare deberem, quod ita visus sum fecisse. Idcirco per hanc epistolam libellum dotis sive per festucam atque per andelangum dono tibi donatumque in perpetuum esse volo, id est in pago illo, in loco nuncupato illo, super fluvio illo, hoc est mansos tantos cum hominibus ibidem commanentibus vel adspicientibus his nominibus illis vel illis, cum terris tam cultis quam et incultis, silvis, pratis, campis, pascuis, aquis aquarumque decursibus, mobilibus et immobilibus, praesidiis, peculiis, pecoribus, vineis, farinariis vel quic-

quid in ipso loco mea videtur esse possessio vel dominatio, rem inexquisitam totum et ad integrum, sicut superius dixi, dono trado atque transfirmo. Insuper etiam dono tibi in pecoribus, id est inter boves et vuaccas, inter porcos et verbices, capita tanta. Dono siquidem tibi in fabricaturis in auro vel argento valente solidos tantos: in ea vero ratione, ut haec omnia superius nominata, quando quidem dies nuptiarum evenerit et nos Deus insimul conjunxerit, tu, dulcissima sponsa mea nomine illa, ab ipso die hoc ipsum habeas, teneas atque possideas vel quidquid exinde facere volueris, liberam ac firmissimam in omnibus habeas potestatem. Et si quis deinceps contra hanc chartulam libelli dotis, quod fiendum esse non credo, venire aut eam temerare praesumpserit etc.

VII.

Fränkische Urkunde v. J. 827.

(Baluze, Capitularia Regum Franc., append. act. vet. No. 43.)

Dulcissima sponsa mea Helegrina. Ego enim Folradus, filius quondam Eriperti, ex genere Francorum, et modo habitator sum in pago Pinnensi. Dum non est incognitum, qualiter per voluntatem Dei vel parentum quondam tuorum te desponsavi et carnali conjugio sociari dispono, propterea dono tibi, Helegrina sponsa mea, in honore pulchritudinis tuae in die nuptiali dotem dignam atque aptam, hoc est mansos meos infra vicum Pinnensem, qui mihi pertinet et ex comparatione evenit et data mea pecunia comparavi. Trado tibi ipsos mansos — — cum omnibus, quae super se habentur vel ad ipsam curtem de vico pertinent, et quae habere visus sum vel inantea — — ibidem parare vel conquirere potuero, in integrum ista omnia — —, si nos Deus carnali conjugio sociari voluerit, in die nuptiali tibi dono — — ad possidendum, ut quicquid exinde facere volueris etc.

VIII.

Fränkische Urkunde des 9. Jh.

(D'Achéry, Spicilegium III, 361).

Ego Helegrina, filia quondam Caroli de finibus Valvensibus, et modo habitatrix sum in vico Teatino, — — consensu et vo-

luntate de filio meo nomine Aliperto, in cujus mundium ego permaneo, seu cum notitia — — propinquis parentibus meis — — venumdavi tibi, Sisenande Saligo, omnes ipsas res meas in vico Pinnensi — —, qualiter mihi in ipso libello dotis colligavit quod bonae memoriae Folradus vir meus, vel ipsi Folrado ex comparatione evenit a singulis hominibus ibidem de casis etc., qualiter in ipsis cartulis continetur etc. Seu venumdavi tibi scilicet ipsas cartulas pertinentes de ipsis rebus et ipsum libellum dotis, per quem ipsas res acquisivi, ut potestatem habeas tu S. vel tui heredes cum ipsis ante judices ad placitum stare et res ipsas defendere, sicut tua propria munimina, sicuti ego ipsa facere debui. Unde recepi ego venditrix a te inter boves, peculia, pannos, argentum, totum insimul valentia solidis 20 indefinitum pretium, quod apud me habere testabor.

IX.

Lex Wisigothorum III, 1 c. 5. Gesetz Chindaswinds v. J. 645.

De quantitate rerum conscribendae dotis.

Cum de dotibus diversa saepe inter nubentes oriatur intentio, plurimorum sit utilitati consultum, si evidens hujus rei institutio nihil ultra relinquat ambiguum. Decernimus igitur ac legis hujus perpetim servatura sanctione censemus: ut quicunque ex palatii nostri primatibus vel senioribus gentis Gothorum filiam alterius vel cujuslibet relictam seu sibi seu filio suo poposcerit in conjugio copulandam, seu quisquis ex praedictorum ordine uxorem sibi elegerit expetendam, non amplius unusquisque in puellae vel mulieris nomine dotis titulo conferat vel conscribat, quam quod decimam partem rerum suarum esse constiterit. Quod si contigerit, ut quicunque parentum pro filio suo in nurus suae nomine dotem conscribere debeat, eodem modo de eo, quod eidem filio post obitum parentum suorum in portione evenire poterat, decimam exinde partem per dotis titulum conferat, quod mulier vel puella nuptiis traditura obtineat. Atque insuper decem pueros decemque puellas et caballos 30 (Var. 20), seu in ornamentis quantum mille solidorum valere summam constiterit, sit illi conscri-

bendi dandique concessa libertas. Ita ut de his omnibus rebus in conjugio mulier assumpta, si non reliquerit filios, facere quod voluerit liberam se noverit habere licentiam, aut si intestata discesserit, ad maritum aut ad propinquos mariti heredes eadem donatio redeat. Nec erit ultra licitum puellae parentibus seu etiam puellae vel mulieri, ab sponso vel ab sponsi parentibus plus quidquam petere vel in suo nomine conscribendum optare, nisi quantum nunc legis hujus institutio continet, aut si forte, juxta quod et legibus Romanis recolimus fuisse decretum, tantum puella vel mulier de suis rebus sponso dare elegerit, quantum sibi ipsa dare poposcerit. Quod si forsitan praeventus sponsus scripturae alicujus vel sacramenti vinculo nuptiarum tempore alligetur, amplius se sponsae daturum, quam quod hac lege constat esse permissum, id postea ipse convellere et in juris sui potestatem reducere libero potietur arbitrio; si autem juramenti reverentia pavidus aut, ut assolet, negligentia deditus, quod amplius sponsae dederat, revocare aut evacuare noluerit vel nequiverit, non oportebit unius tepiditate multis ad futurum damna nutriri; sed dum sponsi parentes vel propinqui tale factum agnoverint, universa, quae plus quam supra taxatum est, sponsae conlata sunt, suo juri absque cujusquam praejudicio perenniter vindicabunt. — Certe si jam vir uxorem habens transacto scilicet anno pro dilectione vel merito conjugalis obsequii ei aliquid donare elegerit, licentiam incunctanter habebit. Nam non aliter infra anni circulum maritus in uxorem seu mulier in maritum excepta dote, ut praedictum est, aliam donationem conscribere poterint, nisi gravati infirmitate periculum sibi mortis imminere perspexerint. — De ceteris vero, qui nubendi voluntatem habuerint, salubri etiam proposito providendum decernendumque curavimus, ut, qui in rebus omnibus decem millium solidorum dominus esse dinoscitur, ad mille solidos, rerum universarum contropatione habita, in nomine sponsae suae dotem conscribat; cui autem mille solidorum facultas est, de centum solidis tali adaeratione dotem facturus est, et sic ista constitutio dotalis tituli ab ultima usque ad summam omni controversia so-

pita perveniat. Data et confirmata haec lex pridie Idus Januarii anno feliciter tertio regni nostri in Dei nomine Toleto.

X.

Wechselseitiges Testament.

Formula Marculfi II, 17. (Rozière 129.)

— — — ego ille et conjux mea illa sana mente integroque consilio — — testamentum nostrum condidimus — — —. Igitur cum jubente Domino de istius vitae cursu migraverimus, tunc quicquid in omnibus pridie quam moriamur tenere videmur, quicquid ex proprietate parentum vel proprio labore seu ex munificentia a piis principibus percipere meruimus vel de quibuslibet titulis — ad nostram pervenit dominationem, tu tunc dulcissima conjux mea illa, heredes quoque meos quos esse volo, hereditatem meam habetote, reliqui vero exheredes sint. — — Villas vero illas et illas — filius noster ille recipiat. — — Villas illas basilica illa vel monasteria sitas ibi recipiat. — — Sed dum in villas aliquas, — quas ad loca sanctorum [vel] heredis nostris depotavimus, quod pariter stante conjugio adquesivimus, predicta conjux nostra tertia habere potuerat, propter ipsa veraci [Var. vero] tertia villas nuncupantes illas, sitas in pagos illos, in integritate, si nobis subprestis fuerit, in compensatione recipiat, et quicquid exinde pro commune mercede vel in pauperibus aut bene meritis nostris facere decreverit, licentiam habeat, vel post ejus discessum, si aliquit in testamentum [Var. intestatum] remanserit, heredes nostri recipiant. — — — Et sic nobis pariter convenit: si tu mihi, dulcissima conjux, suprestis fueris et alio marito — transire volueris, omnem facultatem meam, quod ad usufructu possedere tibi concessimus, vel quod a die praesente deputavimus, habere potueras, hoc presentialiter heredes nostri recipiant inter se dividendum.

Itemque ego illa, ancilla tua, domne et jugalis meus ille, in hoc testamentum prumtissima voluntate scribere atque perpetua conservatione rogavi, ut, si tu — mihi suprestis fueris, omni corpore facultate mea, quantumcunque ex successione parentum

habere videor vel in tuo servitio pariter laboravimus, et quod in tertia mea accepi, in integrum, quicquid exinde facere elegeris, — absque repetitione heredum meorum, quod tua decrevit voluntas, faciendi liberam habeas potestatem, et post discessum vestrum [Var. nostrum], quod non fuerit dispensatum, ad legitimus nostros revertatur heredes etc.

XI.

Adfatimus.

Form. Marc. II, 7 (Rozière 248).

Quicquid enim inter conjugatus de propria facultate, manente caritate, pro amorem dilectionis in invicem condonare placuerit, scripturarum necesse est titulus allegare, ne in posterum ab heredibus eorum vel a quemcumque possit convelle. Igitur ego in Dei nomine ille et te, dulcissima conjux mea illa, dum et inter nos procreatio filiorum minime esse videtur, ideo convenit nobis, ut omne corpore facultatis nostrae invicem usufructuario ordine condonare debemus. Quod ita et fecimus. Proinde dono tibi, dulcissima conjux mea, si mihi in hunc seculum subresptis (l. superstes) fueris, omni corpore facultatis meae, tam de alode aut de comparatum vel de qualibet adtractu, ubicumque habere videor, et quod pariter in conjugium positi laboravimus — —, ita ut dum vixeris usufructuario ordine valeas possidere vel dominare — —, et quantumcunque de alode nostra post meum discessum pro communi mercede ad loca sanctorum legaliter condonare et delegare volueris, hoc licentiam habeas faciendi, et inspecta delegatione inconvulsum permaneat; in reliquo vero omnes res ipsas, quantum post tuum discessum intestamentum remanserit, ad nostros legitimus revertatur heredis.

Similiter et ego illa, dulcissime jugalis meus ille, commonet me dulcitudo tua, in compensatione rerum tuarum, quod in me visus es contulisse, si mihi in hunc seculum suprestis fueris, dono tibi omni corpore facultatis meae, ubicunque, undecunque, tam de hereditate parentum quam de conparatum vel quod pariter labo-

ravimus, totum et ad integrum — —, et quod de ipsa alode mea post meum discessum pro communi mercede ad loca sanctorum... vel ingenuos relaxare volueris, licentiam habeas —. Post tuum quoque discessum, quicquid intestamentum remanserit, ad nostros heredes, qui tunc propinquiores fuerint, revertatur.

Si vero, quod futurum esse non credimus etc.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 3 Z. 19 v. u. st. §. 9 l. Seite 62. — S. 13 Z. 9 v. u. st. Anm. 8 l. Anm. 9. — S. 29 Z. 11 v. u. st. Anm. 20 l. Anm. 21 a. — S. 33 Anm. 34 füge hinzu Roth. 183. — S. 40 Anm. 9 st. §. 1 l. Seite 24. — S. 44 Z. 9 v. u. st. malam l. mala; Z. 5 v. u. st. malatere l. malatare. — S. 45 Z. 2 v. o. st. habent l. habet; Z. 17 v. u. st. convenire l. continere.

zu S. 45. In der neuerdings erschienenen Ausgabe der Lex Burgundionum von Bluhme, welche ich bei der Ausarbeitung nur theilweise benutzen konnte, lautet der Schlusz von Art. 42 §. 2: „Ceterum si emenso anno vel biennio maritum voluerit accipere, omnia sicut dictum est, quae de prioris mariti [substantia] habuit, derelinquat, et pretium, quod de nuptiis ejus inferendum est, is accipiat, cujus partibus defuncti parentis debetur hereditas.“ Offenbar hat diese Stelle denselben Sinn wie Art. 69 §. 1 (Anm. 4), und beiden gleichmäszig wird Art. 69 §. 2 (Anm. 6) entgegengesetzt. Der letztere spricht einerseits von einer Witwe, welche sich zum dritten Male zu verheiraten gedenkt, und andrerseits von einem „wittimon, quod maritus dederat.“ Unter letzterem kann nicht der von dem neuen Freier zu gebende, sondern lediglich der von dem zweiten Manne gegebene W. verstanden werden; diesen behält die Witwe, auch wenn sie zur dritten Ehe schreitet, während bei der Eingehung der zweiten Ehe nach den beiden andern Gesetzesstellen der von dem ersten Manne gegebene W. an die Erben des Gebers zurückfallen muszte. Allerdings würde die Bezeichnung „pretium quod de nuptiis ejus inferendum est (Art. 42 §. 2) dem Wortlaute nach besser auf den von dem zweiten Manne zu gebenden W. bezogen, allein dann wäre diese Stelle neben Art. 69 §. 2 ganz unverständlich, und auszerdem stände sie im Widerspruch mit Art. 44 §. 2 und 52 §. 3 (Anm. 5), welche beide den zweiten W. der Witwe selbst zuerkennen. Jene Bezeichnung kann daher nur als eine Umschreibung des Wortes Wittemon aufgefaszt werden.

S. 53 Z. 12 v. o. st. weort l. weord. — S. 56 Anm. 4 st. 38 l. 39. — S. 68 Anm. 5 st. §. 6 l. Seite 46 Anm. 10. — S. 69 Anm. 3 st. No 18 l. No. 21. — S. 70 Anm. 7 st. §. 5 l. Seite 41 Anm. 5; Anm. 9 am Schlusz l. Trad. Lunael. 27 (Buch II, §. 1 Anm. 14). Trad. Scheftl. 13 (ebd. §. 4 Anm. 30). —

zu S. 76 Anm. 1a. Siehe den Nachtrag zu S. 45.

S. 79 Z. 2 v. u. st. Anm. 2 S. 49 Anm. 3 l. Anm. 3. S. 50 Anm. 5. — S. 81 Anm. 18 st. §. 8 l. Seite 53. — S. 85 Anm. 4 st. 40 l. 42. — S. 87 Z. 17 v. o. st. datum est l. datum. — S. 93 Anm. 9 st. 129 l. 104. — S. 102 Z. 2 v. o. st. ita l. sita. — S. 107 Z. 14 v. o. st. corpore l. corpora. — S. 116 Z. 4 v. u. st. tantum-solum l. tantum = solum. — S. 118 Z. 15 v. o. st. meisseo l. meis seo. — S. 121 Z. 5, 9 und 13 v. o. st. matrimonialia l. matronalia; Z. 11 v. o. st. recellulis l. rescellolis; Z. 17 v. o. st. ornamentis l. ornamenta; Z. 9 v. u. st. malam l. mala.

zu S. 122. Das Wort rhedo, hereda kehrt auch in der L. Al. Lantfr. 53, 1 wieder, wo es heiszt: „sequat eam dotis legitima et quidquid parentes ejus legitima plagitaverent et quidquid de heredi paternicam secum adtulit, omnia potestate habiat secum efferendi, quod non manducavit aut non vindidit.“ Vgl. Merkel Note 17 zu dieser Stelle.

S. 124 Z. 18 v. o. st. degerit l. elegerit; Z. 19 v. o. st. dare l. dari. — S. 126 Anm. 4 st. facultatem — eam — de rebus suis l. facultate — ea de omnes res suas; Z 8 v. u. st. 155 l. 153. — S. 127 Anm. 8 st. causabitur l. cassabitur; Anm. 9 st. 10, 10 l. 10, 8. — S. 131 Z. 15 v. u. st. Folcfelt, quicquid l. Folcfelt — — quicquid. — S. 133 Z. 9 v. o. st. interfuerunt l. interfuerent. — S. 145 Z. 20 v. u. st. Anm. 3 l. Anm. 2. — S. 151 Z. 21 v. u. st. persolvam et l. persolvam — et. — S. 157 Anm. 20 st. 157 l. 153. — S. 161 Z. 1 v. o. st. 135 l. 139. — S. 164 Z. 16 v. u. st. jure possideat l. habeat portionem, usque ad tempus vitae suae usufructuario jure possideat. — S. 165 Z. 13 v. u. st. Anm. 5 l. Anm. 4; zu Anm. 24: Die Bestimmungen des burgundischen Rechts erklärt auch Walter §. 32 Note 18 für römisch — S. 166 Z. 24 o. u. st. in certe l. incerte.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.